



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Die Bedeutung von Nachbarschaften in Wiener Neubaugebieten – am Beispiel der Neu Leopoldau.

Wie und warum Nachbarschaften gefördert werden (sollten)

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin

unter der Leitung

Univ.Prof. Dr.phil. Simon Andreas Güntner

E280-06

Forschungsbereich Soziologie

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Marlene Fuchs

01327063

Wien am 16.12.2020



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

BEDEUTUNG DES THEMAS

Der Wunsch nach Nachbarschaftsbeziehungen kann je nach Position im Lebenszyklus eine ganz unterschiedliche Wichtigkeit im Leben eines Menschen einnehmen. Während der Studierende oder auch vielbeschäftigte, sozial gut verknüpfte Vollzeitarbeitende weniger Interesse an nachbarschaftlichen Kontakten und Gemeinschaft im Wohnumfeld hat, suchen besonders Ältere (nach der Berufstätigkeit), Kinder, Eltern in Karenz und neu Zugewanderte den engeren Kontakt mit ihrer Nachbarschaft (vgl. Planet Wissen 2019). Ausgehend von ihrer eingeschränkten Mobilität hoffen diese sozialen Gruppen vermehrt Gleichgesinnte und Unterstützung in ihrer direkten Umgebung zu finden. Bei Älteren wird dieser Wunsch meist durch den Verlust von Kontakten mit Ende der Berufstätigkeit, fehlender Verwandtschaft und dem Drang nach selbstbestimmtem Altern in den eigenen vier Wänden hervorgerufen. Kinder und junge Familien dagegen suchen Spielgefährten und Kontakte zum Austausch und die Möglichkeit der Arbeitsteilung. Neu Zugewanderte finden in der Nachbarschaft erste Kontakte, Informationen zur Umgebung und Schutz vor Einsamkeit. Bei der Auswahl des Wohnortes wird hier auch oft ein Viertel gewählt, das bereits von Verwandtschaft oder Bekannten bewohnt wird und somit auch die Nähe zu Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und Heimatgefühl bedeuten könnten. Der demographische Wandel, die steigende Lebenserwartung, niedrige Fertilität, zunehmende Migration und der damit einhergehende Druck auf das Sozial- und Pensionssystem (vgl. WKO 2017) erhöht die Bedeutung von Nachbarschaft und Wohnquartieren (vgl. Siebel 2009, 12).

Während Nachbarschaft früher Nothilfe und unabdingbare Organisation sowie Zusammenarbeit bedeutete, scheint in der modernen Zeit wenig Platz mehr für nachbarschaftliche Kontakte zu sein. Eveline Althaus (2018) spricht jedoch von einem „regelrechten Revival“ der Nachbarschaft seit den späten 1990er-Jahren. Gesellschaftliche Unsicherheit, sozio-ökonomische Krisen und die unendliche Zahl an Möglichkeiten lösen bei weiten Teilen der Weltbevölkerung oftmals den Wunsch des Rückzugs in Altbewährtes und lokale Interaktionsräume aus (vgl. Althaus

2018, 48). Das Wohnquartier scheint auch hier an Bedeutung zu gewinnen. Doch nicht nur der Raum Nachbarschaft kommt hierbei zum Tragen, sondern auch die sozialen Beziehungen spielen eine wichtige Rolle. Diese Mischung aus zwischenmenschlichen Verbindungen und Raum ermöglicht es Nachbarschaft in der Zeit der postmodernen Stadt eine bedeutende Rolle einzunehmen (vgl. Schnur 2012, 450).

Ausgehend von diesen hohen Ansprüchen an Nachbarschaft und Wohnumgebung sowie gleichzeitig der hohen Bedeutung dieser Faktoren muss die Frage aufgeworfen werden, wie ein Nachbarschaftsgefüge entsteht und, ob dieses (räumlich) geplant und/oder angeleitet werden kann und muss. Diese Themauseinandersetzung rückt besonders in den Fokus wenn die aktuelle Bauentwicklung in der Stadt Wien beobachtet wird: Die Wiener Stadtplanung und -entwicklung hat mit dem STEP 2025 ihren zehn Zielgebieten (vgl. wien.at: Magistrat der Stadt Wien o.J.) und „Gebieten mit Entwicklungsbedarf“ (Stadtentwicklung Wien, MA18 2014, 66) eine wohnbauintensive Zeit angestoßen, die in einer großen Zahl an neuen Stadtteilen resultiert und auch weiter resultieren wird. Hier wird und werden Wohnen, Arbeit und Freizeit in einem Quartier zusammen gebracht und versucht, mit insgesamt acht Stadtteilmanagements der GB* „Nachbarschaft (zu) stärken“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.). Die gegenständliche Forschungsarbeit soll anhand der Neu Leopoldau diese Entwicklung aufgreifen und analysieren, was es in den neuen Stadtteilen Wiens wirklich bedeutet, Nachbarschaft zu planen und zu leben.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ABSTRACT

The desire for neighbourly relationships can take on a very different importance in a person's life, depending on their position in the life cycle. While students or even busy, socially well-connected full-time workers are less interested in neighborly contacts and community in their living environment, older people (after their jobs), children, parents on maternity leave and new immigrants in particular seek closer contact with their neighbourhood (see Planet Wissen 2019). Due to their limited mobility, these social groups hope to find more like-minded people and support in their immediate environment. In the case of older people, this desire is usually caused by the loss of contacts with the end of their professional life, a lack of relatives and the urge to age in their own four walls in a self-determined manner. Children and young families, on the other hand, seek playmates and contacts for exchange and the possibility of a division of labor. New immigrants find first contacts in the neighborhood, information about the environment and protection from loneliness. When choosing a place to live, they often choose a neighborhood that is already inhabited by relatives or acquaintances and thus the proximity to people who speak the same language could mean a sense of home. Demographic change, rising life expectancy, low fertility, increasing migration and the resulting pressure on the social security and pension system (see WKO 2017) increase the importance of neighborhoods and residential quarters (see Siebel 2009, 12).

While neighbourhood used to mean emergency aid and indispensable organization and cooperation, there seems to be less room for neighborly contacts in modern times. However, Eveline Althaus (2018) speaks of a "real revival" of neighbourhood since the late 1990s. Social insecurity, socio-economic crises, and the infinite number of possibilities often trigger a desire among large parts of the world's population to retreat to old established and local spaces of interaction (48). Here, too, the residential quarter seems to be gaining in importance. However, it is not only the neighbourhood space that comes into play here; social relationships also play a major role. This mixture of interpersonal connections and space enables neighborhoods to play an important role in the era of the postmodern city (see Schnur 2012, 450).

Based on these high demands on neighbourhood and living environment and, at the same time, the high importance of these factors, the question must be raised as how a neighbourhood structure is created and whether it can and must be (spatially) planned and/or guided. This topic is especially in focus when the current building development in the city of Vienna is observed: With the Urban Development Plan 2025, its ten target areas (cf. wien.at: City of Vienna Municipal Department o.J.) and "Areas with Development Needs" (Stadtentwicklung Wien, MA18 2014, 66), Vienna's urban planning and development has initiated a residential-intensive period that has resulted and will continue to result in a large number of new districts. Here, living, work and leisure time are and will be combined in a single neighbourhood and an attempt is being made to "strengthen the neighbourhood" (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.) with a total of eight district managers. This research project is to take up this development on the basis of the Neu Leopoldau and analyses what it really means to plan and live in the new districts and neighbourhoods of Vienna.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

ICH SAGE DANKE.

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Diplomarbeit und während meines Studiums unterstützt und motiviert haben:

Zuallererst möchte ich mich bei meinen **Eltern** bedanken. Ihr habt mir eine unbeschwertere Studienzeit ermöglicht, in den richtigen Momenten unangenehm nachgefragt, wann die Diplomarbeit denn endlich fertig ist und mir immer das Gefühl gegeben, ich kann alles schaffen. Danke für Alles!

Ein besonderer Dank geht auch an meinen Bruder **Sebastian**. Ohne dein „Aber schau auch, ob dir auf der TU nicht auch ein Studium zusagt.“ wäre ich heute nicht an diesem Punkt. Du bestärkst mich immer in meinem Tun und lässt mich deinen Stolz spüren. Ich kann mir keinen besseren Bruder vorstellen!

Lina, ohne dich würden hier noch viele Ein- und Mehrzahlfehler und „Jedoch“ zu finden sein: Danke fürs ausführliche Korrekturlesen und deine offenen Worte, die mich immer beruhigen.

Es sind jetzt schlussendlich um die 114 Seiten geworden, **Omi**. Dein regelmäßiges Fragen nach dem Stand der Diplomarbeit werde ich wohl nie vergessen.

Meine Unikolleginnen **Jasi, Lisa und Jovana** wissen hoffentlich, wie sehr sie meine Studienzeit versüßt haben. Erst mit der Diplomarbeit habe ich nochmal realisiert, wie schön doch das gemeinsame Verfassen von Seminararbeiten sein kann. Danke euch – auch fürs Korrekturlesen!

Theresa, wärst du nicht gewesen, ich weiß nicht, ob ich diese Diplomarbeit schon fertig hätte. Danke für die vielen gemeinsamen Tage auf der Bib und die Mittagspausengespräche (inklusive Cortado), die eine wichtige Ablenkung waren. Ich freu mich schon, dich in deinem Uniabschluss zu unterstützen.

Und noch eine **Theresa** hat ganz viel an dieser Diplomarbeit „mitgearbeitet“. Du weißt gar nicht, wie wichtig deine aufmunternden und bestärkenden Worte waren. Besonders in meinen

stressigsten und verkopftesten Momenten hast du mich wieder auf den Boden zurückgebracht und meine laut ausgesprochenen Gedanken sortiert.

Auch allen **Teilnehmenden der Online-Befragung** und die **MitarbeiterInnen der Stadtteilmanagements** haben einen nicht unwesentlichen Teil zu dieser Arbeit beigetragen. Ihre Antworten und Beiträge haben mir wichtige Einblicke in die Neu Leopoldau und die Stadtteilarbeit gegeben.

Abschließend gilt mein Dank meinem Betreuer Dr.phil. **Simon Güntner**. Aufgrund Ihres Enthusiasmus für Nachbarschaft war meine Unsicherheit mit dem Thema und möglichen Umsetzungen schnell verflogen. Für Ihre hilfreichen Anregungen möchte ich mich herzlich bedanken.

INHALTSVERZEICHNIS



Abb.1: Kreidenmalerei in der Neu Leopoldau (eigene Abbildung)

Bibliothek verfügbar



| | |
|---------------------------------------------------------------------|-----|
| 1 Forschungsinteresse und -fragen..... | 2 |
| 2 Aufbau der Forschungsarbeit..... | 4 |
| 3 Forschungsdesign und Methodik..... | 5 |
| 4 Begriffsdefinitionen und Anwendungsbereiche..... | 10 |
| 4.1 Nachbarschaft..... | 10 |
| 4.2 Nachbarschaftsplanung..... | 19 |
| 5 Theoretischer Zugang..... | 45 |
| 5.1 Absoluter und relativistischer Zugang..... | 45 |
| 5.2 Relationaler Zugang..... | 47 |
| 5.3 Theorie der Raumproduktion..... | 48 |
| 6 Zwischenfazit..... | 51 |
| 7 Nachbarschaften in Wien..... | 55 |
| 7.1 Herangehensweise..... | 55 |
| 7.2 Dokumente der Stadtentwicklung..... | 55 |
| 7.3 Stadtteilmanagement und Nachbarschaftszentrum..... | 62 |
| 7.4 Die vier Ebenen von Nachbarschaften im Wiener Neubaugebiet..... | 64 |
| 8 Das Stadtentwicklungsgebiet Neu Leopoldau..... | 68 |
| 8.1 Geschichte des Gebiets..... | 68 |
| 8.2 Nachbarschaften in der Neu Leopoldau..... | 85 |
| 9 Fazit / Ausblick..... | 92 |
| 9.1 Fachkonzept Nachbarschaften..... | 93 |
| 9.2 Reflexion des Vorgehens..... | 96 |
| 10 Quellenverzeichnis..... | 98 |
| 10.1 Literaturverzeichnis..... | 98 |
| 10.2 Abbildungsverzeichnis..... | 102 |
| 10.3 Tabellenverzeichnis..... | 103 |
| 11 Anhang..... | 104 |
| 11.1 Ergebnisse der Online-Befragung..... | 104 |
| 11.2 Interview Stadtteilmanagement..... | 112 |
| 11.3 Legende Wiener Flächenwidmungs- und Bebauungsplan..... | 114 |

1 // FORSCHUNGSINTERESSE UND -FRAGEN

Zielsetzung

Nachbarschaft präsentiert sich als ein sehr großer Begriff, der zwar jedem Menschen im Alltagsgebrauch bekannt ist, jedoch von jedem Individuum unterschiedlich genutzt wird. Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Begriff – im historischen sowie alltäglichen Kontext – eröffnet der Autorin einen ganzheitlichen Blick auf Nachbarschaft in all seiner Komplexität und Bedeutungen. Als ein erstes Ziel muss eine Übersicht einschlägiger Definitionen festgeschrieben werden, aus der ein für die Forschungsarbeit geltendes Begriffsverständnis abgeleitet wird. Die Auseinandersetzung mit Unterlagen und Instrumenten der Stadt Wien und ein Austausch mit MitarbeiterInnen von Stadtteilmanagements und BewohnerInnen der Neu Leopoldau ermöglichen eine breite und vielfältige Sicht auf die Wiener Begriffsdefinition und die Umsetzung in der Realität.

Das Entwicklungsgebiet Neu Leopoldau nimmt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle in der Forschungsarbeit ein. Eine Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung des Gebiets, den BewohnerInnen vor Ort und dem ansässigen Stadtteilmanagement soll eine Einordnung der vorherrschenden Nachbarschaft und etwaige Ableitungen ermöglichen.

In einem letzten Schritt werden acht Thesen für eine gelungene Förderung einer Nachbarschaft abgeleitet werden können. Diese können sowohl von Politik als auch für Planung herangezogen werden, wenn die Entwicklung eines neuen Stadtteils in Wien beginnt oder das Zusammenleben in einem bereits bestehenden Quartier beleuchtet werden soll. Zusätzlich unterstützt eine Liste konkreter Maßnahmen die Umsetzung.

Forschungsfragen

Aus Sicht der Politik und Planung ist die Beantwortung aus zwei Perspektiven im Zusammenhang mit Nachbarschaft und deren Planung wichtig (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 6). Zum einen interessiert die Frage, über welche infrastrukturelle Ausstattung Wohnquartiere verfügen müssen, um die Basis zur Verfügung zu stellen, ein zufriedenstellendes Zusammenleben zwischen den BewohnerInnen zu erreichen. Weiters könnte die Notwendigkeit bestehen, durch bestimmte Impulse das nachbarschaftliche Potential zu aktivieren und zu unterstützen. Dieser Infrastruktur und aktivierenden Maßnahmen wird im Zuge der Forschungsarbeit nachgegangen. Daraus lässt sich die folgende Forschungsfrage ableiten:

Wie und warum wird Nachbarschaft gefördert?

Entstehung und (planerischer) Umgang

Wie entsteht ein Nachbarschaftsgefüge und wie muss dieses (räumlich) geplant und/oder angeleitet werden?

Welche Bedeutung haben Nachbarschaften bei der Planung von neuen Wohnquartieren in Wien?

Nachbarschaft in Wien und Neu Leopoldau

Welche Rolle spielen Nachbarschaften und Stadtteilmanagements nach Fertigstellung in den neuen Wiener Stadtteilen?

Welche Haltung und Aufgaben sollten von Stadtteilmanagements übernommen werden, um Nachbarschaften zielführend zu fördern?

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Abb.2: Baustelle hinter Trafohaus in der Neu Leopoldau (eigene Abbildung)

2 // AUFBAU DER FORSCHUNGSARBEIT

Eine Auseinandersetzung mit Nachbarschaft verlangt ein durchdachtes Forschungsdesign und die Anwendung eines Methodenmixs, um gehaltvolle und aussagekräftige Ableitungen für die Nachbarschaftsförderung und den Umgang mit dieser vollziehen zu können. Die methodische Herangehensweise ist in Kapitel 3 (siehe Seite 5) näher erklärt.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und der abschließenden Formulierung von Thesen bedarf es zunächst einer umfangreichen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Nachbarschaft. Eine umfassende Sekundärliteraturanalyse ermöglicht die Zusammenstellung und Diskussion der verschiedenen, in der einschlägigen Fachliteratur behandelten Nachbarschaftsbegriffe. Besonderer Fokus wird dabei auf die Aufarbeitung der historischen Entwicklung von Nachbarschaft bis heute gelegt, um die veränderten Strukturen und etwaige Wunschvorstellungen an die heutige Nachbarschaft zu erkennen. Ab Seite 15 ist eine Übersicht der Definitionen zu finden, die eine Ableitung der Dimensionen von Nachbarschaft erlaubt. Die Aufarbeitung des Themenfeldes Nachbarschaftsplanung findet über den Beitrag der Stadt- und Raumplanung zur Nachbarschaft und die fünf abgeleiteten nachbarschaftsförderlichen Merkmale statt. Im Zuge dieser Bearbeitung wird auch der begrenzte Handlungsspielraum der Planenden in jedem der Handlungsfelder aufgezeigt.

In Ableitung der fünf Faktoren von Nachbarschaftsförderung werden ab Seite 27 Instrumente der Raumplanung und ihr Beitrag zu Nachbarschaft vorgestellt. Dabei wird die allgemeine Wirkungssintensität formeller und informeller Planungsinstrumente in Bezug auf Nachbarschaftsförderung beleuchtet und am Beispiel der Neu Leopoldau detaillierter vorgestellt.

Die Einordnung des theoretischen Zugangs findet mit Kapitel 5 (siehe Seite 45) statt. In diesem Abschnitt wird sich zuerst dem absoluten und relativistischen Zugang genähert, der eine Auseinandersetzung mit Nachbarschaft als Behälterraum und der Verschachtelung von Raum und sozialen Beziehungen bedeutet. Die Realisation über die

daraus resultierenden Verkürzungen und falschen Ableitungen für die Quartiersentwicklung bedeutet die Näherung an den Begriff Nachbarschaft mit einem relationalen Zugang. Hier wird die Nachbarschaft als ein aus physischem und sozialem Raum zusammengesetztes Konstrukt eines Individuums angesehen, das aufgrund der Annahme der Dualität des Raumes die Möglichkeit des Nebeneinanders und der Überlappung dieser Räume zulässt. Mit der Theorie der Raumproduktion kann nicht nur der Erstellungsprozess von Quartieren und Nachbarschaften abgeleitet werden, auch das grundlegende Problem der Diskrepanz zwischen Vorstellung und Realität gelebter Nachbarschaften kann damit offen gelegt werden.

Kapitel 6 (siehe Seite 51) stellt ein Zwischenfazit dar.

Die Analyse einschlägiger Planungsdokumente der Stadt Wien auf nachbarschaftsbezogene Inhalte und die Nutzung des Begriffs Nachbarschaft stellen einen wichtigen Arbeitsschritt im Zuge der Forschungsarbeit (siehe Kapitel 7, Seite 55) dar. Die Ergebnisse ermöglichen die Aufstellung der Theorie der vier Ebenen von Nachbarschaften im Wiener Neubauquartier (siehe Seite 64).

Die historische Entwicklung vom Gaswerk Leopoldau bis zum Stadtquartier Neu Leopoldau wird in Kapitel 8 (siehe Seite 68) beschrieben. Dabei werden besonders die Gegenbewegung „CIT Collective“, Elemente der BürgerInnenbeteiligung sowie die Maßnahmen zur Nachbarschaftsförderung in der Neu Leopoldau und das Image des Quartiers beleuchtet.

Das Fazit beinhaltet das „Fachkonzept Nachbarschaften“. Dieses setzt sich aus acht Thesen für eine gelungene Förderung von Nachbarschaften, einem „Ablaufplan“, wie Neubauquartiere geplant werden sollten, um Nachbarschaften zielführend zu erhalten, und einer Auswahl an konkreten Maßnahmen zusammen (siehe Seite 93).

3 // FORSCHUNGSDESIGN UND METHODIK

Nachfolgend werden einerseits Standards vorgestellt, nach denen die empirische Forschung und die Erstellung der Diplomarbeit ausgerichtet sind (siehe Kapitel 3.1). Andererseits werden die methodischen Ansätze vorgestellt, die eine Beantwortung der Forschungsfragen erreichen (siehe Kapitel 3.2).

3.1 Gütekriterien des wissenschaftlichen Arbeitens (vgl. Ebster und Stalzer 2017, 168ff.)

Im Zuge der Erstellung wurde darauf geachtet, die Ausarbeitung entlang der Gütekriterien wissenschaftlichen Arbeitens zu vollziehen.

Gütekriterien für die quantitative Forschung

Objektivität

Eine objektiv durchgeführte empirische Forschung wird dann erreicht, wenn die Forschenden keinen ungewollten Einfluss auf Durchführung und Ergebnisse des Forschungsprozesses haben.

Validität

Eine valide Forschung meint, die Eignung der Forschungsmethoden, um brauchbare und relevante Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage zu erhalten. Ein valides Erhebungsinstrument schafft gültige Ergebnisse.

Reliabilität

Reliabilität bedeutet Verlässlichkeit. Dies heißt schlussfolgernd für die reliable Forschung, dass die Datenerhebung und -analyse konsistent und transparent durchgeführt werden müssen, um bei einer nochmaligen Messung unter gleichen Rahmenbedingungen die gleichen Ergebnisse zu erzielen. Dabei ist es egal, ob die erneute Durchführung selbst oder durch andere Forschende abgehalten wird.

Gütekriterien für die qualitative Forschung

Transparenz

Besonders qualitative Forschungsmethoden benötigen eine genaue Dokumentation des Vorgehens und eine offene Auseinandersetzung mit der Durchführung und der Ergebnisinterpretation, um ein wissenschaftliches Produkt zu erstellen.

Intersubjektivität

Qualitative Forschung wird nie ganz objektiv durchzuführen sein. Selbst wenn die eigene Meinung kritisch hinterfragt wird, auch andere Möglichkeiten der Interpretation offen gelassen werden und die Rolle als neutrale Forschende festgesetzt wurde, wird immer die eigene subjektive Meinung in allen Teilschritten einer Forschung erhalten bleiben. Wichtig ist hier, sich dessen bewusst zu sein und reflektiert zu handeln.

Reichweite

Im Zuge einer qualitativen Forschung werden meist weniger Teilnehmende erreicht als mit einer quantitativen Methode. Diese Tatsache verlangt eine genaue Aussage darüber, inwieweit Verallgemeinerungen und Erkenntnisse abgeleitet werden können und wurden.

3.2 Empirie

Fallauswahl - Warum die Neu Leopoldau?

Im Zuge der Erstellung der Forschungsarbeit wurde ein neues Entwicklungsgebiet in Wien gesucht, das als Forschungsgebiet herangezogen werden konnte. Zum Zeitpunkt der Dokumentensichtung war zum Paradebeispiel der neuen Wiener Quartiere, die größtenteils bezogene Seestadt Aspern, bereits vielschichtig geforscht worden. Das Sonnwendviertel und Nordbahnviertel wiesen ebenso einen hohen Grad von Besiedlung auf. Die Neu Leopoldau sticht aufgrund der sich noch in der Anfangsphase befindlichen Besiedlung (Erstbezug Sommer 2019, 1/3 zum jetzigen Stand (Sommer 2020) bezogen) (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.) und des intensiven Gebrauchs des Begriffs „Nachbarschaft“ heraus. Bereits im Oktober 2018 war das Stadtteilmanagement im Quartier ansässig, informierte im Zuge einer Nachbarschaftswoche über die Entwicklungen im Neubaugebiet und setzte sich die Förderung eines „gelungenen Miteinanders“ zum Ziel (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.). Das Quartier wurde nicht aufgrund eines Wohnsitzes in der Neu Leopoldau gewählt. Die Autorin der vorliegenden Diplomarbeit lebt weder in der Neu Leopoldau noch in einem anderen kürzlich bezogenen Wiener Entwicklungsgebiet.

Sekundäranalyse

Ein großer Teil der vorliegenden Forschungsarbeit geht auf eine weitreichende Literaturrecherche zurück. Als Einstiegspunkt diente das Werk von Helmut Klages „Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt“. Es spannt einerseits einen historischen Bogen zu Entwicklungen von Nachbarschaft und hinterfragt diese gleichzeitig kritisch. In einem nächsten Schritt erfolgte eine systematische Recherche im Online-Bibliothekskatalog der Technischen Universität Wien. Über den Begriff „Nachbarschaft“ konnte eine Vielzahl an Literatur auf der Plattform gefunden werden. In einem heuristischen Verfahren („Schneeballsystem“) dienten die vorhandenen Literaturverzeichnisse als Grundlage weiterer Quellen (vgl. Ebster und Stalzer 2017, 47f.). Ebster und Stalzer (2017) weisen in diesem Zusammenhang auf die Gefahr der Einseitigkeit der Literatur hin, die sich aufgrund des Verweises auf ältere und ähnliche Quellen ergeben könnte. Eine Kombination aus heuristischer und systematischer Recherche wird angewendet (vgl. ebd. 48).

Quantitative Inhaltsanalyse (Ebster und Stalzer 2017, 216)

Die Stadt Wien verfügt über eine Vielzahl an Aktionsprogrammen, Entwicklungskonzepten und stadtinternen Organisationen, die den Anschein erwecken, Nachbarschaft voranzutreiben zu wollen. Die Auswahl der Unterlagen wurde von der Autorin aufgrund der Annahme gewählt, dass Definitionen oder Maßnahmen bezüglich Nachbarschaft(splanung) enthalten sein könnten. Im nachfolgenden ExpertInneninterview wurde die Möglichkeit gegeben, auf weitere schriftliche Grundlagen hinweisen zu können.

Leitfadengestütztes Interview

Bei dem ExpertInneninterview handelt es sich um ein qualitatives, leitfadengestütztes Interview. Ein

grob strukturierter Gesprächsleitfaden ermöglicht es, auf den Befragten einzugehen, die Informationen aus deren Perspektive erzählt zu bekommen und durch spontanes Hinzufügen oder Weglassen von bestimmten Fragen das Gespräch zu leiten. Als Vorteile dieser Gesprächsführung kann zum einen die Offenheit der Fragen gewertet werden, die den lockeren Informationsaustausch zwischen Interviewenden und Befragten fördert. Zum anderen weisen die Fragen trotzdem eine gewisse Art von Direktheit auf, die ein Ausweichen oder Nicht-Beantwortung erschweren. Als Nachteile wird die aufwändige Durchführung und Auswertung sowie geringe Vergleichbarkeit angesehen. Besonders ExpertInneninterviews liefern Fachwissen, Werthaltungen und Einblicke in spezielle Erlebnisse, die jedoch schwer generalisiert werden können (vgl. Ebster und Stalzer 2017, 210).

Interviews wurden mit folgenden Personen geführt:

- Mitarbeiterin des Stadtteilmanagements Ost (Sonnendviertel und Aspanggründe-Eurogate) – Eine Sprachaufnahme des Interviews wurde abgelehnt. In die vorliegende Diplomarbeit fließen Informationen, die aus der Mitschrift abgeleitet werden können. Der Leitfaden und die Mitschrift sind im Anhang (siehe Seite 112f.) zu finden, ein.
- Mit dem Team des Stadtteilmanagements Neu Leopoldau könnten leider nur spontane Gespräche in unregelmäßigen Abständen geführt werden.

Online Fragebogen

Die zum Zeitpunkt der Befragung vorherrschende Covid-19 Krise und die damit einhergehenden einschränkenden Maßnahmen haben die Durchführung der Befragung der BewohnerInnen erschwert. Die geplante Anwesenheit bei einem na-

9.10.2018 / Stadtteilmanagement / Sanieren, wohnen, aufwerten / Stadt erkunden & entdecken



Herzlich willkommen! (© PID / David Bohmann)

In Neu Leopoldau entsteht Neues! Eine Nachbarschaftswoche mit Programm!

In Neu Leopoldau entsteht Neues! Wir informieren bei unserer Nachbarschaftswoche von 15. bis 19. Oktober 2018 zu Entwicklungen im Stadtteil und zum GB*Stadtteilmanagement. Ein tolles Programm wartet: Baustellenführung, Naturexpedition, Golfen uvm.!

Abb.3: Veranstaltungsinformation zur Nachbarschaftswoche 2018 (Quelle: Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.)

chbarschaftlichen Event und direktem Austausch vor Ort in Einzelgesprächen oder innerhalb einer Gruppendiskussion musste verworfen werden und auf die Online-Befragung zurückgegriffen werden.

Formale Vorgaben

Zur Durchführung einer Online-Befragung werden Standards zur Qualitätssicherung des Arbeitskreis deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (2000) abgeleitet und vor der Erstellung des Online-Fragebogens „Leben in Neuleopoldau“ reflektiert. Dieses Vorgehen soll zum einen die methodische Wissenschaftlichkeit sichern, jedoch auch die Akquirierung einer ausreichend großen TeilnehmerInnenzahl unterstützen. Nachfolgend sind die Vorgaben einer wissenschaftlichen Online-Befragung aufgezählt, die als Hauptaussagen zur Qualitätssicherung dieser Online-Befragung herausstechen:

1. Allgemein gilt auch für die Online-Erhebung von Daten, dass die Wissenschaftlichkeit der Vorgehensweise, Freiwilligkeit der Teilnahme, Anonymisierung der Ergebnisse und Trennung von Forschung und forschungsfremden Tätigkeiten. Diese Punkte ergeben die Grundlage einer ethisch und methodisch korrekten Durchführung.
2. Die Teilnehmenden dürfen nicht aufgrund Selbstrekrutierung durch den Forschenden die Befragung durchführen.
3. Der Online-Fragebogen muss so gestaltet sein, dass dieser neben den bekannten Faktoren (inhaltlich und formal) auch in seiner technischen Gestaltung verständlich und leicht zugänglich ist.
4. In der Phase der Rekrutierung der Teilnehmenden wird auf die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Nutzung der Daten zu Forschungszwecken hingewiesen.
5. Bei einer geplanten Wiederholung der Befragung müssen die Teilnehmenden über die Speicherung der Adressdaten informiert werden und die Möglichkeit gegeben werden, nicht zuzustimmen.
6. In der Rekrutierungsphase darf die Bereitschaft an einer Teilnahme nicht durch eine Angabe der zu erwarteten Dauer der Befragung erhöht werden.

Aufbau

Der Online-Fragebogen wurde auf der Plattform „surveymonkey.com“ erstellt. Bei der Sortierung

der Fragen wurde darauf geachtet, dass die grundsätzlichen Regeln – vom Allgemeinen zum Konkreten und vom Einfachen zum Abstrakten – angewendet werden. Da es bei einer Online-Befragung keine Möglichkeit für Verständnis- und Rückfragen gibt, muss bei der Formulierung der Fragen großer Wert auf Verständlichkeit gelegt werden.

Bei der Erstellung des Fragebogens wurde auf eine Mischung verschiedener Fragetypen und Darstellungsmöglichkeiten zurückgegriffen:

- Geschlossene Fragen verfügen über vorgegebene Antwortmöglichkeiten. Hier kommt die Entscheidung zwischen zwei Antwortmöglichkeiten (z.B. Ja/ Nein) oder mehreren („stimme gar nicht zu“ bis „stimme vollkommen zu“) zum Tragen. Da nicht davon ausgegangen werden kann, dass eine vollständige Abbildung aller Antwortmöglichkeiten passiert ist, ist der Zusatz „weiß nicht“ oder „Sonstige“ hinzuzufügen. Geschlossene Fragen ermöglichen es, durch die Auswahl einer dieser Möglichkeiten eine Gruppenbildung unter den Teilnehmenden durchzuführen und eine aussagekräftige Auswertung zu erleichtern.
- Bei offene Fragen stehen den Teilnehmenden keine Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, sondern eine freie Beantwortung wird vollzogen. Diese Herangehensweise eröffnet eine große Zahl an unterschiedlichen, frei formulierten Einschätzungen und Antworten, die möglicherweise im Vorhinein gar nicht erwartet worden waren.

Die einleitenden sieben Fragen konzentrieren sich auf demographische Informationen zu den teilnehmenden BewohnerInnen der Neu Leopoldau. Diese Einholung von personenbezogenen Informationen ermöglicht es, zwar anonymisiert zu arbeiten, jedoch eröffnet sich die Möglichkeit, Theorien zu Nachbarschaft zu überprüfen und möglicherweise Ähnlichkeiten unter den Befragten abzuleiten.

Nachfolgend sind die Fragen der Online-Befragung aufgelistet:

1. Was ist Ihr Geschlecht?
2. Wie alt sind Sie?
3. Was ist der höchste Bildungsgrad, den Sie bisher erlangt haben?
4. Welche der folgenden Kategorien beschreibt

- am besten Ihren Beschäftigungsstatus?
5. Ich wohne in einer...
 6. Welche der folgenden Optionen beschreibt Ihre derzeitige Wohnsituation am besten?
 7. Wie viele Personen leben derzeit in Ihrem Haushalt?
 8. Wann haben Sie Ihre Wohnung bezogen?
 9. Warum haben Sie sich für die Neu Leopoldau entschieden? Erstellen Sie ein Ranking.
 10. Fehlen Ihnen weitere Gründe, weshalb Sie sich für eine Wohnung in der Neu Leopoldau entschieden haben?
 11. Was gefällt Ihnen am besten an der Neu Leopoldau?
 12. Was gefällt Ihnen am wenigsten an der Neu Leopoldau?
 13. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Erfahrung in der Neu Leopoldau?
 14. Wie stark ausgeprägt ist das Gemeinschaftsgefühl in der Neu Leopoldau?
 15. Bitte erklären Sie, warum Sie die obige Antwort gewählt haben.
 16. Welche Faktoren haben dieses Gefühl erzeugt?
 17. Wie viele Ihrer Nachbar*innen in Ihrem Wohnhaus kennen Sie?
 18. Welche der folgenden Interaktionen hatten Sie bereits mit Nachbar*innen aus Ihrem Wohnhaus?
 19. Wie viele Bewohner*innen der Neu Leopoldau (außerhalb ihres Wohnhauses) kennen Sie?
 20. Wo sind Sie mit diesen Bewohner*innen der Neu Leopoldau in Kontakt gekommen?
 21. An welchen Aktivitäten haben Sie bereits teilgenommen?
 22. An welchen Arten von Aktivitäten würden Sie teilnehmen?
 23. Ich verspüre ein verstärktes Nachbarschaftsgefühl in der Neu Leopoldau (im Vergleich zu meinem vorherigen Wohnort).
 24. Falls Sie mir etwas zum Zusammenleben in der Neu Leopoldau mitgeben wollen... hier wäre noch Platz.
 25. Geben Sie Ihre E-Mail Adresse an, falls Sie Interesse an einem 20€ Amazon-Gutschein haben! Ich werde diesen unter allen Teilnehmer*innen verlosen.
 26. Dürfte ich Sie kontaktieren?

Ziel und Durchführung

Der digitale Fragebogen wurde dem Stadtteilmanagement zur Weiterleitung geschickt und zweimal (in einem Abstand von einer Woche) nach Ab-

sprache mit der Administratorin in die Facebook Gruppe „Wohnen in Neu Leopoldau“ (Link zur Facebook Gruppe: <https://www.facebook.com/groups/2182227775402838/>) gepostet. Die Ziele der Befragung werden schriftlich festgehalten, um eine spätere Erfolgskontrolle durchführen zu können:

Der Fragebogen wurde von mindestens 15 BewohnerInnen vollständig ausgefüllt.

Die Antworten der BewohnerInnen ermöglichen die Ableitung von Aussagen zu Nachbarschaft- und Gemeinschaftsgefühl sowie den Gründen der Wahl der Neu Leopoldau als Wohnort.

Zur Erreichung dieser Zielformulierungen ist besonders eine effiziente Bewerbung der Online-Befragung von größter Wichtigkeit. Die Autorin geht davon aus, dass sowohl eine ausreichende Vermittlung des Themas, die Bitte detaillierterer Antworten als auch eine Angabe zur ungefähren Dauer der Befragung in diesem Fall zielführend sind. Der Autorin ist bewusst, dass der letzte Punkt vom sechsten Punkt der qualitätssichernden Aussagen der Online-Befragung abweicht. Dieser wurde jedoch aufgrund eigener Erfahrungen mit der positiven Wirkung von Zeitangaben vernachlässigt. Zusätzlich würde die Verlosung eines 20€ Gutscheins unter den TeilnehmerInnen angepriesen, um die Motivation einer vollständigen Teilnahme zu erhöhen und die Mindestzahl von 15 kompletten Fragebögen zu erreichen. Nachfolgend ist das Posting abgebildet, das zur Bewerbung zur Teilnahme an der Befragung von der Autorin in die Facebook Gruppe gepostet wurde:



Abb.4: Posting in Facebook Gruppe "Wohnen in Neu Leopoldau (Screenshot)

Als Thema der Diplomarbeit wurde explizit nicht "Nachbarschaft" genannt. Stattdessen wurde auf die Formulierung "Auseinandersetzung mit der Neu Leopoldau als neues Wiener Stadtviertel" zurückgegriffen. Auch die Befragung wurde „Leben in der Neu Leopoldau“ benannt. Ein Großteil der Fragen gibt den Forschungsbereich „Nachbarschaft“ zwar ohnehin preis, jedoch sollte die Möglichkeit offen bleiben, die unbeeinflusste Verwendung der Begriffe NachbarIn und Nachbarschaft von Seiten der Befragten zu analysieren.

Ergebnisse

Insgesamt haben 22 Personen an der Beantwortung des Online-Fragebogens teilgenommen. Vollständig abgeschlossen haben ihn 17 BewohnerInnen der Neu Leopoldau. Die Ergebnisse der Online-Befragung sind in Kapitel 11 (siehe Seite 104) in Diagrammen oder Übersichtslisten abgebildet und werden im Verlauf der Forschungsarbeit eingearbeitet.

4 // BEGRIFFSDEFINITIONEN UND ANWENDUNGSBEREICHE

Folgend werden die Begriffe Nachbarschaft und Nachbarschaftsplanung definiert.

Ergebnis jedes Unterkapitels soll eine kurze Definition sein, die weiterführend keine Unklarheiten offen lässt. In Kapitel 5 werden zusätzlich die allgemeine, weitgefächerte Wortbedeutung von Nachbarschaft in Theorien festgesetzt.

4.1 Nachbarschaft

„Nachbarschaft: Bei diesem Wort schwingen Nostalgie, Gemeinschaft, Verbundenheit mit. Die Kinder spielen gemeinsam im Hof. Man kennt sich, grüßt bei der Begegnung im Stiegenhaus nicht nur höflich. Und kleine Gefälligkeiten, wie die Blumen des Nachbarn zu gießen oder kurz auf dessen Kinder aufzupassen, gehören fast schon zum guten Ton.“

- Sophie-Kristin Hausberger 2015, DerStandard

Beschäftigt man sich mit dem Begriff „Nachbarschaft“ intensiver, ganz gleich ob wissenschaftlicher Diskurs, politische Programme oder Gestaltungsmaßnahmen, wird einem die große Menge an Publikationen zum Begriff bewusst (vgl. Hamm 1973, 13f., Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 20). Auch nimmt das Wort im allgemeinen Sprachgebrauch ganz kontrahierende Bedeutungen ein. Es erfolgt daher eine Zusammenschau von Nachbarschaftsbegriffen in der Literatur, die schlussendlich eine präzise Begriffsdefinition erlaubt. Nachfolgend soll die sprachliche und historische Herkunft und Verwendung der Wörter „Nachbarschaft“ und „NachbarIn“ erörtert werden und gleichzeitig ein Zusammenhang mit der heutigen Begriffsverwendung gefunden werden. Die historischen Werke (vgl. Hamm 1973, Vierecke 1971, Klages 1968) bilden eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit Nachbarschaft, eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit dieser Materie ist jedoch genauso notwendig.

Rohr-Zänker und Müller (1998) halten dazu in der Einleitung ihres Werks „Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren“ fest, dass der Begriff Nachbarschaft in der neueren Literatur sehr diffus verwendet wird. Während die Stadtsoziologie in ihr keine anzustrebende, gesellschaftliche Einheit zu sehen scheint, wird die „ritualartige“ Ansicht der

Planung und Sozialarbeit, die Nachbarschaft mit Wohnzufriedenheit und als Tool von Stadtquartieren gleichsetzt, aufgezählt (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 1).

Im Folgenden sollen historische Ansätze von Nachbarschaft mit den modernen Ansichten und Vorstellungen an diese Materie zusammen gebracht werden:

Räumliche Nähe und soziale Interaktion als die zwei Hauptkomponenten der Nachbarschaft

Siebel (2009) definiert den Menschen als ein soziales Wesen, das ohne soziale Beziehungen nicht überleben kann. Dieser (informelle) Austausch mit anderen Individuen erfolgt im Verwandtenkreis und mit FreundInnen oder basiert auf räumlicher Nähe (vgl. Siebel 2009, 8). Letzter Punkt kann als Nachbarschaft definiert werden und bestätigt die Aussage, dass Nachbarschaft „eine soziale Gruppe [ist], deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes miteinander agieren“ (Hamm 1973, 18). Die räumliche Komponente darf bei Definition des Nachbarschaftsbegriffes also nicht fehlen. Beim Versuch eine räumliche Abgrenzung von Nachbarschaft zu erwirken, kommt man nicht um das „Neighborhood-unit“ nach C.A. Perry (1929) herum. Er beschreibt die Nachbarschaftseinheit als einen Zusammenschluss von Wohnungen und deren Umgebung, die sich in einem Ausmaß erstreckt, dass öffentliche Einrichtungen und Angebote in einer solchen Menge im Einzugsbereich vorhanden sind, dass eine Familie ohne Schwierigkeiten eine „würdige“ Entwicklung durchmachen kann. Fokus liegt bei dieser Definition auf dem räumlich-funktionalen Charakter der Nachbarschaft als Versorgungseinheit. Die Größe dieser Einheit wird nochmals durch die Vorgabe spezifiziert, dass diese die Zahl an BewohnerInnen fasst, die eine Auslastung einer Grundschule bedeutet. Die Grenzen dieser Nachbarschaftseinheit sind als breite Straßen definiert, die den Durchgangsverkehr erst gar nicht in die angesprochene Nachbarschaft weiterleiten. Auch ein System an Grünflächen und Einkaufsmöglichkeiten sind von Perry angedacht (vgl. Hamm 1973, 16). Versucht man heutzutage

eine Nachbarschaft räumlich einzugrenzen und gibt vor, dass NachbarInnen sich mit Namen kennen und bei Aufeinandertreffen grüßen, müsste dieser Raum sehr klein gefasst werden. Quartier, Straße oder Block sind zwar potentielle Begegnungsräume, jedoch zu weitläufig, um die Vorgaben einzuhalten. Hier würde eher (je nach Haustyp) Haus oder Etage passen (vgl. Hamm 1973, 48f.).

Bereits bei diesem Beispiel fällt jedoch auf, dass eine reine räumliche Auseinandersetzung mit Nachbarschaft nicht möglich ist. Schon die sprachliche Herkunft zeigt an, dass Nahe-bei-Wohnen allein, nicht reicht, um von Nachbarschaft sprechen zu können. Die soziale Interaktion zwischen BewohnerInnen darf jedoch bei Verwendung des Begriffs „Nachbarschaft“ nicht außer Acht gelassen werden. Der/die NachbarIn lebt nicht nur in der (räumlichen) Nähe von bestimmten anderen Individuen, sondern steht auch in einem Austausch mit diesen. Doch wie können die Mitglieder in Interaktion treten? Klages (1968) unterscheidet hierfür drei Haupttypen der möglichen Kontaktaufnahme (vgl. 104):

- Mit dem „zeremoniellen Verhalten“ meint er das gegenseitige Grüßen und die Teilnahme an familiären Ereignissen wie Hochzeit oder Todesfall.
- Die Leihgabe beispielsweise von Küchen- oder Gartengeräten, die Abnahme eines Einkaufs und die Unterstützung bei Krankheit fallen unter das „Solidaritätsverhalten“.
- Das dritte und intensivste Verhalten definiert der Autor als „individuelles Kontaktverhalten“. Dieses gilt nur, wenn eine gegenseitige, innige Bekanntschaft vorherrscht.

Außerdem wird Nachbarschaft in der Literatur oftmals durch die physische Nähe von Personen aufgrund ihres Wohnortes definiert, zwischen denen eine Art Territorium „aufgespannt“ wird. Diesem Behälter wird dann ein soziales Geflecht an Beziehungen zwischen BewohnerInnen zugeordnet. Eine strikte Trennung von räumlicher (Behälterraum) und sozialer (Beziehungsraum) Komponente findet statt, die sich am Beispiel von Ludger Pries und der Idee einer „doppelt exklusiven Verschachtelung von Sozialraum und geographischen Raum“ zeigen lässt: Ein abgegrenztes Territorium verfügt nur über genau einen Sozialraum. Umgekehrt gilt es genauso, genau ein Sozialraum deckt einen geographischen Raum ab (vgl.

Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 27f.). Das heißt umgelegt auf die Nachbarschaft, dass in einem Gebiet nur Platz für ein Nachbarschaftsgefüge ist und eine nachbarschaftliche Gemeinschaft ein abgestecktes Gebiet abdeckt (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 230). Diese „raumtheoretische Verkürzung“ (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 244) bei Planung und Analyse von Nachbarschaft ist jedoch nicht zielführend.

Die gewählte Raumvorstellung wird in Kapitel 5 (siehe Seite 45) näher vorgestellt.

Nachbarschaft als romantische Wunschvorstellung funktionierender, dörflicher Gemeinschaft

Die sprachliche Herkunft lässt sich bis in das Althochdeutsche zurückführen. Der Nachbar (mittelhochdeutsch: „nachgebür(e)“ und althochdeutsch „nagivur(o)“) setzt sich aus zwei Wörtern „nah“ und „Bauer“ zusammen und bedeutet „nahebei Wohnender“. Zweites kann von bur(e) (mittelhochdeutsch) / geburo (althochdeutsch) abgeleitet werden und geht - nicht auf den Begriff „bauen“ sondern - auf das Wort „bur“ (Haus) zurück. Wird sich diesen Ableitungen nun mit dem Hintergrund der ländlichen Sozialordnung genähert, ist der Nachbar die Person, dessen Haus nahe beim eigenen liegt, da unter Bauer hier der rechtmäßige Hofbesitzer verstanden wird (vgl. Hamm 1973, 14). Hamm (1973) spricht daher von den drei grundlegenden Elementen bei der etymologischen Definition des Nachbarschaftsbegriffes: die räumliche Nähe zueinander, die landwirtschaftliche Arbeit, die am Hof getan wird und der Hausbesitz. Unter Nachbarschaft kann dann die Gesamtheit der NachbarInnen verstanden werden (vgl. ebd.). In der heutigen Zeit findet der Begriff Nachbarschaft vor allem in (Groß)Städten wieder intensive Verwendung, immer jedoch mit Bezugnahme auf das ländliche Zusammenleben in kleinen, überschaubaren, klar geregelten Strukturen. Es kann davon ausgegangen werden, dass hier eher unreflektiert auf eine beschönigte, dörfliche Welt der „funktionierenden“ sozialen Beziehungen und Gemeinschaft zurück geschaut wird (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 24). Die nordamerikanische Stadtsoziologin Jane Jacobs beschrieb bereits in den 1960er Jahren Nachbarschaft in ihrem Werk „Tod und Leben grosser [sic!] amerikanischer Städte“ als „Wort, das den Klang einer Liebesbotschaft angenommen hat“ (Jacobs 1963, 78). Während dem Konzept „Großstadt“ und dem Zusammenleben in diesen eher negativen Beschreibungen wie Anonymität, soziale Isola-

tion und Werteverlust zugeschrieben wurden und noch werden, wurde die Nachbarschaft im Dorf zu einer Art Ideal auserkoren, das im Gegensatz zur (negativ assoziierten) Großstadt keine Probleme aufweist (vgl. Hamm 1973, 31).

Heutzutage kann der Versuch der „Reaktivierung verloren geglaubter ländlicher Nachbarschaftsbeziehungen in überschaubaren, territorial definierten Gebieten“ (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 25) durch Anwendung von Stadtentwicklungsprogrammen oder Sozialer Arbeit gefunden werden. Dies geschieht oft aus der Hoffnung heraus, aktuelle komplexe Herausforderungen der modernen Gesellschaft und deren Zusammenleben zu lösen (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 26). Allgemein ist festzuhalten, dass Nachbarschaften nicht per se in eine positive oder negative Kategorie eingeordnet werden können, da jedeR NachbarIn diese aufgrund eigener Perspektive, Wertvorstellung, ökonomischen Lage und sozialen Absicherung immerwährend aushandelt (Peer und Streeruwitz 2018, 20).

Einstige Nachbarschaft der vorgegebenen Gemeinsamkeiten und des Pflichtbewusstseins

Hamm (1973) erweiterte den Begriff der Nachbarschaft und der oben genannten Definition mit dem Bewusstsein der Einigkeit (vgl. 32). Lange Zeit wurden in vielen Teilen des deutschen Sprachgebiets Orte in „Zudörfer“ organisiert, die – wie der Name schon sagt – mit Zäunen und Hecken umschlossen waren und abends „zugemacht“ wurden. In diesen kleinen Ortschaften wurde die „Mauer“ als Abgrenzung und Schutz gegenüber anderen Nachbarschaften gesehen und galt als physisch erstellter Raum, in dem die sogenannten „Nachbarrechte“ zum Tragen kamen (vgl. Wurzbacher 1961, 138). Das Gefühl der Einigkeit wurde hier über die räumliche Begrenzung und die Verleihung von Rechten in dieser Gemeinschaft erzeugt. Weiters gewährleisteten soziale Kontrolle und vorgegebene Gemeinsamkeiten, hervorgerufen durch dieselbe politische Ordnung (bis zum 19. Jh.: Grund-, Leib- und Gerichtsherrschaft des Adels), die selbe Religionszugehörigkeit und ähnliche Traditionen, in diesen kleinteiligen Strukturen ein Nachbarschaftsgefüge. Am stärksten wirkte jedoch die wirtschaftliche Abhängigkeit auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der Nahe-Wohnenden und die sozialen Interaktionen untereinander ein (vgl. Hamm 1973, 35). Während heutzutage viele (infrastrukturelle) Leistungen vom Staat übernom-

men werden musste in vorindustriellen Dörfern und Städten ein Sinn von gegenseitiger Brüderlichkeit und Pflichtbewusstsein herrschen, da bestimmte Aufgaben von der Bevölkerung selbst übernommen werden mussten. Die ökonomische Versorgung, Sicherheit in Katastrophenfällen (z.B. Krieg, Feuer) oder die soziale Fürsorge (z.B. Armenpflege) konnten nur durch „genossenschaftsähnliche Organisationen der Bürger(Innen)“ (Hamm 1973, 37) getragen werden. Zusätzlich war eine mittelalterliche Stadt durch ihre räumliche Gliederung und gruppenweise Ansiedlung von Berufsgruppen geprägt. NachbarInnen zu dieser Zeit führten ähnliche Arbeit aus und lebten in gleichwertigen Verhältnissen und meist auch Familienzusammensetzungen. Die von der Stadt zur Verfügung gestellte „Grundausstattung“ von Infrastruktur musste daher von den Nachbarschaften der Berufsgruppen erweitert und erhalten werden (vgl. Weber 1964). Wer sich zu dieser Zeit räumlich nah war, kam nicht der damit einhergehenden sozialen Nähe aus (Siebel 2009, 8). Weber (1964) beschreibt Nachbarschaft zu dieser Zeit als praktisch und die NachbarInnen als NothelferInnen (vgl. Weber 1964, 280). Die Verfasserin der vorliegenden Forschungsarbeit würde sogar so weit gehen und Nachbarschaftsbeziehungen zu dieser Zeit als unbedingt notwendig einstufen.

Heutzutage definiert sich die Nachbarschaft nicht mehr über aufgezwungene Gemeinsamkeiten oder die verschlossene Abgrenzung zu anderen Dörfern, jedoch spielt der Wunsch nach Zusammengehörigkeitsgefühl und Identifikation mit dem Wohngebiet in Konzepten von Stadtteilentwicklungen eine große Rolle (vgl. Temel 2019, 39). Aus einer Homogenitätsannahme heraus werden die BewohnerInnen zwar oft mit einem Begriff „NachbarInnen“ als Einheit angesprochen, um zum Beispiel nachbarschaftliches Engagement zu aktivieren (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 17), jedoch misslingen diese Projekte meist. Die moderne Nachbarschaft besteht nicht mehr aus den gleichen Berufsgruppen und auch die unbedingte Hilfe in Notsituationen muss nicht geleistet werden, trotzdem erleichtert nachbarschaftliche Verbundenheit unter den BewohnerInnen das Zusammenleben (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 31). Schnur (2012) wirft die Frage auf, wie viel Gemeinschaft angestrebt werden darf und soll (vgl. Schnur 2012, 450).

Der Verlust der Nachbarschaftsfunktionen?
Die allgemeine, technische Weiterentwicklung

bedeutete für die Nachbarschaft eine große Veränderung. Ein Beispiel wäre der Verlust von Brunnen- und Straßennachbarschaften durch die Implementierung von öffentlichen Wasserwerken und der Berufsfeuerwehr. Von diesem Zeitpunkt an verschwand langsam die unbedingte Notwendigkeit des gegenseitigen Pflichtgefühls und der Verantwortung (vgl. Hamm 1973, 38).

Nachbarschaft in der heutigen Zeit - wie Klages (1968) bereits im Titel seines Werkes „Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt“ andeutet - hat sich verändert. Aktuell gibt es viele technische Hilfsmittel, externe (Risiko-)TrägerInnen, bestehende Infrastrukturen und (einst mühsam in Arbeitsteilung hergestellte) Produkte auf dem Markt, dass die Notwendigkeit von Nachbarschaft immer mehr in den Hintergrund und verschwindet (vgl. Hamm 1973, 45). Auch die ökonomische Globalisierung und die Möglichkeit der zeitlich-räumlichen Vernetzung durch das Internet und Mobiltelefon mindern die Bedeutung dieser „lokal verankerten Kategorie“ (Schnur, 449) von gesellschaftlicher Einheit. Außerdem nimmt die Bedeutung von Nachbarschaftskontakten mit höherer sozialen Schicht ab, die erst wieder in bestimmten Lebensphasen gewinnt (Rohr-Zänker und Müller 1998, 11). Das Phänomen kann in diesem Zusammenhang auch das „Zusammenschrumpfen der Funktionen Nachbarschaft“ (Hamm 1973, 48) genannt werden. Oswald (1966) meint sogar, dass Nachbarschaft unter diesen Grundvoraussetzungen nicht mehr möglich sei, da die moderne Stadtbevölkerung keine Verpflichtung mehr gegenüber den NachbarInnen verspürt, zusammenzuarbeiten oder in der Not zu unterstützen (vgl. 144). Auch lösen sich soziale Beziehungen immer mehr von unmittelbarer, räumlicher Nähe. Individualisierung (hervorgerufen durch den Bedeutungsverlust von Klassenzugehörigkeit, Geschlechterrollen und Kernfamilie (vgl. Schnur 2012, 449), Differenzierung der Berufe, Pluralisierung der Lebensstile und die Enträumlichung von Verwandtschaft und Freundschaften haben diese Veränderung hervorgerufen. Der Soziologe Siebel (2009) beschreibt diesen Zustand mit der geringen Chance, soziale Gemeinsamkeiten in der Nachbarschaft zu gewährleisten, die seiner Meinung nach notwendig sind, um aus Gleichgesinnten Bekannte und FreundInnen zu machen (vgl. 3). Die immerwährende Bedeutung und Funktion von Nachbarschaft für Ältere, Kinder, junge Familien und neu Zugewanderte lässt sich jedoch nicht verleugnen. Besonders die eingeschränkte Mobil-

ität lässt die unmittelbare Wohnumgebung und deren BewohnerInnen (als GesprächspartnerInnen, SpielkameradInnen, Erfahrungsraum außerhalb der Familie oder Unterstützung) für diese Mitglieder der Gesellschaft zu wichtigen Bezugspunkten und Kommunikationsraum werden (Siebel 2009, 12; Rohr-Zänker und Müller 1998, 11). Aber auch Menschen in den Lebensphasen, die dem nachbarschaftlichen Zusammenleben theoretisch keine Vorteile abgewinnen können, haben die Möglichkeit in ihrem direkten Umfeld Sicherheit, emotionalen Rückhalt und Unterstützung finden. Folgend kann dies eine Erleichterung des Alltags bedeuten (vgl. ebd., 45).

Neue, vielfältige Formen der gelebten Nachbarschaft erfordern einen neuen Umgang mit Nachbarschaft.

Die genauere Betrachtung der S5-Stadt (Zürich) im Zuge der Studie „Neue Nachbarschaften“ der ETH Zürich verweist auf den großen Unterschied zwischen Konzept/Programm/Wunsch und der Realität, wenn es um die Umsetzung von Vernetzungsmaßnahmen oder nachbarschaftlichen Initiativen geht. Neue Entwicklungsgebiete wie die S5-Stadt bieten meist die Kombinierbarkeit von eigentlich gegensätzlichen Ansprüchen (Garten – Anbindung zur Stadt, Eigenheim – erschwingliche Preise) und weisen aufgrund ihrer Größe und beschleunigter Bautätigkeit eine heterogene BewohnerInnenschaft auf. Das Ergebnis sind neue, vielfältige Formen des quartierweiten Zusammenlebens, die immer weniger von großstädtischer Anonymität geprägt sind, noch die engen Beziehungen des ländlichen Alltags widerspiegeln (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 16). Die (soziale) Nachbarschaft verschwindet also nicht, sondern hat sich im Laufe der Zeit verändert: Während früher entweder Wohnort (und somit auch Nachbarschaft) vorgegeben oder die gegenseitige Hilfe unabdingbar war, ist die (Kontaktaufnahme mit der) Nachbarschaft heute frei wählbar. Aus der „räumlichen Tatsache“, die sich dann sozial organisiert, ist eine „soziale Tatsache“ geworden, die sich erst räumlich organisieren muss (Siebel 2009, 12). Zusammenfassend steht also folgendes fest: „(D)as Soziale formt heute das Räumliche.“ (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 235).

Lothar Böhnisch benennt diesen Veränderungsprozess als einen Paradigmenwechsel und stellt die Annahme auf, dass somit ganz unterschiedliche Formen von Nachbarschaften bestehen können (Böhnisch In: Reutlinger, Stiehler und Lingg

2015, 155), die von den BewohnerInnen selbst unter ständiger Abwägung von Individualität und Gemeinschaft, Nähe und Distanz und Vorgaben und Möglichkeiten ausgehandelt werden. Die eigenen räumlichen Eingrenzungen der jeweiligen Nachbarschaft durch die Mitglieder spielen hier noch mit hinein (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 234). Falsch wäre also die Annahme, dass Gemeinschaft mit dem „aktualisierten“ Begriff von Nachbarschaft abgedeckt wird. Zwar fördert das Zusammenleben in der Großstadt nachbarschaftliche Kontakte, die vor Anonymität und Vereinsamung schützen oder in bestimmten Lebensphasen Beistand bedeuten, jedoch stellt dies keinesfalls die Bildung von Gemeinschaften dar (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 11). Betrachtet man die Nachbarschaftsbeziehungen von heute wird ein sehr weit gefächertes Spektrum an unterschiedlichen persönlichen Beziehungen sichtbar, die sich alle in sozialer Dichte und räumlicher Distanz unterscheiden. In einem städtischen Quartier zeichnen sich Beziehungen zwar nicht durch hohe Kontaktdichte und Intensität der Beziehungen aus, jedoch kann auch dieses soziale Gefüge an oberflächlichen Beziehungen Stabilität, Sicherheit, Vertrautheit und Identifikation bewirken (vgl. ebd., 45f.). Falsche Vorstellungen von einem bestehenden nachbarschaftlichen Gefüge in einem Quartier (z.B. Homogenisierungsannahme) und dem Versuch, ein Programm oder Konzept nur durch die Anwendung einer Disziplin durchzuführen, erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die Gestaltung oder der Aufbau der Nachbarschaft scheitert. Die **Vielschichtigkeit von Nachbarschaft** verlangt es, nicht von einer homogenen Masse auszugehen, sondern die einzelnen gelebten persönlichen Beziehungen zu betrachten und eine Bearbeitung der Nachbarschaft aus mehreren Perspektiven (z.B. politisch motivierte, pädagogische, planerische) zu gestalten (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 17). Zusätzlich bedeutet dies auch, in der räumlichen Gestaltung und Umwelt keinen direkten Verursacher von nachbarschaftlichen Beziehungen zu verstehen und voranzutreiben (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 11).

Die Voraussetzung eines reflektierten Umgangs, um eine zielführende Nachbarschaftsplanung durchzuführen

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und den unterschiedlich verwendeten Begriffen der Nachbarschaft lässt den Zugang zu Nachbarschaft als traditionell und im alltäglich erlebten Kontext definieren. Die Erwartungen an (Wirkungen

durch) Nachbarschaft scheinen unendlich hoch (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 8). Reutlinger, Stiehler und Lingg (2015) meinen, dass die Zahl der Publikationen und Förderprogramme rund um das Thema groß ist, jedoch wenig Theorie und empirische Arbeit vorhanden ist. Aktuelle Initiativen sollen sich mit Verwendung des Begriffs nur die Implementierung „des Sozialen“ ins Lokale erhoffen. Darunter könnte Sicherheit, Kontrolle, Kooperation, Chancengleichheit und Kosteneinsparungen auf Quartiersebene verstanden werden. Erschwert wird die Diskussion und Planung von Nachbarschaft im Weiteren durch die sehr variierenden, unreflektierten „Begriffsdefinitionen“ (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 20f. und 244). Während der Begriff meist gar nicht mehr genauer definiert wird und die Bedeutung in den meisten Fällen als bekannt vorausgesetzt wird, passiert oft ein unbewusster Rückgriff auf die klassische, romantisierende Sichtweise der dörflichen Nachbarschaft. Anders könnte hinter dem Begriff auch nur die Hoffnung auf enge nachbarschaftliche Netzwerke und selbstorganisierte Nachbarschaftsdienste stehen oder die Definition von Integration als „Nachbarschaftshilfe“ angenommen haben. Das Risiko der Enttäuschung unter den Beteiligten, Misserfolg bei Besiedelung eines Wohngebiets oder die ineffektive Durchführung einer Förderung sind hoch (vgl. ebd. 20f. und 53).

Gleichzeitig wird mit Nachbarschaft das komplexe, soziale Beziehungsgefüge und der „weniger anspruchsvolle(n) Begriff Quartier“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 8) versinnbildlicht. Die NachbarInnen nehmen bei Weiterem nur die Rolle der BewohnerInnenschaft ein, die einen funktional ausgestattete, kleinteilige Einheit des Stadtteils bewohnen (vgl. ebd. 20f., 53 und Rohr-Zänker und Müller 1998, 8). In diesem Zusammenhang wird auch die (Begriffs-)Unterscheidung zwischen Nachbarschaft als ein virtuelles Konstrukt der Planung („Imagination des Zukünftigen“) und der real gelebten, sozialen Nachbarschaft vor Ort wichtig (Peer und Streeruwitz 2018, 20).

Es gilt festzuhalten, dass ähnlich der Kritik und Betitelung Plessners (2002, i.O. 1924) an Gemeinschaft als *das Idol* des 20. Jahrhunderts, im Moment Nachbarschaft diesen Titel erhalten könnte.

Die folgende Abbildung soll eine Übersicht der Definitionen von Nachbarschaft, nach Jahreszahlen aufsteigend, liefern:

Tab1: Ausgewählte Definitionen von "Nachbarschaft" (eigene Darstellung nach Schnur 2012)

| Wort | Definition | Erkenntnis (Nachbarschaft als) | Quelle |
|-----------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|
| Nachbarschaft | „Gemeinschaft des Ortes“ und „Nachbarschaft ist der allgemeine Charakter des Zusammenlebens im Dorfe“ | ... Ort des gemeinschaftlichen Wesenswillens | Tönnies 1887 In: Tönnies 1988, 12f. |
| Nachbarschaft | „Es gibt (...) keine autonomen nachbarschaftlichen Organisationsweisen, keine durch Gruppenkonsens oder verbindliche Tradition sanktionierte Pflichten, Rechte und Rollenverteilungen, und wir müssen uns (...) dazu entschließen, all das, was wir als Verkehrsformen ausfindig machen, rundweg in die Kategorie der informellen Verhaltensweisen einzuordnen.“ | ... einerseits der „alte“, formelle Verband mit Pflichten, Traditionen und Rechten. ... andererseits das informelle Verhalten zwischen BewohnerInnen der Großstadt. Dies wird als „Nachbarschaftsverkehr“, „nachbarliches Verhältnis“ und „Nachbarschaftskreis“ benannt. | Klages 1968, 100 |
| Nachbarschaft | „soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts interagiert“ | ... soziale Gruppe in einem Aktionsraum | Hamm 1973, 18 |
| neighborhood | „a population residing in an identifiable section of a city whose members are organized into a general interaction network of formal and informal ties and express their common identification with the area in public symbols.“ | ... eine Bevölkerungsgruppe in einem bestimmten Teil der Stadt, deren Mitglieder in einem Netzwerk aus formellen und informellen Bindungen organisiert sind und ihre Identifikation mit dem Gebiet öffentlich zum Ausdruck bringen. | Schwirian 1983, 84 |
| neighborhoods | „Neighborhoods can be viewed as a set of actors, facilities, organizations, and the networks of association among them within a specified activity space.“ | ... ein Set an AkteurInnen, Einrichtungen, Organisationen und Netzwerken in einem spezifischen Aktionsraum | Chaskin 1995, 2 |
| Nachbarschaften | „Eine Auffassung, die Nachbarschaft als soziale ‚Gruppe‘ zufällig nahe beieinander Wohnender sieht (Hamm 1973), scheint unangemessen. [...] Dagegen können sich Nachbarschaften überlagern, auch einzelne Menschen können verschiedenen Nachbarschaften leben. Vergleichbar zu den ‚Bastelexistenzen‘, die die Individualisierung erzwingt (Beck 1986), ließe sich von ‚Bastelnachbarschaften‘ sprechen.“ | ... eine soziale Beziehung einer einzelnen Person mit einer Person aus dem Wohnumfeld; in Realität liegen eine Vielzahl an Nachbarschaften neben- und übereinander | Rohr-Zänker 1998, 13 |

| Wort | Definition | Erkenntnis (Nachbarschaft als) | Quelle |
|---------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------|
| Nachbarschaft | „Für Politik und Planung sind zwei Perspektiven gleichermaßen wichtig. Zum einen geht es darum, festzustellen, was Wohnquartiere an Ausstattung und Vorleistung benötigen, damit Bewohner und Bewohnerinnen, die nahe beieinander leben, überhaupt 'nachbarschaftsfähig' sein können. In zweiter Linie geht es um die Frage, wie sich weitergehende Ressourcen und Potentiale freisetzen lassen für Engagement, Selbsthilfe, Selbstorganisation im Wohnbereich, also darum, wie Potentiale von Nachbarschaften aktiviert und unterstützt werden können. Nachbarschaften können in diesem Sinne Quartiere stabilisieren und Ortsbindungen fördern.“ | ... Instrument der Stadtteilplanung, um Stabilität und Ortsbindung in Quartieren zu fördern. | Rohr-Zänker und Müller 1998, 46 |
| Nachbarschaft | „Früher war Nachbarschaft Schicksal, heute ist sie wählbar, früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert, heute ist sie eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert.“ | ... frei wählbare, soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert. | Siebel 2009, 12 |
| Nachbarschaft | „Wichtig ist die klare Unterscheidung zwischen Nachbarschaft als in der Planung verhandelte Imagination des Zukünftigen und Nachbarschaft als alltägliche soziale (bzw. sozio-materielle) Konstellation vor Ort, die den Alltag der Stadt wesentlich prägt und somit nicht mehr ein virtuelles Konstrukt der Planung sondern eine unhintergehbare Realität darstellt.“ | ... einerseits von der Planung aufgestelltes, virtuelles Bild der zukünftigen Siedlung. ... andererseits die ortsansässige, soziale Gruppe. | Peer & Steeruwitz 2018, 21 |
| Nachbarschaft | “In gemischten Baugebieten dürfen keine Bauwerke oder Anlagen errichtet werden, die geeignet sind, durch Rauch, Ruß, Staub, schädliche oder üble Dünste, Niederschläge aus Dämpfen oder Abgasen, Geräusche, Wärme, Erschütterungen oder sonstige Einwirkungen, Gefahren oder unzumutbare Belästigungen für die Nachbarschaft herbeizuführen.“ | ... keine festgelegte Definition der räumlichen Abgrenzung | Wiener Bauordnung § 6 (8) |
| Nachbar | „Darüber hinaus darf 1. die Bebaubarkeit der Nachbargrundflächen ohne nachgewiesene Zustimmung des betroffenen Nachbarn nicht vermindert werden, ...“ | ... GrundeigentümerInnen von benachbarten Liegenschaften (gemeinsame Grenze oder dem Bauplatz gegenüberliegend) | § 69 (1) |
| Nachbarschaft | | ... BewohnerInnen-schaft eines ganz bestimmten Territoriums / Stadtteils | GB* / STM (Lehmann 2020) |

Während Tönnies (1887) und Hamm (1973) den gemeinsamen Wohnort als Ausgangspunkt in den Vordergrund stellen und diesen als Nachbarschaft bezeichnen, findet mit Rohr-Tänker (1998) ein erstes Umdenken statt. Hier ist zum ersten Mal von einer Überlagerung von Nachbarschaften die Rede, deren Förderung positive Auswirkungen auf Quartiere bedeuten kann. Mit Siebel (2009) wird der soziale Aspekt von Nachbarschaft der Verräumlichung vorangestellt. Eine aktuelle Definition ist in der Zeitschrift *dérive* des Vereins für Stadtforschung (Peer & Steeruwitz 2018) zu finden, die Nachbarschaft zum einen als ein von der Planung aufgestelltes virtuelles Wunschergebnis festlegt, und zum anderen als reale, soziale Gruppe vor Ort.

Dimensionen von Nachbarschaft

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Begriff der Nachbarschaft ermöglicht einen neuen Blick auf dieses Sozialgefüge der modernen Zeit. Nachfolgend werden die Dimensionen von Nachbarschaft dargestellt, die die Vielschichtigkeit des Wortes abbilden:

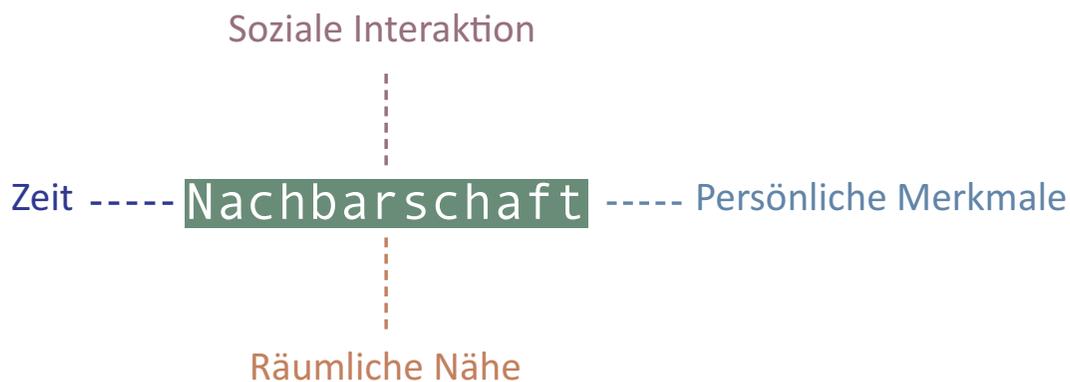


Abb.5: Dimensionen von Nachbarschaft (eigene Darstellung nach Rohr-Zänker und Müller 1998, 12)

Räumliche Nähe

Ein einseitig räumliches Verständnis von Nachbarschaft kann als veraltet angesehen werden, jedoch kann dem Faktor "räumliche Nähe" in der Diskussion um Nachbarschaft auch nicht seine Wichtigkeit abgesprochen werden. Es gilt, NachbarInnen befinden sich im unmittelbar direkten Wohnumfeld. Je nach Bauform und Individuum variiert jedoch der Maßstab, was in Folge eine Offenheit gegenüber dem Begriff (räumliche) Nähe voraussetzt (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 12).

Soziale Interaktion

Auch der Faktor soziale Interaktion unterscheidet sich von Individuum zu Individuum. Allgemein ist festzuhalten, dass räumliche Nähe ohne soziale Interaktion noch keine Nachbarschaft ausmachen, diese jedoch in schwache und starke Bindungen unterschieden werden kann. Sich kennen, Grüßen, ein subjektives Sicherheitsgefühl und gelegentliche Hilfestellungen stehen als oberflächlichere Beziehungen den intensiveren Bindungen (gemeinsame Unternehmungen, Freundschaften) gegenüber. Räumliche Nähe allein reicht jedoch nicht aus, um diese sozialen Interaktionen zu erreichen. Genauso wenig bedeuten eine Vielzahl an starken Bindungen eine funktionierende, konfliktfreie Nachbarschaft (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 12).

Persönliche Merkmale

Die Beschreibung „von Individuum zu Individuum verschieden“ kommt bei diesem Faktor zum Tragen. Nicht nur die jeweilige Lebensphase, Familienzusammensetzung und Schicht beeinflussen das Interesse an nachbarschaftlichen Kontakten

und Aktivitäten, auch charakterliche Merkmale bestimmen die Ausprägung der Kontaktsuche (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 13). Die immerwährende Bedeutung von Nachbarschaft für Ältere, Kinder, junge Familien und neu Zugewanderte wurde diesbezüglich bereits angeschnitten (siehe S.17, Der Verlust der Nachbarschaftsfunktionen?). Besonders die eingeschränkte Mobilität und Zahl an Kontakten erhöhen den Wunsch nach engeren Beziehungen im Wohnumfeld (vgl. Siebel 2009, 12 und Rohr-Zänker und Müller 1998, 11). Zusätzlich muss die Bereitschaft und Fähigkeit vorhanden sein, Kontakte zu knüpfen und soziale

Beziehungen zu pflegen (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 27).

und an nachbarschaftlichen Veranstaltungen und Aktivitäten teilzunehmen?

Zeit

Die Zeit im Zusammenhang mit Dauer spielt bei der Entstehung von Nachbarschaft eine nicht zu vernachlässigende Rolle: Einerseits bestimmt die Zeitspanne des Aufenthalts im (halb)öffentlichen Umfeld von Individuen und etwaige Interaktionen mit anderen BewohnerInnen den Möglichkeitsrahmen, Kontakte kennenzulernen und zu knüpfen. Wenn keine Zeit im Wohnumfeld verbracht wird und auch andere BewohnerInnen nur eine geringe Aufenthaltsdauer im Nahbereich des Wohnortes aufweisen, ist Kontaktaufnahme und weiterführend „gelebte Nachbarschaft“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 13) nur schwer möglich. Andererseits wird die Dauer am Wohnort als ein bedeutsamer Faktor in der Bildung von Nachbarschaft verstanden. Hierbei lassen sich jedoch zwei sehr unterschiedliche Ansichten beleuchten: Rohr-Zänker und Müller (1998) schließen sich Flade (1987) und Rughöft (1992) an und meinen, dass mit steigender Wohndauer auch die Zahl bekannter Kontakte, die subjektive Sicherheit und der Anspruch nach Hilfeleistungen steigen (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 13). Daniele Karasz (2018) hat in „Nachbarschaft im Wandel“ das Zusammenleben im Stadtteil Monte Laa verglichen und hält fest, dass im Zeitraum von 2011 bis 2018 eine Verlagerung von sozialem Engagement in außerhalb des Stadtteils angesiedelten Institutionen (besonders aufgrund Enttäuschungen bei Teilnahme an Partizipationsprozessen und der Zusammenarbeit stadtteilbezogener Institutionen) stattgefunden hat (vgl. Karasz 2018, 131). Auch Siebel (2009) benennt die Besiedelung eines neu gebauten Quartiers als Pioniersituation, die sich durch ihre intensive Zusammenarbeit unter den NachbarInnen auszeichnet. Nach ungefähr zwei Jahren verändert sich das Verhalten zwischen den BewohnerInnen: Das rege nachbarschaftliche Zusammenleben wird vom Wunsch nach Distanz und Privatsphäre abgelöst. Die anfängliche Pioniersituation scheint vorbei (vgl. Siebel 2009, 145). Beide Beobachtungen werden von der Autorin unterstützt, da sie nicht unbedingt widersprüchlich sein müssen. Genauso kann an dieser Stelle auch die „Zeit für Nachbarschaft haben“ genannt werden. Dieser Punkt steht in direkter Verbindung mit den persönlichen Merkmalen einer Person: Kann und will sich die Zeit genommen werden, mit anderen BewohnerInnen in Kontakt zu treten

Umgang mit dem Begriff „Nachbarschaft“

In dieser Diplomarbeit soll der Begriff „Nachbarschaft“ die sozialen Beziehungen darstellen, die durch die Gegebenheit des Nahen-Beisammenwohnens entstehen können. **Nicht** die räumliche Abgrenzung (*Wie groß kann und darf ein Quartier sein, um noch eine Nachbarschaft zu sein?* und *Wo grüßt, kennt und tauscht man sich aus – Etage, Wohnhaus, Straße?*) oder die explizite Definition von NachbarInnen und guter Nachbarschaft (*Nur wenn sich Menschen im direkten Wohnumfeld mit dem Namen kennen / grüßen / gemeinsame Aktivitäten unternehmen, können sie als NachbarInnen benannt werden. und Eine gute Nachbarschaft zeichnet sich durch ein allgemeines, ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, dem unausgesprochenen Angebot an Hilfestellungen und dem intensiven Austausch zwischen den BewohnerInnen aus.*) sollten bei der Auseinandersetzung mit Nachbarschaft im Fokus stehen, sondern das oben vorgestellte vierdimensionale Verständnis von Nachbarschaft (siehe Seite 17). Anstatt einer festen Definition steht eher die Erkenntnis im Vordergrund, dass Nachbarschaft ein sehr divers verwendeter und emotional besetzter Begriff ist, der einen vorsichtigen Umgang braucht.

In der vorliegenden Diplomarbeit wird das Stadtviertel mit Quartier benannt, um etwaige Verwirrungen bei Verwendung des Begriffs Nachbarschaft zu vermeiden (vgl. Vierecke 1971, 12). Im Fazit wird diese Herangehensweise reflektiert.

4.2 Nachbarschaftsplanung

Die Planer hofften, im Konzept der Nachbarschaft als einer auf räumlicher Nähe beruhenden Gemeinschaft ein soziales Fundament für ihre Neubausiedlungen gefunden zu haben.

– Siebel 2009, 10

Die Definition des Nachbarschaftsbegriffs hat bereits die Vielschichtigkeit dieses Begriffes aufgezeigt. Ableitend davon kann nur davon ausgegangen werden, dass die Planung von Nachbarschaft eine komplexe Materie bedeutet. Es ist daher festzuhalten, dass im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit nicht der Anspruch gestellt wird, Nachbarschaft und dessen Planung komplett zu fassen. Allgemein erscheinen die Versuche, Nachbarschaft in Wien zu planen, sehr aktuell: Neue Stadtviertel entstehen in Wien in hoher Zahl und es scheint, als sollen vorangehende Maßnahmen der Strukturierung und Partizipation sowie Stadtteilmanagements Nachbarschaft erwirken (vgl. Siebel 2009, 10).

Der Ansatz, den neuen Stadtteil als reines „Quartiersmanagement-Gebiet(e)“ (Schnur, Nachbarschaft und Quartier 2012, 463) anzusehen und ohne Berücksichtigung von externen Faktoren und speziellen Eigenheiten zu beplanen, erforschen und Nachbarschaft zu entwickeln kann bereits zu diesem Zeitpunkt als nicht zielführend betitelt werden.

4.2.1 Beitrag der Stadt- und Raumplanung zur Nachbarschaft und der begrenzte Handlungsspielraum des Planenden

„Ein Versammlungshaus, ein Dorfplatz und eine Gruppe freundlich aussehender Häuser allein ergeben kein organisches Kollektiv oder eine lebendige Demokratie.“

- Garrett Dash Nelson 2018, 17

Ausgehend vom Zitat von Garrett Dash Nelson ist davon auszugehen, dass eine Art Nachbarschaftsplanung stattfinden muss, um eine Nachbarschaft „zu erhalten“, da der mit Wohnhäusern gefüllte Raum allein nicht der Grund eines funktionierenden Beziehungsgeflechts ist.

Die Soziologie definiert den physischen Raum als „Möglichkeit des Beisammenseins“ und verweist die Stadtplanung/Raumplanung mit ihrer Organisation des Raumes daher auf die Vorstrukturierung dieser Möglichkeit. Planende beeinflussen also durch bestimmte räumliche Entscheidungen und Maßnahmen, wo sich wer mit wem trifft, zu welchem Zeitpunkt dies stattfindet und welche

Art von sozialer Beziehung eingegangen wird. Wichtig ist hier anzumerken, dass der Raum das Treffen von BewohnerInnen fördern kann, jedoch die Sozialbeziehungen dadurch nicht gefestigt werden (vgl. Hamm 1973, 105).

Allgemein gesprochen, scheint die Planung laut Hamm zwei Faktoren der Nachbarbeziehung beeinflussen zu können (vgl. Hamm 1973, 108):

- die Auswahl der möglichen InteraktionspartnerInnen und
- die Wahrscheinlichkeit passiver Kontakte.

Vorsicht ist bei der „Bepanung“ des nachbarschaftlichen Quartiers geboten. Einerseits fallen soziale Beziehungen und die „richtige“ Mischung aus Nähe und Distanz zum Gegenüber aufgrund ihres privaten Charakters nicht in den Bearbeitungsrahmen der Planenden und andererseits bewirken bauliche Maßnahmen zur Nachbarschaftsbildung oftmals die genau gegenteilige Reaktion der NachbarInnen. Anders kann Nachbarschaftsplanung auch die von außen getätigte Beeinflussung und Vorstrukturierung des Raums sein, die förderliche Inputs zur Bildung und Pflege von sozialen Beziehungen gibt (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 46). Besonders auf Ebene des Wohnquartiers – hier natürlich vermehrt der Blick auf den Neubau – ist es möglich, Schritte zu setzen, die eine Kontaktaufnahme unter den BewohnerInnen fördern und die Förderung sozialer Beziehungen bewirken (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, VI). Alle nachfolgend aufgelisteten Maßnahmen (ob baulich oder Gemeinwesen-orientiert) leisten einen wichtigen – jedoch auch begrenzten – Beitrag zum Aufbau einer „funktionierenden“ Nachbarschaft. Das Kapitel 4.2.2 „Instrumente der Raumplanung“ behandelt die raumplanerischen Maßnahmen, die einige dieser nachbarschaftsbegründeten Herangehensweisen zum Teil abdecken können.

Zusammenfassend kann Nachbarschaft durch die Schaffung von durchdachten Freiflächen (a), die adäquate infrastrukturelle Ausstattung eines Wohnquartiers (b), Inputs durch eine zentrale Gemeinwesenarbeit (c), die feinfühlig Abstimmung der BewohnerInnenstruktur (d) und Mögli-

chkeiten der Partizipation und Mitbestimmung (e) gefördert werden (Rohr-Zänker und Müller 1998, VI). An dieser Stelle ist es wichtig hervorzuheben, dass die Annahme besteht, dass ein nachbarschaftliches Gefüge im direkten Wohnumfeld Vorteile für deren BewohnerInnen bringt und daher für alle Parteien eine wünschenswerte Entwicklung ist. Die nachfolgenden Maßnahmen bewirken eine Förderung der sogenannten „funktionierenden Nachbarschaft“.

In Kapiteln lässt sich dies folgendermaßen zusammenfassen:

- (a) **baulich-räumliche Struktur**
- (b) **BewohnerInnenstruktur**
- (c) **Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement**
- (d) **Ausstattung des Quartiers**
- (e) **Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht**

(a) **baulich-räumliche Struktur**

Die vollzogene Begriffsdefinition und Feststellung der räumlichen und sozialen Trennung von Nachbarschaft lässt sich weiter in der Nachbarschaftsplanung finden. Die Architektur und Stadtplanung nähern sich dem funktionierenden Nachbarschaftsgefüge meist über Gebäude, Außenflächen, Freiflächen, Erschließungswegen und deren Anordnung und Gestaltung. „Das Soziale“ soll durch diese bewussten räumlichen Eingriffe mitgestaltet werden (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 249). Die Stadtplanung greift hierfür sehr früh in der Planung auf die Zonierung des Planungsgebiets zurück und beeinflusst zu einem späteren Zeitpunkt mit Detailplanungen das nachbarschaftliche Gefüge und Quartier (vgl. Peer und Streeruwitz 2018, 21). Diese „räumliche(n) Arrangements“ (Siebel 2009, 11) können zur Förderung nachbarschaftlicher Kontakte beitragen, dürfen dabei keineswegs einen aufgezwungenen Charakter versprühen. Siebel (2009) meint in diesem Zusammenhang, dass eine gute Nachbarschaft nur besteht, wenn ein räumlich gesicherter, privater Bereich als Rückzugsort für alle NachbarInnen vorhanden ist und die Kontaktaufnahme freiwillig und nicht erzwungen stattfinden kann. Er setzt daher zwei unabkömmliche Faktoren eines funktionierenden nachbarschaftlichen Quartiers auf: Erster meint, dass das Quartier über eine sanfte Abstufung von privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereichen verfügen muss (vgl. Siebel 2009, 11). Der Architekturpsychologe Peter Richter unterstützt diese Annahme und beschreibt halböffentliche „Übergangsbereiche vom öffentlichen zum privaten Territorium“ (Richter

2010) wie eine Sitzgelegenheit vor dem Wohnhaus oder einen Vorgarten als Entstehungspunkt von Kommunikation in einer Neubausiedlung. Diese soll weiter zum Aufbau eines sozialen Netzwerks und dem Gefühl von Identifikation mit dem Wohnort beitragen. Richter fasst diese drei Punkte als unabdingbare Wohlfühlfaktoren in einer Siedlung zusammen (vgl. Richter 2010). Der zweite Punkt der förderlichen BewohnerInnen-Struktur wird im gleichnamigen Unterkapitel „BewohnerInnen-Struktur“ besprochen.

Rückzugsmöglichkeiten ins Private scheinen dabei größer zu wiegen als Nachbarschaftsbeziehungen, die nur dann gesucht werden, wenn Bedürfnis danach besteht. Hamm (1973) stellt daher sogar die These auf, dass planerische Schritte zur Bildung einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft fehlschlagen müssen (vgl. Hamm 1973, 109).

Die oben genannten Faktoren der räumlichen Strukturierung und Aufenthaltsqualität spielen bei Wohnzufriedenheit und der Identifikation mit dem Wohnumfeld eine nicht zu verkennende Rolle. Wird sich oft und gerne im Quartier aufgehalten, besteht mit größerer Wahrscheinlichkeit eine tiefere Verbundenheit mit der Wohnumgebung, was wiederum den Wunsch nach nachbarschaftlichen Kontakten unterstützt. Denn gute nachbarschaftliche Beziehungen sollen besonders dann florieren wenn eine hohe Wohnzufriedenheit und Verbundenheit mit dem Quartier vorherrscht (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 28). Die Kontaktaufnahme und der Erhalt von nachbarschaftlichen Beziehungen sollen durch räumliche Strukturen erleichtert werden, die Aufenthalt und Aneignung fördern und somit auch die Wahrscheinlichkeit erhöhen, Treffen unter NachbarInnen einzuleiten (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 46f.).

Die gezielte Anordnung kleinteiliger und überschaubarer Wohneinheiten inklusiver genauer Ausweisung des Wohnumfelds und der darin enthaltenen Aufenthaltsflächen werden dabei als Allzweck-Lösung und Gegenspieler der „monotonen und anonymen Großsiedlung“ und der dichten Gründerzeitbebauung vorgestellt. Diese durchdachten Neubauvierteln sollen dann fruchtbarer Boden für intensive Nachbarschaftsbeziehungen, hohe Identifikation mit dem Quartier und starke Frequentierung der eigens geschaffenen „Kommunikationsräume“ darstellen (Rohr-Zänker und Müller 1998, 6). In den Vorstellungen von Planenden und PolitikerInnen nimmt die baulich-räumliche Ausgestaltung von Stadtquartieren damit den einzigen nachbarschaftsförderlichen

Faktor ein, ohne die ganze Komplexität von Nachbarschaft zu sehen und zu verstehen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kontakte mit NachbarInnen natürlich in jedem Gebietstyp und Freiraum geknüpft werden – egal ob die räumliche Strukturierung vorab detailliert geplant wurde oder nicht -, jedoch die „kommunikativen Qualitäten der gebauten Umwelt“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 5) diese Kontaktaufnahme und die weitere Intensivierung der Beziehung positiv beeinflussen kann. Die oberflächige Gegenüberstellung zweier Extrembeispiele manifestiert diese Feststellung: Das Wohnumfeld, welches seinen BewohnerInnen keine Aufenthaltsmöglichkeiten bietet und über eine weitmaschige Wegestruktur ohne Überschneidungen von gemeinsamen Wegen verfügt, kann nicht dazu beitragen, dass sich BewohnerInnen im öffentlichen Raum aufhalten und ein spontanes Kennenlernen von NachbarInnen einhergeht. Im Gegensatz dazu schaffen großzügige und für eine Vielzahl an NutzerInnen attraktiv gestaltete Plätze, ein engmaschigeres Netz an Gehwegen und das Angebot an Gemeinschaftsraum oder –terrasse Möglichkeiten der Vernetzung. Der Architektur von Gebäuden, Raumstruktur und –aufteilung und Nutzbarkeit von Freiflächen wird daher ein nicht kleiner, indirekter Beitrag zur Entstehung von nachbarschaftlichen Beziehungen und deren zukünftigen Intensität zugeordnet (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 22 und 46f.).

Kritisch dabei ist die Annahme der Planung zu sehen, dass durchdachte Wegekonzepte, die Anordnung von Gebäudekomplexen oder ein Angebot an ganz bestimmten, ausgestatteten Freiflächen und deren Lage im Quartier das Verhalten der NutzerInnen so beeinflussen kann, dass Nachbarschaft entsteht. Es präsentiert sich als ein Aufzwingen der Orte, an denen die BewohnerInnen gehen, sich treffen und aufgehalten. Zusätzlich werden diese Planungsschritte durchgeführt, ohne zu hinterfragen, ob Nachbarschaft von der BewohnerInnenschaft überhaupt gewünscht wird. Denn es gibt genügend Menschen, die möglichst keinen Kontakt wünschen und ein anonymes Zusammenleben mit distanzierter Interaktionen mit der Nachbarschaft suchen. Abraham et al. (1984) und Auer (1978) benennen als präferierte Wohnform dieser kontaktscheuen Gruppe Wohnhäuser und „Durchlauf-Gebiete“, um nicht Gefahr zu laufen, mit kontaktsuchenden NachbarInnen auf engerem Raum zu leben (vgl. Rohr-Zänker und

Müller 1998, 28). Diese Feststellung verdeutlicht nochmals den nicht zu vernachlässigen Einfluss von baulich-räumlicher Strukturierung auf die Ermöglichung und Förderung von Nachbarschaft.

(b) BewohnerInnen-Struktur

Folgt man nun der Annahme, dass Planungsmaßnahmen zwar die Wahrscheinlichkeit des (spontanen) Treffens erhöhen können, jedoch nicht im Stande sind, soziale Beziehungen zu „produzieren“, muss von einer anderen Art der Entstehung nachbarschaftlicher Beziehungen ausgegangen werden. Rohr-Zänker und Müller (1998) beschreiben in diesem Zusammenhang eine „entspannte Atmosphäre unter Wohnungs- und Hausnachbarn“ (VI), die aufgrund ihres konfliktvermeidenden Charakters Voraussetzungen aufstellt, die das Zusammenleben erleichtert und einhergehend das Interesse an Beziehungen zu NachbarInnen fördert (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 52). Dasselbe Verständnis an Werten, Handlungsmustern und Verhaltensweisen kann zu dieser positiven Grundstimmung beitragen. Auch Siebel geht von einer „bis in Feinheiten der Lebensweise reichende(n) soziale(n) Homogenität“ (Siebel 2009, 11) bei Zusammensetzung der QuartiersbewohnerInnen aus, wenn er die Faktoren eines funktionierenden nachbarschaftlichen Quartiers beschreibt.

Im ersten Schritt wird also von einer homogenen Zusammensetzung einer funktionierenden Quartiersbevölkerung ausgegangen. Ähnliche Lebenslagen und Interessen fördern zwar nachbarschaftliche Beziehungen und werden als soziale Homogenität oft als notwendiger Faktor der Nachbarschaft eingestuft (vgl. Siebel 2009, 11), jedoch kann die „geplante“ Ansiedlung einer sozialen Schicht auch dazu führen, dass eine strikte Übereinstimmung von Meinungen und Verhalten vorausgesetzt wird (vgl. Hamm 1973, 109). Der soziale Druck und die gegenseitig angewendete soziale Kontrolle, die oft ein Phänomen von kleinteilig strukturierten, homogenen Nachbarschaften sind, können in einer Art „Zwangsgemeinschaft“ enden (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 9).

Die Band „Die Ärzte“ thematisiert diese Seite von Nachbarschaft in einem ihrer Lieder:
Die von StadtplanerInnen lange Zeit angepriesene

*Hast du etwas getan, was sonst keiner tut?
Hast du hohe Schuhe oder gar einen Hut?
Oder hast du etwa ein zu kurzes Kleid getragen
ohne vorher deine Nachbarn um Erlaubnis zu fragen?
Jetzt wirst du natürlich mit Verachtung gestraft.
Bist eine Schande für die ganze Nachbarschaft.
Du weißt noch nicht einmal genau, wie sie heißen -
Während sie sich über dich schon ihre Mäuler zerreißen.*

- Die Ärzte, Lasse redn

und explizit gewünschte Heterogenität der BewohnerInnenschaft im Quartier – um soziale Mischung und Integration zu fördern und „Quartiere für Alle“ zu erhalten (vgl. Weiß 2019) – widerspricht nun der Festsetzung einer homogenen Bevölkerungszusammensetzung als gute Nachbarschaft komplett (vgl. Siebel 2009, 11). Konfliktpotentiale könnten hier aufgrund der größeren Anpassungs- und Ausgleichsmerkmale weniger aufkommen oder aber durch sehr entgegengesetzte Ansprüche an Zusammenleben hoch sein. Ob nun ein neuer Stadtteil homogen oder heterogen geplant werden sollte, beantwortet sich dadurch noch nicht. Folgt man der Idee Herbert J. Gans (1961), muss eine „möglichst feine(n) Abstufung“ der Schichtunterschiede im Wohnquartier (Homogenität) – je nach Haustyp – in Etage, Haus oder Wohnhausgruppe angestrebt werden. Die Notwendigkeit der „sanften Heterogenität“ in der (direkten) Wohnumgebung beschreibt der Autor aufgrund des kettenartigen und kreisförmigen Aufbaus von nachbarschaftlichen Beziehungen als notwendig (vgl. Hamm 1973, 109). Siebel beschreibt diese Herangehensweise mit dem Ergebnis der sozialen Integration von Individuen und die soziale Mischung als Stärkung der Integration der Gesellschaft (vgl. Siebel 2009, 11). Diese strikte Ergebnistrennung scheint sehr verkürzt gedacht. Ausgehend von Aussagen Rosenmayrs (1956) wird klar, dass eine Entscheidung zwischen Gleichheit oder Mischung (von Beruf, Alter, Bildungsgrad, Religion, Herkunft) der BewohnerInnen nicht getroffen werden kann. Während er für heterogene Siedlungen den Anreiz für Aktivität, Austausch und lokal gebundener Freizeitgestaltung voraussetzt, ordnet er der homogen organisierten BewohnerInnenschaft Ruhe und Erholung zu (vgl. Rosenmayr In: Klages 1968, 170). Die Idee einer reinen homogenen Zusammensetzung wird in diesem Sinne zurückgenommen. Welche Zusammensetzung an Wohnbevölkerung

nun angestrebt wird und als „angemessene soziale Mischung“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 51) definiert wird, hängt von der jeweiligen Sichtweise ab. Während gesamtgesellschaftlich und -städtisch die soziale Mischung als Universallösung der Probleme Segregation/Ghettoisierung angesehen wird und ihr positive Wirkungen wie Integration, Kriminalitätsminderung und Chancengleichheit zugeordnet werden, kommt der nachbarschaftlichen Zusammensetzung aus Sicht von beispielsweise kleinräumlich angesiedelten Nachbarschaftsnetzwerken eine konträre Position zu. Hier wird der Homogenität in sozialen und kulturellen Themen die Ursache zugrunde gelegt, über intensive Nachbarschaftskontakte mit QuartiersbewohnerInnen zu verfügen. Der Heterogenität wird eher die Rolle des Risikofaktors in Bezug auf nachbarschaftliche Gemeinschaft zugeschrieben (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 51).

Kommt es nun zu Planungsschritten oder politischen Entscheidungen ist das allgemeine Verständnis wichtig, keine perfekte „richtige Mischung“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 51) (eines Quartiers) zu kennen. Besonders bezogen auf neugeplante Quartiere können Versuche getätigt werden, Konfliktpotentiale erst gar nicht aufkommen zu lassen und positive Bedingungen zu fördern, jedoch darf rein ethisch gesehen kein Anspruch darauf bestehen, bestimmte soziale Schichten, ethnische Gruppen oder Altersgruppen auszu-schließen. Die Diskussion, ob ein homogener oder heterogener Ansatz und dessen Körnigkeit und Zusammenspiel im Zusammenhang mit funktionierender Nachbarschaft gewählt werden sollte, wird wahrscheinlich nie enden. In Bezug auf die Auseinandersetzung mit BewohnerInnenstruktur wird immer das Bewusstsein wichtig sein, dass sich die Zusammensetzung der BewohnerInnenschaft und deren Wunsch nach Nachbar-

schaft nicht voraussagen und planen lassen (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 7 und 51).

Einzig Größe, Grundriss und Preis der Immobilie und integrierte Infrastrukturen können selektiv wirken und die zukünftige BewohnerInnen-Zusammensetzung beeinflussen (vgl. Hamm 1973, 108f.). Die Auswahl des Wohnortes ist eine private, individuelle Entscheidung, die nicht beeinflusst werden kann und soll. Zusätzlich wird mit der Wahl des Wohnstandortes auch ein bestimmter Stadtteil, eine benachbarte Bevölkerung und Milieu ausgewählt. Das bedeutet, jedes Individuum stellt andere Voraussetzungen an einen Wohnort: Während eines die Homogenität der BewohnerInnenenschaft schätzt, braucht ein anderes die Freiheiten und Gegensätze eines heterogen strukturierten Wohngebiets (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 37). Die Motivation nachbarschaftliche Kontakte aufzubauen, hat mit dieser Entscheidung wenig zu tun. Diese spontan gewachsene Zusammensetzung aus Menschen mit der selben bewussten Entscheidung für den Wohnstandort lässt Planungen zu Heterogenität und Homogenität unwichtig erscheinen, da diese davon ausgeht zu wissen, wer mit wem in unmittelbarer Nähe leben will und wer „gut zusammenpasst“. Herangehensweisen, wie eine Belegungspolitik in einem großflächigen Quartier, bei der haus- oder aufgangsweise Vermietungen an Personen „besonderer Gruppenzugehörigkeit (religiöse oder ethnische Gruppen, Musiker, Wohngemeinschaften etc.)“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 52) forciert werden, werden aufgrund ihres asozialen Charakters von der Autorin abgelehnt und als nicht zielführend eingestuft.

(c) Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement

Das zufällige Treffen im Wohnquartier und ein davon ausgehendes Eingehen einer nachbarschaftlichen Beziehung wurde bereits öfters angesprochen. Eine BewohnerInnenorientierte Einrichtung bietet eine Auswahl an sozialen Angeboten und eröffnet im Zuge dessen die Möglichkeit, die Ebene der Zufälligkeit beim gegenseitigen Kennenlernen zu überschreiten. Darunter zählen beispielsweise Willkommensfeste an markanten Orten im Neubaugebiet, um ein Kennenlernen der BewohnerInnen herbeizuführen und Angebote im neuen Wohngebiet vorzustellen. Im weiteren Verlauf können Gemeinschaftsabende und Möglichkeiten der Mitwirkung im Stadtteil die Verbundenheit mit BewohnerInnenenschaft und Wohnort verstärken. Ein Stadtteilmanage-

ment gilt also als „Impulsgeber für die Knüpfung nachbarschaftlicher Netzwerke“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 48) in dem Möglichkeitsräume des Kennenlernens, der Vernetzung und Verwirklichung geboten werden. Eine Mitarbeiterin des Stadtteilmanagements Sonnwendviertel benennt diesen Arbeitsbereich auch Hilfe zur selbstorganisierten Selbsthilfe. Sie meint damit, dass motivierten BürgerInneninitiativen im Stadtteil Räumlichkeiten und Unterstützung in organisatorischen Fragen und ersten Schwierigkeiten zur Verfügung gestellt werden, diese jedoch in ihrer Arbeit und Zielvorstellungen nicht beeinflusst werden (vgl. Lehmann 2020).

Die reine Anwesenheit einer externen Anlaufstelle und der Angebotsstellung von Veranstaltungen und Gemeinschaftsprojekten bedeutet jedoch in Folge dessen nicht, dass nachbarschaftliche Kontakte eingegangen wurden, ein Gemeinschaftsgefühl zwischen den BewohnerInnen vorherrscht oder eine tiefere Verbundenheit mit dem Stadtteil empfunden wird. An dieser Stelle wird das abgestimmte Zusammenspiel aller vier Teilbereiche von Nachbarschaft sichtbar: Nur wenn die persönlichen Merkmale, Ansprüche und Möglichkeiten der einzelnen BewohnerInnen gesehen und bedacht werden und ein abgestimmtes Angebot an Veranstaltungen und passende Räumlichkeiten geboten werden, wird das Interesse an Interaktion groß genug sein, um an nachbarschaftlichen Aktivitäten teilzunehmen.

(d) Ausstattung des Quartiers

Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen in unmittelbarer Nähe zum Wohngebiet lassen sich als zwei nachbarschaftsförderliche Grundsätze deuten. Während sie einerseits die intensivere Bindung an die „gegenständliche und soziale Welt des Quartiers“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 48) bedeuten, erhöht die Möglichkeit der Nutzung dieser alltäglich zu tätigen Handlungen direkt im Quartier die Aufenthaltslänge in diesem. Diese Einrichtungen stellen „neutrale Orte“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 48) dar, die als Raum der Kommunikation informelle Treffpunkte von NachbarInnen bedeuten können. Spontane Treffen in Gasthäusern, Cafés oder auch konsumfrei auf Spielplätze oder in Gemeinschaftsräumen können dabei der Anstoß einer Interaktion sein und eine nachbarschaftliche Beziehung einleiten. Es wird sich daher der Aussage „(E)ine gute Nachbarschaft hat ein Paket von Funktionen“ (Verein Neustart Schweiz 2015) des Schweizer Vereins Neustart an-

geschlossen.

(e) Beteiligungsmöglichkeiten und Mitspracherecht nach Bezug

Ein gemeinsames Ziel, gemeinschaftliche Zuständigkeiten und die Gestaltung des unmittelbaren Wohnumfeldes können sich positiv auf das Zusammengehörigkeitsgefühl auswirken und in Folge dessen Nachbarschaftsbeziehungen intensivieren. Der einfachste Weg ist dabei das direkte Abfragen und Sammeln von Problemen und Gestaltungswünschen, die möglicherweise vom Stadtteilmanagement oder externer Stelle gelöst werden können. Anders kann ein Vorschlag auch als gemeinsame Aktivität von motivierten BewohnerInnen durchgeführt werden. An dieser Stelle ist es jedoch notwendig, dass Möglichkeitsräume geboten werden, Wünsche und Ideen vorzubringen und unter Anleitung und in Selbstverwaltung diese zu verwirklichen. Eine weitere Art der Beteiligung kann die Präsentation eines Projektes sein, bei dem Mitspracherecht der BewohnerInnen besteht (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 53f.). Eine zufriedenstellende, ergebnisorientierte und (je nach Bedarf) angeleitete Organisation und Durchführung eines solchen Projektes kann viele Vorteile für den Stadtteil oder das Quartier bedeuten:

- Durch das positive Erlebnis der Beteiligung besteht weiterer Drang nach Mitbestimmung und Gestaltung unter den BewohnerInnen. Die Wahrscheinlichkeit, dass weitere ortsbezogene Initiativen entstehen, ist hoch (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 53).
- Die gemeinsame Erarbeitung von Lösungen und Ideen verbindet und schafft ein lebenswertes Umfeld für Alle.
- Regelmäßige Treffen und intensiverer Austausch zwischen den BewohnerInnen bewirken eine Vielzahl an nachbarschaftlichen Beziehungen im Wohnquartier, die über Kennen und Grüßen hinausgehen.

Ein Stellen von Beteiligungsangeboten und das Abfragen von Meinungen und Wünschen in der Quartiersbevölkerung bedeutet jedoch gleichzeitig das Schüren von Erwartungen. Um diese zufriedenstellende Durchführung zu gewährleisten, empfiehlt es sich Aktivitäten anzubieten, die auf die Gestaltung und Nutzbarkeit von Flächen im Wohnquartier abzielen und dessen konkreter Nutzen allen Beteiligten bewusst ist (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 54). Nicht nur die

Motivation der Teilnahme könnte dadurch erhöht werden, auch die Zielvorstellungen der unterschiedlichen BewohnerInnen werden sich ähneln. Ein weiterer wichtiger Punkt bei Beteiligung im Quartier ist ein vorangehendes Bewusstsein seiner BewohnerInnenschaft. Diese ist keinesfalls als eine Einheit („die Nachbarschaft“) anzusehen, sondern setzt sich aus den unterschiedlichsten Charakteren zusammen. Bei Konzeption eines Partizipationsprozesses reicht es daher nicht, die Nachbarschaft zur Teilnahme aufzurufen, sondern die Anpassung an vorhandenes soziales Kapital und unterschiedliche Wunschvorstellungen und Ansprüche ist von Nöten.

Ein Stadtteilmanagement (oder ähnliches) muss sich immer die Frage stellen: Wer ist „meine“ Nachbarschaft?

Abschließend muss noch festgehalten werden: Nur weil das Angebot gestellt wird, dieses auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der unterschiedlichen BewohnerInnen abgestimmt wurde und ein ausgeklügeltes Konzept an Bewerbung und Durchführung verfolgt wird, heißt das nicht, dass alle potentiellen Teilnehmenden motiviert werden können. Nicht jede/r BewohnerIn will partizipieren und das muss von offizieller Seite auch verstanden werden.

Zusatz – Beteiligung vor Bezug

Anders als die Beteiligungsmöglichkeiten im eigenen Wohngebiet, die erst nach Bezug der BewohnerInnen angeboten werden, kann zukünftigen BewohnerInnen, AnrainerInnen und Interessierten auch die Möglichkeit der frühzeitigen Partizipation in Planungsprozessen geboten werden (siehe Seite 31: Städtebaulicher Wettbewerb, kooperatives Verfahren). Während AnrainerInnen und am Planungsprozess Interessierte an Informationsveranstaltungen zu genüge teilnehmen und partizipieren wollen, stehen die zukünftigen BewohnerInnen eines Quartiers zu diesem Planungsschritt noch nicht fest. Auch die Vergabe von Grundstücken an Baugruppen erfolgt erst im weiteren Verlauf der Planungen, jedoch stehen diese BewohnerInnen trotzdem viel früher und vor Bezug des Quartiers fest. Eine Vertiefung in den kooperativ gestalteten Planungsprozess des Stadtteilgebiets „Leben am Helmut-Zilk-Park“ erfolgt zwar nicht, jedoch zeigt eine Aussage von Christoph Chorherr zu neuen AkteurInnen im Planungsprozess auf, was Baugruppen in diesem

Zusammenhang leisten können: „Es gab frühzeitig viele zukünftige Bewohner, die sich mit dem Ort identifizierten, dadurch gibt es eine enorme Beschleunigung der sensiblen Phase zwischen Planung und Fertigstellung. Es fühlen sich jetzt schon Leute verantwortlich: Da werden wir wohnen! Und sie bringen sich ein.“ (Temel 2019, 23).

Die Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Baugruppen auf Nachbarschaften und Quartiersentwicklung würde das Ausmaß der vorliegenden Diplomarbeit überschreiten. Das Thema wird jedoch in die Liste der weiterführenden Forschungsfragen im Fazit aufgenommen.

Exkurs – Verein Neustart Schweiz: „Nachbarschaft entwickeln“

Der Schweizer Verein Neustart zählt mit seinem Konzept „Nachbarschaft entwickeln“ (Verein Neustart Schweiz 2015) einige Punkte auf, die sich den oben genannten Faktoren zuordnen lassen könnten, gegen die sich die Autorin jedoch explizit ausspricht.

(a, d) Die Nachbarschaft wird in der Zahl von 350 bis 800 Menschen in angrenzenden, bis zu acht-geschossigen Gebäuden zusammengefasst. Das Überschreiten von 150 Personen ist explizit gewünscht, da davon ausgegangen wird, dass ein Individuum mit maximal dieser Anzahl an Leuten informell kommunizieren kann. Dies scheint die Anwesenheit von formellen Institutionen zur „bewussten Gestaltung“ unumgänglich zu machen. Auch der Zusammenschluss von 20 bis 40 Nachbarschaften zu einem Quartier lässt sich mit der Raumvorstellung von Nachbarschaft der Autorin nicht vereinbaren.

(b) Bezüglich Ausstattung der Nachbarschaft ist vom 1000 m² großen Mikrozentrum die Rede, das ein Angebot an Aufenthaltsflächen, Restaurants, Lebensmitteldepot und kommunikationsfördernde Einrichtungen. Die Nachbarschaft arbeitet hier freiwillig. Das Quartier zeichnet sich im Konzept damit aus, 10 bis 30 Nachbarschaften und somit Mikrozentren inne zu haben und über ein großes Angebot an unterschiedlich spezialisierten „Supermärkten“ („Melonen aus Rafz, Wein aus der Toskana, Olivenöl aus der Mani, Yak-Wurst aus dem Prättigau“ (Verein Neustart Schweiz 2015, 31)) zu verfügen. Ein Schlendern zwischen diesen Mikrozentren bedeutet die Belebung des Quartiers (vgl. Verein Neustart Schweiz 2015, 29ff.).

(c, e) Gemeinwesenarbeit und Möglichkeit der

Beteiligung werden im Zuge der Organisation der Mikrozentren angesprochen. Eine extern verwaltete Stelle bietet eine Plattform für Beratung und die Organisation der freiwilligen Arbeit im eigenen Mikrozentrum (vgl. Verein Neustart Schweiz 2015, 29). Hier wird die Mitarbeit „im Lebensmittelager, in der Nahrungsmittelverarbeitung (Konservieren von Früchten und Gemüse, Produktion von Teigwaren oder Joghurt, Zubereitung für den Take-Away), in Restaurant/Bar/Mediathek, in Secondhanddepots usw.“ (Verein Neustart Schweiz 2015, 31) ermöglicht.

Die doch sehr naiven und realitätsfernen Ansprüche an Nachbarschaft und Festsetzung der Größe werden nicht unterstützt und bilden **nicht**, die Vorstellung der Autorin von Nachbarschaft ab.

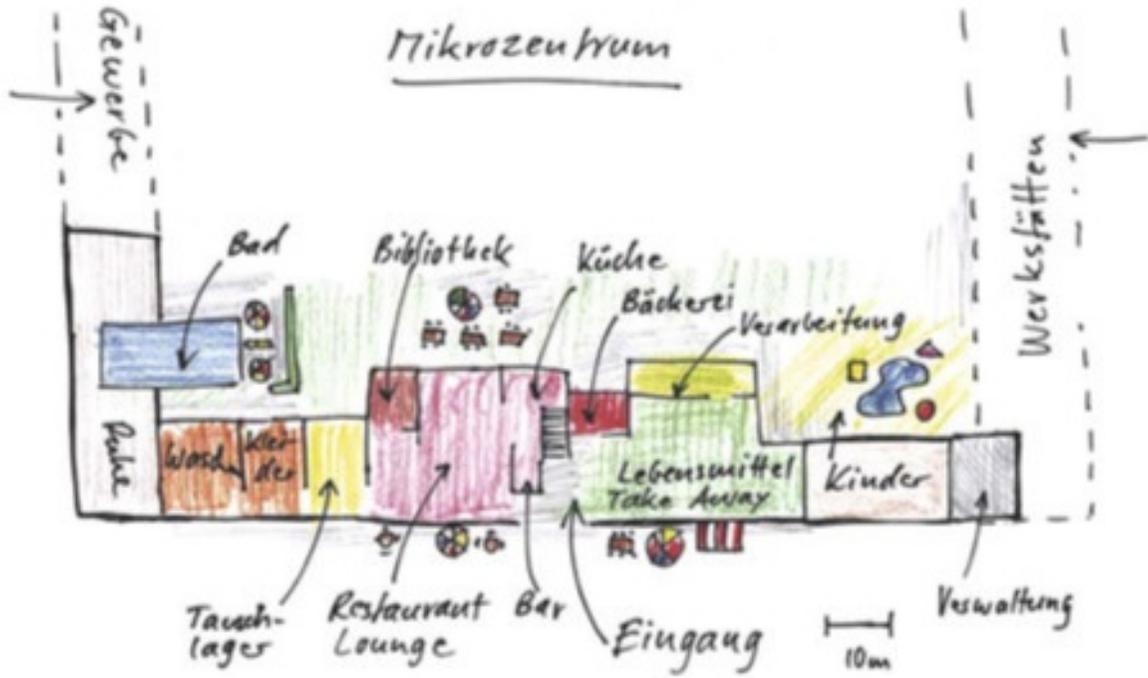


Abb.6: Aufbau eines Mikrozentums (Quelle: Verein Neustart Schweiz 2015, 30)



Abb.7: Aufbau eines Quartiers (Quelle: Verein Neustart Schweiz 2015, 18)

4.2.2 Instrumente der Raumplanung und ihr Beitrag zur Nachbarschaft

„Ihr [Architektur und räumliche Planung, Anm. d. Verf.] Einfluss auf nachbarschaftliche Qualitäten ist dabei ebenso fundamental wie auch begrenzt.“

– Peer und Streeruwitz 2018, 24

Die Raumplanung verfügt über bestimmte formelle und informelle Planungsinstrumente, die Auswirkungen auf die räumliche Organisation und soziale Zusammensetzung der Bevölkerung haben und diese oben genannten Faktoren der Nachbarschaftsplanung beeinflussen können. Jedes Instrument wird vorgestellt und auf ihre Nachbarschaftsförderlichkeit geprüft. Die Autorin garantiert dabei keine Vollständigkeit. Festzuhalten ist, dass viele der nachfolgend genannten Planungsschritte hier aufgrund der Annahme genannt werden, dass eine zum Aufenthalt und zufällig-Treffen einladende Gestaltung des (öffentlichen oder halböffentlichen) Raums Nachbarschaftsbeziehungen fördern kann (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 47). Ob diese durch die Planung initiierten Ergebnisse erwünscht sind (von wem auch immer) kann und soll zu diesem Zeitpunkt nicht beantwortet werden. Es soll aber kurz der Beitrag angeschnitten werden, der aus Sicht der Autorin für den Aufbau und die Förderung einer Nachbarschaft geleistet werden kann.

Es gilt hervorzuheben, dass die perfekte Dichte, Anordnung und Anzahl von Freiflächen und Wegen, Gebäudemischung und Widmung usw. nicht angegeben werden und auch nicht abgeleitet werden können, da dies nach Meinung der Autorin nicht möglich ist. Jedes Neubaugebiet unterscheidet sich in Lage und Bevölkerungsstruktur, was eine allgemein gültige Festsetzung von solch spezifischen Daten ausschließt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein Zusammenspiel an vorangegangene Begehungen und Analysen, einer interdisziplinären Zusammenarbeit in Planung und Gemeinwesenarbeit und einem funktionierendem Projektmanagement diese individuelle Abstimmung für ein Neubaugebiet nicht erreichen kann.

Formelle Planungsinstrumente Flächenwidmungs- und Bebauungsplan

Der Flächenwidmungsplan legt die zulässigen Nutzungen für jedes Grundstück fest. In Wien wird beispielsweise nach der Wiener Bauordnung entschieden, welche der drei Nutzungskategorien

(Bauland, Grünland und Verkehrsfläche) zugeordnet wird. Unterkategorien spezifizieren diese allgemeinen Widmungen (vgl. wien.gv 2019). Allgemein sichert die Ausweisung als Wohngebiet die Ansiedlung von BewohnerInnen, die durch einen überlegten Zusatz möglicherweise einen lebendigeren Stadtteil fördert.

Geschäftsviertel: Beispielhaft kann die Widmung WGV beschrieben werden. Laut dieses Planzeichens auf dem Flächenwidmungsplan muss hier ein Geschäftsviertel errichtet werden. Dies bedeutet die strikte Vorgabe von Geschäften und/oder Gastronomiebetrieben in der gesamten Erdgeschoßzone (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2019, 2). Ein belebter Straßenzug mit Treffpunkten und Aufenthaltsflächen erscheint nachbarschaftsförderlich.

Geförderter Wohnbau: Auch die neueste Flächenwidmung „Geförderter Wohnbau“ (WGF), die am 21. März 2019 in Kraft getreten ist, kann dazu beitragen, Nachbarschaft zu fördern. Überall in Wien, wo in Wohngebiet oder Gemischte Baugebiete gewidmet wird (Hochhäuser und bei Erhöhung der Dichte sind nicht ausgeschlossen.), wird diese Widmung vergeben und leistbarer Wohnraum geschaffen. Zwei Drittel der Wohnnutzfläche sind damit mit 188€/m² oberirdischer Bruttogrundfläche limitiert und zusätzlich vor Immobilienspekulationen geschützt (Stadt Wien 2019). Wird diese Widmung nun aus Sicht der Nachbarschaftsförderung kurz (!) beleuchtet, stechen folgende Punkte heraus: Die 2/3-Vorgabe schafft eine soziale Mischung im Quartier. Zusätzlich erleichtert der verminderte Mietpreis (2018: 4,87€/m² (vgl. Stadt Wien 2019)) die finanzielle Situation einiger MieterInnen, die möglicherweise nun mehr Freizeit und Zeit für nachbarschaftliche Kontakte haben. Der Schutz vor Spekulationen kann vor (Vorsorge)Wohnungen schützen, die teilweise die meiste Zeit leer stehen und nichts zu einer geliebten Nachbarschaft beitragen.

Erholungsgebiete: Die vorangegangenen Aufzeichnungen haben gezeigt, dass eine gelebte und gute Nachbarschaft nicht allein Ort des Wohnens ist, sondern besonders das Kennenlernen und der Austausch zwischen den BewohnerInnen intensivere Kontakte herstellen. Im Flächenwidmungsplan kann daher durch eine Parkanlage (Epk) (wien.gv 2019) Aufenthaltsqualität garantiert werden. Die Ausgestaltung ist nicht vorgegeben, sollte jedoch über genügend Möglichkeiten zum Sitzen/Liegen, Spielen und Entspannen sowohl in der Sonne als auch im Schatten verfügen.



Abb.8: Flyer der Veranstaltungsreihe "Salon Leo" (eigene Abbildung)

Sport- und Spielplätze (Esp) und Freibäder (Ebd) haben eigene Widmungen (wien.gv 2019).

Die bauliche „Ausnutzbarkeit“ der Grundflächen wird im Bebauungsplan festgesetzt. Es werden also die Bebauungsbedingungen dargestellt und verdeutlicht, ob und wie hoch/tief das Grundstück bebaut werden darf. In Wien sind diese Informationen mit dem Flächenwidmungsplan auf einer Karte (und einer textlichen Beschreibung) zusammengefasst und als Bauklassen ausgewiesen. Zusätzlich wird über den Bebauungsplan beispielsweise die flächen- und volumenbezogene Ausnutzbarkeit beschränkt (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2019a). Das Zusammenspiel der nachfolgenden unterschiedlichen Vorgaben (inklusive der Flächenwidmung) geben die Bauungsstruktur eines Gebäudes und in weiterer Folge eines Quartier vor. Planerisch kann hier eine Entscheidung über die BewohnerInnenstruktur getroffen werden: während heterogene Bebauung auch heterogene BewohnerInnenstrukturen fördert, zielt homogene Bebauung auf homogene BewohnerInnenstrukturen ab (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 51).

Bauklassen: Die Vorgaben über Geschoßzahl und Ausnutzung beeinflussen die Gesamtzahl der BewohnerInnen und somit auch die Anzahl potentieller Beziehungen (vgl. Hamm 1973, 105). In Wien gilt (Wirtschaftskammer Wien 2019a, 2)

- Bauklasse I: min. 2,5 m, höchstens 9 m
- Bauklasse II: min. 2,5 m, höchstens 12 m
- Bauklasse III: min. 9 m, höchstens 16 m
- Bauklasse IV: min. 12 m, höchstens 21 m
- Bauklasse V: min. 16 m, höchstens 26 m

Bauweisen: Hier kann zwischen der offenen (o), gekuppelten (gk), offenen oder gekuppelten (ogk), geschlossenen (g) und Gruppen-Bauweise (gr) unterschieden werden. Anders kann das Grundstück auch mit dem Zusatz Strukturgebiet (StrG) (wien.gv 2019) – mit dem Vorteil des größeren Spielraums für den Bauherren – gewidmet sein. Diese Vorgabe kann den Ort von Gebäude, Vorplätzen und das Zusammenspiel mit benachbarten Gebäuden beeinflussen.

Fluchtlinien: Die Fluchtlinien sind Baulinien, Straßenfluchtlinien, Verkehrsfluchtlinien, Grenzfluchtlinien, Baufluchtlinien und Grenzlinien (wien.gv 2019). Sie strukturieren das Quartier und legen das Straßen- und Wegenetz fest.

Zusätzliche Festlegungen:

- Die Beschränkung der bebaubaren Fläche legt die flächenmäßige bzw. volumenbezogene

Ausnutzbarkeit fest und wird entweder mit der maximalen Größe (z.B. 80 m²) oder in Prozent (z.B. 20% der Fläche) abgebildet (Wirtschaftskammer Wien 2019a, 5).

- Der Fußweg (Fw) oder die Anordnung von Laubengängen (Lg), Arkaden (Ak), Durchfahrten (Df) und Durchgängen (Dg) (Wirtschaftskammer Wien 2019a, 6 und 8) kann die Durchlässigkeit des Wohngebiets beeinflussen, das zu Fuß gehen fördern und die Wahrscheinlichkeit des spontanen Treffens von BewohnerInnen erhöhen.

- Die gärtnerische Ausgestaltung (G) (wien.gv 2019) erhöht die Attraktivität des Wohnumfelds und trägt als unversiegelte Fläche zur Kühlung des Quartiers bei. Der Aufenthalt scheint wahrscheinlicher.

- Grundflächen für Gemeinschaftsanlagen zum Einstellen von Kraftfahrzeugen werden mit P markiert und sind für Parkplätze oder Garagen freizuhalten. Textlich kann die Oberflächen-Ausgestaltung festgeschrieben werden (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2019a, 8).

Anwendung in der Neu Leopoldau?

Der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan der Neu Leopoldau weist einige der oben genannten Planinhalte und Besonderheiten auf:

Der Großteil des Projektgebiets „Neu Leopoldau“ ist als gemischtes Baugebiet gewidmet, teilweise mit dem Zusatz „Geschäftsviertel“ (GV). Bezüglich Bauweise wurde mit größtem Anteil die geschlossene vergeben. Dies bedeutet eine kompakte Anordnung der Wohnhäuser von einer Bauplatzgrenze zur anderen (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2019a, 4).

Die gärtnerische Ausgestaltung (G) ist sowohl entlang der Straßenzüge, als auch in den zwischen den Wohnhäusern gesichert. Eine Schutzzone (rot markiert) entlang eines Abschnitts der Marischkapromenade sichert einen Großteil der Bestandgebäude vor dem Abriss (eine Bewilligung wäre notwendig) und trägt zum Erhalt des bekannten Stadtbildes bei. Mit Epk und dem Zusatz BB3 sind zwei Bauplätze markiert, die eine Errichtung von Parkanlagen ohne Umzäunung bedeutet. Außerhalb des Plangebiets können große Unterschiede zu den Planungen und bereits bestehenden Infrastrukturen innerhalb abgelesen werden: Nicht nur die umgebende Bebauung – Kleingartengebiete für ganzjähriges Wohnen und Industriegebiete – unterscheidet sich stark von den teilweise bis zu 21 Meter hohen Gebäuden, auch der das Gebiet rahmende Wald- und Wiesengürtel

(Sww) gibt der Neu Leopoldau ein Alleinstellungsmerkmal im Bezirk.

Die Legende für den Wiener Flächenwidmungs- und Bebauungsplan ist im Anhang (siehe Seite 114) zu finden.



Abb.9: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan Neu Leopoldau (Quelle: Stadt Wien - wien.gv, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan)

Städtebaulicher Vertrag

Beim städtebaulichen Vertrag handelt es sich um einen privatrechtlichen Vertrag mit GrundeigentümerInnen, der diese dazu verpflichtet, Infrastrukturen zu schaffen oder sich finanziell an deren Errichtung zu beteiligen. Dies ist als eine Verpflichtung zur Umsetzung von bestimmten Qualitäten zu verstehen, die den eigentlichen Rahmen von WohnbauträgerInnen überschreiten (vgl. Peer und Streeruwitz 2018, 22), jedoch dazu beitragen können, Planungsziele der Stadt Wien mitzugestalten (vgl. Wiegand 2018, 3).

In der Stadt Wien wurden mit der Wiener Bauordnungsnovelle 2014 das erste Mal im Jahr 2015 (vgl. Putschögl 2015) gleich zwei städtebauliche Verträge mit den Entwicklern von "Danube Flats" und "Triiiple" abgeschlossen. Mit Unterzeichnung verpflichteten sich die BauträgerInnen zur Verbesserung der lokalen Infrastruktur, indem zum Beispiel die A4 mit einer Lärmschutzgalerie überplattet wurde und somit ein zusätzlicher öffentlicher Freiraum geschaffen wurde oder ein Kindergarten in der Erdgeschoßzone errichtet wurde (Triiiple). Die Danube Flats andererseits verpflichteten sich zu einer Ufergestaltung der Neuen Donau und einem Beitrag für eine Schulerweiterung (vgl. MA21 2016, 17). Am Areal Heumarkt wurde die Umsetzung von Infrastrukturmaßnahmen festgeschrieben. Das Projekt „MGC Plaza“ am Erdberger Mais zog die Planung und teilweise Finanzierung von Straßen und Sanierung von bestehenden Altlasten mit sich (vgl. Wiegand 2018, 8f.). Andere Bestandteile dieses Vertrags könnten eine festgelegte Zahl von geförderten, leistbaren und freifinanzierten Wohneinheiten, eine prozentuale Festsetzung der Nicht-Wohnnutzung und die bauplatzübergreifende Zusammenarbeit sein (Peer und Streeruwitz 2018, 22). Mit Ende 2017 wurden 10 städtebauliche Verträge abgeschlossen und 15 weitere befanden sich im Status der Verhandlung. Eine Veröffentlichung der Vertragsinhalte bleibt meistens aus (vgl. Wiegand 2018, 8).

Die oftmals gestalterischen Elemente eines städtebaulichen Vertrags schaffen einladende Aufenthaltsflächen für neue BewohnerInnen, aber auch eine Verbesserung der Lebensqualität für bereits wohnhafte AnrainerInnen. Dieser Freiraum präsentiert sich als Möglichkeitsraum für nachbarschaftliche Vernetzung. Auch die Schaffung von Infrastrukturen (z.B. Kindergarten, Schule) wirkt sich positiv auf das Quartier und den Stadtteil aus und erhöht das Angebot im direkten Wohnumfeld. Allgemein sieht die Autorin im städtebauli-

chen Vertrag die Möglichkeit, vermehrt nachbarschaftsfördernde Elemente zu integrieren.

Anwendung in der Neu Leopoldau?

Im Rahmen des Entwicklungsgebiets Neu Leopoldau wurde nach Wissen der Autorin kein städtebaulicher Vertrag beschlossen.

Städtebaulicher Wettbewerb, kooperatives Verfahren

Ziel eines städtebaulichen Wettbewerbs ist es, aus einer Vielfalt an Einreichungen die bestmögliche Lösung für das Gelände zu finden. Eine eigens eingesetzte Jury gibt meist Empfehlungen ab. Seit einigen Jahren wird dies durch ein kooperatives Verfahren ergänzt. Dieses neue Instrument veranlasst die Zusammenarbeit von PlanerInnen und räumt auch anderen AkteurInnen wie ExpertInnen für Umweltschutz, Verkehr oder Freiraumgestaltung einen Raum für Mitsprache ein. BürgerInnen werden meist zur Teilnahme an Informationsveranstaltungen und kleineren Workshoprunden eingeladen (vgl. MA21 2016, 13). Zusammen wird dann auf übergeordneter Ebene die charakteristische Struktur des Gebiets festgelegt (vgl. MA21 2016, 1).

Dieses Instrumentarium kann an zwei Stellen nachbarschaftsförderlich eingreifen: Zum einen verspricht die Zusammenarbeit der Planenden große Vorteile für das gesamte Quartier. Absprachen können von der Position von Gebäuden, bei öffentlichen Freiräumen und Spielplätzen sowie bis zu halböffentlichen Gemeinschaftsräumen reichen. Kein neues Stadtquartier benötigt fünf Gemeinschaftsküchen oder eine Vielzahl an Erdgeschoßzonen für Cafés oder ähnliches, sondern floriert wenn ein vielfältiges Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen, Gemeinschaftsräumen, (Indoor-)Spielplätzen, Dienstleistungen und Gastronomie vorhanden ist. Das Risiko, durch Leerstand eine Verödung des öffentlichen Lebens und der lebendigen Nachbarschaft herbeizuführen, wäre nicht umgangen, aber vermindert. Diese kommunikative Herangehensweise schafft die Grundlage, gemeinsam einen Weg zwischen Überausrüstung (zu viel (gleiches) Angebot, zu große Flächen) aber auch Unternutzung (Leerstand) zu finden (vgl. Verein Neustart Schweiz 2015, 14). Zum anderen heißt es, dass vermehrt die Teilnahme von interessierten BürgerInnen und AnrainerInnen am Planungsprozess gefördert wird. Sie können in diesem Zusammenhang die Möglichkeit erhalten, durch ihre frühe Teilnahme

und das Mitspracherecht Entscheidungsprozesse mitzugestalten und nachhaltig zu beeinflussen. Dies kann nicht nur einen positiven, identitätsstiftenden Ausgang für zukünftige BewohnerInnen haben, auch bereits wohnhafte AnrainerInnen können Ängste und Wünsche positionieren und im weiteren Verlauf dem Projekt möglicherweise positiver entgegen stehen. Wird das Prinzip der Partizipation von Seiten der ImmobilienentwicklerInnen ernst genommen und BürgerInnen nicht nur als „Dekoration“ und positives Aushängeschild nach Außen instrumentalisiert, kann nicht nur die Akzeptanz gegenüber den Großprojekten erhöht werden, sondern auch zu einer Verbesserung des Endprodukts beitragen (vgl. Wright 2016). Das Stufenmodell der Partizipation in der Gesundheitsförderung nach Wright/Block/von Unger (2010) lässt sich dabei auf die Beteiligung von BürgerInnen bei Entwicklungsprojekten umlegen:

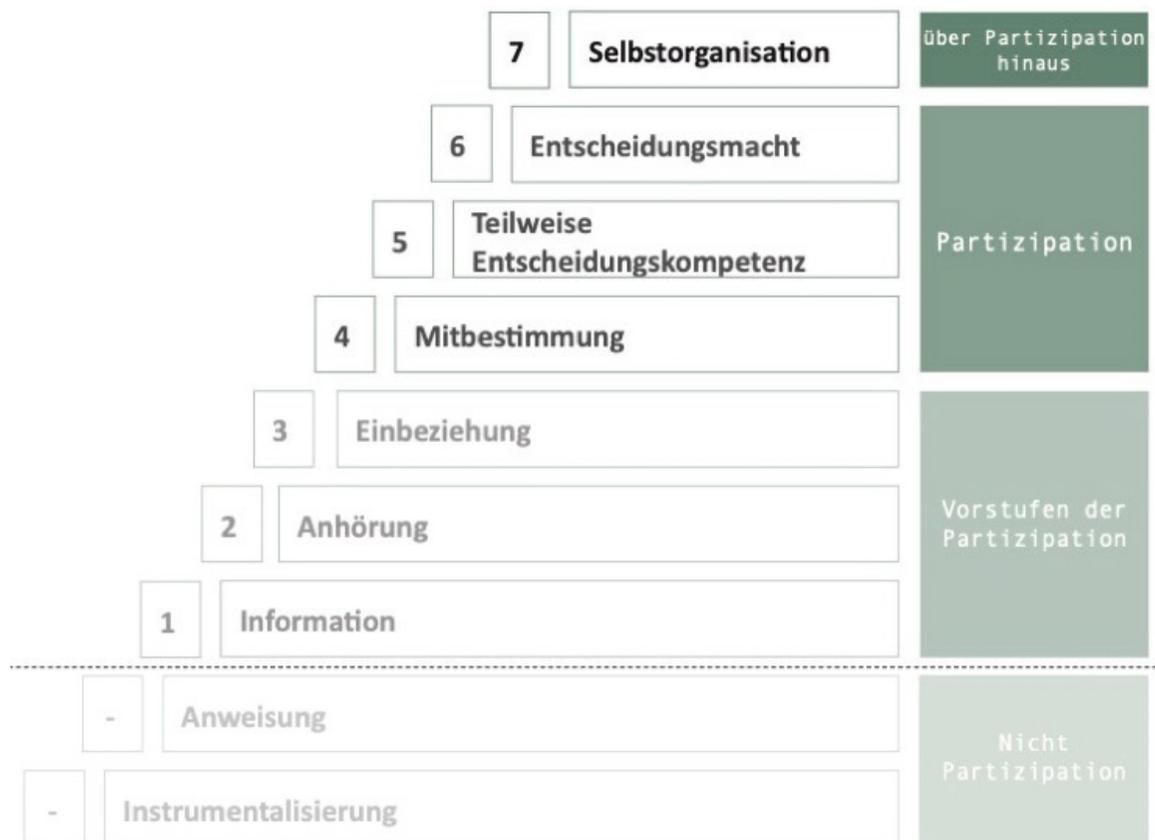


Abb.10: Stufen der Partizipation (nach Wright/Block/von Unger, Quelle: Wright 2016)

Instrumentalisierung: Hier werden BürgerInnen als reine „Dekoration“ zu Veranstaltungen eingeladen und Entscheidungen im alleinigen Interesse der EntscheidungsträgerInnen getroffen.

Anweisung: Die Probleme und Wünsche der Zielgruppen werden von den EntscheidungsträgerInnen angenommen und auf dieser Grundlage Maßnahmen eingeleitet.

Information: Die Bevölkerung wird in Veranstaltungen und/oder über öffentliche Aussendungen über zukünftige Planungen informiert. Die Entscheidungen werden erklärt und weitestgehend begründet, um die Akzeptanz zu erhöhen.

Anhörung: Der Sicht der BürgerInnen wird Platz gegeben und beispielsweise durch Befragungen eingeholt. Eine Anpassung der Planungen aufgr- und neuer oder gegensätzlicher Meinungen muss nicht passieren.

Einbeziehung: Auf dieser Stufe lassen sich EntscheidungsträgerInnen von ausgewählten Personen der Zielgruppen beraten. Ideen und Anmerkungen haben jedoch keinen verbindlichen Charakter.

Mitbestimmung: VertreterInnen der Zielgruppen kommen mit EntscheidungsträgerInnen in Verhandlung und haben Mitspracherecht.

Teilweise Entscheidungskompetenz: Die Zielgruppen haben bei einem Teil der Entscheidungen alleinige Selbstbestimmung. Die Verantwortung liegt jedoch bei der offiziellen Stelle.

Entscheidungsmacht: Hier übernehmen die EntscheidungsträgerInnen eine rein begleitende Rolle und überlassen den BürgerInnen die wesentlichen Entscheidungen.

Selbstorganisation: Meist aus eigener Betroffenheit organisieren sich Initiativen zu Vereinen oder informellen Zusammenschlüssen, um selbst ein Projekt oder Maßnahmen durchzuführen. Die Verantwortung liegt bei den Beteiligten (vgl. Wright 2016).

Im Masterplan Partizipation werden drei Prinzipien festgehalten, die ein erfolgreiches „Kommunizieren von städtebaulichen Vorhaben“ (Magistratsabteilung 21 2017, 21) garantieren. Neben der frühzeitigen Beteiligung werden die direkte Kommunikation in Form von niederschweligen persönlichen Gesprächen und klare, verständliche Sprache genannt. Die eine perfekte Stufe bei Durchführung eines Beteiligungsprozesses gibt es nicht, da jedes Projekt anders ist. Bestimmte Vorgaben, Konfliktpotentiale und Anzahlen der Betroffenen und Interessierten variieren und bestimmen Umfang und Art der Partizipation (vgl. Magistratsabteilung 21 2017, 22f.). Auch im Praxisbuch Partizipation (2013) heißt es, dass die Reihung Information – Konsultation – Kooperation nicht gut – besser – am besten gleichzusetzen ist. Die Wahl einer Beteiligung oder Kombination mehrerer Angebote hängt vom Projekt ab und sollte von den Verantwortlichen bedacht gewählt werden (vgl. Arbter 2013, 12).

Anwendung in der Neu Leopoldau?

Der städtebauliche Wettbewerb zur Neu Leopoldau wurde in Form eines kooperativen Planungsverfahrens durchgeführt. Der - von Seiten der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH als ergebnisoffen bezeichnete - Prozess wurde in Zusammenarbeit mit AnrainerInnen, ExpertInnen aus der Stadt-, der Verkehrs-, und Landschaftsplanung, dem Bundesdenkmalamt und politischen EntscheidungsträgerInnen durchgeführt (vgl. MA18 2016). Zwischen zwei rahmenden Informationsveranstaltungen wurde in fünf Workshops (einer mit den vorab gewählten (männlichen) AnrainerInnenvertretern) Ziele und Grundsätze der Entwicklung festgelegt (vgl. MA21 2016, 4) und ein städtebaulicher Rahmenplan und Baufeldkatalog erarbeitet sowie die Neuwidmung in „Bauland – gemischtes Baugebiet“ erwirkt (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 36).

Der zweistufige Bauträgerwettbewerb stand unter dem Thema: „geförderte, kostengünstige, qualitätsvolle, innovative und ökologisch nachhaltige Wohnungen für junge Menschen“. Aufgr- und dessen mussten Einreichungen der ersten Runde Konzepte mit den Schwerpunkten junges Wohnen, Quartiersentwicklung, Gemeinschaftseinrichtungen, Mobilität und bauplatzbezogene Wohnkonzepte enthalten Die Zusage durch das Beurteilungsgremium bedeutete die Erstellung eines bauplatzbezogenen Konzeptes unter Vorgaben und die Möglichkeit der Überarbeitung (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 38f.).

Die genauere Abfolge und Ergebnisse des Prozesses sind in Kapitel 8 (siehe Seite 74ff.) zu finden.

Informelle Planungsinstrumente

Leitbild, Strategie, Rahmenplan

Städtebauliche Leitbilder gelten als „Instrumente der Stadtplanung, die auf den Vorgaben des STEP 2025 aufbauen“ (MA21 2016, 12). Die Inhalte des Stadtentwicklungsplans werden nicht auf ein ergänzendes Thema angewendet (vgl. Fachkonzepte), sondern auf ein abgegrenztes Stadtviertel übertragen und Entwicklungen festgeschrieben. Inhaltlich finden besonders strukturierende Faktoren Anwendung, die positiv zu einem Nachbarschaftsgefüge beitragen. Zusätzlich kann eine Leitbilderstellung unter Beteiligung von BürgerInnen stattfinden. Unter dem Namen „Ein Grätzel stellt die Weichen“ wurde zwischen 2013 und 2014 ein Prozess für das Stadtentwicklungsgebiet Nordbahnhof gestartet, der BürgerInnen dazu animieren sollte, sich zu den Themen Grün- und Freiraum, Bebauung und Nutzung sowie Mobilität zu äußern. Eine Mischung aus Formaten ermöglichte die Partizipation unterschiedlicher Gruppen und wurde als Möglichkeit vorgestellt, „Grätzel-Wissen“ zu sammeln (vgl. MA21 2016, 22):

- In Grätzel-Cafés konnten Wünsche und Anregungen eingebracht und Rückmeldungen zu Planungsschritten abgegeben werden. Bis zu jeweils 300 Menschen nutzen dieses Angebot.
- In BürgerInnen-Dialogen trafen insgesamt 36 Interessierte aufeinander und erarbeiteten Empfehlungen für das Leitbild.
- Der „Zukunftsspaziergang mit Jugendlichen“ schließt die Liste der zur Anwendung gekommenen Formate ab.

Werden in der Stadt Wien in einem größeren Stadtbereich („Zielgebiet der Stadt Wien“) mehrere Projekte realisiert, werden diese Einzelprojekte oft zu einem Ganzen zusammengefasst und mit einem Leitfaden eine „**Perspektive**“ für dieses Gebiet festgesetzt. Dieser soll als strategische Grundlage für alle Entwicklungen im Zielgebiet dienen. Die „Perspektive Erdberger Mais“ oder „Perspektive Liesing“ können dabei als Beispiele herangezogen werden (MA21 2016, 12).

Mit der „Perspektive Liesing. Strategieplan für einen Stadtteil im Wachsen“ (Werkstattbericht 153) wurde im Jahr 2014/15 ein groß angelegter Planungsprozess realisiert, der durch die einwöchige Perspektivenwerkstatt und das Angebot von Auftaktveranstaltung, Fokusgruppen, Expe-

ditionen, einem „Salon Liesing“ und einem Abschlussforum heraussticht. AnrainerInnen wurden in dieser Woche als ExpertInnen ihres Bezirks und Wohnviertels angesehen und Raum für Anregungen und Wünsche gegeben. Die Ergebnisse dieses Partizipationsprozesses und vielfacher Begehungen mündeten in der Erkenntnis der Vielschichtigkeit des Bezirks in Bebauung, Nutzungen, Dichte und Maßstäben. Im Anschluss an sozial-räumliche Erhebungen werden vier Prinzipien formuliert, um über einen Orientierungsrahmen für alle Projekte im Bezirk und zukünftige ganzheitliche Entwicklungen zu verfügen: Die Vernetzung von Grünräumen, Verbesserung des Mobilitätsnetzes, Schaffung von Bildungsstandorten sowie Stärkung und Schaffung von Stadtteilzentren stehen dabei im Fokus. Diese Überthemen werden im nächsten Schritt auf die zwei Projekte „Atzgersdorf“ und „In der Wiesen“ umgelegt, mögliche (nicht) zu empfehlende Szenarien der baulichen Entwicklung erstellt und die weiteren wichtigen Schritte und Instrumente (z.B. Bauträgerwettbewerb, rechtliche Instrumente, Beteiligungsverfahren, Quartiersmanagement, usw.) genannt, die eine Umsetzung der Zielvorstellungen unterstützen können (vgl. Scheuvs et al. 2015).

Die oben beschriebenen Instrumente der Stadtplanung (Städtebauliches Leitbild und Perspektive) unterscheiden sich durch ihre Betitelung und teilweise in ihrem Wirkungsbereich. Als Grundidee gilt jedoch immer, die Erstellung und Bündelung von mehreren Entwicklungszielen zu einer abgestimmten Strategie, die zwar keine rechtliche Verbindlichkeit besitzt, jedoch im Dialog vieler wichtiger AkteurInnen erstellt wurde und somit einen unausgesprochenen Charakter von Gültigkeit verliehen bekommt (vgl. Scheuvs et al. 2015, 108). Für die Stadt Wien und ihre Stadtteile bedeutsame (Groß)projekte müssen von der Stadtentwicklungskommission (STEK) beschlossen werden. Festlegungen und Zielvorstellungen zu Verkehr, Wohnbau, Freiflächen, Smarter Stadtentwicklung, BürgerInnenbeteiligung und den Beitrag zur stadtteilbezogenen Aufwertung gelten dann als Orientierungsrahmen für weitere Planungsschritte (vgl. Stadt Wien o.J.). Die Wirkung solcher Strategien darf in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden. So schreiben beispielsweise Peer und Streeruwitz (2018), dass die „neuartige städtebauliche Leitbildplanung“, die nicht nur eine gemeinschaftliche Vision und Identität vermittelt, sondern auch die Zusammenarbeit von Planung, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und

Bevölkerung erleichtert und diesen ein Entwicklungsziel vermittelt. Das vorherrschende Nachbarschaftsgefüge tritt dabei als wichtiger Diskussionspartner zur Qualitätssicherung des Prozesses auf und setzt sich aus Haushalten zusammen, die im Falle eines Neubaugebiets an dieses (unmittelbar) grenzen (vgl. ebd., 24).

Der **Masterplan** wird als „Kompass für die Entwicklung“ (MA21 2016, 3) bezeichnet und bildet die Grundlage für den Erstellungsprozess des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans, eine Umweltverträglichkeitsprüfung und alle weiteren planerischen Schritte. Mit dem Masterplan wird die Vertiefung einer Strategie fortgeführt und der erste Schritt einer Strukturierung des neuen Stadtteils festgelegt: Die Verkehrsanbindung, die Abschwächung von Barrieren, die Schaffung von attraktiven Grün- und Freiflächen und abgestimmte Nutzungen können zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Planung entschieden werden und einen großen Anteil an der zukünftigen Entwicklung des Quartiers und der Nachbarschaft haben (vgl. MA21 2016, 3). Der Masterplan beinhaltet daher Aussagen zu städtebaulicher Grundstruktur, Konzepten zu Nutzung, Bebauung, Freiraum und Erschließung und legt Ziele für öffentliche Räume und Erdgeschoßzonen fest. Zusätzlich können Konzepte zu Bauphasen und Qualitätsstandards festgeschrieben werden (vgl. Scheuven et al. 2015, 110).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die informellen Planungsinstrumente über eine Reihe von Spielraum und Möglichkeit verfügen, die gerade in der Entwicklung von Nachbarschaften bedeutsam sind:

- Zusammenarbeit wichtiger AkteurInnen
- Entwicklung einer gemeinsamen Vision
- Mitspracherecht von AnrainerInnen
- Grundlage zur Schaffung hochwertiger Strukturen (Freiraum, Mobilität, Infrastrukturen)

Anwendung in der Neu Leopoldau?

Ergebnis des kooperativen Planungsverfahrens war ein Rahmenplan, der auf die diskutierten Themen aufbaut und Bauflächen, übergeordnete Grünbereiche, Straßen und öffentliche Räume festlegt. Ein Baufeldkatalog beschreibt Charakter und wünschenswerte Qualitäten eines jeden Baufelds und gilt als interne Richtlinie zur langfristigen Entwicklung des Geländes (MA18 2016). Diese Qualitätskriterien legen Grundsätze für die Überthemen Bebauungsstruktur, Nutzungen, Bebauungstypologie, Höhenentwicklung, Mobilität, Grün- und Freiraum sowie technische und soziale Infrastruktur fest.

Nachfolgend werden nachbarschaftsförderliche Maßnahmen der Überthemen hervorgehoben (MA18 2016, 3). Die vollständige Liste der Qualitätskriterien befindet sich in Kapitel 8 (siehe Seite 78f.).

- **Bebauungsstruktur:** Für bestimmte Baufelder (z.B. F, D, P) wird eine Empfehlung der baufeldübergreifenden, kooperativen Entwicklung ausgesprochen.
- **Nutzungen:** Mehrfachnutzungen und Kleinteiligkeit von Strukturen stehen im Fokus. Dies wird mit Vorschlägen zu Sportfläche am Dach oder die überlegte Nutzung der Erdgeschoßzone vertieft.
- **Bebauungstypologie und Bebauungsstruktur:** Öffentlich wirksame Räume sollen durch die Durchlässigkeit und Kleinteiligkeit der Bebauung unterstützt werden. Zusätzlich wird die Gebäudefamilie aus mindestens zwei Baukörpern unterschiedlicher Größe und eine Verbindung dieser über einen Vorplatz als nachbarschaftsförderlich vorgestellt und zur Umsetzung angeregt.
- **Mobilität und Verkehr:** Sammelgaragen am Rand des Gebiets und ein nur für FußgängerInnen erreichbares Zentrum zeigen die weitgehende „Verbannung“ des Motorisierten Individualverkehrs (MIV) auf.
- **Grün- und Freiraum:** Neben groß angelegten, öffentlichen Plätzen werden auch identitätsstiftende Merkmale für das Quartier angegeben. Ausgehend von den bestehenden Linden wird eine Bepflanzung mit Bäumen mit gelblicher Blüte und gelblicher Herbstfärbung der Blätter und eine gelbe Möblierung („gelber Flux“) vorgeschlagen.
- **Technische und soziale Infrastruktur:** Dieses Angebot wird im Laufe der Quartiersentwicklung geschaffen.

Quartiersmanagement

Nachbarschaft wird ganz individuell unter den BewohnerInnen ausgehandelt. Jede Person sucht sich dabei ihren Wohlfühlpunkt im Spannungsfeld „Individualität/Vergemeinschaftung“, „Nähe/Distanz“, individuelle Vorstellungen von Nachbarschaft und ihren Möglichkeiten, nachbarschaftliche Kontakte neben den alltäglichen Aufgaben zu pflegen. Bereits zum frühen Zeitpunkt der Zonierung und Strukturierung des Quartiers greifen der Planende und die EntscheidungsträgerInnen ein und schaffen (möglicherweise) Orte des Treffpunkts. Gemeinschaftsflächen und –räume allein reichen jedoch nicht, um automatisch ein Treffen der BewohnerInnen zu erwirken (vgl. Brüscheiler 2015, 227). Während ein distanziertes Zusammenleben der Bevölkerung von vielen bereits als funktionierende Nachbarschaft angesehen werden könnte und angestrebt wird, kann an dieser Stelle auch ein Quartiersmanagement auftreten.

Lehmann (2020) beschreibt die Aufgaben eines Quartiersmanagements in diesem Zusammenhang treffend:

- Informationsdrehscheibe und Eröffner von Möglichkeitsräumen
- Vernetzung von BewohnerInnen im Neubau und dem umliegenden Bestand
- Zwischenstelle zwischen BewohnerInnen und zuständigen Stellen

Eine meist transdisziplinär besetzte Stelle im Quartier tritt also auf verschiedenen Ebenen auf und kommt mit unterschiedlichen Beteiligten des Nachbarschaftsgefüges in Kontakt:

Im Neubau-Quartier

Die Herausforderungen von Nachbarschaft im Neubau-Quartier weisen im Vergleich zu denen im Bestand große Unterschiede auf. Während im Bestand hauptsächlich die Konfliktlösung im Fokus steht und gute Nachbarschaft als konfliktfreie und verständnisvolle Gemeinschaft beschrieben wird (siehe wohnpartner Wien 2018: „Das kleine 1x1 der guten Nachbarschaft“), treffen Quartiersmanagements in Neubau-Quartieren auf ganz andere Rahmenbedingungen. Bei Ankunft der QuartiermanagerInnen befindet sich das Quartier meist noch im Bau (oder hat noch gar nicht angefangen) und ein Bezug von Wohnhäusern hat noch nicht stattgefunden. Zu diesem Zeitpunkt kommt dem Stadtteilmanagement in Bezug auf zukünftige BewohnerInnen des Quartiers nur die

Rolle der Informationsstelle über Entwicklungen und Bewerbung von BauträgerInnen zu.

Im nächsten Entwicklungsschritt befindet sich aktuell (Herbst 2020) der Stadtteil Neu Leopoldau: Das Quartier befindet sich einerseits noch im baulichen Aufbau, andererseits wurde eine Vielzahl an Wohnhäusern bereits bezogen. Dies eröffnet die Möglichkeit als „Informationsdrehscheibe“ (Lehmann 2020), Initiator von Kontaktaufnahmen und Vernetzungsplattform aufzutreten und positive Impulse auszusenden. Inhalt ist zu diesem Zeitpunkt meist das Angebot, das der neue Stadtteil und das angrenzende Viertel zu bieten hat. Die Vernetzung von motivierten Gleichgesinnten, die Aktivitäten, Gestaltungsmaßnahmen oder Ähnliches veranstalten wollen, fällt ebenso in den Aufgabenbereich des Quartiersmanagements. Zusätzlich ermöglicht die „Unfertigkeit“ des Neubau-Quartiers die Beteiligung an Gestaltungsmaßnahmen (z.B. Gestaltung von Park) anzubieten (vgl. Lehmann 2020).

Ist das Quartier fertiggestellt und bezogen, verändern sich die Aufgaben in Bezug auf die Möglichkeiten der Gestaltungsprozesse. Weitergabe von Informationen, Vernetzung und Eröffnung von Möglichkeitsräumen bleiben weiterhin Kernaufgaben. Außerdem findet im Quartier immer wieder ein Wechsel der BewohnerInnen genauso wie eine Veränderung der Lebensumstände und Bedürfnisse der Ansässigen statt. Dies macht die stetige Interaktion mit den BewohnerInnen und Einholung von Wünschen und Unzufriedenheit unumgänglich. Konflikte und enttäuschte Erwartungen aller Beteiligten sollten zu jedem Zeitpunkt umgangen werden (vgl. Lehmann 2020).

Aus dem Interview mit dem Stadtteilmanagement lassen sich folgende Aufgaben für die Arbeit im Neubau-Quartier ableiten (aufgrund der fehlenden Sprachaufnahme muss auf genaue Zitierung verzichtet werden):

Da sein - Aktiv rausgehen – Bekanntheit ausbauen – Beziehungen aufbauen – Vernetzen - Räumlichkeiten zur Verfügung stellen – Impulse geben - Aktive Gruppen und Menschen unterstützen, dann aber auch selbstständig weiterarbeiten lassen – Anregungen an zuständige Stellen weitergeben.

Die Konfliktschlichtung zählt die Stadtteilmanagerin im Interview nicht auf.

Im (angrenzenden) Stadtviertel

Die BewohnerInnen des umliegenden Bestands suchen beim Quartiersmanagements von Beginn an Informationen bezüglich Gebäudehöhen, Baulärm, zukünftiger Infrastrukturen und Angebote an. Grund ist dafür oft, die Angst vor unzumutbaren Zuständen, die über den Kopf und das Wissen der AnrainerInnen entschieden wird. Falls dies nicht in eigens organisierten Informations- und Teilnehmungsveranstaltungen abgefragt wird, nimmt in diesen Fällen das Quartiersmanagement die Rolle der Partizipationsstelle ein und reicht die Ergebnisse - bei Möglichkeit - an die zuständigen Stellen weiter. Mit dem Zeitpunkt der ersten Bezüge im Neubau-Quartier besteht die Möglichkeit Vernetzungsarbeit zu leisten (vgl. Lehmann 2020).

Aus dem Interview mit dem Stadtteilmanagement lassen sich folgende Aufgaben für die Arbeit mit dem angrenzenden Stadtviertel ableiten (aufgrund der fehlenden Sprachaufnahme muss auf genaue Zitierung verzichtet werden):

Da sein – Informieren – Angst nehmen – Neu und Alt verbinden – Angebote für neu Zugezogene und Alteingesessene schaffen – Vernetzen.

Heidrun Eberle vom Sozialwissenschaftlichen Institut München (Sozialplanung und Quartiersentwicklung) sieht Quartiersentwicklung als einen sozialen Prozess an und hat bei einem Vortrag am Wiener Wohnbauforschungstag 2019 - Zukunft trifft auf Altbewährtes „[a]cht Thesen zur gelingenden nachbarschaftlichen Vernetzung von Neubau und Bestand“ vorgestellt (Eberle 2019, 3-10):

1. Alle Beteiligten müssen das Gleiche meinen, wenn sie von Quartier, Quartiersentwicklung und Quartiersmanagement sprechen.
2. Frühzeitige und ernstgemeinte Beteiligung des Bestands an Neubau-Planungen erhöht deren Akzeptanz.
3. Neubau muss sozio-strukturell, ökonomisch und sozial anschlussfähig sein zum Bestand.
4. In Steuerungsgremien müssen auch Akteure des angrenzenden Bestands eingebunden sein.
5. Quartiersentwicklung ist ein sozialer (Vernetzungs-)Prozess, der über die Planungs- und Bauphase hinaus institutionalisiert und als Daueraufgabe verstanden werden muss.
6. Die oft befürchteten (und meistens eintretenden) Nachteile durch angrenzenden Neubau

müssen durch Mehrwert, von dem auch der Bestand profitiert, ausgeglichen werden.

7. Breitgefächerte Mitmach-Angebote und attraktive Begegnungsräume bringen Nachbarn aus Neubau und Bestand zusammen.

8. Quartiere und Nachbarschaften brauchen (professionelle) Kümmerer und Mittler „zwischen den Welten“.

Die Thesen spiegeln nur teilweise die Wiener Herangehensweise wider. Während mit den Stadtteilmanagements die These des Vernetzungsprozesses, der Kümmerer, Mitmach-Aktionen und des Mehrwertes abgedeckt werden könnten, bleiben die gemeinsame Definition von Quartier (oder auch Nachbarschaft), angepasste Bevölkerungsstrukturen und der Einsatz von Steuerungsgremien (mit und ohne angrenzenden Bestand) auf der Strecke. Auch die frühzeitige Beteiligung am Planungsprozess findet oft nur sehr oberflächlich statt.

Anwendung in der Neu Leopoldau?

Das Angebotsspektrum der Veranstaltungsreihen in der Neu Leopoldau ist weit gefächert:

- **Die Nachbarschaftswochen:** Mit Herbst 2020 haben drei Nachbarschaftswochen im Stadtteil Neu Leopoldau stattgefunden. Bereits ein Jahr vor Einzug der ersten BewohnerInnen – im Herbst 2018 - zog das Stadtteilmanagement beim Haupteingang des Stadtteils in einen Container ein. Von 15. bis 19. Oktober 2018 wurde Nachbarschaftswoche gefeiert. Ein Jahr später (18. – 20. September 2019) fand das Nachbarschaftsfest dann als Willkommensfest der ersten BewohnerInnen statt. Im Jahr 2020 wurde die mehrtägige Veranstaltungsreihe von 05. – 09. Oktober 2020 veranstaltet (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.).
 1. Die erste Nachbarschaftswoche lud zweimal unter dem Titel „Nachbarn schauen vorbei“ eine in der Nähe liegende Hundeschule und Golfclub ein, um einen Programmpunkt zu gestalten. An den anderen Tagen fanden Aktionen statt, die eine Erkundung des Gebiets nach sich zogen.
 2. Die zweite Durchführung startete unter dem Motto „Willkommen im neuen Stadtteil“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2019) einem Brotbacken und Jausnen der neuen BewohnerInnen. An den folgenden Tagen wurden „Shared Walks“ mit anderen NachbarInnen und eine Fotoau-

stellung „Wo hält sich die Jugend in Neu Leopoldau und Umgebung gerne auf?“ veranstaltet. Wer am zweiten Tag unter die Bezeichnung „NachbarIn bzw. Nachbar“ fällt, geht aus der Pressemitteilung nicht hervor.

3. Die dritte Nachbarschaftswoche lud zum gemeinsamen Kochen, Tanzen, einer Stadteinführung und einer Führung bezüglich der Artenschutzmaßnahmen. Zusätzlich befand sich am Gelände das Bus-Labor „Ich brauche Platz“. Im Zuge der Nachbarschaftswoche wurden die Ergebnisse einer mit Kindern durchgeführten künstlerischen Raumforschung präsentiert (vgl. GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau. Termine 2020).

- **Salon Leo:** Einmal im Monat wird vom Stadtteilmanagement eine Veranstaltung explizit für die BewohnerInnen der Neu Leopoldau angeboten. Ziel ist es, die „NachbarInnen aus den anderen Gebäuden kennen [zu] lernen“ und gemeinsame Aktivitäten einbringen zu können (vgl. GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2020). Im Zuge eines Salons wurde beispielweise die Online-Stadteilkarte vorgestellt, gemeinsam Weihnachtskekse gebacken, ein Diskussionsabend zum Thema „Wie stellen Sie sich Ihre Nachbarschaft in Neu Leopoldau vor?“ veranstaltet und mit dem Ziel „Vernetzung in der Nachbarschaft“ über die Freiräume informiert und Nutzungsideen für den zukünftigen Park eingeholt (vgl. GB* Stadtteilmanagement 2020). Es gilt festzuhalten, dass der Grad an Beteiligungsmöglichkeit variiert.
- **Baustellenführungen:** Mit regelmäßigen „Bauplatzführungen“ (im Jahr 2020: 27.07.2020 und 14.09.2020) wird dem/der „NachbarIn, künftige[n] BewohnerIn oder Interessierte[n]“ (GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau. Termine 2020) die Möglichkeit gegeben, in Spaziergängen mit den Quartiersmanagement Fragen zu stellen und Informationen zu zukünftigen und aktuellen Entwicklungen einzuholen.

Abbildung 11). Die Darstellung bildet hohe Neubaugebäude mit Dachbegrünung, Baumalleen, eine kleine Familie, ein Pärchen mit Hund, Bestandsgebäude im Quartier, eine große Menschenmenge, die mit einem „IN NEULEO“-Schild um eine Infowand mit der Überschrift „MITMACHEN!!!“ stehen, ein spielendes Kind, zwei Menschen auf dem Fahrrad, Bauarbeiten und ganz außen ein Auto ab. Die Mauer um das Quartier oder auch die umliegenden Kleingartenhäuser sind nicht abgebildet. Natürlich handelt es sich hierbei nur um eine ganz kleinteilige Beobachtung. Aus Sicht der Autorin können trotzdem oberflächige Aussagen dahingehend abgeleitet werden, welche Vorstellungen das Stadtteilmanagement von der Neu Leopoldau hat und welche Entwicklungen es sich noch erhofft.

Näheres zur Geschichte und Nachbarschaft des Stadtentwicklungsgebiets kann in Kapitel 8 (siehe Seite 68) nachgelesen werden.

Auf der im Herbst 2020 gelaunchten Website „neu-Leo - Lebendige Stadteilkarte“ ist eine gezeichnete Abbildung des Quartiers zu sehen (siehe

Umgang mit dem Begriff „Nachbarschaftsplanung“

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Begriff „Nachbarschaftsplanung“ kritisch betrachtet. Es soll ausgeschlossen werden, dass eine unbewusste Ausweitung des Begriffs und damit einhergehende Annahme der „Planbarkeit von Nachbarschaft“ von LeserInnen angenommen wird. Der in der Literatur und auch im Alltag (ab)genutzte Planungsbegriff im Zusammenhang mit Nachbarschaft wird von der AutorIn als ein Zusammenspiel aller darunter fallenden Maßnahmen, die Nachbarschaft fördern, gesehen. Zusätzlich soll darauf hingewiesen werden, dass unter diesem Begriff nicht nur die architektonischen und den Freiraum gestalteten Strukturierungen gemeint sind, sondern alle oben angeführten Maßnahmen (baulich-räumliche Struktur, BewohnerInnenstruktur, Gemeinwesenarbeit, Ausstattung des Quartiers, Beteiligungsmöglichkeiten) zusammengefasst werden.

Zukünftig wird sich aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten der Planung und Politik der „Planung“ von Nachbarschaft unter der Betitelung **„Förderung von Nachbarschaft“** genähert.



Abb.11: Darstellung auf neuLeo - Lebendige Stadtteilkarte (Quelle: GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2020a)



Abb.12: Vorplatz des Trafohauses (Neu Leopoldsdau) mit Schild des Stadtteilmanagements (eigene Abbildung)

Exkurs / Wie wird und wurde früher Nachbarschaft geplant?

In diesem Kapitel soll kurz angerissen werden, welchen Planungskonzepten bei den jeweiligen geplanten Nachbarschaften gefolgt wurde. Dies bedeutet auf keinen Fall, dass Nachbarschaftsplanung nach Ideen dieser aktuellen oder historischen Beispiele abgehandelt werden sollte. Der Überblick soll die Vor- und Nachteile darstellen und mögliche Ableitungen für Thesen einer gelingenden Nachbarschaft liefern.

Gartenstadt

Die im Jahre 1898 formulierte Utopie von Stadtplanung wurde vom Briten Ebenezer Howard entwickelt und sollte als Antwort auf schlechte Lebensbedingungen und das unkontrollierte Wachstum von bereits überfüllten Großstädten gelten. Im Konzept „Garden Cities of To-morrow“ wurden einige stadtplanerische Vorgaben festgehalten und eine ideale Gartenstadt skizziert: Die strikte Idee der Funktionstrennung von Wohnen, Arbeiten, Kultur und Freizeit resultiert in der kreisförmigen Anordnung von Wohn- und Parkringen, die ein Zentrum mit öffentlichen Einrichtungen einschließen. Zusätzlich durchlaufen breit angelegte Grünstreifen die „Neue Stadt“ (New Town) und teilen sie in weitere sechs unabhängige mittelgroße Stadtzentren (vgl. Stuttner 2019 und Müller 2016).

„Six magnificent boulevards—each 120 feet wide - traverse the city from centre to circumference, dividing it into six equal parts or wards. In the centre is a circular space containing about five and a half acres, laid out as a beautiful and well-watered garden; and, surrounding this garden, each standing in its own ample grounds, are the larger public buildings—town hall, principal concert and lecture hall, theatre, library, museum, picture-gallery, and hospital.“
– Howard 1902, 22

Ein öffentliches Verkehrsnetz verbindet diese Stadtteile miteinander und der naheliegenden Metropole. Die gemeinschaftliche Verwaltung von Grund und Boden und ein lebenslanges Mietrecht werden als Gegenpol zu den Spekulationsentwicklungen in den Metropolen integriert und sichern den BewohnerInnen Mitspracherecht in der Entwicklung (vgl. Stuttner 2019 und Müller 2016). Besonders in Großbritannien wurden aus Utopie Wirklichkeit: Hier wurden mehr als 60 „New Towns“ nach Vorbild Howards errichtet. Im deutschsprachigen Raum gilt einzig die Siedlung Hellerau in Dresden als „echte Gartenstadt“, da sie dem Modell der Funktionstrennung mit einer Anordnung von Wohnhäusern, Landhäusern, einem Markt und öffentlichen Einrichtungen um



Abb.13: Modell der Gartenstadt nach Ebenezer Howard (Quelle: Seidel 2012)

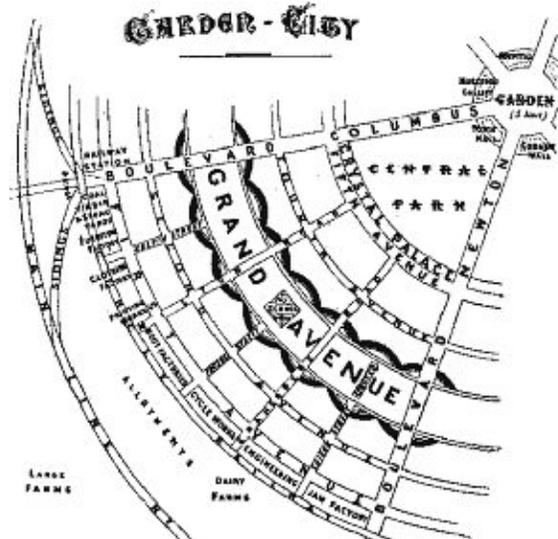


Abb.14: Modell der Gartenstadt (genauer Aufbau) (Quelle: Seidel 2012)

die zentral gelegenen „Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst“ strikt folgt. In Wien wurden die zwei Gemeindebauten Karl-Seitz-Hof in Floridsdorf und die Siedlung Lockerwiese in Hietzing als Gartenstädte konzipiert (vgl. Stuttner 2019). In aktuellen fachlichen Diskussionen wird vermehrt auf die Problematiken der heutigen Großstädte und Stadtplanung hingewiesen: Klimakrise, dichtest besiedelte Stadträume, wenig Grün- und Freiraum und schnell ansteigende Miet- und Bodenpreise – eine ähnliche Situation wie Anfang des 20. Jahrhunderts. Das deutsche Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung analysierte in diesem Zusammenhang 13 neue

Quartiere auf ihre Übereinstimmung mit Prinzipien der Gartenstadt (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR o.J.).

Ausgehend davon formulierte das Institut „10 Thesen zur Gartenstadt21“, um grün, urban und vernetzt zu wirken (Dappen und Schlegelmilch o.J.):

1. Die Gartenstadt21 ist durch gemeinschaftliche Organisations- und Finanzierungsmodelle geprägt, welche ihre Entwicklung und dauerhafte Pflege sicherstellen.
2. Die Gartenstadt21 ermöglicht anpassungs- und tragfähige Modelle der allgemeinen Mitwirkung und Teilhabe zu entwickeln und zu verstetigen.
3. Die Gartenstadt21 bewirkt eine Qualifizierung und Vernetzung vorhandener Siedlungs- und Freiraumstrukturen in der Großstadtregion.
4. Die Gartenstadt21 verfügt über stadträumliche Qualitäten, bei denen eine hohe bauliche Dichte und öffentliche Freiräume in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen.
5. Die Gartenstadt21 bietet eine attraktive „Grüne Infrastruktur“, im Sinne von differenzierten öffentlichen Freiräumen mit unterschiedlichen Funktionen.
6. Die Gartenstadt21 ist klimaangepasst und energieoptimiert.
7. Die Gartenstadt21 bietet vielfältige bezahlbare Wohnangebote für verschiedene soziale Gruppen.
8. Die Gartenstadt21 berücksichtigt neue Formen des Arbeitens sowie die Prinzipien der

Kreislaufwirtschaft gleichermaßen.

9. Die Gartenstadt21 verfügt über verschiedene öffentliche und soziale Einrichtungen für Menschen unterschiedlichen Alters und Herkunft.
10. Die Gartenstadt21 ist durch ein vernetztes Mobilitätsangebot geprägt und trägt hierdurch zu einer Reduzierung der Verkehrsbelastung bei.

Die Aktualisierung der Utopie „Gartenstadt von morgen“ zur Gartenstadt21 zeigt an, dass die strikte Trennung von Funktionen, die Hektar-genaue Angabe von Grünstreifen und genossenschaftliche Verwaltung von Grund und Boden nicht in die heutige Zeit übertragbar sind (und auch damals nur vereinzelt zum Tragen kamen) und große Anpassungen notwendig sind. Allgemein überschneiden sich jedoch einige Thesen zur Gartenstadt21 mit Erkenntnissen zu nachbarschaftsförderlichen Maßnahmen – auch wenn diese vielleicht aus unterschiedlichen Motiven gesetzt werden:

Gemeinschaftliche Organisation, Möglichkeiten der Mitwirkung, die Vernetzung mit umliegenden Strukturen, ausreichend öffentlicher qualitätsvoller Grün- und Freiraum, Wohnraum für unterschiedliche soziale Gruppen, ein Angebot an öffentlichen und sozialen Einrichtungen und der Fokus auf nicht motorisierten Verkehr.

New Urbanism

Unter dem Titel „Creating Livable Sustainable Communities“ arbeitet der „Congress for the New Urbanism“ daran, die folgenden Prinzipien der Stadtplanung vorwiegend in den USA zu verbreiten (vgl. NewUrbanism.org o.J.):

Walkability: Das Quartier ist FußgängerInnen-freundlich gestaltet und ermöglicht es, Einrichtungen und Freizeitaktivitäten in einem 10 Minuten Radius von Wohnort und Arbeit zu erreichen.

Connectivity: Das Straßen- und Wegenetz ist stark verzweigt.

Mixed-Use and Diversity: Die Nachbarschaft, der Block und das Quartier weisen eine Mischung an Wohnungen, Büros und Einkaufsmöglichkeiten auf. Auch in der Wohnbevölkerung wird ein multi-kultureller und heterogener Ansatz verfolgt.

Mixed Housing: Neben unterschiedlichen Größen und Arten von Wohnhäusern soll auch die Mietpreisgestaltung breit aufgestellt sein.

Quality Architecture: Architektonisch wird von

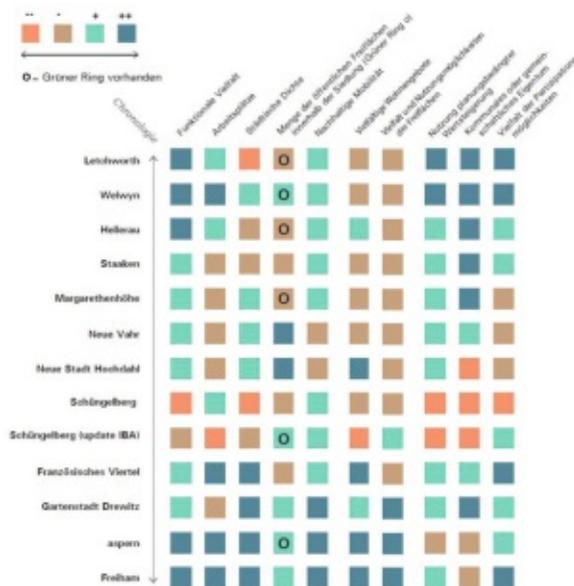


Abb.15: Ergebnisse der Fallstudie zur Gartenstadt21 (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR o.J.).

„human scale architecture“ (NewUrbanism.org o.J.) gesprochen und Plätze für „civic uses“ empfohlen.

Traditional Neighborhood Structure: Als traditionelle Nachbarschaftsstruktur werden ein erkennbares Zentrum und äußere Begrenzungen, öffentlicher Raum im Zentrum, allgemein ein qualitativvoller öffentlicher Raum und das Konzept „The Transect“ aufgezählt. Das Konzept folgt der Idee des urbanen, dichten Zentrums und einer Lockerung dieser Dichte nach außen hin zu einer „rural zone“ und „natural zone“ (NewUrbanism.org o.J.).

Increased Desity: Die Dichte an Gebäuden, Einkaufsmöglichkeiten und sozialen Einrichtungen wird nochmals aufgezählt. Es wird der Vorteil einer effizienten Nutzung von Einrichtungen und Ressourcen hervorgehoben.

Smart Transporation: Neben der bereits genannten FußgängerInnen-Freundlichkeit der Quartiere steht das Netzwerk aus Zügen, die Städte und Nachbarschaften verbindet, im Fokus.

Sustainability: In Bezug auf Nachhaltigkeit werden vor allem ökologisch nachhaltige Lösungen im Bau und Betrieb des Quartiers aufgezählt.

Quality of Life: All diese Prinzipien sollen Lebensqualität und Orte, die Zufriedenheit hervorrufen, schaffen.

Die Einschätzung bezüglich der Bewegung „New Urbanism“ erfolgt in zwei Schritten. Die formulierten Prinzipien erstellen ein positives Bild von Quartiersentwicklung: Alle positiv besetzten, stadtplanerischen Elemente von heute (Fokus auf nicht mobilisierten Verkehr, heterogene Bebauung und Wohnbevölkerung, gerechte Mietgestaltung, Nachhaltigkeit und qualitätsvolle, öffentlich zugängliche Freiräume) sind enthalten. Diese müssen im nächsten Schritt der Realität entgegengestellt werden. Hier werden bisher realisierte Projekte als „Gated Communities ohne physische Barrieren“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 41) bezeichnet und ähnlich den Gated Communities Segregation (aufgrund fehlendem preiswertem Wohnraum) verstärkt (vgl. ebd., 41).

Der sogenannte „Reality-Check“ von Vorstellungen und Wirklichkeit bleibt auch beim Thema Nachbarschaft und der Entwicklung von neuen Stadtteilen in Wien unabkömmlich.

Common Interest Development (CID) / Gated Communities

Ab den 80er-Jahren sahen Developer in der En-

twicklung von Wohnsiedlungen für bestimmte soziale Gruppen ihre große Chance. Abgestimmte Wohnkonzepte für Menschen in der Pension, Singles, Familien, aber auch GolferInnen etablierten sich am amerikanischen Immobilienmarkt. Das wichtigste Merkmal einer CID war und ist dabei die Sicherung nach außen: Eine Gated Community ist von einem Zaun umgeben und nur durch ein von Wachpersonal gesichertes Tor zugänglich. Gemeinsamkeit und Gemeinschaft lassen als ein weiteres Merkmal einer CID ableiten. Nicht nur die eigene Infrastruktur (Straßen, Kanal), Parks, Sportflächen und Sozialeinrichtungen sind nur für die BewohnerInnen der Gated Community zugänglich und eigens organisierte Veranstaltung wie Weihnachtsfeiern und Sommerfeste sollen zum Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgefühl beitragen, auch aus der Homogenität der BewohnerInnen scheint dies versucht zu werden. Der Kauf einer Immobilie verpflichtet gleichzeitig zur Einhaltung einer Vielzahl von Regeln und Vorgaben: Neben genauen Angaben zum Erscheinungsbild des Wohnhauses können auch Mindest- und Höchstalter der BewohnerInnen, Anzahl der Kinder, Haustierart und die Häufigkeit und Zeitraum von Besuchen bestimmt werden (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 37f.).

Die Vielzahl an genauen Regeln und Bezäunung des Wohnquartiers soll Homogenität unter den BewohnerInnen und (subjektive) Sicherheit erwirken. Zusätzlich wird der verkürzte Schluss gezogen, dass diese Vorgaben eine harmonische Nachbarschaft erwirken. Doch genau das Gegenteil ist der Fall: In vielen Fällen wird die Segregation und der „Verfall gesellschaftlicher Solidarität“ (Rohr-Zänker und Müller 1998, 6) weiter verstärkt. Das positiv besetzte Bild von Nachbarschaft und dörflichem Charakter wird als das Marketingversprechen eingesetzt und scheint die Beliebtheit dieser Wohnform zu erklären. Es erwirkt dabei nicht nur die Hoffnung, Teil einer großen Gemeinschaft („community“) zu werden, sondern vermittelt eine perfekte Nachbarschaft (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 36).

Die Einschätzung der positiven Wirkung von Nachbarschaft als romantisierter Vorstellung von Dörflichkeit und Gemeinschaft für das Marketing einer Gated Community eröffnet die Diskussion, in wie weit dies (bewusst oder unterbewusst) in den neuen Stadtteilen in Wien zur Anwendung kommt.



Abb.16: Gartenstadt "Marga" in Brandenburg (Quelle: Müller 2016)

5 // THEORETISCHER ZUGANG

„Früher war Nachbarschaft Schicksal, heute ist sie wählbar, früher war Nachbarschaft eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisiert, heute ist sie eine soziale Tatsache, die sich räumlich organisiert.“ – Siebel 2009, 12

5.1 Absoluter und relativistischer Zugang - Vereinseitigung und Verkürzung

Die Publikation von Bernd Hamm „Betrifft: Nachbarschaft“ (1973) wird als ein „Klassiker“ im Feld der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Nachbarschaft verstanden (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 27). Die Definition von Nachbarschaft als „soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts interagiert“ (Hamm 1973, 18) ist diesem Werk zu entnehmen.

Sucht man nun die Gemeinsamkeit dieser Definitionen, wird ersichtlich, dass einige AutorInnen bei Nachbarschaft in einem ersten Schritt von einem bestimmten Territorium ausgehen, über das eine Art Netz gespannt oder um das eine Eingrenzung gezogen wird. Die absolute Raumvorstellung und Beschreibung des Raums als **Behälterraum** kommt bei diesen Definitionen zum Tragen:

Am Anfang steht die gebaute Nachbarschaft, die von Menschen bewohnt wird. Die Gemeinsamkeit des Wohnortes scheint auszureichen, dass Nachbarschaftsbeziehungen entstehen (vgl. Hüllemann, Brüscheiler und Reutlinger In: Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 27). Dass der geometrisch-physikalische Raum soziale Beziehungen und insbesondere Nachbarschaft und Identifikationsraum nicht oder nur schwer darstellen kann, wird klar ausgeblendet (vgl. Sprachkompass c/o Dr. Hugo Caviola o.J.).

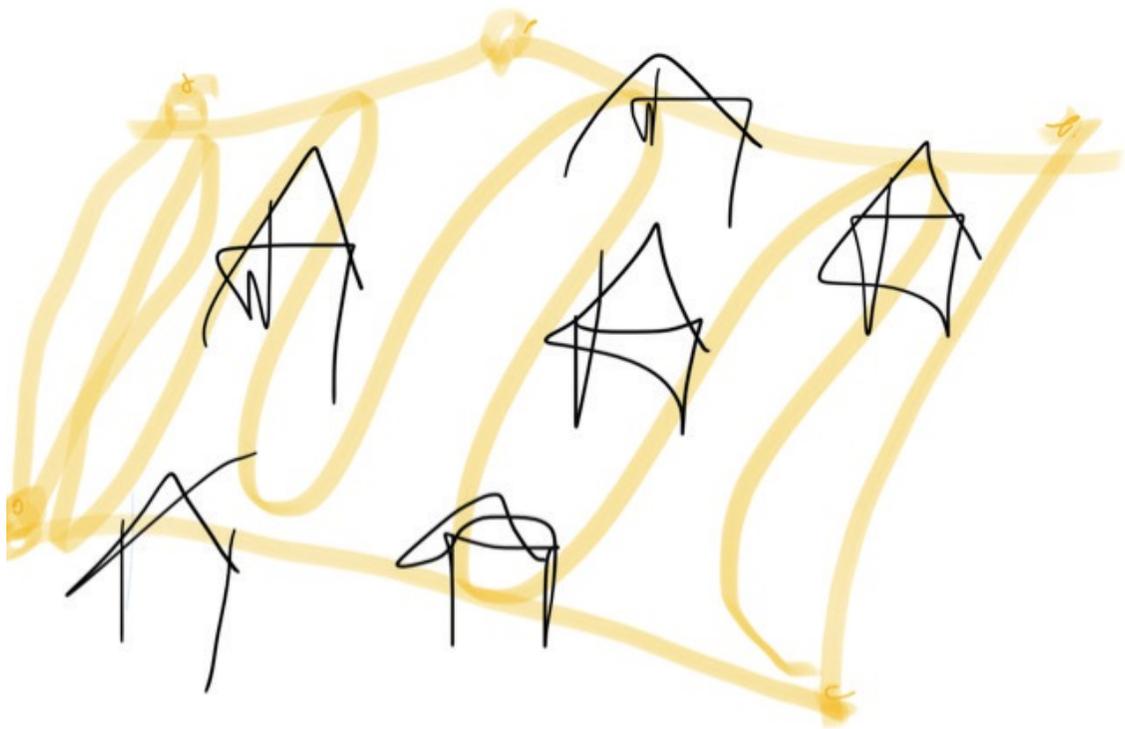


Abb.17: Absolute Raumvorstellung: Nachbarschaft als Behälterraum (eigene Darstellung)

Folgend bedeutet das, dass sich Nachbarschaft in diesen Definitionen aus zwei aufeinanderfolgenden Teilbereichen zusammensetzt: Das Territorium (der Raum) und die darin enthaltenen sozialen Beziehungen. Diese Trennung in zwei Komponenten ermöglicht den differenzierten Blick auf den absoluten Raum als Sammelbecken von Wohngebäuden, Freiflächen, Erschließungswegen und Infrastrukturen, und den „Beziehungsraum“ als relativer Raum. Soziale Beziehungen zwischen ortsansässigen BewohnerInnen stellen diesen speziellen Raum her, der durch das nachbarschaftlich festgesetzte Territorium begrenzt ist. Denn der Behälterraum kann beliebig befüllt und verändert werden und zusätzlich Rahmenbedingungen für diese Körper vorgeben, während er selbst keine Veränderung vollzieht (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 28). Ludger Pries (2008) erkennt in diesen zwei zusammenfallenden Räumen eine „**doppelt-exklusive Verschachtelung von Sozialraum und geographischem Raum**“ (siehe Abb. 18) (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 45).

Folgt man diesen Vorstellungen von Nachbarschaft, ergeben sich jedoch Verkürzungen und falsche Ableitungen für den Umgang mit Quartiersentwicklungen und -aufwertungen, die im Zusammenspiel mit dem romantisierenden Blick auf historische dörfliche Nachbarschaft fatale Folgen einleiten kann (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 29ff.):

- **Räumlich erlebbare Gegebenheiten beeinflussen das soziale Handeln.** Der absoluten Raumvorstellung zugrundeliegend scheint die Annahme unhinterfragt, dass eine Veränderung (Gestaltung) der gebauten Nachbarschaft (physischer Raum) simultan einen Änderungsprozess unter den BewohnerInnen und deren Verhalten einleitet.
- **Die Annahme einer Nachbarschaft führt zu einer risikobehafteten Homogenisierung.** In einer deckungsgleichen Verschachtelung von geographischem und sozialem Raum entsteht jedoch genau nur eine Nachbarschaft. Genauer gesagt, einem Territorium wird genau nur ein Beziehungsgeflecht zugeordnet, dem alle BewohnerInnen im abgegrenzten Gebiet angehören (sollen?!) und in dem das nachbarschaftliche Leben von statten geht. In diesem Zusammenhang kann von einer Homogenisierung der wohnhaften Bevölkerung unter dem Überbegriff „NachbarInnen“ gesprochen werden, die einen gefährlichen Verlust von Unterschieden in sozialen Verhältnissen, Bedürfnissen, Interessen und sozialem Kapital einleiten kann.
- **Eine Auseinandersetzung mit moderner Nachbarschaft mit diesem theoretischen Zugang ist nur schwer durchführbar.** Die moderne Gesellschaft ist bunt, schnelllebig, vernetzt und setzt sich aus Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensweisen und -einstellungen zusammen. Diese Individuen finden sich in verschiedenen Zusammensetzungen in Stadtquartieren wieder und prägen das Zusammenleben. Eine Förderung von und Zusammenarbeit mit Nachbarschaft erfordert in diesem Zusammenhang einen differenten, weitsichtigen Blick auf die Vielschichtigkeit von Nachbarschaft in einem Quartier.
- **Die Vereinseitigung und Verkürzung hat Konsequenzen.** Die Vorstellung der Nachbarschaft als Behälterraum leitet eine Konstruktion eines Raums ein, dem ganz bestimmte Nutzungen, Nutzungsgruppen, Verbundenheit und Bedeutung zugesprochen werden. Die Frage, in wie weit diese mit den NutzerInnen übereinstimmen, bleibt unbeantwortet oder kommt erst gar nicht auf.



Abb.18: Doppelt-exklusive Verschachtelung von Sozialraum und geographischen Raum (eigene Darstellung)

5.2 Relationaler Zugang

Die Gefahr einer einseitigen und verkürzten Veranschaulichung von einer Nachbarschaft soll aufgrund der oben genannten Gefahren (siehe 5.1) unbedingt umgangen werden. Zu diesem Zwecke wird der soziologische Raumbegriff nach Martina Löw (2001) als möglicher Problemlöser herangezogen:

„Raum als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelten sind verwoben.“ (Löw 2001, 131).

Der Behälterraum als „eigene Realität ohne Beziehung zu anderen Körpern“ (Fritsche Caroline 2010, 12) oder die relativistische Raumvorstellungen des Raums als „Ergebnis von Beziehungen zwischen Körpern“ (Fritsche 2010, 13) kommen nicht zum Tragen. Die vorliegende Raumvorstellung setzt sich zwar auch aus dem physischen Raum

und dem Sozialkonstrukt zusammen, jedoch werden diese beiden Dimensionen nicht getrennt - als zwei übereinander liegende Räume betrachtet. Diese Betrachtungsweise von Raum veranschaulichen Kessl und Reutlinger (2010) als „(re) produzierte(s) Gewebe sozialer Praktiken“ (Kessl und Reutlinger 2010, 21), was ein Raumverständnis von einem Raum, jedoch mit dem Hintergrund der Dualität dieses Raums (vgl. Löw 2001, 172), ableiten lässt.

Dieses Konzept eröffnet weiters die Möglichkeit eines Nebeneinanders und Überlappung von Räumen. Auch wenn im selben Verwaltungsbezirk, Grätzl, Stadtteil oder sogar Wohnhaus wohnhaft, bedeutet einhergehend nicht, dass die Definitionen der räumlichen Eingrenzung übereinstimmen und sich die Bedeutung und Besetzung des Beziehungsnetzwerks gleicht (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 32). Die Dualität des Raumes lässt auch die Sichtweise ableiten, dass Räume nicht einfach existieren, sondern durch Handlungen von Individuen geschaffen werden und gleichzeitig als räumliche Struktur steuernd auf die Handlungen einwirken (Löw 2001, 172).

Die Auseinandersetzung mit dem relationalen Zugang in Bezug auf Nachbarschaft eröffnet einen ersten Blick auf die Komplexität des sozialräumlichen Phänomens „Nachbarschaften“. Es wird er-

sichtlich, dass eine transdisziplinäre Zusammenarbeit und ein intensiver Austausch notwendig sind, um funktionierende Nachbarschaften zu entwickeln und zu erhalten (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 250ff.).

5.3 Theorie der Raumproduktion

Henri Lefebvre (1974) erweitert diese duale Vorstellung von Raum und stellt mit der Theorie der Raumproduktion drei raumbildende Aspekte vor: Repräsentation des Raumes, räumliche Praxis und Räume der Repräsentation. In den folgenden zwei Darstellungen werden diese Teilbereiche eingeordnet und auf Nachbarschaft und Quartier umgelegt.

Repräsentation des Raumes: Die Konzeption des Raumes in Form von Bebauungsplänen, Leitbildern und Entwicklungsmaßnahmen eröffnet einen großen Einfluss auf das finale „Aussehen“ und Nutzung des Quartiers. Die Vorstellung über Nachbarschaftsplanung und deren Planung von Planenden und Politik beeinflusst dabei das Aussehen eines Quartiers signifikant (vgl. Schnur 2012, 463f.).

Räumliche Praxis: Der Raum existiert aufgrund der Anwesenheit von Gebäuden, Infrastrukturen und Netzwerken. Die sozialen Interaktionsräume der Individuen, die sich überschneiden und/oder überlappen können, kommen hier zum Tragen (vgl. Schnur 2012, 461ff.).

Räume der Repräsentation: Der gelebte Raum spiegelt sich nun in der alltäglichen Aneignung, Um- und Nichtnutzung des Raumes wider und bildet gesellschaftliche Werte und Erfahrungen im bereits vorab konstruierten Raum ab (vgl. Schnur 2012, 465f.).

Als wichtige Erkenntnis wird festgehalten: Raum wird „zugleich konzipiert, wahrgenommen und gelebt“ (Schnur 2012, 460). Diese Aussage lässt sich genauso auf Quartier und Nachbarschaften umlegen.

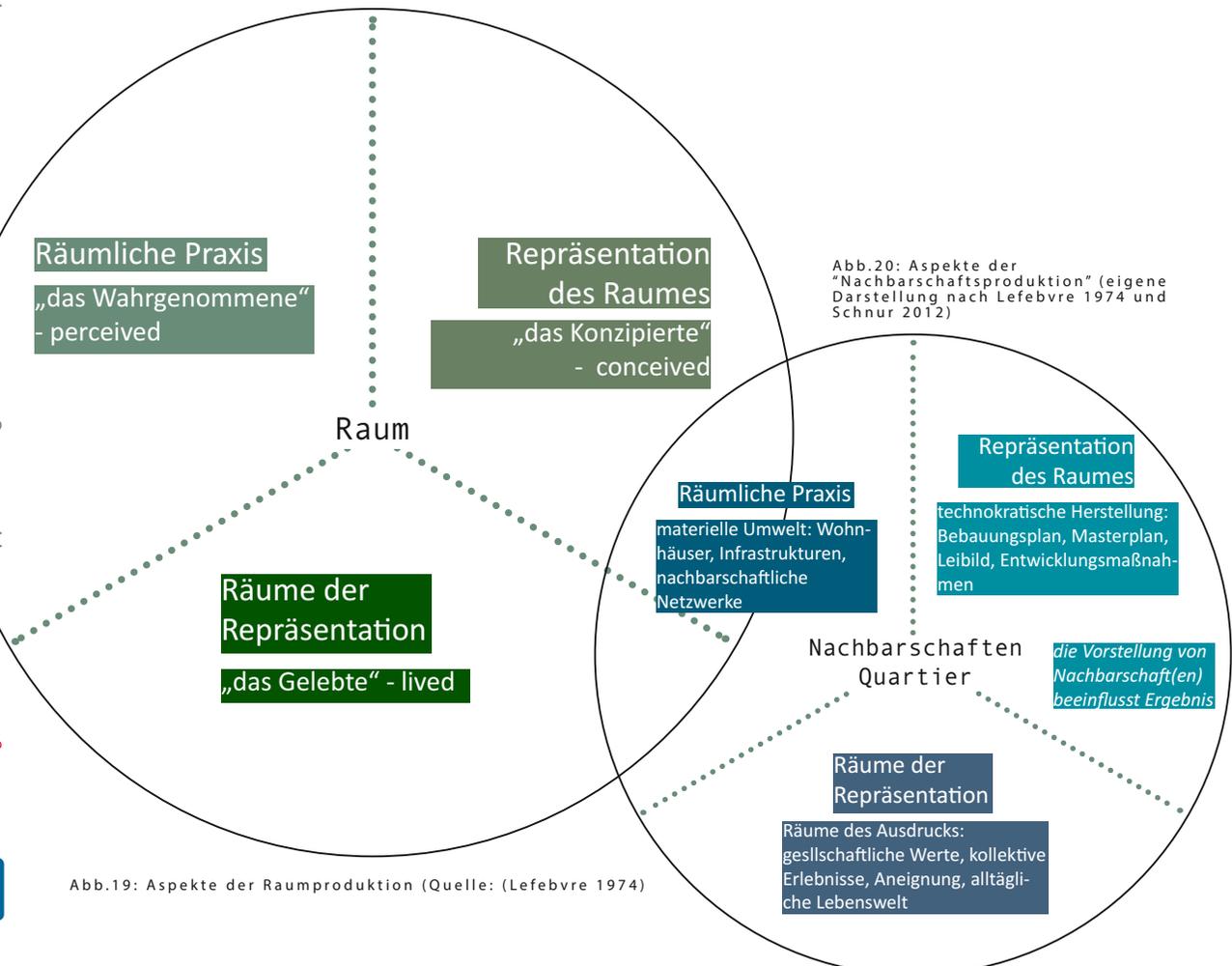


Abb.19: Aspekte der Raumproduktion (Quelle: (Lefebvre 1974))

Abb.20: Aspekte der „Nachbarschaftsproduktion“ (eigene Darstellung nach Lefebvre 1974 und Schnur 2012)

Die Theorie zeigt ein grundlegendes Prolem von gelebter Nachbarschaft und dessen Planung auf.

Während in der Planung das große Ziel von Nachbarschaft als lebenswertes Zusammenleben gefördert und als glückliche Gemeinschaft dargestellt wird und in der Stadtplanung somit einhergehend sehr positiv besetzt ist, werden oftmals die ansässigen Individuen ausgeblendet. Nachbarschaft ist auch die soziale Gruppe vor Ort, „die den Alltag der Stadt prägt und somit nicht mehr ein virtuelles Konstrukt der Planung sondern eine unhintergehbare Realität darstellt“ (Peer und Streeruwitz 2018, 20). Die Diskrepanz zwischen den Vorstellungen von Nachbarschaft als Gemeinschaftsgefühl, Integrationswirkung, Sicherheit, Hilfsbereitschaft und andere positiv besetzten Eigenschaften von Nachbarschaft können zum einen in der gelebten Nachbarschaft nicht gewünscht sein oder nicht erreicht werden. Reutlinger et al. (2015) unterscheiden an dieser Stelle, nur von Nachbarschaft zu reden und Nachbarschaft zu leben (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 15ff.).

In diesem Zusammenhang wird auch die Auseinandersetzung mit der im englischsprachigen Raum diskutierten „Community Question“ unumgänglich. Die kanadischen Stadtsoziologen Wellman und Leighton stellen mit der „Community Question“ drei Idealtypen von Gemeinschaftlichkeit auf:

Community lost – saved – liberated.

Ein Umlegen dieser Idealtypen auf die drei Aspekte der Raumproduktion lässt ein genaueres Bild auf Leverages Theorie zu (vgl. Schnur 2012, 469):

Community lost / Die urbane Gesellschaft lebt in Anonymität.

- Räumliche Praxis: Strikte Zonierung von Funktionen nach Charta von Athen, keine bis geringe Anzahl an Kontakträumen und allgemein lockere Nachbarschaftsnetzwerke.
- Repräsentation des Raumes: Konzept der Nachbarschaftseinheit (nach Perry), die Annahme, dass räumliche Nähe (Dichte) gleichzeitig auch soziale Nähe bedeutet und eine Liste an strikten Ausstattungselementen eines Wohnumfelds.
- Räume der Repräsentation: Nicht- oder Umnutzung des öffentlichen Raums, geringe Identifikation mit dem geplanten Quartier und

Versuche der Aneignung und Umgestaltung.

Community saved / Die urbane Gesellschaft zeichnet sich durch gemeinschaftliches Handeln aus.

- Räumliche Praxis: Utopien ähnlich der Gartencity, hohe Anzahl an Kontakträumen im Quartier und große, dichte Nachbarschaftsnetzwerke.
- Repräsentation des Raumes: Konzept der Nachbarschaftseinheit (nach Perry), New Urbanism und quartiersbezogene Sozialprogramme.
- Räume der Repräsentation: Gemeinschaftliche Aktivitäten auf zugeordneten oder ungenutzten Plätzen, starke Identifikation mit dem Quartier und auf die BewohnerInnen abgestimmte Gestaltung der öffentlichen Flächen.

Community liberated / Die urbane Gesellschaft bricht aus dem traditionellen Rahmen aus.

- Räumliche Praxis: Flexibilität und Parallelität im Fokus, das Quartier als Zentrum lokaler und translokaler Beziehungen und Aktionsräume für entgrenzte Beziehungen.
- Repräsentation des Raumes: Inklusion von neuen Wohnprojekten, Konzept des Homeoffice wird mitgedacht und Aufnahme neuer technischer Möglichkeiten.
- Räume der Repräsentation: Hohe Relevanz von qualitativem, öffentlichem Raum und Identifikation mit dem Quartier, um Individualität und Status zu präsentieren.



Abb. 21: Neubau zwischen Bestand (Neu Leopoldau) (eigene Darstellung)

6 // ZWISCHENFAZIT

Der Begriff Nachbarschaft ist ein im alltäglichen Sprachgebrauch oft genutztes Wort, das für jede Person eine andere Bedeutung einnimmt. Auch theoretische Ansätze definieren den Begriff sehr different. Zum einen wird Nachbarschaft oft noch in modernen und postmodernen Stereotypen gedacht (vgl. Schnur, 2018, 9), in denen sie den romantisierten Ort der Nachbarschaftshilfe, intensiv gelebten Gemeinschaft und Sicherheit einnimmt. Es gilt festzuhalten, dass Nachbarschaft in der Großstadt nicht automatisch das Dorf in der Großstadt ist. Perry (1929) geht sogar so weit, dass ein „Neighborhood-Unit“ mit genauen Vorgaben zu Größe, Grenzen, Freiflächen, internem Straßensystem und Verortung von Geschäften erstellt wird, das die BewohnerInnen dieser Einheit und deren Interaktionen komplett außen vorlässt (vgl. Hamm 1973, 16).

Die Definition von Nachbarschaft und NachbarInnen muss in der aktuellen Diskussion um Nachbarschaftsplanung und -arbeit neu gedacht werden: Ein Versuch, Nachbarschaft strikt zu definieren und als Bedingung zu stellen, dass sich NachbarInnen namentlich kennen, grüßen (vgl. Schwonke, M. In: Hamm 1973, 48), in Notsituation helfen (vgl. Pfeil In: Hamm 1973, 80) oder an Beerdigungen eines „Hausvaters“ teilnehmen (vgl. Oppen In: Hamm 1973, 51), ist dabei der falsche Ansatz. Genauso ist davon Abstand zu nehmen, eine Nachbarschaft räumlich abtrennen zu wollen.

Anfängliche Überlegungen im Zuge der Erstellung der vorliegenden Diplomarbeit versuchen jedoch noch genau das, indem folgende Aussagen getätigt wurden, die nun nicht mehr Teil der Aufzeichnungen ist: *Die Frage, ob ein neuer (geplanter) Stadtteil eine Nachbarschaft darstellt, bleibt (noch) offen.* Es kann ein verändertes Verständnis von Nachbarschaft und deren Planung abgelesen werden: Nachbarschaft ist dabei nicht der eine, abgegrenzte Raum, in dem nachbarschaftliche Beziehungen eingegangen, geführt und initiiert werden, sondern ein erlebtes Beziehungsnetzwerk eines Bewohners oder einer Bewohnerin, das einerseits neben anderen Netzwerken besteht oder auch andere überlappen kann. Die Intensität dieser Beziehungen und Lage der InteraktionspartnerInnen im Umfeld wird individuell – abhängig von Lebensumständen, Herkunft und persönlichen Charakterzügen – gewählt. Aus der „räumli-

chen Tatsache“, bei der Wohnort vorgegeben und Nachbarschaftshilfe unabdingbar waren, die sich dann sozial organisiert, ist heutzutage eine frei wählbare, „soziale Tatsache“ geworden, die sich erst räumlich organisieren muss (Siebel 2009, 12).

Menschen in Politik, Planung und Einrichtungen, die mit Nachbarschaft in Kontakt kommen, muss dieses Bild vermittelt werden und bei Auseinandersetzung und Kontakt zur Anwendung kommen.

Wenn sich Planung und Politik jedoch anmaßen zu wissen, dass nachbarschaftliche Kontakte gewünscht sind und, wie diese durch eine oftmals rein räumliche Strukturierung „erzungen“ werden können, kann keinesfalls von zielführenden Planungsmaßnahmen und „guter Nachbarschaft“ gesprochen werden. Jene Werte der informellen sozialen Kontrolle, der Helfenden in der Not, das Gefühl der innigen Gemeinschaft und die kleinteiligen Strukturen der Kleinstadt oder des Dorfs werden dabei im intakten Nachbarschaftsbegriff von früher gebündelt und versucht, auf heutige Quartiere und Stadtteile umzulegen.

Doch was kann unter „guter und funktionierender Nachbarschaft“ verstanden werden?

Die Annahme, dass eine Nachbarschaftsbeziehung rein aufgrund von räumlicher Nähe entsteht, konnte bereits vermehrt widerlegt werden. Gleichzeitig bedeutet ein dichtes Netz aus Nachbarschaften im Stadtteil keineswegs ein konfliktfreies Wohnumfeld (siehe soziale Kontrolle), ein buntes Treiben auf gemeinsam organisierten Nachbarschaftsfesten und die unterstützende Übernahme von alltäglichen Besorgungen oder Aufgaben (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 12). Nachbarschaftliche Beziehungen – egal in welcher Intensität – werden ganz individuell aufgrund verschiedenster Bedingungen gesucht und eingegangen: Position im Lebenszyklus, Familienzusammensetzung, Schicht oder bestimmte Charaktereigenschaften beeinflussen das Interesse an Nachbarschaften und die Motivation, auf Menschen im Wohnumfeld zuzugehen und an nachbarschaftlichen Aktionen teilzunehmen. Rohr-Zänker und Müller (1998) fassen dies als „Balance zwischen Sicherheit nachbarschaftli-

cher Funktionen entsprechend eigenen Bedürfnissen und gewünschter Distanz“ zusammen (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 12). Anders nennt Oswald (1966) das Phänomen der individuell ausgehandelten Zwischenstelle zwischen gewünschter Gemeinschaft mit Menschen aus dem direkten Wohnumfeld, kleinen Gesten des Alltags und dem Wunsch nach Distanz „distanzierte Vertrautheit“ (Oswald 1966, 101ff.). Auch Reutlinger et al. (2015) sieht in gelebten Nachbarschaften die Spannungsfelder Individualität und Gemeinschaft, Nähe und Distanz, sowie (Wunsch-)Vorstellungen und Realität der Funktionsfähigkeit und Nähe der nachbarschaftlichen Beziehungen vereint (vgl. Reutlinger et al. 2015, 226). Dieser individuell durchlebte Aushandlungsprozess befindet sich in stetiger Veränderung und zeigt den richtigen Umgang bei Förderung von Nachbarschaft auf:

Es gibt nicht nur ein gutes und funktionierendes Zusammenleben einer Quartiersbevölkerung (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 227), die als „die Nachbarschaft“ agiert. Jedes Individuum sucht und lebt seine eigene Nachbarschaft, die sich teilweise mit Nachbarschaften anderer Menschen überlappt, sich jedoch auch stark im Wunsch nach Nähe oder Distanz unterscheiden können. Verantwortliche der Planung und Politik, MitarbeiterInnen eines Stadtteilmanagements und auch BewohnerInnen selbst müssen den verschiedenste Arten von gelebter Nachbarschaft mit Offenheit und Verständnis entgegentreten (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 227).

Dem Raum und Quartier wird die verkürzte Annahme abgesprochen, dass räumliche Nähe gleichzeitig auch soziale Nähe bedeutet und das Eingehen nachbarschaftlicher Beziehungen nach sich zieht. Jedoch steht ihnen noch die nicht unwesentliche Bedeutung als Möglichkeitsraum, öffentlicher Treffpunkt und Ort des spontanen Kennenlernens zu. Aus planerischer Sicht stellen die in Kapitel 4.2.1 vorgestellten Maßnahmen zur „baulich-räumlichen Struktur“ das Bild eines qualitativ hochwertig ausgestalteten Quartiers dar. Ein Aufzwingen von Nachbarschaften und Orten und deren Nutzung ist dabei der Schaffung eines konfliktfreien Nebeneinanders unterzuordnen. Den BewohnerInnen steht es offen, Teil eines Nachbarschaftsgefüges zu werden, an quartiersbezogenen Aktivitäten teilzunehmen und das Gefühl der Identifi-

kation mit der Wohnumgebung zu verbinden (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 54f.). Als übergeordnetes Ziel der Stadtplanung und -politik sollte es dabei nicht heißen, Nachbarschaften zu planen, sondern Grundlagen zu schaffen, die mögliche Nachbarschaftsbeziehungen fördern und die Kontaktaufnahme und spätere Pflege dieser sozialen Kontakte erleichtern (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 46).

Abschließend kann für das Zwischenfazit festgehalten werden: **„Nachbarschaft ist ein Prozess, kein Status“** (Schnur 2018, 9). Nicht nur die BewohnerInnenstruktur innerhalb eines Grätzls oder Stadtviertels ändert sich durch Zu- und Wegzug regelmäßig, auch das Interesse an nachbarschaftlichen Kontakten, Unterstützung und Aktivitäten durchlaufen einen stetigen Aushandlungsprozess. Besonders Verantwortliche eines Stadtteilmanagements müssen - sich diesem Sachverhalt bewusst - handeln. Doch auch die regelmäßige Reflektion über persönliche Vorstellungen über Nachbarschaften, ausgeführte Handlungen und damit einhergehende Zielvorstellungen von (nachbarschaftsförderlichen) Maßnahmen wird empfohlen. Die Vorstellung einer übergeordneten Stelle oder Planungsinstanz über Nachbarschaften und deren positiven Funktionen und die tatsächlich gelebte Nachbarschaften können dabei sehr gegensätzliche Positionen einnehmen (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 17). Ein fehlendes Bewusstsein dieser Tatsache kann eine effiziente Förderung eines nachbarschaftlichen Netzwerks verhindern und Unmut unter allen Beteiligten schaffen. Genauso falsch wäre es, die Vielzahl an unterschiedlichen, individuell gewählten Formen von gelebten Nachbarschaften und nebeneinander liegenden und/oder überlappenden Nachbarschaftsnetzwerken unter dem Titel „Nachbarschaft“ zusammenzufassen. Mit der Anwendung der Mehrzahlform wird versucht, diese Vielschichtigkeit von Nachbarschaften darzustellen.

Ab diesem Kapitel wird die Gesamtheit von Nachbarschaftsbeziehungen nicht mehr als Nachbarschaft (Einzahl) zusammengefasst, sondern die **Mehrzahlform** verwendet. Ist von der Nachbarschaft die Rede kann davon ausgegangen werden, dass nur die nachbarschaftlichen Kontakte eines Individuums gemeint sind.

Die Grundhaltung eines jeden Individuums, der mit Nachbarschaften in Kontakt kommt und „beeinflusst



Abb.23: Neu trifft auf Alt (Neu Leopoldau) (eigene Abbildung)

7 // NACHBARSCHAFTEN IN WIEN

Eveline Althaus (2018) spricht im Allgemeinen von einem „regelrechten Revival“ der Nachbarschaft seit den späten 1990er-Jahren und begründet dies in gesellschaftlicher Unsicherheit, sozio-ökonomischen Krisen und der großen Zahl an Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten. Diese Faktoren würden den Wunsch nach Altbewährten und der lokalen Interaktion vermehrt hervorrufen (vgl. 48). Im Zusammenhang mit Aktionsprogrammen nimmt Nachbarschaft oftmals die Rolle des klar abgegrenzten territorialen Gebiets ein, in dem eine bestimmbare Einheit – die Nachbarschaft – lebt (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 247). Punktuell gesetzte Maßnahmen sollen dabei die Lebensqualität im Wohnumfeld verbessern, als Problemlösung in heruntergekommenen Stadtvierteln dienen und die gelebte Nachbarschaft leben (vgl. Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 29ff.). Offizielle Stellen, die mit der Betreuung von Nachbarschaften betraut werden, stellen meist die Wohnzufriedenheit der BewohnerInnen in den Fokus der Arbeit. Wohnpartner – Gemeinsam für eine gute Nachbarschaft wurde im Jahre 2010 als Teil des Wohnservice Wien gegründet und gibt als Hauptziel an, „mit den Bewohnerinnen und Bewohnern das nachbarschaftliche Miteinander, die Wohnzufriedenheit und die Lebensqualität im Wiener Gemeindebau zu stärken und zu verbessern“ (wohnpartner 2014). Es stellt sich folgende Frage in Bezug auf die Stadt Wien: Wie wird Nachbarschaft definiert und geplant und was wird sich dadurch erwartet?

7.1 Herangehensweise

Folgend werden konzeptuelle Planungsdokumente der Stadt Wien und stadt-eigene Institutionen auf Quartiersebene auf ihre Anwendung des Wortes „Nachbar“ analysiert und diskutiert. Der Suchbegriff wurde gewählt, da er bei Eingabe in das Suchfeld auch die folgenden Beschreibungen abdeckt: „Nachbarschaft“, „Nachbarin“, „nachbarschaftliche“ und „nachbarliche“.

(PDF) Dokumente

Im ersten Schritt wird die Anzahl der „Treffer“ bei Eingabe des Begriffs im Suchfeld des PDF-Dokuments festgehalten. Hier kann bereits die Intensität der Auseinandersetzung und ein erstes Stimmungsbild im Bezug auf Nachbarschaft

eingefangen werden. Der zweite Schritt besteht darin herauszuarbeiten, welche Nachbarschaftsbegriffe der Bedeutung des Quartiers oder sozialen Gefüges ähneln und welche andere Nachbarschaft meinen. Dies kann teilweise Fingerspitzengefühl abverlangen, da nicht jede Begriffsnutzung mit dem vorab definierten Nachbarschaftsbegriff übereinstimmen muss, jedoch zur Beantwortung der Forschungsfrage, wie in der Stadt Wien dieser definiert wird, einen wichtigen Beitrag leistet.

Institutionen

Die in Kapitel 9.3 behandelten stadt-eigenen Institutionen zur Förderung von Nachbarschaft werden in ihrem Online-Auftritt (Slogans, Bildsprache, etc.), offiziellen Zielsetzungen und etwaigen Publikationen analysiert. Zusätzlich wurde ein ExpertInnen-Interview mit einer Mitarbeiterin eines Stadtteilmanagements geführt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit „wohnpartner“ wurde aufgrund der Fokussierung auf Gemeindebauten ausgelassen.

7.2 Dokumente der Stadtentwicklung

Folgende Planungsdokumente werden zur Analyse herangezogen: Der Stadtentwicklungsplan 2025, die Fachkonzepte Grün- und Freiraum, Öffentlicher Raum und Mittelpunkte des städtischen Lebens – Polyzentrales Wien und die Smart City Wien Strategien (Fassungen 2014 und 2019 – 2050).

STEP 2025

Der Stadtentwicklungsplan 2025 wurde am 25. Juni 2014 vom Wiener Gemeinderat beschlossen. Ziel dieses informellen Instruments der Stadt Wien ist die Formulierung und Festsetzung einheitlicher Antworten auf aktuelle Fragen und Schwierigkeiten im Stadtraum und direkt angrenzenden Umland. Konkrete Maßnahmen wird man im STEP 2025 vergeblich suchen, da der Fokus des Dokuments auf der Erstellung einer Vision für ein zukunftsorientiertes Wien lag (vgl. Stadtentwicklung Wien, MA18 2014, Vorwort).

Auf insgesamt 14 Seiten (19 Mal genannt) kommt das Wort „Nachbar“ hauptsächlich in Zusammenhang mit den unmittelbaren Wiener Nachbarge-

meinden vor. Zwei Mal wird NachbarIn oder Nachbarschaft im Verständnis der sozial räumlich nahen Gruppe verstanden:

S. 122 / 4.2 Freiräume / Hohe Freiraumqualität

/ Stadträume gemeinsam beleben: Ausarbeiten von Richtlinien, die zu erreichende Qualitäten von öffentlichen Räumen und Grün- und Erholungsräumen beschreiben (z.B. im Hinblick auf Flächen für Erholung und soziale Interaktion, Nachbarschaftskontakte) (Stadtentwicklung Wien, MA18 2014)

S. 136 / Glossar / Gentrifizierungsprozesse: Werden in Stadtvierteln die Nachbarschaftsmilieus durch den Zuzug wohlhabenderer Bevölkerungsschichten verändert bzw. die alteingesessenen Bewohnerinnen und Bewohner nach und nach verdrängt, spricht man von Gentrifizierung. Auslöser von Gentrifizierungsprozessen können Investitionen in die öffentliche Infrastruktur oder die Sanierung der Bausubstanz sein, oder auch kulturelle Initiativen kreativer Milieus, die das Image des Quartiers verbessern (Stadtentwicklung Wien, MA18 2014).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Im STEP 2025 wird der Begriff „Nachbar“ nur sehr sporadisch verwendet, eine Definition des Begriffs findet nicht statt. Von Nachbarschaftsplanung ist nie die Rede. Dies lässt vermuten, dass der Begriff in den vertiefenden Fachkonzepten behandelt werden könnte.

Fachkonzept Grün- und Freiraum

Das Fachkonzept Grün- und Freiraum wurde am 19. Dezember 2014 vom Wiener Gemeinderat beschlossen. Ausgehend von den Gründen der Wichtigkeit qualitätsvoller Grün- und Freiräume in Wien werden 12 Freiraumtypen definiert und in ihren Merkmalen, Funktionen und zukünftigen Potentialen beschrieben. Innovative Impulsideen zur Umsetzung von Gestaltungen und die Einführung von anlassbezogenen Lokalen Grünplänen sollen bei der Sicherung und Verbesserung der Wiener Stadtlandschaften helfen (vgl. MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014).

Im Fachkonzept Grün- und Freiraum wird das Wort „Nachbar“ auf insgesamt 7 Seiten 9 Mal genannt (zweimal in der Bedeutung der Nachbargemeinde):

S.65 / 4.4. Die 12 Freiraumtypen / 4.4.8. Typ 08 Teilöffentliches Grün / Ausblick 2015 Handlungsfelder: Sicherung des nachbarschaftsbezogenen Grüns durch entsprechende Vorgaben in Wettbewerben und kooperativen Planungsverfahren; Ziel ist dabei, die Auslagerung von wohnbaubezogenen Spielflächen in Parks oder Indoorspielplätze zu verhindern (MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014).

S.75 / 4.5. Impulse für die Stadtlandschaft / Impulse für: Freiraumtypen 02 Begrünte Straßenräume und 03 Straßenräume mit angelagerten Grünflächen / Grünzug mit Stadtwegen: Die stadträumliche Zielsetzung der Entwicklung eines Grünzugs entfaltet eine Wirksamkeit für alle Entwicklungsprojekte in dessen Umfeld und ist als gesamtstädtische, längerfristige Aufgabe zu verstehen. Das bedeutet, dass jedem benachbarten Projekt ein nachvollziehbarer, aliquoter Anteil der Grünverbindung zugeordnet werden kann (MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014).

S.77 / 4.5. Impulse für die Stadtlandschaft / Impulse für: Freiraumtypen 07–11 / Neue Formen des „Gartelns“: Neben den sozialen Aspekten wie der Bildung von Communities, Grätzelaufwertung und Identitätsstiftung entsteht durch die Aneignung der zur Selbstverwaltung übergebenen

Tab2: Grün- und Freiraumkennwerte für Wien (Quelle: MA 18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014, 84)

| Grün- und Freiraum | Einzugsbereich (m) | Größe (ha) | m ² / EW | |
|--------------------|--------------------|------------|---------------------|---|
| Nachbarschaft | 250 | < 1 | 3,5 | |
| Wohngebiet | 500 | 1-3 | 4 | 8 |
| Stadtteil | 1000 | 3-10 | | |
| | 1500 | 10-50 | 13 | |
| Region | 6000 | > 50 | 5 | |

Flächen ein neues Verantwortungsbewusstsein der BewohnerInnen für den eigenen Stadtteil, wie vor allem die Beispiele der bereits realisierten Nachbarschaftsgärten zeigen („Verantwortung für meine Stadt“) (MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014).

S.84 / 4.7. Standards der Grün- Und Freiraumversorgung / Tabelle Grün- und Freiraumkennwerte für Wien:

S.90 / Anhang – Rechtliche Rahmenbedingungen, Strategien, Konzepte, Leitbilder / Strategien, Konzepte und Leitbilder / Stadtentwicklung / Stadtentwicklungsplan 2025: Die Planungsüberlegungen bauen auf den politischen Werthaltungen der Stadt auf und sollen Wien auch im Jahr 2025 kennzeichnen: lebenswert, sozial und geschlechtergerecht, weltoffen, prosperierend, lernend, ökologisch, partizipativ und mit den Nachbarinnen und Nachbarn in guter Zusammenarbeit (MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014).

S.95 / AkteurInnen, Prozesse, Strategien im Wiener Freiraum / Landwirtschaft / Flächenbewirtschaftung: Nachbarschaftsgärten (MA18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014)

Abzuleitende Definition und Nutzung

Aufgrund der Beschreibungen des benachbarten Projekts und nachbarschaftsbezogenen Grüns und der wohnbaubezogenen Spielflächen in Parks wird für das Fachkonzept Grün- und Freiraum ein territorialer Definitionsansatz abgeleitet. Die Nachbarschaft stellt dabei das Wohnumfeld der BewohnerInnen eines Wohnbaus dar. Das Fachkonzept Grün- und Freiraum enthält zusätzlich die oben abgebildete Tabelle zu Grün- und Freiraumkennwerten. Daraus lässt sich die räumliche Begrenzung einer Nachbarschaft metergenau ablesen: Laut des vorliegenden Fachkonzepts gilt die Nachbarschaft als kleinste räumliche Einheit und wird mit einem Einzugsbereich von 250 Metern begrenzt. In diesem Entfernungsradius gilt für Stadtentwicklungsgebiete der Standard von 3,5 m² Grün- und Freiraum pro BewohnerIn. Ausgehend von den im Fachkonzept dargestellten Funktionen und allgemein bekannten positiven Merkmalen von Grün- und Freiraum ist die Festlegung einer Mindestzahl an Quadratmetern im Neubau pro EinwohnerIn bei Weitem kein falscher Ansatz. Erst evaluierbare, quantitative Zielsetzungen ermöglichen die Vorgabe und Prüfung von oftmals innovativen Maßnahmen eines Konzeptes. Aufgrund der bereits vertieft dargestellten Fehlnutzung des Begriffs Nachbarschaft als Behälterraum sollte eine derartige Begriffsdefinition in keinem stadt-eigenen Fachkonzept festgeschrieben werden. An dieser Stelle ist die Benennung als „direktes Wohnumfeld“ zu empfehlen.

Fachkonzept Öffentlicher Raum

Das Fachkonzept Öffentlicher Raum wurde am 25. Jänner 2018 vom Wiener Gemeinderat beschlossen. Es werden Ziele und 32 Maßnahmen formuliert, die jeweils Vorschläge („So geht’s“) beinhalten, wie die Umsetzung ermöglicht werden könnte. Die Herangehensweise soll zur „positiven Entwicklung des öffentlichen Raums beitragen“ (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

Im Fachkonzept Öffentlicher Raum wird das Wort „Nachbar“ auf insgesamt 15 Seiten 29 Mal genannt:

S. 20 / Ziele für den öffentlichen Raum: Nachbarschaftliche Initiativen, die im öffentlichen Raum selbst tätig werden und damit zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität beitragen, werden unterstützt. Der Zugang zu Informationen und Bewilligungen ist einfach (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S. 32 / 05 Freiräume in Gewerbegebieten gestalten / Handlungsfeld Vorsorge: Ein wichtiger Baustein zur Stärkung des Standorts ist das eigens eingerichtete Quartiersmanagement. Es ist Anlaufstelle für die ansässigen Unternehmen, aber auch für Betriebe, die einen Standort suchen, und für die Nachbarschaft.

S. 37 / 10 Gebäudebezogene Freiflächen zur Entlastung des öffentlichen Raums im dicht bebauten Stadtgebiet fördern: Begrünte Innenhöfe und Dächer haben zudem einen Effekt für die Klimawandelanpassung, und die gemeinsame Bepflanzung und Pflege dieser Flächen durch Initiativen der BewohnerInnen kann ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Nachbarschaft sein (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S. 42 / Funktionslevels der Wiener Straßenräume und Plätze / Handlungsfeld Gestaltung: „Nachbarschafts- und Grätzelpplätze“ umfassen urbane Freiräume, die das Wohn- bzw. Arbeitsumfeld mit einem Angebot für kurzzeitige Erholung in größtmöglicher Nähe versorgen. Sie vermitteln Intimität und Vertrautheit und geben für die Nachbarschaft bzw. das Grätzelp Identifikation und Zusammenhalt (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S. 62 / Bewilligungsverfahren zentral steuern und vereinfachen / Handlungsfeld Gestaltung:

Durch kürzere Fristen für die Einreichung bzw. Erteilung der Bewilligung können etwa Interventionen ohne kommerziellen Hintergrund bzw. temporäre Aktionen zur positiven Unterstützung des Zusammenlebens in der Nachbarschaft leichter umgesetzt werden (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S.74 / 32 zivilgesellschaftliches Engagement unterstützen / Handlungsfeld Gestaltung: WienerInnen übernehmen seit einigen Jahren die Baumscheibenpflege im Rahmen von „Garteln ums Eck“, engagieren sich in Nachbarschaftsgärten oder gestalten sogenannte „Grätzloasen“. Diese vielfältigen Aktivitäten sind ein wesentlicher Beitrag zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum und fördern außerdem den sozialen Austausch und die Identifikation mit dem Stadtteil (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S.75 / Es ist wichtig, dass der öffentliche Mehrwert einer Maßnahme erkennbar ist und dass eine Verbesserung eintritt, von der niemand ausgeschlossen wird. Der öffentliche Raum muss nach wie vor als „öffentlich“ wahrgenommen werden. Der öffentliche Mehrwert äußert sich in der erhöhten Gestalt- und Aufenthaltsqualität oder darin, dass die Menschen der Nachbarschaft in Zukunft besser vernetzt sind (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S.76 / 32 zivilgesellschaftliches Engagement unterstützen / Best-Practice Beispiel: Grätzloase: So verwandeln Bürgerinnen graue parkspuren durch Parklets in neue Begegnungsorte, beleben Straßen mit kreativen Spielen, singen gemeinsam im Park, tauschen Kleidungsstücke auf Plätzen und stärken Nachbarschaften mit originellen Straßenfesten (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S.91 / weitere Strategien und Konzepte / Wiener Regierungsübereinkommen 2015: Als Begegnungsorte für alle sollen Grätzlzentren, Nachbarschafts- und Grätzlgärten sowie Selbsterterprojekte gefördert werden. Nicht profitorientierte Aktivitäten sollen ausreichend Platz in der Stadt haben (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

S.99 / Anhang / Matrix – Aufenthaltsqualität bei

Nachbarschafts- oder Grätzlplätzen: Nachbarschafts- und Grätzlplätze umfassen urbane Freiräume, die das Wohn- bzw. Arbeitsumfeld mit einem Angebot für kurzzeitige Erholung in größtmöglicher Nähe versorgen sollen. Sie vermitteln Intimität und Vertrautheit und geben für die Nachbarschaft bzw. das Grätzl Identifikation und Zusammenhalt (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018).

Die Matrix ordnet diesem Funktionslevel die Pflichtkriterien „positive Sinneseindrücke“, „Schutz vor unangenehmen Sinneseindrücken“ und die Nutzungsangebote „Gehen“, „kurzer Aufenthalt“, „Spielen“ und „Längeres Verweilen“. Außerdem wird „Verkehrssicherheit“, „adäquate Anbindung an die Umgebung“, „Inklusion“ und „Subjektive Sicherheit“ vorausgesetzt (Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung 2018, 99).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Der Titel und Inhalt des vorliegenden Fachkonzeptes (Öffentlicher Raum) lassen die Nutzung des Nachbarschaftsbegriffs bereits erahnen. Die Nachbarschaft wird als die BewohnerInnen eines territorialen Gebiets angesehen, die im öffentlichen Raum - am Nachbarschaftsplatz - Identifikation, Vertrautheit und Möglichkeit einer nachbarschaftlichen Initiative (zur Gestaltung des Wohnumfelds) findet. Eine Definition von Seiten des AutorInnenteams wird nicht durchgeführt.

Smart City Wien Rahmenstrategie 2014

In der Fassung von 2014 der Smart City Wien Rahmenstrategie wird „Nachbar“ auf zwei Seiten insgesamt zwei Mal erwähnt:

S. 79 / 8.3 Wien, die Umweltmusterstadt / Beispiel Der Garten vor der Haustüre: Immer öfter nehmen auch in Wien Bürgerinnen und Bürger den Spaten in die Hand und schaffen unter dem Schlagwort »Urban Farming« Kleinode des gemeinschaftlichen, aber selbstbestimmten Anbaus. Weltweit entwickelten sich in den letzten Jahrzehnten neue Formen der urbanen Landwirtschaft, wie z. B. die Nachbarschaftsgärten (»Community Gardens«). Begegnung und Gemeinschaft sind die großen Benefits dieser Gartenkultur und bilden das Substrat für ein weitergehendes Engagement für das eigene Grätzl (MA 18 et al. 2014).

S. 102 / Glossar / Grätzln: Ein Grätzl bezeichnet ein Stadtviertel in Wien. Meist umfasst es mehrere Häuserblöcke und gilt als kleinste städtische Einheit. Definiert werden Grätzl durch die Unter-

scheidung benachbarter Gegenden oder einem eigenen Lebensgefühl. Offizielle Grenzen und Gebietszuweisungen gibt es nicht (MA 18 et al. 2014).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Im dieser Smart City Wien Rahmenstrategie wird der Begriff „Nachbar“ nur sehr sporadisch verwendet, eine Definition des Begriffs findet nicht statt.

Smart City Wien Rahmenstrategie 2019-2050

In der aktualisierten Version von 2019 findet das Schlagwort auf zehn Seiten insgesamt zehn Mal Erwähnung, wobei zwei Mal die Wichtigkeit enger Zusammenarbeit mit benachbarten Gemeinden beschrieben wird (MA 18 et al. 2019, 70 und 145).

S.96 / Umwelt. Wien 2015: Die landwirtschaftlichen Betriebe in der Stadt und in der Region produzieren mittlerweile alle nach biologischen Kriterien hochwertige Lebensmittel, mit denen ein guter Teil des Bedarfs der Stadtbevölkerung gedeckt wird. Neue Verarbeitungs- und Bestellsysteme sorgen dafür, dass bedarfsgerecht produziert wird. Vertikale Gärten, Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgärten erschließen neue Möglichkeiten für den eigenen Gemüseanbau und haben das Ernährungsbewusstsein weiter gesteigert. So sind Abfallmengen stark zurückgegangen (MA 18 et al. 2019).

S.100 / Umwelt. Wien 2050 / Unsere Agenda / ZIEL: UM GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN ZU FÖRDERN, WIRD DIE SCHADSTOFFBELASTUNG VON LUFT, GEWÄSSERN UND BODEN, DIE LÄRM- UND HITZEBELASTUNG UND DIE LICHTVERSCHMUTZUNG MÖGLICHST GERINGGEHALTEN: Durch geeignete Maßnahmen wird der innerstädtische Temperaturanstieg bei sommerlicher Hitze („Urban Heat Island“-Effekt) verringert. Dazu gehören Bepflanzungen mit Bäumen, weiträumig umgesetzte und standardmäßige Fassaden- und Dachbegrünungen, Nachbarschaftsgärten, kleinteilige Grünflächen und Baumpflanzungen, die jeweils durch Verdunstung ihre abkühlende Wirkung entfalten. Weiters werden stadtweite Kaltluftschneisen und die Luftzirkulation durch eine entsprechende bauliche Gestaltung gesichert. Grüne und blaue Infrastruktur, Wahl der Oberflächenmaterialien und -ausstattung und die Anordnung und Gestaltung von Baukörpern werden integriert betrachtet und in mikroklimatischen Simulationsmodellen dargelegt (MA 18 et al. 2019).

S.105 / Gesundheit. Wien 2050: Mit der steigenden Lebenserwartung ist auch die Nachfrage älterer Menschen nach Präventionsangeboten gestiegen, um möglichst lange fit zu bleiben. Aktives und gesundes Altern verschafft vor allem Wahlmöglichkeiten: Neben unterschiedlichen Formen des gemeinschaftlichen und servicierten Wohnens können ältere Menschen auch zahlreiche digitale Hilfsmittel nutzen, um so lange wie gewünscht in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Die Durchmischung von Jung und Alt in den Wohnhäusern hat zu neuer Nachbarschaftshilfe geführt und das soziale Wohlbefinden wesentlich erhöht (MA 18 et al. 2019).

S.111 / Soziale Inklusion. Wien 2020 / Unsere Agenda / ZIEL: WIEN BIETET HOHE LEBENS- UND AUFENTHALTSQUALITÄT IN ALLEN STADTTETILEN DURCH INVESTITIONEN IN DIE ÖFFENTLICHE INFRASTRUKTUR, DURCH DIE STÄRKUNG DES GEMEINWESENS UND DIE FÖRDERUNG VON URBANEN KOMPETENZEN: Die Smart City Wien legt ein wesentliches Augenmerk auf die Qualität des Zusammenlebens in Stadt und Stadtteil. Der Stadtteil als sozialer Lebensmittelpunkt, als Ort des nachbarschaftlichen Zusammenlebens und der Teilhabe gewinnt zunehmend an Bedeutung, und die Bereitschaft zur Mitgestaltung steigt. Wien nutzt die Potenziale und die Kreativität der Bewohnerinnen und Bewohner für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und für eine nachhaltige Entwicklung, insbesondere auch unter Gender- und Diversitätsaspekten. Mehr Parks und hochwertige Freiräume, Verkehrsberuhigung und soziale Infrastruktur, ein vielfältiges lokales Kulturangebot sowie unterschiedliche Sharing-Systeme erhöhen nicht nur die Lebensqualität, sondern sind auch zentrale Maßnahmen der Ressourcenschonung – weil die Wege kurz sind, Güter geteilt werden können, weil hochwertige Erholung und Freizeit in unmittelbarer Wohnumgebung möglich wird. Investitionen in Begrünung und Beschattung sind auch angesichts des fortschreitenden Klimawandels wesentlich, um die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum aufrechtzuerhalten und auszubauen (MA 18 et al. 2019).

S.117 / Bildung. Wien 2050 / Unsere Agenda / ZIEL: ALLE MENSCHEN HABEN EINEN MÖGLICHST FRÜHZEITIGEN UND NIEDERSCHWELIGEN ZUGANG ZU QUALITÄTSVOLLEN UND INKLUSIVEN BILDUNGSEINRICHTUNGEN UND ERREICHEN EINEN ÜBER DIE PFLICHTSCHULE HINAUSGEHENDEN AUSBILDUNGSGRAD: Wien schafft für alle Al-

tersgruppen hochwertige Bildungsangebote, und eine Vielzahl von Einrichtungen – von Kindergärten bis zur Erwachsenenbildung und von Jugendzentren bis zu Kultur- und Sportvereinen – tragen in diesem Lernraum eine institutionelle Verantwortung. Auch andere soziale Systeme wie Familien oder Nachbarschaftsgruppen beeinflussen die Qualität dieses Raumes (MA 18 et al. 2019).

S.131 / Partizipation. Wien 2050 / Unsere Agenda / ZIEL: FÜR DIE INNOVATIONSPROZESSE DER SMART CITY WIEN WERDEN EXPERIMENTIERÄUME AUF STADTTEILEBENE GESCHAFFEN, UM NEUE VERFAHREN UND PROZESSE ZU TESTEN UND LOKALE AKTEURINNEN UND AKTEURE ZU VERNETZEN:

Die Gestaltung der Smart City Wien, die Entwicklung und Umsetzung der notwendigen Innovationsschritte brauchen breites Engagement und neue Partnerschaften zwischen Stadt- und Bezirkspolitik, Verwaltung, Unternehmen, lokalen Communitys und engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Die Stadtteil- oder Grätzlebene ist dafür der ideale Rahmen: Hier wird der Nutzen für alle Beteiligten rasch und unmittelbar sichtbar; hier kann am leichtesten eine Vereinbarung auf gemeinsame Ziele getroffen werden; und hier können am einfachsten neue Formen der Mitwirkung, Kommunikation und Entscheidungsfindung erprobt werden. Daher werden auf der Ebene der Stadtteile neue Experimentierräume geschaffen – sowohl digital als auch analog, als nutzungs-offene Räume für selbstorganisierte Prozesse oder auch als betreute Anlaufstelle in Nachbarschaften, als Plattformen, die Know-how und lokale Talente zusammenbringen, vernetzen und gemeinschaftliches Engagement stärken. In innovativen Pilotprojekten werden Prozesse der Selbstorganisation (bottom up) und konkreter Teilnehmungsangebote (top down) miteinander verschränkt, sodass neue Stadtteilpartnerschaften entstehen, in der aktive Bürgerinnen und Bürger mit der städtischen Verwaltung und weiteren Stakeholdern zusammenarbeiten.

S.155 / Glossar / Grätzl: Ein Grätzl bezeichnet ein Stadtviertel in Wien. Meist umfasst es mehrere Häuserblöcke und gilt als kleinste städtische Einheit. Definiert werden Grätzl durch die Unterscheidung benachbarter Gegenden oder ein eigenes Lebensgefühl. Offizielle Grenzen und Gebietszuweisungen gibt es nicht (MA 18 et al. 2019).

S.158 / Glossar / Sharing-Economy: Die „Ökonomie des Teilens“ wird oft als Hoffnungsträger für mehr

soziale Verantwortung und Ressourcenschonung gesehen. Dazu zählen beispielsweise Projekte wie Nachbarschaftsgärten, privates Car- und Food-Sharing oder die City Bikes. Neben privaten und nicht gewinnorientierten nimmt auch die Bedeutung von kommerziellen Angeboten zu. Dabei übernehmen auch zunehmend Plattformen die Vermittlung zwischen Unternehmen und Kundinnen oder Kunden (MA 18 et al. 2019).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Im Gegensatz zur vorangegangenen Fassung findet der Begriff Nachbarschaften in der aktuellen Smart City Wien Rahmenstrategie vermehrt Anwendung. Das eigene Wohnumfeld wird als Ort für sozialen Zusammenhalt, Selbstorganisation und Beteiligung angesehen. Eine räumliche Begrenzung von Nachbarschaft oder Beschreibung als BewohnerInnenschaft eines bestimmten territorialen Gebiets wird nicht nachgegangen. Anders werden der Mehrwert von nachbarschaftlichen Initiativen und der Stadtteil als ideale Ebene, Probleme partizipativ zu lösen, dargestellt (vgl. MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 131). Zusätzlich wird mit der Lebensqualität eine Dimension formuliert, die Zufriedenheit und soziale Inklusion abdeckt. Als ein Ziel wird die „Lebens- und Aufenthaltsqualität in allen Stadtteilen“ (UIV Urban Innovation Vienna GmbH o.J.) formuliert, das durch die Schaffung von Infrastrukturen und Gemeinwesenarbeit erreicht werden kann.

Fachkonzept Mittelpunkte des städtischen Lebens – Polyzentrales Wien

Das Fachkonzept „Mittelpunkte des städtischen Lebens – Polyzentrales Wien“ wurde am 19. Dezember 2019 vom Wiener Gemeinderat beschlossen. Ausgehend von drei Agenden werden strategische Zielsetzungen formuliert, die 20 Handlungsfeldern zugeordnet werden (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 41, 55 und 75):

Agenda 1: Bestehende Zentren – Weiterentwicklung & Standortverbesserung

1. Erarbeitung von Entwicklungsleitbildern
2. Ansprechperson(en) vor Ort und Umsetzungspartnerschaften für die Weiterentwicklung städtischer Zentren
3. Innovative Immobilienkonzepte ermöglichen und für die Entwicklung städtischer Zentren nutzen
4. Fokussierte Vergabe von Fördermitteln
5. Leerstandvermittlung von Erdgeschoßlokalen

in städtischen Zentren – privat und öffentlich
6. Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Erdgeschoßzone bei Neubauten

Agenda 2: Neue Zentren – Entwicklung & Etablierung

7. Entwicklungsleitlinien für ein neues Zentrum
8. Städtebauliche Vorgaben und räumliche Festlegungen in allen Planungsphasen
9. Erdgeschoßzonen-Konzept
10. Qualitätssicherung bei der Entwicklung neuer Zentren
11. Erdgeschoßzonen-Management
12. Strategien zur Attraktivierung potentieller Nutzerinnen und Nutzer
13. Entwicklung eines breiten Nutzungsmix – sozial, öffentlich, nicht-kommerziell, kommerziell

Agenda 3: Großflächiger Einzelhandel – Steuerung & Regulierung beinhaltet Zielsetzung für Einkaufszentren und wird daher nicht detailliert aufgezählt.

Auf insgesamt 5 Seiten wird das Wort „Nachbar“ insgesamt 6 Mal genannt. Zwei dieser Nennungen können aufgrund ihrer initiierten Bedeutung als „nächstgelegene“ vernachlässigt werden (S. 17: Nachbarschaft zur UNO-City und S. 31: Sie (Zentren) weisen daher Anziehungswirkung auf die Bevölkerung in benachbarten Bezirken oder zumindest eine sehr hohe Kaufkraftbindung innerhalb des Standortbezirks auf).

S.23 / TRENDS UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZENTRENTWICKLUNG / Trends und Herausforderungen / Steigende Bedeutung des öffentlichen Raums und des Grätzels: Wir erleben eine „Renaissance des Grätzels“: Das Bedürfnis nach Freiräumen und vitalen Nachbarschafts- und Stadtteilgemeinschaften steigt. Es entstehen vermehrt Initiativen zur (Mit)Gestaltung des Grätzels. Zentren nehmen als identitätsstiftende Orte für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen zu (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020).

S.24 / TRENDS UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZENTRENTWICKLUNG / Trends und Herausforderungen / Steigende Bedeutung des öffentlichen Raums und des Grätzels: Wir erleben heute in der Stadt eine „Renaissance des Grätzels“, begründet im Bedürfnis nach Freiräumen und zugleich nach robusten sozialen Gefügen, die sich in vitalen Nachbarschafts- und Stadtteilgemeinschaften manifestieren. Es entstehen vermehrt Initiativen

zur (Mit)Gestaltung des Grätzels. Darin drückt sich auch ein steigendes Bewusstsein für die Bedeutung des öffentlichen Raums aus. Zentren werden vor diesem Hintergrund als identitätsstiftende Orte für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen, für Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Ältere, Anrainerinnen und Anrainer und Besucherinnen und Besucher an Bedeutung gewinnen (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020).

S. 24 / TRENDS UND HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ZENTRENTWICKLUNG / Trends und Herausforderungen / Einzelhandel im Wandel

--> Stagnierendes Kaufkraftvolumen/Umsätze: Zunehmende Bedeutung erhalten auch unterschiedliche Formen des Sharings und des Reparierens – gemeinschaftlich genutzte Güter unter dem Motto „Teilen statt Besitzen“, Doityourself-Aktivitäten und RepairInitiativen im Sinne von „Reparieren statt Wegwerfen“ oder auch Bereiche der informellen Wirtschaft, wie z. B. Flohmärkte oder Nachbarschaftshilfe. In einer Smart City sind diese Formen von Ressourcenschonung und Kreislaufwirtschaft begrüßenswerte Entwicklungen (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020).

S. 69 / UMWELTSCHONENDE MOBILITÄT & ATTRAKTIVER ÖFFENTLICHER RAUM ALS SCHLÜSSELASPEKTE DER ZENTRENTWICKLUNG / Zielsetzungen zur Gestaltung des öffentlichen Raums:

Partizipativ und identitätsstiftend. Nachbarschaftliche Initiativen, die im öffentlichen Raum selbst tätig werden und damit zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität beitragen, werden unterstützt. Der öffentliche Raum ist zudem Impulsgeber und identitätsstiftend für zukünftige Stadtteile (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Die Handlungsfelder zur Erreichung der Ziele weisen eine vielversprechend kleinteilige Bearbeitung eines Teilbereichs der jeweiligen Agenden auf. Zusätzlich werden mit lokalen Ansprechpersonen, innovativen Immobilienkonzepten, der intensiven Auseinandersetzung mit der Erdgeschoßzone und der Konzeption von Leitlinien Überpunkte angesprochen, die bereits aus der Recherche in Zusammenhang mit Nachbarschaften und Nachbarschaftsförderung bekannt sind. Der schematische Planungsprozess von neuen Zentren wird mit der anfänglichen Umfeldanalyse, daraus abzuleitenden Entwicklungsleitlinien, städtebaulichen Vorgaben und räumlichen Festlegungen (Areale

mit Zentrenfunktionen, Anordnung der Baukörper und Frequenzbringer) bis zur Besiedlung abgebildet. Im Zuge dieser räumlichen Festlegungen werden städtebaulicher Vertrag und BauträgerInnenwettbewerb im geförderten Wohnbau als Instrumente der Qualitätssicherung neuer Zentren vorgestellt. Als mögliche Inhalte werden die bauplatzübergreifende Zusammenarbeit, Schaffung von gemeinsam nutzbaren Gemeinschaftsräumen, einer finanziellen Beteiligung bei qualitativvoller Gestaltung öffentlicher Freiräume und Etablierung eines Erdgeschoßzonen-Managements aufgezählt (vgl. MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 57 und 63).

Der Begriff „Nachbarschaft“ fällt im Fachkonzept trotz der sehr ähnlichen Themenfelder und Überschneidungen nur sehr vereinzelt. Selbst bei der Beschreibung des Quartiermanagements/Stadtteilmanagements werden die Hauptziele der lokalen Anlaufstelle – „die lokale Bevölkerung zu aktivieren und sie in die Weiterentwicklung des Stadtteils miteinzubinden“ (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 102) – aufgezählt und die „angrenzenden Wohngegenden und Stadtteile“ (MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 102) als erweiterter Aktivitätsraum vorgestellt, ohne die Bezeichnungen Nachbar oder benachbart zu verwenden. Ansonsten wird auf den Begriff Nachbarschaftsgemeinschaften zurückgegriffen.

Diese Herangehensweise kann nur unterstützt werden. Während in anderen Fachkonzepten mit der unreflektierten Nutzung des Begriffs falsche Vorstellungen von Nachbarschaft weiter verbreitet werden, schafft es das Fachkonzept „Mittelpunkte des städtischen Lebens“ im Zuge der Beschreibung eines neuen Stadtteils und dessen Entstehungsprozesses nachbarschaftsförderliche Maßnahmen mitzudenken ohne sie als diese direkt auszuweisen. Nachbarschaften sind Teil des städtischen Lebens, deren Entstehung in Stadtquartiere (siehe Abbildung 23) unterstützt werden kann.

7.3 Stadtteilmanagement und Nachbarschaftszentrum der Stadt Wien

Stadtteilmanagement

Das Stadtteilmanagement arbeitet unter dem Slogan „Veränderungen begleiten. Nachbarschaft stärken.“ daran, „lebendige und lebenswerte Stadtteile für Wiens Bevölkerung zu schaffen“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.). In aktuell insgesamt acht GB*Stadtteilmanagements werden laut eigenen Angaben Informationen zu Entwicklungen im neuen Stadtteil bereitgestellt, ein Zusammenwachsen von Neuzugezogenen und bereits Ansässigen koordiniert und gestaltet. Zusätzlich wird versucht, die sozialen Netzwerke der meist sehr heterogenen Bevölkerung zu stärken. Diese Stadtteilbüros werden über Ausschreibungen der Stadt Wien von MitarbeiterInnen der Gebietsbetreuung in Neubaugebieten mit über 1.000 geförderten Wohneinheiten gestellt (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J. und Gespräch Stadtteilmanagement Neu Leopoldau). Aktuelle Veranstaltungen der GB*Stadtteilmanagements waren im Sommer/Herbst 2020 die wienweiten Nachbarschaftswochen in allen acht „neuen Nachbarschaften“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2020), Stadtteil-Stammtische und gemeinsame Grätzlspaziergänge (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.).

Abzuleitende Definition und Nutzung

Die erste Nachbarschaftswoche in der Neu Leopoldau und extensive Nutzung des Begriffs „Nachbarschaft“ brachten die Idee der vorliegenden Forschungsarbeit auf. Auch aktuell (Herbst 2020) scheint das Ziel einer dörflichen Nachbarschaft ungebrochen, wenn es im beschreibenden Text der Wiener Nachbarschaftswoche folgend heißt:

„Gute Nachbarschaft ist ein Ort, wo wir uns zu Hause fühlen und füreinander entstehen. Auf gute Nachbarinnen und Nachbarn können wir uns verlassen. Ein Gespräch vor der Haustüre, ein offenes Ohr, eine helfende Hand – Nachbarschaften schaffen Zugehörigkeit, verbinden und eine gute Nachbarschaft wird auch gemeinsam aktiv!“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2020).

Zusätzlich wird über Bildmaterial (siehe Abbildung 24) eine große Gruppe an jungen Menschen am gemeinsamen Esstisch und im Gespräch als „gute Nachbarschaft“ vermittelt. Der Begriff findet in den Wiener Stadtteilmanagements also nicht

nur eine Verwendung im Zusammenhang mit der vor Ort lebenden Bevölkerung, sondern wird ganz klar mit dem positiv besetzten, romantisierten Bild von dörflicher Nachbarschaft verbunden. Nachbarschaftshilfe, intensive freundschaftliche Kontakte und die Identifikation mit dem eigenen Wohnumfeld sollen gemeinsam durchgeführte Aktivitäten hervorrufen und können als gute und funktionierende Nachbarschaft benannt werden.

Wohnpartner

Wohnpartner arbeitet seit 2010 als Teil des Wohnservice Wien, einem Tochterunternehmen der Stadt Wien, direkt mit den MieterInnen im Gemeindebau zusammen. Anhand drei Säulen werden die Aufgabenfelder sozialräumliche Gemeinwesenarbeit, Konfliktarbeit und überregionale Vernetzung vorgestellt (vgl. wohnpartner 2014, 4 und wohnpartner o.J.). Dies soll die „Nachbarschaft im Wiener Gemeindebau“ (wohnpartner o.J.) stärken. Besonders die aktuellste Publikation „Das kleine 1x1 der guten Nachbarschaft“ aus dem Jahre 2018 stellt den Hauptfokus dieses Nachbarschaftsservices dar: die Konfliktlösung. Im Zuge des Dokuments wird Schritt für Schritt die Prävention und Lösung von Konflikten durchgespielt (mich kennen

– Konflikte spüren – Wut überwinden – Konflikte untersuchen – Konflikte üben – Konflikte gemeinsam lösen). Der Kurzfilm „wohnpartner erklärt: Ein Kurz-Film“ (<https://youtu.be/z-JDq9oXvck>) stellt neben der Konfliktlösung auch die Unterstützung von nachbarschaftlichen Initiativen (Garteln statt Granteln, nachbarschaftliche Schachpartie oder Gemeindebauchor) als Aufgabenfeld vor, das den Aufbau von Netzwerken unterstützt.

Abzuleitende Definition und Nutzung

Das Arbeitsfeld der Wohnpartner ist der Gemeindebau und seine BewohnerInnen sind die zu erreichenden AkteurInnen. Die Definition der Organisation von Nachbarschaft als konfliktfreies Zusammenleben der BewohnerInnenschaft eines Wohngebäudes oder -komplexes legt diese Tatsache offen.

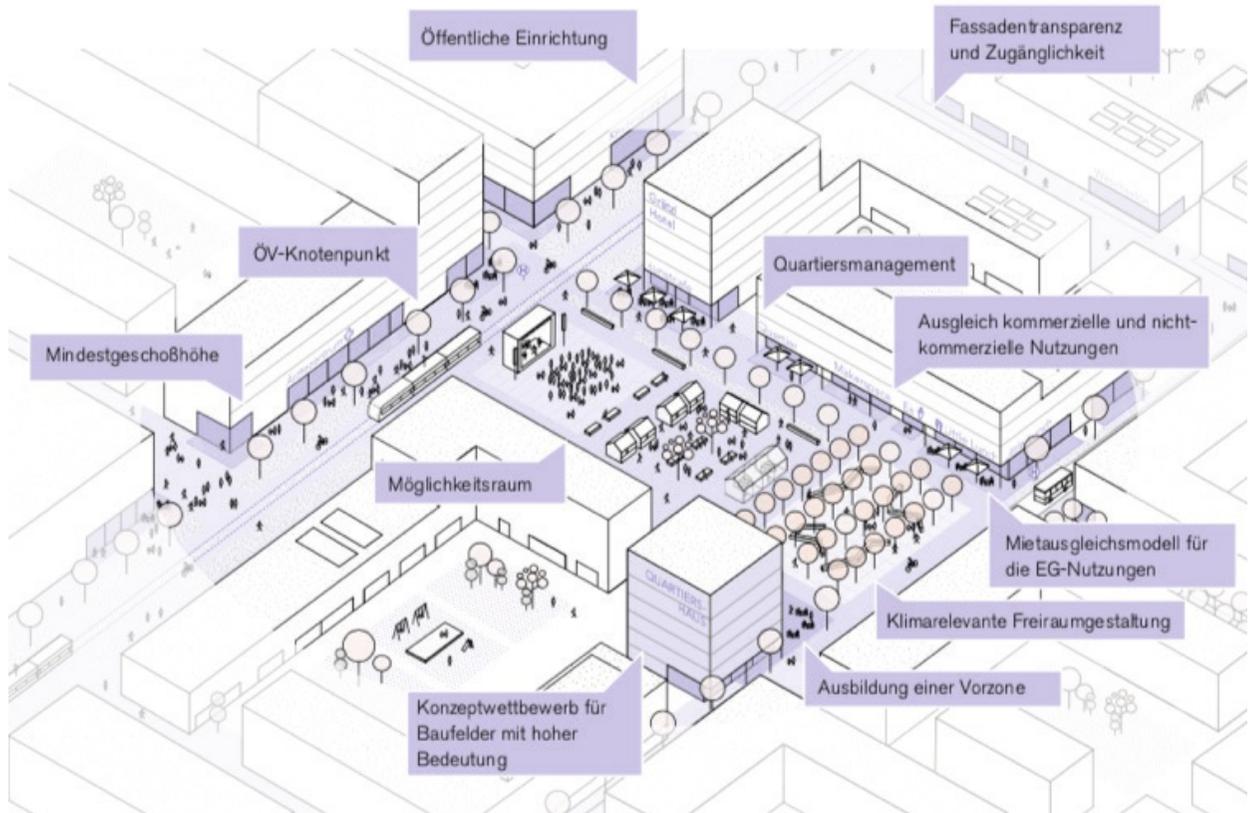


Abb.24: Beispielhafte Darstellung eines neuen Zentrums (Quelle: MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung 2020, 67)



Abb.25: Symbolbild der Nachbarschaftswochen (Quelle: Gebietserneuerung Stadterneuerung 2020)

7.4 Die vier Ebenen von Nachbarschaften im Wiener Neubauggebiet

Die intensive Auseinandersetzung mit Nachbarschaft eröffnet eine neue Sicht auf Nachbarschaften und ihre Anwendungsbereiche in der Stadt Wien. Der Begriff wird vor allem auf vier unterschiedlichen Ebenen der Stadt verwendet – und das ganz divers und von unterschiedlichen AkteurlInnen. Eine theoretische Einordnung erfolgt über die bereits abgeleiteten Teilbereiche von nachbarschaftenförderlichen Maßnahmen (siehe Seite 19ff.): baulich-räumliche Struktur, Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement, Ausstattung des Quartiers und Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht.

Die folgenden Absätze stellen die Nutzungen des Nachbarschaftsbegriffs, eine Reflexion getätigter Maßnahmen zur Nachbarschaftenbildung und vereinzelt Empfehlungen im Umgang mit Nachbarschaften dar.

Das (mehrgeschossige) Wohngebäude

baulich-räumliche Struktur: Das eigene Wohngebäude stellt die erste Ebene von Nachbarschaften dar. Möglichkeiten des ungeplanten Aufeinandertreffens gibt es hier viele: Auf Wegen der inneren und äußeren Erschließung, im Eingangsbereich, Innenhof, Gemeinschaftsraum, auf der Dachterrasse oder in der gemeinsam genutzten Waschküche sind die persönliche Kontaktaufnahme möglich. Lipensky (2017) fasst eine Vielzahl dieser Möglichkeitsräume als „Zwischenräume im mehrgeschoßigen Wohnbau“ zusammen und spricht diesen das Potential der Nachbarschaftenförderung zu (vgl. Lipensky 2017, 36). Diese Zwischenräume können natürlich proaktiv ge- und geplant werden, längere Wege der Erschließung

geschaffen und eine Vielzahl an Treffpunkten bereits bei Planung des Gebäudes mitgedacht werden. Im Unterkapitel zur baulich-räumlichen Struktur des Kapitels 4.2.1 (siehe Seite 20) wird jedoch der unbedingt ungezwungene Charakter dieser raumbildenden Maßnahmen beschrieben (vgl. Siebel 2009, 11). Dies gilt nicht nur für die Struktur des Stadtteils, sondern eben auch für die Ebene des Wohnhauses, die zusätzlich einen Eingriff in den privaten und halböffentlichen Raum von Einzelpersonen bedeutet.

BewohnerInnenstruktur: Ohne jegliche Bemühungen und allein aufgrund der Tatsache der selben Wohnadresse kennen sich BewohnerInnen eines mehrgeschossigen Wohngebäudes vom Sehen am Gang, grüßen aus Höflichkeit und unterstützen sich in Notsituationen. Konflikte durch Lärm oder differente Einstellungen und Gewohnheiten kommen vor allem im Wohngebäude auf und schlagen sich oft im persönlichen Interesse an Homogenität in Position im Lebenszyklus, Familienzusammensetzung und Interesse an nachbarschaftlichen Kontakten nieder. Sicher ist jedoch, dass auf dieser Ebene die Bezeichnung „NachbarInnen“ vermehrt zum Einsatz kommt, auch wenn wenige Interaktionen stattfinden und kein Interesse an intensiveren, persönlichen Beziehungen herrscht.

Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement: Der Wirkungsbereich eines Stadtteilmanagements reicht nicht bis in die Gestaltung oder Bespielung eines einzelnen Wohngebäudes im Quartier. Als streitschlichtende Stelle oder Ort und Initiator von gemeinschaftlichen Aktivitäten auf Ebene des Wohnhauses kann die externe Stelle jedoch auf-

treten.

Ausstattung des Quartiers: Das Wiener Neubauquartier besticht durch eine Vielzahl an (halb) öffentlichen Aufenthaltsflächen und Gemeinschaftsräumen. Eine Reihe dieser Räumlichkeiten befindet sich in Erdgeschoßzonen der mehrgeschossigen Wohngebäude. Hier gilt es einiges zu beachten: Ein Quartier braucht nicht mehrerer Gemeinschaftsküchen, Partyräume oder Radabstellflächen. Die zeitgerechte Absprache zwischen BauträgerInnen und ein Nutzungsrecht für alle QuartiersbewohnerInnen eröffnet das Potential einer bunten Mischung an Nutzungen, sowie ein erleichtertes Zusammentreffen von BewohnerInnen im Quartier.

Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht: Die gemeinsame Gestaltung von Gemeinschaftsflächen kann in diesem Zusammenhang eine positive Wirkung auf die Nutzungsintensität der Gemeinschaftsflächen nach sich ziehen und ein Kennenlernen zwischen den BewohnerInnen erwirken. Dies sollte nicht herausgezögert oder ohne Begleitung von Externen veranstaltet werden. In der Neu Leopoldau befindet sich eine große Zahl an in Erdgeschoßzonen verorteten Gemeinschaftsräumen, die teilweise leer stehen und nicht zum Aufenthalt einladen. In der Online-Befragung wird die fehlende Gestaltung der Gemeinschaftsräume kritisiert und eingebracht, dass ein Kennenlernen besser funktionieren würde, wenn (...) „die Gemeinschaftsräume eingerichtet wären“ (Online-Befragung, Frage 23).

Neubauquartier

baulich-räumliche Struktur: Das Neubauquartier nimmt eine ganz eigene Position ein. Anders als im städtischen Bestand ist das Quartier räumlich leicht abgrenzbar und durch den Erstbezug zu ähnlichen Zeiten erleben die BewohnerInnen einen gemeinsamen Pioniermoment. Die Bezeichnung „Nachbarschaft“ wird vermehrt unter den BewohnerInnen genutzt, um das Neubauquartier zu bezeichnen (vgl. Facebook Gruppe „Wohnen in Neuleopoldau“). Zusätzlich kann besonders auf dieser Ebene ein – wenn auch begrenzter - Beitrag für Nachbarschaften durch Stadtplanung geleistet werden und öffentliche Möglichkeitsräume und Orte des spontanen Treffens frühzeitig mitgedacht werden. Besonders die Zusammenarbeit der unterschiedlichen BauträgerInnen mit dem gemeinsamen Ziel *ein Quartier zu bauen*, sollte versiert werden.

BewohnerInnenstruktur: Ein Wiener Neubauquartier spricht die verschiedensten Menschen und Bedürfnisse an. Dies reicht von der Jungfamilie, die eine größere Wohnfläche und das große Angebot von öffentlichen Freiflächen sucht, bis zum Single Haushalt, der mit der Wohnung ein zufriedenstellendes Preis-Leistungs-Verhältnis erhält (Online-Befragung, Frage 9). Die Lage zu Familie, Arbeits- oder Bildungsstätte und das Leben in einem neuen Stadtteil werden als weitere wichtige Punkte der Entscheidung für die Neu Leopoldau genannt. Menschen über 59 Jahren haben die Befragung nicht durchgeführt, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass auch diese Altersgruppe im Quartier vertreten ist. Die Bezeichnung „Nachbarschaft“ kommt auf Ebene des Stadtquartiers für deren BewohnerInnen zur Anwendung. Dies wird auch in der Online-Befragung ersichtlich, wenn Befragte „die super Nachbarschaft“ (Online-Befragung, Frage 11) als Qualität der Neu Leopoldau angeben, „nachbarschaftliche Gruppen im Außenbereich“ (Online-Befragung, Frage 15) beobachten oder aber die „Unachtsamkeit in der Umgangsweise mancher Nachbarn mit neuerrichteten Dingen“ (Online-Befragung, Frage 12) als negativen Punkt aufzählen.

Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement: Das Wiener Stadtteilmanagement arbeitet auf dieser Ebene mit dem Begriff „Nachbarschaft“, wenn auch vereinzelt das direkt angrenzende Stadtviertel mitangesprochen wird. Von dieser Verallgemeinerung und einer Zusammenfassung aller BewohnerInnen eines Neubauquartiers unter der Betitelung „die Nachbarschaft“ ist jedoch abzuraten. Es handelt sich um eine sehr heterogen aufgestellte Mischung an Menschen unterschiedlicher Kulturen, Alter und mit diversen Vorstellungen von nachbarschaftlichen Zusammenleben. Ziel der extern besetzten Stelle im Stadtquartier muss es sein, die individuellen BewohnerInnen und möglicherweise zu bildenden Interessensgruppen kennenzulernen, Vertrauen aufzubauen, Konfliktpotentiale frühzeitig zu erkennen und motivierende Impulse zu geben (vgl. Lehmann 2020).

Ausstattung des Quartiers: Das Fachkonzept „Mittelpunkte des städtischen Lebens – Polyzentrales Wien“ stellt mit der beispielhaften Darstellung eines neuen Zentrums (siehe S.63) gleichzeitig auch den Nährboden für funktionierende Nachbarschaften dar. Ein Nutzungsmix und abgestimmter Anteil an kommerziellen und konsumfreien Nutzungen, sowie ein Angebot an sozialen

Einrichtungen und eine gute öffentliche Anbindungen gelten neben einer zukunftsfähigen Freiraumgestaltung als wichtige Angebote, um ein hochwertiges städtisches Zentrum zu schaffen. Das Quartiersmanagement wird in diesem Zusammenhang explizit dargestellt.

Die im Falle einer nachbarschaftlichen Beziehung wichtige „soziale Nähe“ kann durch diese Maßnahmen nicht erschaffen werden, dem Quartier jedoch Identität und Aufenthaltsqualität im (halb) öffentlichen Raum verleihen. Es gilt nach wie vor: Selbst das ausgeklügeltste, auf Frequenz und umliegende Angebote angepasste Konzept bedeutet nicht automatisch, dass Nachbarschaften entstehen.

Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht: Besonders die BewohnerInnen eines Neubauquartiers können mit einer Vielzahl an Teilnehmungsformaten ein Mitspracherecht bei Gestaltung des eigenen Wohnumfelds erhalten. Zusätzlich besteht für BewohnerInnen die Möglichkeit durch einen BewohnerInnenbeirat oder Nachbarschaftsparlament nicht nur gestalterisch, sondern auch bei Abläufen oder zukünftigen Entwicklungen im Quartier mitzubestimmen. Eine professionelle Begleitung beider Angebote und eine ergebnisoffene und innovative Durchführung sind unbedingt erforderlich.

Angrenzendes Stadtviertel

baulich-räumliche Struktur: Ein Neubauquartier bedeutet besonders für die angrenzenden BewohnerInnen den Verlust bekannter Strukturen, jahrelanger Baulärm und ansteigendes Verkehrsaufkommen. Um genau diesen ersten Ängsten der Bestandsbevölkerung entgegenzuwirken, werden viele der Wiener Stadtteilmanagements bereits ein Jahr vor Bezug des ersten Wohnbaus eröffnet (vgl. Lehmann 2020). Das Neubauquartier wirkt oftmals zwischen den Bestandsgebäuden, die teils viel kleinteiliger strukturiert sein können, wie ein groß dimensionierter Eindringling.

BewohnerInnenstruktur: Die ansässige BewohnerInnenstruktur der angrenzenden Flächen unterscheidet sich meist sehr stark von den neuen BewohnerInnen des Neubauquartiers. Im Falle der Neu Leopoldau treffen - ganz überspitzt gesprochen - die in der Kleingartensiedlung wohnenden PensionistInnen auf die weltoffene Jungfamilie. Der falsche Weg wäre es, bei der Planung des Quartiers die Zusammensetzung der neuen Bevölkerung an das bestehende Stadtviertel ab-

zustimmen, um mögliche Konfliktsituationen nicht aufkommen zu lassen. Zum einen liegt eine solche Entscheidung nicht im Handlungsrahmen der Planungsinstanz, zum anderen widerspricht dieser Ansatz einer sozial durchmischten, heterogenen Stadt für Alle.

Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement: Die Beschreibung der baulich-räumlichen Struktur hat es aufgezeigt: AnrainerInnen des angrenzenden Stadtviertels fühlen sich oftmals durch die neuen unbekannteren Strukturen und zukünftigen BewohnerInnen verunsichert und in ihrem eigenen Wohnumfeld „angegriffen“. Besonders der Faktor der Unwissenheit über neue Entwicklungen sollte unter keinen Umständen unter den AnrainerInnen verbreitet sein. Ein Stadtteilmanagement tritt in diesem Zusammenhang als Informationsstelle und Ansprechpartner für kritische Gedanken und Wünsche auf. Zu einem späteren Zeitpunkt soll durch breit angelegte Gemeinwesenarbeit ein Zusammenwachsen der Bevölkerung und eine Akzeptanz der Neuzugezogenen hervorgerufen werden. Die Verwendung des Begriffs Nachbarschaft (wenn verwendet) kann in diesem Zusammenhang unterschiedliches anzeigen: Wen spricht das Stadtteilmanagement mit der Formulierung „Liebe Nachbarschaft“ an?

Ausstattung des Quartiers: An dieser Stelle kommt die sechste These zur „gelingenden nachbarschaftlichen Vernetzung von Neubau und Bestand“ zum Tragen: Der Bestand muss durch den Neubau einen Mehrwert erfahren und durch ein erweitertes Angebot an Infrastrukturen, Freiflächen und anderen vorab intensiv erhobenen Defiziten profitieren. Zusätzlich sollte die Nutzung dieser neuen Angebote einerseits durch Mitmach-Aktivitäten beworben werden, jedoch andererseits auch ohne professionelle Begleitung einladend wirken.

Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht: Wie bereits erwähnt wirkt ein Stadtteilmanagement in Wiener Stadterweiterungsgebieten als frühzeitige Informationsstelle und Ort für kritische Fragen. Vorallem direkte AnrainerInnen nutzen dieses Angebot. Zusätzlich wird bei vielen Bauprojekten dieser Größe auf kooperative Planungsverfahren unter zusätzlicher Einbeziehung von AnrainerInnen zurückgegriffen (siehe - Beispiel Neu Leopoldau, Kooperatives Planungsverfahren – Seite 74). Um wirkliche Mitsprache handelt es sich dabei wenig: Am Beispiel der Neu Leopoldau

dau wurden VertreterInnen der AnrainerInnen gewählt, die schlussendlich an einem Tag der Workshopreihe 1 in einer offenen Werkstatt mitarbeiteten und Ideen und Anmerkungen ohne verbindliche Wirkung abgeben. Die Akzeptanz gegenüber und zukünftige Nutzung des Neubauquartiers erhöht sich durch respektvollen Umgang und Einbeziehung des Bestands. Bereits Jahre vor Fertigstellung kann der Grundstein für ein harmonisches Zusammenleben und gelegt werden.

Stadt Wien

baulich-räumliche Struktur: Die Analyse hat gezeigt, dass der Begriff „Nachbarschaft“ auf Stadtebene keiner durchgängigen Definition folgt. Wenn von Nachbarschaft die Rede ist, wird ein räumlich abgrenzbares Stadtgebiet, das angrenzende Quartier oder aber die Bevölkerung eines bestimmten Grätzels beschrieben. Welcher der genannten Begriffsübersetzungen in den unterschiedlichen Fällen gemeint ist, hängt von zuständiger Magistratsabteilung oder Thema des Fachkonzepts ab. Im aktuellsten Fachkonzept „Mittelpunkte des städtischen Lebens“ (siehe Seite 60) wird die Verwendung des Begriffs „Nachbarschaft“ sehr erfolgreich - aber ohne Verlust der Aussagekraft oder Minderung des nachbarschaftlichen Gedankens - umgangen. Dieser Weg sollte auch in zukünftigen Publikationen und im Umgang mit nachbarschaftlichen Inhalten weiter verfolgt und eine Definition vom Begriff Nachbarschaften gefunden werden.

BewohnerInnenstruktur: Die Stadt Wien als eine der lebenswertesten Städte der Welt, wachsende Millionenstadt und Zuhause vieler unterschiedlicher Lebensstile, Kulturen und Altersgruppen setzt auf eine Stadtentwicklung für alle. Besonders bei der Entwicklung von großflächigen, städtebaulichen Erweiterungsgebieten sollte die Gefahr von Gentrifizierung und Segregation vermieden werden.

Gemeinwesenarbeit / Stadtteilmanagement:

Die Stadt Wien setzt seit dem Jahr 2012 auf Stadtteilmanagements in neuen Wiener Stadtteilgebieten und will – laut Slogan – „Informieren, vernetzen, begleiten.“ Aktuell sind neun Teams in diesen Quartieren stationiert. Die Stadt spricht sich damit für die Wichtigkeit von Nachbarschaften und ein harmonisches Zusammenleben aus.

Ausstattung des Quartiers: Die kleinteilige Ausstattung liegt natürlich im Kompetenzrahmen

der Stadt. Jedoch kann besonders die Verkehrsanbindung eines Neubauquartiers auf städtischer und Bezirksebene frühzeitig diskutiert und verbessert werden. Wiener Neubaugebiete liegen vermehrt in schlecht erschlossenen Teilen der Stadt (z.B. Neu Leopoldau, Seestadt Aspern) und sollten bereits vor und spätestens mit Bezug der ersten BewohnerInnen über eine gute öffentliche Anbindung verfügen. Dies bedeutet nicht nur für die genannte BewohnerInnenschaft einen Vorteil, sondern eröffnet auch dem angrenzenden Bestand und BesucherInnen eine verbesserte Infrastruktur. Einhergehend erhöhen sich die allgemeine Wohnzufriedenheit, die Akzeptanz gegenüber dem Neubau und möglicherweise die Zahl der externen BesucherInnen.

Beteiligungsmöglichkeiten, Mitspracherecht:

Die Stadt Wien setzt immer mehr auf die Partizipation von Bevölkerung in Bau- und Umgestaltungsprozessen. Die interessierten AnrainerInnen gelten hierbei als ExpertInnen dieses städtischen Raums, vorhandener Bedürfnisse und potentieller Defizite. In städtebaulichen Verträgen, städtebaulichen Konzepten auf Wienebene (z.B. Smart City Wien) und intensiven Diskussionen und Abmachungen zwischen BauträgerInnen und der Stadt Wien können Vorgaben zur Intensität von Beteiligungsmöglichkeiten abgegeben werden (vgl. MA 18 et al. 2019, 126ff.). Das Risiko einer Scheinpartizipation bleibt erhalten.

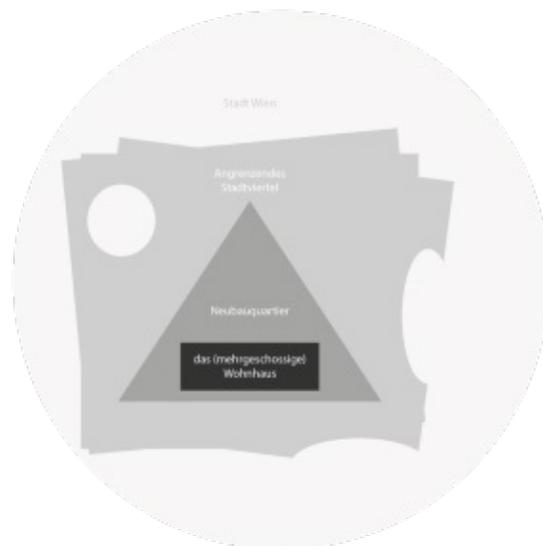


Abb.26: Die vier Ebenen von Nachbarschaften (eigene Darstellung)

8 // STADTENTWICKLUNGS- GEBIET NEU LEOPOLDAU

Auf gute Nachbarschaft.

Das Entwicklungsgebiet Neu Leopoldau liegt im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf im Bezirksteil Leopoldau auf dem ehemaligen Gelände des Gaswerks Leopoldau. Auf insgesamt 13,5 Hektar Fläche entsteht hier ein Stadtteil, in dem „künftig gewohnt und gearbeitet“ (WSE Wiener Standortentwicklung GmbH o.J., 3) wird. Seit Einstellung der Gasproduktion im Jahre 1969 wurden Sicherungsmaßnahmen durchgeführt (Stadtrechnungshof Wien 2016, 25), einige für die Gasproduktion notwendige Betriebsgebäude (auch die Gasometer) abgetragen (vgl. BMNT 2002) und 17 Wohn- und Verwaltungsgebäude auf dem (zu entwickelnden) Gelände als denkmalgeschützt

eingestuft (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 32). Der genaue historische Rückblick und die Entwicklung vom zweiten städtischen Gaswerk Wiens hin zum Einzug der ersten BewohnerInnen wird folgend beschrieben.

8.1 Geschichte des Gebiets

Um den heutigen Status Quo (Stand 2020) für das Entwicklungsgebiet Neu Leopoldau zu verstehen, muss eine historische Rückschau für das Gesamtareal durchgeführt werden:



Abb. 27: Neu trifft Alt (Neu Leopoldau) (eigene Abbildung)



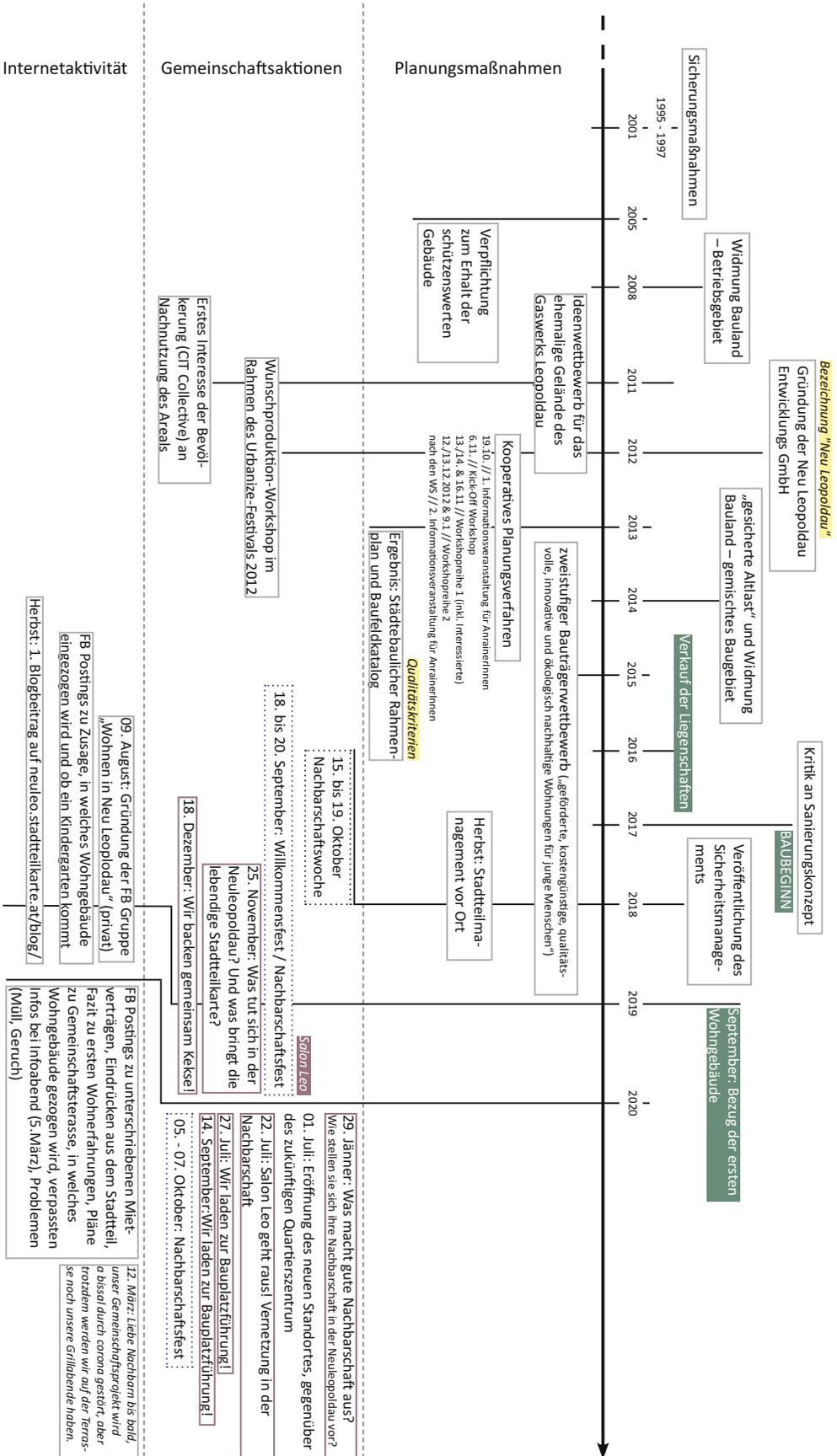


Abb.32: Zeitleiste "Neu Leopoldau" (eigene Darstellung nach Karasz 2018, 38ff.)

Vom Gaswerk Leopoldau bis zum Stadtteil Neu Leopoldau.

Gasproduktion in Wien

Bereits im Jahre 1802 sollen Pionierversuche in Richtung Gastechnik in Wien stattgefunden haben. Die erste Ölgaserzeugungsanlage wurde in der Bundeshauptstadt aber erst 1827 errichtet. Im darauffolgenden Jahr 1828 erfolgte die Gründung der „Österreichischen Gesellschaft zur Beleuchtung mit Gas“, die im Jahre 1835 die erste Rohrleitung verlegte. Es folgten schwierige Jahre, die von Streitigkeiten mit privaten Gasunternehmen geprägt waren und die Stadt Wien dazu verleiteten, eine stadteigene Gasversorgung anzustreben. Dies wurde 1896 mit der Bestellung einer Baukommission zur Errichtung eines Gaswerks in Simmering und 1899 mit Fertigstellung des Werks und entsprechenden Gasverteilungsanlagen verwirklicht (vgl. Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 11). Heute ist dieses ehemalige Gaswerk als das Nahversorgungs- und Veranstaltungszentrum Gasometer bekannt (vgl. Gasometer Shopping- und Entertainment-Center GmbH o.J.).

Der Anstieg an Versorgungsflächen zwang die Stadt Wien zu einer Standortsuche nördlich der Donau. Am 16. April 1912 wurde dann in Leopoldau im 21. Wiener Gemeindebezirk das zweite städtische Gaswerk der Stadt – mit einem Standort nördlich der Donau – eröffnet (vgl. Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 11). Neben großflächig angelegten Kohle- und Kokslagerplätzen befanden sich außerdem Betriebsstätten zur Verarbeitung von Nebenprodukten (eine Ammoniakfabrik, eine Benzol-Leichtöl-Anlage, die Benzolhalle, ein Naphthalin-Lager, zwei Leichtölbehälter, ein Benzol-Rührwerk, eine Säureregeneration, eine Zinksulfat-Anlage, eine Waschölregeneration und eine Fassfüllanlage) sowie Teer- und Ammoniakwasserbehälter auf dem nördlichen Gelände. Südlich gelegen waren Gassauger- und ein Gaswäscherhaus, eine trockene Gasreinigung, eine Wassergasanlage und ein dazugehöriger Behälter zu finden. Im westlichen Teil des Werkgeländes waren eine Naphthalinwaschanlage und zwei große Gasbehälter (150.000 und 300.000 m³) situiert. Neben einer Schlackenhalde und zwei Lagergruben fanden auch mehrere Klärgruben sowie Kammerofenanlagen im Osten des Geländes Platz (vgl. BMNT 2002). Zusätzlich befanden sich auf dem Gelände eine Vielzahl an Verwaltungsgebäuden und Wohnhäusern (vgl. MA18 2016, 2).

Die langjährige Produktion von Stadtgas kam nicht lang ohne Störfälle aus. Bereits im Jahr 1916 wird bei einer Brunnenerrichtung in der Nähe der Teerbehälter eine vier Meter in die Tiefe gehende Ansammlung teerhaltigen Materials und Verunreinigungen des Grundwasserkörpers entdeckt. Im Jahr 1934 stieß man bei einer Bohrung auf mit Öl verunreinigtes Grundwasser in einer Tiefe von acht Metern. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Produktionsstätte gezielt mit Luftangriffen angegriffen (BMNT 2002). Insgesamt sollen 160 Spreng- und 50 Bombenangriffe Schäden am Gaswerk und dem Rohrnetz verursacht haben. Der 1928-1929 errichtete Gasometer wurde im Jahre 1944 zerstört und mit Kriegsende wieder aufgebaut. Im Zuge der Zerstörungen kam es zu Bodenverunreinigungen (MA18 2016, BMNT 2002). Auch die 1960er und 1970er Jahre schienen nicht ohne Störfall zu bleiben, da im Zeitraum des Jahrzehntwechsels Dokumentationen zu einem Bersten eines Teerbehälters zu finden sind. Der Betrieb eines Gaswerks hatte auf dem Gelände Anschüttungen anthropogener Stoffe mit einer Mächtigkeit zwischen null und zehn Metern in der obersten Untergrundsicht zur Folge (BMNT 2002). Der doch sehr unsachgemäße Umgang mit den produzierten und verwendeten Gütern ist auf das damalige Unwissen der negativen Wirkungen auf Umwelt und Mensch zurückzuführen. Die Anschüttung von Produktionsresten am Areal und in Gruben lässt darauf schließen (vgl. BMNT 2002).

Nachfolgend ist das Gaswerk Leopoldau im Jahre 1960 abgebildet.

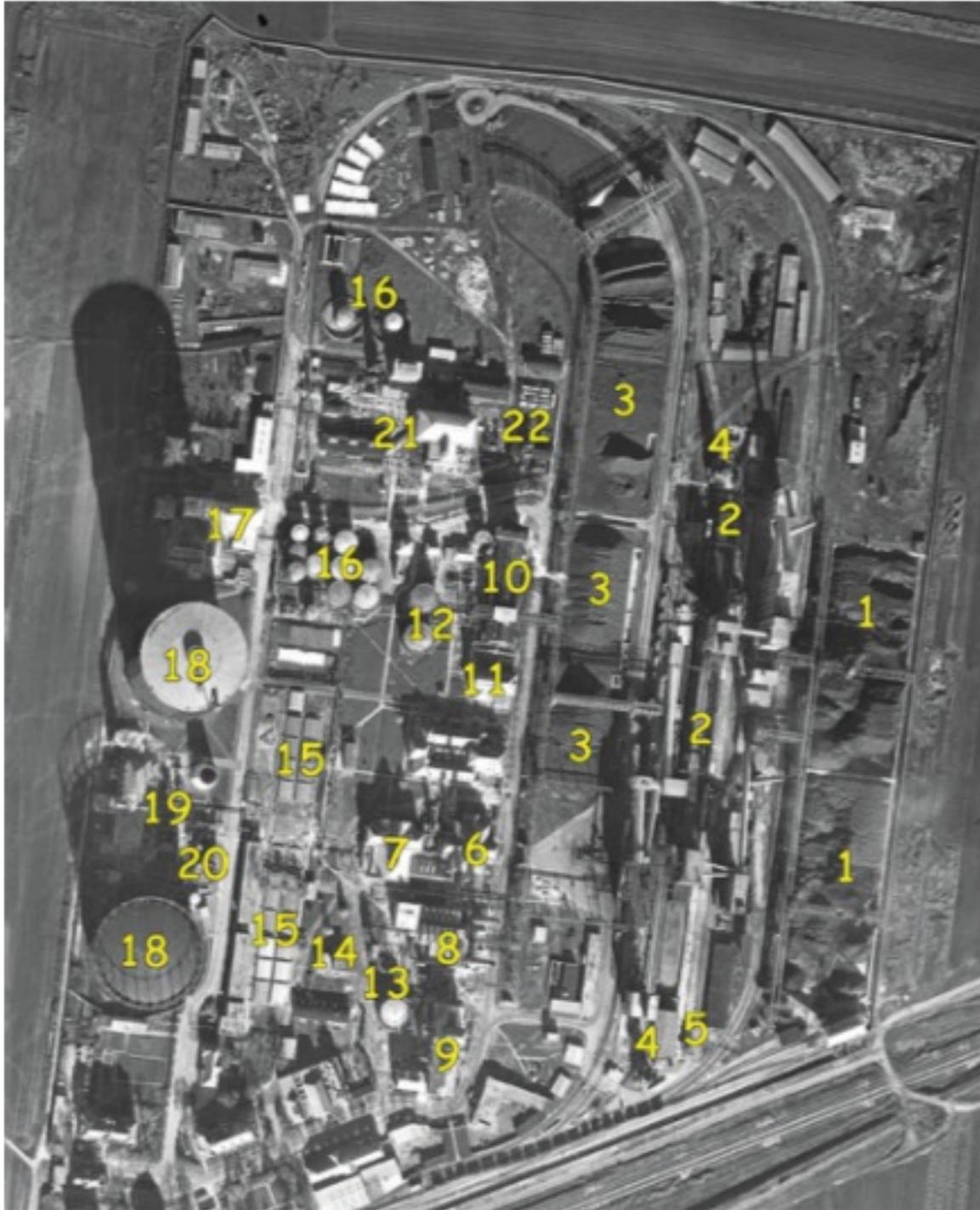


Abb.33: Gaswerk Leopoldau - 1960 (Quelle: MA21, ergänzt durch Stadtrechnungshof Wien In: Stadtrechnungshof Wien 2016)

1 Kohlelagerplatz, 2 Kammerofenanlage, 3 Kokslagerplatz, 4 Kokslöschtürme, 5 Klärgruben, 6 Gassaugerhaus, 7 Gaswäscherhaus, 8 Kesselhaus, 9 Wassergasanlage, 10 Generatorenanlage, 11 Ventilatorenanlage, 12 Generatorenengasbehälter, 13 Wassergasbehälter, 14 Trafostationen, 15 Gasreinigungsanlagen, Hordenbehälter für Gasreinigermasse, 16 Teer-, Ammoniak- u. Leichtölbehälter, 17 Ammoniakfabrik, 18 Gasbehälter, 19 Naphtalinwäscher, 20 Benzolstufenwäscher, 21 Leichtöl- und Benzolanlage, 22 Röhrenofen für Teer

Die Produktion von Stadtgas mit Kohle wurde im Jahre 1969 eingestellt und die Gas-Produktion aus reinem Erdgas eingeleitet. Die durch die Nutzung von Kohle entstandenen Nebenprodukte Koks, Teer und Gasreinigungsmasse mussten weiterhin vor Ort ordnungsgemäß gelagert werden. Das Ende der Stadtgasproduktion bedeutete gleichzeitig die Stilllegung eines ganzen Betriebsgebietes mit einer Fläche von 13,5 Hektar (vgl. MA18 2016). Ein Teil des Gaswerksgeländes (im Osten, im Bereich der Lagergruben) wurde ab 1975 als Standort für das „Gas und Dampfkraftwerk Leopoldau“ (Gasturbinenkraftwerk) genutzt (vgl. Mikula 2013). Zeitungen berichteten von dem „modernsten Gasturbinenkraftwerk Europas“ (arbeiterzeitung 1975). Bauliche Veränderungen wurden 1978 vorgenommen, als zwei Gasometer abgebaut und zwei Jahre später durch zwei Kugelgasbehälter ersetzt wurden. Im Jahr 1988 erfuhr die Anlage durch die Fernwärmeproduktion eine Erweiterung (vgl. Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 12).

Sicherungsmaßnahmen

In den Jahren 1995 bis 1997 und 2001 wurden insgesamt 187 Untergrundaufschlüsse durchgeführt, die eine enorme Verunreinigung des Untergrunds feststellten. Vor allem im direkten Umfeld von Benzolanlagen, Teerbehältern und dem Naphthalinlager wurden sehr hohe PAK-Konzentrationen und Verunreinigungen des Bodenuntergrunds mit Cyaniden, Mineralölkohlenwasserstoffen, Phenolen und Benzol gemessen. Auch das Grundwasser wies eine außerordentlich hohe Konzentration an PAK (polyzyklischen aromatischen Kohlenwasserstoffen) aus. Aus Dokumenten der Analyse geht hervor, dass „durch den Altstandort “Gaswerk Leopoldau“ eine erhebliche Gefährdung des Grundwassers gegeben war“ (BMNT 2002). Diesen Untersuchungen folgend wurde im Jahr 2004 die Umschließung des Kontaminationszentrums eingeleitet. Bis 2006 wurden eine Doppelkammerdichtwand und eine Sperrbrunnenreihe errichtet, um den Altstandort zu sichern. Außerdem erfolgte eine Absenkung des Wasserstands innerhalb der Umschließung. Zu diesem Zeitpunkt wiesen hydraulische und qualitative Grundwasserkontrollen nach, dass das ehemalige Gaswerksgelände keine negativen Auswirkungen auf das Schutzgut Grundwasser bedeutete. Der Standort galt als gesichert. Auf dem Altlastenportal wird angemerkt, dass die Sicherungsmaßnahmen zwar den Abfluss von Schadstoffen bedeutete, jedoch innerhalb der Dichtwand weiterhin stark erhöhte

Verunreinigungen vorzufinden sind. Es kann also nur von einem Schutz der weiteren Ausbreitung von Verunreinigungen gesprochen werden (vgl. BMNT 2002).

Die Sicherungsarbeiten bedeuteten auch den Abriss von einigen Gebäuden auf dem ehemaligen Gaswerksgelände. Ein Erlass des Bundesdenkmalamts noch während der Sicherung im Jahr 2005 verpflichtete zum Erhalt der schützenswerten Gebäude des Gaswerks Leopoldau. Der Feststellungsbescheid begründete den Denkmalschutz mit dem Gaswerk als ein ganzheitlich gesehen seltenes Industriedenkmal und dem großen öffentlichen Interesse (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016).

Flächenwidmungs- und Bebauungsplan („Bauland – Betriebsgebiet“)

Nachdem im Jahr 2007 die Busbetriebsgarage Leopoldau der Wiener Linien im Nordwesten des Geländes eröffnet wurde, setzte ein Beschluss des Gemeinderates am 8. Mai 2008 einen Flächenwidmungs- und Bebauungsplan fest. Die Widmung verwies das Gelände nun als Bauland – Betriebsgebiet. In den folgenden Jahren wurden von der Wiener Netze GmbH verschiedene Nachnutzungen angedacht – keine jedoch ernsthaft weiterverfolgt. Als eine namhafte Überlegung galt der Bau des Krankenhauses Nord, welches dann bei der Brünner Straße realisiert wurde (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 33 und Fonds Soziales Wien o.J.).

Erstes Interesse der Bevölkerung (CIT Collective) an Nachnutzung des Areals

Im Sommer 2011 wurde eine Gruppe an jungen Kulturschaffenden auf das seit Jahren brachliegende Areal aufmerksam. Sie organisierten sich als das CIT (culture is transformation) collective und begannen Informationen über und Ideen für das Gelände zu sammeln. Auf der Website des Kollektivs fallen dabei Vorstellungen wie „Ein[er] neuer kreativer Stadtteil in Wien!“, „Einfach rein und dann schauen, was draus wächst! Die Stadt selber machen!“ und „Ein neues Sub-Zentrum für die Menschen im 21. Bezirk!“ (CIT Collective o.J.). Da Besetzung (aufgrund der schnellen polizeilichen Handlung) und Zwischennutzung (aufgrund des Wunsches nach einem langsam wachsenden Stadtteil und des eigenen Ergebnisses als Nachnutzung) nicht in Frage kamen, entschied man sich für die gemeinsame Verfassung eines Konzeptes für die weitere Entwicklung. Da Unwis-

senheit über Zuständigkeiten und aktuelle Ideen der Weiterentwicklung bestanden, wurde dieses fertige Konzept zuerst „ins Rathaus“ (CIT Collective o.J.) und dann Vize-Bürgermeisterin und amtsführende Stadträtin für Stadtplanung (Geschäftsgruppe - Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen) Maria Vassilakou „durch Zufall bei einer Veranstaltung überreicht“ (CIT Collective o.J.). Eine Antwort auf die Frage, ob und wie mit dem brachliegenden, ehemaligen Gaswerksgelände weiter verfahren wird, bekam die Gruppe nicht – bis Monate darauf eine Ausschreibung der Stadt Wien publik gemacht wurde. Die Stadt schrieb einen Ideenwettbewerb für das ehemalige Gelände des Gaswerks Leopoldau aus (vgl. CIT Collective o.J.). Erfolgte also endlich die vom CIT Collective herangesehnte Öffnung des Areals?

Gründung der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH

Nachdem die Entscheidung gefallen war auf dem Gelände ein Wohnbauprojekt zu realisieren, erfolgte im Jahr 2012 die Gründung der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016). Die Gründung bedeutete auch die Aufsetzung eines Gesellschaftsvertrags, in dem Punkte festgehalten wurden, zu denen sich die Gesellschaft zur Einhaltung verpflichtet. Diese können wie folgt zusammengefasst werden (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 34f.):

- Die Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH ist für die Entwicklung, Aufschließung und Unterstützung bei der Verwertung von Liegenschaften im Bereich des ehemaligen Betriebsgeländes „Gaswerk Leopoldau“ verantwortlich. Das Gelände wird ab Zeitpunkt der Gründung jedoch als „Neu Leopoldau“ bezeichnet.
- Sie bietet Dienstleistungen und Beratungsleistungen im Zusammenhang mit Immobilienmanagement, wie Bautechnik, Bauwesen, Projektmanagement, Raumplanung und Evaluierung von Fördermöglichkeiten an und vermittelt diese.
- Außerdem ging mit der Gründung der Gesellschaft die unmittelbare und mittelbare Beteiligung an Gesellschaften, insbesondere Bau-, Bauträger- und Immobiliengesellschaften mit ein, die in Zukunft auf dem ehemaligen Gaswerksgelände tätig werden.

Kooperatives Planungsverfahren

Das Jahr 2012 läutete auch den Beginn des koop-

erativen Planungsverfahrens ein, der als einer der ersten und größten seiner Art in Wien galt. Dies begründete – laut den Verantwortlichen - den Beginn eines ergebnisoffenen Prozesses unter Einbeziehung der AnrainerInnen, ExpertInnen aus der Stadtplanung, der Verkehrs- und Landschaftsplanung, dem Bundesdenkmalamt und politischen EntscheidungsträgerInnen (MA18 2016). Doch von mehreren Seiten wurde diesem Verfahren nur „Scheinpartizipation“ (vgl. Winterer 2016, CIT Collective o.J.c) nachgesagt. Das CIT Collective ging sogar so weit, die Ergebnisoffenheit des Prozesses zu hinterfragen.

Mit dem Dokument „Städtebauliches Konzept für das Entwicklungsgebiet Neu Leopoldau. Einladung zur Teilnahme am kooperativen Planungsprozess“ wurden „ZiviltechnikerInnen mit aufrechter oder ruhender Befugnis der Fachrichtungen Architektur, Hochbau, Landschaftsplanung/Landschaftspflege, Raumplanung/Raumordnung oder Gewerbeberechtigte“ (Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 2) dazu aufgerufen, sich für die Teilnahme am kooperativen Planungsprozess zu bewerben. Eine Auswahl sollte über eine Bewertung des Motivationsschreibens, die Einschätzung der Innovation und Plausibilität der ersten Planungsideen, die bisherigen Erfahrung des Planenden/Teams mit kooperativer Planung und deren Referenzen (vgl. Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 7) erfolgen.

Insgesamt gingen 28 Bewerbungen ein, die von einer neunköpfigen Jury - dem Kernteam Neu Leopoldau (siehe Abbildung 34) - bewertet und auf drei verbleibende Teams minimiert wurden. Diesen wurde die Weiterarbeit im Kooperativen Planungsverfahren gewährt. Ziel des Verfahrens war es, mit einem städtebaulichen Konzept Grundlagen zu schaffen, die eine Änderung der Flächenwidmungs- und Bebauungsbestimmungen zulassen würden (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 35f.). Die kooperative Komponente wurde durch die Durchführung mehrerer gemeinsamer Workshoptage zwischen November 2012 und Jänner 2013 versucht auf den Prozess einwirken zu lassen. Die Einladung zur Teilnahme am kooperativen Planungsprozess enthielt folgenden Terminplan (Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 8):

Kick-Off Workshop: 6.11.2012, 13 – 18 Uhr

- Begehung
- Start-Up Kooperativer Planungsprozess
- Briefing der PlanerInnen/Teams

Workshopreihe 1: 13./14. und 16.11.2012, ganztags

- Kontext, Qualitäten
- Offene Werkstatt – Einbeziehung der Anrain-erInnen. Diese fand nur am 16.11.2012 statt (CIT Collective o.J.c).

Workshopreihe 2: 12./13.12.2012 sowie 9.1.2013, ganztags

- Qualitäten, Verortung
- Vorentwurf Städtebauliches Konzept

Das Dokument „Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung. Neu Leopoldau – gemeinsam entwickeln“ fasst das Kooperative Planungsverfahren kurz zusammen und beschreibt auch dessen Ablauf. Hier wird neben den zwei Workshopreihen von einem „Start mit (einer) 1. Informationsveranstaltung für AnrainerInnen“ (Stadt Wien 2013, 2) gesprochen und als Inhalt neben Arealbegehung, der Vorstellung des Prozesses und einer ersten Ideensammlung, die Wahl der Anrain-

erInnen-VertreterInnen genannt (vgl. Stadt Wien 2013). Am 19. Oktober 2012 fanden sich dazu Interessierte am Areal ein (vgl. CIT Collective o.J.c).

Ein Mitglied des CIT Collectives veröffentlichte auf der Website des Vereins einen persönlichen Erlebnisbericht zu dieser Veranstaltung. Die doch sehr schnippisch verfasste Zusammenfassung lässt auf die Enttäuschung des Verfassenden schließen, ermöglicht jedoch auch einen kleinen Einblick in die Veranstaltung. Nach einer gemeinsamen Begehung des Areals fanden sich alle Interessierten in der alten Zentralwerkstatt ein, um dort Ideen und Wünsche zu den Themen „Denkmalschutz-Nutzung“, „Freiraum“ und „Verkehr“ auf Plakaten zu formulieren. In einer vierten Ecke wurden die Rechte und Pflichten der drei zu wählenden RepräsentantInnen erklärt. Es folgte - in den Worten des Verfassenden zu sprechen – „eine „Informationsveranstaltung“ ohne viel neuen Informationsgehalt und eine Diskussion, die nie begann“ (CIT Collective o.J.c).



Abb.34: Workshop Team Neu Leopoldau (dunkel: Kernteam) (Quelle: Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012)

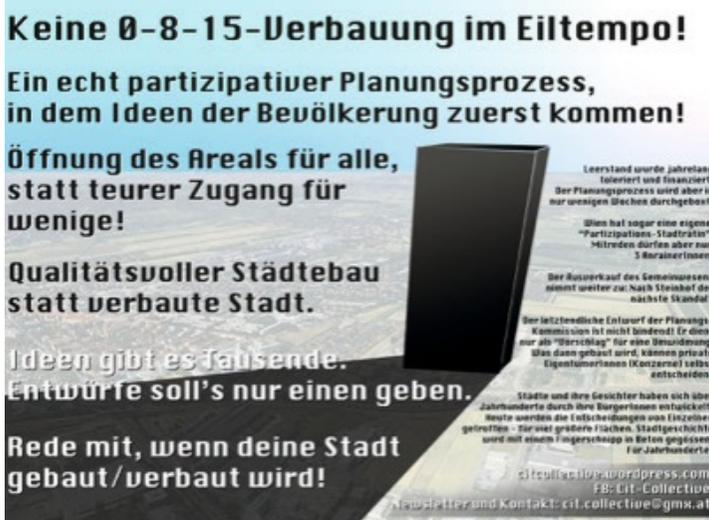


Abb.35: Flyer von CITCollective (Quelle: CIT Collective o.J.c)

Abschließend standen drei (männliche) Vertreter fest. Zwei Tage nach der Informationsveranstaltung veröffentlichte das Kollektiv einen Flyer, der die Kürze des Planungsprozesses kritisierte und sich für „einen echten partizipativen Planungsprozess, in dem Ideen der Bevölkerung zuerst kommen“ (CIT Collective o.J.c) ausgesprochen wurde. Dies fand keinen Anklang. Außerdem soll nach beiden Workshopreihen auch ein Abschluss mit einer „2. Informationsveranstaltung für AnrainerInnen“ (Stadt Wien 2013) stattgefunden haben, der die Ergebnisse der Workshops präsentiert und – laut Dokument – eine Diskussion dieser zuließ (vgl. Stadt Wien 2013).

Mit Ende Juni 2013 lagen die Ergebnisse mit einem städtebaulichen Rahmenplan und einem Baufeldkatalog vor (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 36). Die Zusammenstellung der Ergebnisse aus dem kooperativ gestalteten Prozess erfolgte durch die Prozessorganisation (Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012, 8). Der Rahmenplan basiert auf den im kooperativen Planungsverfahren diskutierten Themen und legt Bauflächen, übergeordnete Grünbereiche, Straßen und öffentliche Räume fest. Der Katalog beschreibt Charakter und wünschenswerte Qualitäten eines jeden Baufelds. Außerdem kann er als interne Richtlinie zur langfristigen Entwicklung des Geländes angesehen werden, die Handlungsanleitung und Konzept für den Entwurf des Flächenwidmungsplans und Bebauungsplans vorgeben (vgl. MA18 2016, 3). Beide Dokumente sind nicht bindend (vgl. CIT Collective o.J.c).



Abb.36: Strukturkarte - Ergebnis des kooperativen Planungsprozesses (Quelle: MA21 Stadtteilplanung und Flächennutzung Planungsgruppe Nord 2014)

Folgende Qualitätskriterien für die Entwicklung wurden mit der Durchführung des kooperativen Planungsverfahrens und den damit entwickelten Grundsätzen festgesetzt (vgl. MA18 2016, 3):

- **Bebauungsstruktur:** Das Areal Neu Leopoldau wurde in 23 Baufelder und drei Freifelder (Gaswerk-Park, Sportfläche, M) aufgeteilt. Das Wege- und Straßennetz sollte engmaschig geplant werden und eine einfache Verbindung zwischen den Baufeldern gewähren. Auch der Umgang mit den denkmalgeschützten Gebäuden wird in diesem Kapitel besprochen: So heißt es, dass die unter Denkmal stehenden Bauten nicht von ihren angrenzenden Gärten getrennt werden sollten und diesen ein eigenes Baufeld zugewiesen wurde (Ausnahme: Baufeld F). Die Entwicklung dieser Baufelder liegt bei der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH und wird nicht Teil eines BauträgerInnenwettbewerbs. Außerdem wird eine differenzierte Vorgehensweise bei Beplanung der Baufelder nahegelegt: Manche Baufelder (z.B. Baufelder O, I, H, T, N) können – unter Abstimmung an den Grenzen – als „weitgehend selbstständige Einheiten“ definiert werden. Anderen (z.B. Baufelder F, D, P) wird eine Empfehlung zur baufeldübergreifenden, kooperativen Entwicklung nahegelegt, die auf gemeinsame Grün- und Freiräume abzielt.
- **Nutzungen:** Während für die Baufelder A, C, E, G2, J, K, L, M, Q, S, T keine Wohnnutzung vorgesehen ist, liegt auf den anderen Baufeldern der Fokus auf Wohnen, jedoch auch mit der Möglichkeit des Arbeitens. Bestrebungen werden vor allem in Richtung Mehrfachnutzung und Kleinteiligkeit der Strukturen getätigt. Darunter sind beispielsweise Sportflächen auf Dächern und die überlegte Nutzung der Erdgeschoßzone zu nennen. Außer der Beschränkung keiner Wohnnutzung entlang der Marischkapromenade (Baufelder I, D, P, N, S) werden im Rahmenplan keine genauen Angaben zu Nutzungen der einzelnen Baufelder gegeben, da zum Zeitpunkt der Erstellung keine InvestorInnen und BauträgerInnen bekannt waren. Die zukünftige Errichtung von sozialer Infrastruktur, Spiel- und Sportflächen und Sammelgaragen soll in Abstimmung mit der BetreiberInnengesellschaft und den anderen BauträgerInnen passieren.
- **Bebauungstypologie und Bebauungsstruktur:**

tur: Der Rahmenplan setzt keine Bebauungstypologien fest, im Baufeldkatalog sind aber einige Vorgaben (besonders für öffentlich wirksame Räume) angegeben. Ganz allgemein gesprochen sollen die Neubauten die „Körnung des Bestands“ aufnehmen und eine Bebauung schaffen, die von Durchlässigkeit und Kleinteiligkeit geprägt ist. Die Vorgabe, eine maximal bebaubare Grundfläche von 600 m² je Gebäude zuzulassen, soll dies erwirken. Bebauung als raumbildende Struktur wird insbesondere zusammen mit dem Straßenraum Marischkapromenade und dem Gaswerk-Park genannt, die diese prominenten öffentlichen Räume gezielt bilden soll. Als explizite Anregung aus dem kooperativen Planungsprozess geht die Idee hervor, Gebädefamilien aus mindestens zwei Baukörpern unterschiedlicher Größen zu bilden und diese mit einem Vorplatz zu verbinden. Dies soll zur Bildung von Nachbarschaft beitragen.

- **Höhenentwicklung:** Für das gesamte Gelände gilt eine durchschnittliche Höhe von mindestens 9-16 Metern (Bauklasse III). Ausnahmen gelten im Grenzbereich zur Umgebung, im Nahbereich von denkmalgeschützten Bestandsgebäuden und an markanten Stellen im Neubaugebiet. Der Übergangsbereich zu den angrenzenden Siedlungen soll (besonders zur westlich angrenzenden Kleingartensiedlung) durch die Bauklasse II (2,5 – 12 Meter) gesichert werden. Dies gilt für die Baufelder B und G. Um Höhengsprünge – vor allem entlang der Promenade – zu vermeiden sollen sich Neubauten am (denkmalgeschützten) Altbau orientieren. Städtebaulich markante Gebäude sollen durch gezielt gesetzte Hochpunkte geschaffen werden. Während Baufeld H mit seiner Lage und einer Bauklasse IV (12-21 Meter) den Eingang des Gebiets kennzeichnet, sollen zwei Hochpunkte von bis zu 35 Metern auf mittig liegenden Baufeld P an die zwei Kugelgasbehälter erinnern.
- **Mobilität und Verkehr:** Im Rahmenplan ist ein Vorschlag zur Verkehrsorganisation enthalten, der auf zukunftsweisende Mobilität basiert, während Sammelgaragen den motorisierten Individualverkehr weitestgehend aus dem Gebiet „verbannen“. Ein Fachbericht Verkehrsplanung wurde außerdem verfasst.
- **Grün- und Freiraum:** Ein Bauplatz-über-

Der Aufruf der Gruppe „A Postcard to Politics“ versuchte mit dem ausgerufenen Ziel „Wir wollen gemeinsam planen, was mit diesem Freiraum geschieht!“ AnrainerInnen und In-

teressierten die Möglichkeit zu geben, Ideen – als Vielstimmen Sammlung - an die Stadtregierung heranzutragen (vgl. CIT Collective o.J.b).

Abb.38: „A Postcard to Politics“ von CIT Collective (Quelle: CIT Collective o.J.b)

Bitte beschreibe hier (durch eine Skizze oder einen kurzen Text) wie Du den freien Raum am Gelände des ehemaligen Gaswerks in der Leopoldau für Dich oder Deine Ideen nützen würdest.



Please describe here (through a sketch or short text) how you would use the empty Gaswerk building Leopoldau for your own purposes.



Die seit Jahren leerstehenden Gebäude des Wiener Gaswerks in der Leopoldau sollen einer neuen Nutzung zugeführt werden.

**WIR WOLLEN
GEMEINSAM PLANEN,
WAS MIT DIESEM
FREIRAUM
GESCHIEHT!**

Mach mit, indem Du Deinen Vorschlag zur Nutzung an die Stadtregierung sendest!

Impressum:
CIT COLLECTIVE
citcollective.wordpress.com
cit.collective@gmx.at
Wien, 2012



An:
cit-collective
Sechshausenerstraße 28/3
A - 1150 Wien

In Weiterleitung an:
Mag. Maria Vassilakou
Vizebürgermeisterin und
amtsführende Stadträtin



Gesicherte Altlast

Im April 2013 wurde ein abschließender Bericht zur Beurteilung der Sicherheitsmaßnahmen der Altlast W 20 „Gaswerk Leopoldau“ veröffentlicht. Aus diesem geht hervor, dass die Maßnahmen einen weiteren Austritt von Schadstoffen ins Grundwasser weitestgehend gestoppt haben. Im Jahr 2014 wurde das ehemalige Gaswerksgelände als „gesicherte Altlast“ in den Altlastenatlas eingetragen (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 31).

Flächenwidmungs- und Bebauungsplan („Bauland – gemischtes Baugebiet“)

Im Oktober desselben Jahres wurden die Pläne zur Neunutzung des Gaswerksareals von der Stadtentwicklungskommission unter Mehrheitsbeschluss zur Kenntnis genommen und ein Verfahren zur Erstellung eines Flächenwidmungs- und Bebauungsplan eingeleitet. Im Zuge dessen wurden verschiedene Wiener Magistratsabteilungen, die Wiener Umweltschutzkommission und Wien Kanal um eine Stellungnahme gebeten. Die Magistratsdirektion Geschäftsbereich Recht, Verfassungsdienst und EU-Angelegenheiten (MD-VD) wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass eine genaue Erklärung abzugeben sei, warum keine Umweltverträglichkeitsprüfung und strategische Umweltprüfung für Wien durchgeführt werden müssen. Die Wiener Umweltschutzkommission stellte wiederum fest, dass die Neunutzung des Gebiets keine erheblichen Umweltauswirkungen gem. § 2 Abs. 1b BO für Wien hätte. Vor allem die Tatsache, dass nur eine Änderung der Widmung von Bauland – Betriebsgebiet auf Bauland – gemischtes Baugebiet vollzogen wurde und nicht eine Umwidmung von Grünland zu Bauland stattfand, stimmte die Wiener Umweltschutzkommission positiv. Die in der Richtlinie 2001/42/EG angesprochenen „Risiken für die menschliche Gesundheit oder die Umwelt (z.B. bei Unfällen)“ wurden jedoch laut Stadtrechnungshof Wien nicht geprüft. Eine Untersuchung der verbliebenen Schadstoffe im Untergrund des ehemaligen Gaswerksgeländes und deren Wirkung auf die zukünftigen BewohnerInnen wurde nicht durchgeführt (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 37). Trotz der Anmerkungen unterschiedlicher Abteilungen erfolgte von August bis September 2014 die vorgegebene öffentliche Auflage des Entwurfs. Mit dem 19. Dezember 2014 war der Flächenwidmungs- und Bebauungsplan durch den Gemeinderat beschlossen (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 36). Im Juni 2014 beschlossenen STEP 2025 wurden in diesem Zusammenhang zwar Gebiete mit Entwicklungspotenzial für Wohnen

und Arbeiten ausgewiesen, jedoch erfolgte keine Aufzählung des vorliegenden Neubauquartiers (vgl. Stadtentwicklung Wien, MA 18 2014, 66)

Das Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz 2000 beschreibt in Anhang 1 die § 3 UVP-pflichtigen Vorhaben. In Zeile 18 wird dabei das „Städtebauvorhaben mit einer Flächeninanspruchnahme von mindestens 15 ha und einer Bruttogeschoßfläche von mehr als 150 000 m²“ angeführt und in der Fußnote das Städtebauvorhaben mit den Schlagworten Multifunktionalität, Erschließungsstraßen und Einzugsbereich spezifiziert (UVP-G 2000 BGBl. Nr. 697/1993 idF BGBl. I Nr. 80/2018). Es gilt festzuhalten, dass das vorliegende Neubauquartier eine Fläche von 13,5 Hektar hat und den oben genannten Wert nicht erreicht.

Teilungsverfahren und Auswahl der BaurägerInnen

Ein Teilungsverfahren wurde eingeleitet und mit einem Teilungsplan im September 2015 das Areal in 27 Bauplätze (Baufelder A1, A2, B, C, D, E, F1, F2, G1, G2, G3, H1, H2, I, J, K, L, M, O, P, Q, R1, R2, S, T, U und V) unterteilt (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 39). Der nächste Schritt der Arealentwicklung umfasste ein nicht anonymes, öffentliches, dialogorientiertes Baurägerauswahlverfahren unter dem Titel „Neu Leopoldau – Junges Wohnen“. 11 Bauplätze standen dabei zur Entwicklung, die von der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH in Zusammenarbeit mit dem wohnfonds_wien, fonds für wohnbau und stadterneuerung begleitet wurde. Von August 2015 bis Oktober 2016 stand es BaurägerInnen frei, Ideen zum Thema „geförderte, kostengünstige, qualitätsvolle, innovative und ökologisch nachhaltige Wohnungen für junge Menschen“ einzureichen. Außerdem mussten Einreichungen Konzepte den öffentlich Raum betreffend und erste Überlegungen zum harmonischen Zusammenspiel von Bebauung und Freiraum enthalten (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 38). Bei dem Auswahlverfahren wurde eine zweistufige Herangehensweise gewählt: Im Zeitraum von August bis Dezember 2015 waren alle teilnehmenden BaurägerInnen aufgerufen, ein Konzept zu erstellen, das die Schwerpunkte Junges Wohnen, Quartiersentwicklung, Gemeinschaftseinrichtungen, Mobilität und bauplatzbezogene Wohnkonzepte enthielt. Weiters bestand die Vorgabe, dass die Pläne der „Smart City Wien Rahmenstrategie“ nicht widersprechen und leistbare SMART-Wohnungen in einem „Ausmaß von einem Drittel der geförderten Gesamtwohnung-

sanzahl“ auf dem Baufeld verortet sind (Stadtrechnungshof Wien 2016, 39).

Entlang dieser Vorgaben wählte ein Beurteilungsgremium pro Bauplatz das passendste Konzept aus oder legte die wünschenswerten Bestimmungen fest. Im nächsten Schritt erfolgte ein dialogorientierter Entwicklungsprozess, der im Zeitraum von Dezember 2015 bis Juni 2016 durchgeführt wurde. Ziel dieses zweiten Wettbewerbsabschnittes war die Erstellung eines Realisierungskonzeptes durch die jeweiligen Gewinner der Bauplätze, das von einer Jury in einer Beurteilungssitzung am 20. und 21. Juni 2016 nach den Punkten Ökonomie, Soziale Nachhaltigkeit, Architektur und Ökologie bewertet wurde. Von Juni bis Oktober 2016 wurde den teilnehmenden Bau-trägerInnen nochmal die Möglichkeit gegeben in einem dialogorientierten Nachbearbeitungsprozess den Entwurf anzupassen. Am 4. Oktober 2016 erfolgte die endgültige Auswahl der Jury und eine Liste an Empfehlungen zur Realisierung wurde erstellt (vgl. wohnfond_wien 2016).

Technische Infrastruktur

Die Wandlung von Gaswerk zu Wohnsiedlung machte die Errichtung von technischer Infrastruktur (Kanal, Wasser, Fernwärme, Strom) zu einer Notwendigkeit. Im Jänner und September 2016 fanden daher Trassenverhandlungen mit der Magistratsabteilung 28 statt, um die Energie- und Wasserversorgung für das Gelände zu sichern (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 39).

Verkauf der Liegenschaften

Der Verkauf der einzelnen Liegenschaften erfolgte im Oktober (Bauplätze D, E, F1, H1, M und P) bzw. Dezember 2016 (Bauplätze B, G1, G2, G3, L und R2). Im April des Jahres 2017 kam es zum Verkauf der Bauplätze B, G1, G2, G3, L und R2. Mit Unterschrift des Kaufvertrags wurde eine Duldungsbestätigung des Bestandes, der Kontrolle, der Instandsetzung und Benützung der Altlastensicherungsanlage abgegeben. Die Wiener Netze GmbH verpflichtete sich jedoch im Gegenzug zur Instandhaltung, Instandsetzung und Wartung dieser Anlage (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 41).

- Bauplatz B // Blickpunkt 21 – Leopoldine (Winter 20)
- Bauplatz D // LEO.part (Sommer 19)
- Bauplatz F1 // Offene Inseln – vernetzte Stadtlandschaft (Frühjahr 20)
- Bauplatz G1 // Waag- und Wohnhaus (Frühjahr

21)

- Bauplatz G2 // GESIBA – Junges Wohnen gibt Gas! (Frühjahr 21)
- Bauplatz G3 // Juwo Neuleo (Frühjahr 21)
- Bauplatz H1 // Generation xyz (Herbst 19)
- Bauplatz I // Mehr NUTZEN Haus (Sommer 21)
- Bauplatz L // Blickpunkt 21 – Leopold (Winter 20)
- Bauplatz M // Leo & Leonie (Sommer 20)
- Bauplatz P // Energiebündel (Frühjahr 21)
- Bauplatz Q // Poldipark (Frühjahr 20)
- Bauplatz S // leoS (Frühjahr 20)

Kritik an Sanierungskonzept, Unsicherheit der Bewohnbarkeit

Noch während dieser Kaufverhandlungen wurde die Politik auf das Gebiet und seine Entwicklung aufmerksam. Gemeinderäte der Freiheitlichen Partei leiteten ihre Bedenken bezüglich des Bauprojekts Neu Leopoldau am 21. Dezember 2016 an den Stadtrechnungshof weiter, um das Sanierungskonzept der Altlast W 20 überprüfen zu lassen. Genauer gesagt, sollte ermittelt werden, ob und welche Schritte getätigt wurden, um nicht nur das Grundwasser vor Verunreinigung zu schützen, sondern auch die Gefahr der Bodenkontamination für zukünftige BewohnerInnen und AnrainerInnen einzudämmen (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 11). Die Diskussion und Kritik seitens der FPÖ nahm Fahrt auf: Anfangs war von einem erneuten Sanierungskonzept und der Forderung nach einer Umweltverträglichkeitsprüfung die Rede, dann versuchte die Partei einen Baustopp zu erwirken (vgl. Neumayer 2017). Am 18. April 2017 veranstalteten die FPÖ im Haus der Begegnung in der Großfeldsiedlung eine Bürgerinformationsveranstaltung zum Bauprojekt Neu-Leopoldau, um offene Fragen in einer Podiumsdiskussion zu bearbeiten. Die Vorwürfe, dass das Gelände „metertief mit krebserregenden, giftigen Chemikalien [...] kontaminiert“ (Neumayer 2017a) sei, wies die Stadt Wien und die SPÖ entschieden zurück und berief sich auf den Status „gesichert“ im Altlastenatlas und dem Entscheid, dass keine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden musste. Ein Streitpunkt blieb: Während die FPÖ eine - wenn auch - gesicherte Altlast als keinen passenden Ort für eine Wohnsiedlung sah und eine Sanierung und Abtragung des kontaminierten Bodenmaterials als einzigen Ausweg sah, sprach die stadteigene Wiener Standortentwicklung GmbH vom Einsatz einer chemischen Bauaufsicht während der Bauarbeiten und bereits durchgeführten und auch zukünftigen

Bodenaustausche (vgl. wien.ORF.at 2017).

Während die Diskussion öffentlich ausgetragen wurde, rollte der Stadtrechnungshof das Bauprojekt am ehemaligen Gaswerksareal von Gründung der Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH bis zum aktuellen Projektfortschritt (Ende Mai 2017) komplett auf und versuchte insbesondere folgende Fragen zu bearbeiten (Stadtrechnungshof Wien 2016, 11f.):

Welche Maßnahmen, die die Abwehr einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit von Menschen beinhaltet, sieht konkret das Sanierungskonzept der kontaminierten Projektfläche W 20 des Bauprojektes Neu Leopoldau vor?

- Sieht das Sanierungskonzept eine chemische Bauaufsicht vor?
- Welche Maßnahmen sollen konkret getroffen werden, um eine Kontamination der Anrainer durch Emissionen zu verhindern?
- Welche Maßnahmen werden konkret getroffen, damit die Sicherungsanlage der Altlast W 20 (siehe Bericht des Bundesumweltamtes über die Sicherung der Altlast W 20 gem. §14 Altlastensanierungsgesetz) während der Bauarbeiten nicht beschädigt wird?
- Wie sieht konkret die Gefahreinschätzung über die Möglichkeit einer Mobilisierung der Gifte in das Grundwasser durch Bautätigkeiten aus?
- Wie sieht die Kostenkalkulation der Entsorgung für nicht deponierbares Aushubmaterial, insbesondere die Höhe dieser Kosten aus?

Zum Zeitpunkt der Prüfung war die Entwicklung des Baugebietes bereits weit fortgeschritten: Die Mehrheit der Grundstücke war bereits verkauft und auch baubehördliche Verfahren zur Errichtung von Wohngebäuden waren zum Teil eingeleitet worden.

Der Stadtrechnungshof kam zu dem Fazit, dass die Planung und Umsetzung „ohne geeignetes Projektmanagementsystem“ (Stadtrechnungshof Wien 2016, 2) vollzogen wurde und wesentliche Fragestellungen auch noch 2017 ungeklärt schienen. Besonders die fehlende Bewertung der möglichen Projektrisiken („Marktsituation, teilweise schwer zu verwertende Bestandsobjekte, Kreuzung des Entwicklungsgebietes durch die Anschlussbahn für das Kraftwerk Leopoldau, Finanzierung der technischen Infrastruktur und Kontamination des ehemaligen Industrieare-

als“) und den dementsprechenden hemmenden Maßnahmen wäre unbedingt notwendig gewesen. Diese Risiken werden zwar im Projektauftrag aufgelistet, jedoch nur kurz angeschnitten. Am Beispiel der Kontamination wurde die Verantwortlichkeit der Wiener Netze GmbH zugeordnet und dieses Risiko einfach aus dem eigenen Aufgabenbereich gestrichen. Der Stadtrechnungshof Wien meinte, dass keine Analyse des eigentlichen Projekts stattgefunden hat. Die Risikoanalyse zur Gründung der Neu Leopoldau GmbH wurde als „weder nachvollziehbar noch vollständig“ definiert (Stadtrechnungshof Wien 2016, 47). Zusammenfassend sprach der Stadtrechnungshof Wien von einer Gefährdung des Projekts aufgrund fehlender Projektmanagementkenntnisse.

Laut Stadtrechnungshof Wien waren die „zeitlichen, sachlichen und sozialen Zusammenhänge des Projektes“ (Stadtrechnungshof Wien 2016, 48) in den Projekthandbüchern – auch wenn diese erst Jahre nach Gründung der GmbH fertiggestellt waren - zu finden: Besonderer Fokus wurde dabei auf die Eingrenzung der „Anspruchsgruppen“ gelegt, die aus einer Projektumfeldanalyse hervorgingen. Die AnrainerInnen des Projektareals wurden dieser Definition (neben vier anderen Gruppen) zugeordnet. Neben der Chance von den AnrainerInnen, aufgrund ihres ExpertInnenwissens zum Gebiet zu lernen, wird auch das Risiko von Protesten und BürgerInneninitiativen genannt. Kommunikation und Partizipation wurden als Potenzial und Abwendung von Konflikten vorgestellt. Dieses Vorgehen und die unbedingte Abstimmung zwischen den verschiedenen Betroffenen wurden auch bei den anderen Anspruchsgruppen (Wiener Netze GmbH, bestehende Mieter, der Bezirk und die Öffentlichkeit) angedacht (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 48).

Während die Entwicklungs GmbH immer wieder darauf beharrte, dass keine Risiken von den Bodenverunreinigungen (besonders Bodenluft und an der Oberfläche angesiedelte Kontaminationen) für AnrainerInnen und künftige BewohnerInnen ausgehen wurde im Bericht des Stadtrechnungshofs Wien festgestellt, dass besonders diese möglichen Risikofälle noch vor jeglichen Planungsschritten hätten durchgespielt und bewertet werden müssen. Jedoch waren keine diesbezüglich entlasteten Informationen einsehbar, da erst mit diesem Jahr 2017 ein Sicherheitsmanagement in Auftrag gegeben worden war. Inhalt und Ziel des Berichts sollten die Erhebung und

Einschätzung der vom Areal ausgehenden Risiken sein, um diese als keine Bedrohung für BewohnerInnen vorstellen zu können (vgl. Stadtrechnungshof Wien 2016, 50).

Baubeginn

Doch noch bevor eine Präsentation der Ergebnisse der Risikoanalyse stattgefunden hatte, begannen im Herbst 2017 die ersten Bauarbeiten (vgl. MA 18 2016, 6f.). Festzuhalten ist also, dass die (zukunftsweisenden) Fragen, in welchem Ausmaß die direkte Oberfläche des Areals kontaminiert ist und ob bzw. welche Fläche abgetragen werden muss, bei Baubeginn nicht beantwortet waren.

Sicherheitsmanagement

Das Ergebnis wurde Anfang des Jahres 2018 veröffentlicht. Im Bericht stellten ExpertInnen des Umweltbundesamtes fest, dass ein Großteil des Areals ohne jegliche Maßnahmen und wie geplant genutzt und bebaut werden könnte. Das gesamte Entwicklungsareal könnte „bei konsequenter Umsetzung von einfachen technischen und organisatorischen Maßnahmen“ (Stadtrechnungshof Wien 2016, 57) ohne Risiko als Wohnsiedlung und Raum für Freizeitaktivitäten genutzt werden. Darunter fiel beispielsweise der Austausch von Boden in Bereichen, denen Garten- oder Spielnutzungen (50 cm) zugeordnet werden. Im Bereich der Wohnnutzung sollen bis zu 30 cm Boden abgetragen und ersetzt werden (Glatz 2018). Außerdem wurde das Grundwasser von der Verwendung auf dem Areal strikt ausgeschlossen. Diese (und noch weitere) Punkte im 2018 erschienenen Bericht hätten – so auch der Stadtrechnungshof - bereits vor oder mit Gründung der Entwicklungsgesellschaft geklärt werden sollen (vgl. 57f. Stadtrechnungshof Wien 2016).

Stadtteilmanagement vor Ort

Im Herbst 2018 zog das Stadtteilmanagement der Gebietsbetreuung Nord auf das Gelände (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung, Zusammenwachsen o.J.). Noch bevor die ersten BewohnerInnen ein Jahr später im September 2019 ihre Wohnungen bezogen, war das GB*Stadtteilmanagement vor Ort und versuchte, „Nachbarschaften und Stadtteileben von Beginn an zu stärken und eine Brücke zwischen bestehendem Gebiet und neuem Stadtteil zu schaffen“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.). AnrainerInnen, (zukünftige) BewohnerInnen und Interessierte können an zwei Tagen in der Woche (Montag und Mittwoch, 15-19 Uhr) mit einem interdisziplinären

Team persönlich in Kontakt treten und sich über Bautätigkeiten, Veränderungen für die Umgebungen oder eigene Ideen für das Projektareal austauschen. Ziel – laut Stadtteilmanagement – soll die Vernetzung von lokalen AkteurInnen und das „Zusammenwachsen“ von Entwicklungsgebiet und Bestand sein, um ein Miteinander von zugezogenen und alteingesessenen BewohnerInnen zu fördern und ein Viertel entstehen zu lassen, das Lebensqualität für alle bedeutet (vgl. MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser). Ein Stadtteilmanagement wird dort eröffnet, wo insgesamt mindestens 1.000 von der Stadt Wien geförderte Wohnungen in einem Quartier errichtet werden (vgl. Gespräch Stadtteilmanagement Neu Leopoldau) und hat die Stärkung von Nachbarschaft als allgemein ausgerufenes Ziel (vgl. MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser 2018). Im Rahmen der Eröffnung des Stadtteilmanagements wurden (zukünftige) BewohnerInnen, AnrainerInnen und Interessierte zu einer Nachbarschaftswoche eingeladen. Von 15. – 19. Oktober 2018 fanden dafür auf dem Gelände der Neu Leopoldau Veranstaltungen statt, die diese verschiedenen Parteien zusammen bringen sollten. Als Programmpunkte wurden Baustellenführungen, eine Naturexpedition, Hundeturnen, Golf und ein Konzert der Wiener Netze angeboten (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2018).

Bezug der ersten Wohngebäude

Der September 2019 läutete den Einzug der ersten BewohnerInnen in die Neu Leopoldau ein. Auch dieses Ereignis wurde mit einer Nachbarschaftswoche gefeiert. In der Woche von 16. – 20. September 2019 veranstaltete zum einen die IBA Wien ihre Reihe „IBA VOR ORT“ mit der versucht wird, Einblicke in Projekte der Internationalen Bauausstellung 2022 in Wien zu geben, in der Neu Leopoldau. Inhalt waren die am ersten Tag stattfindende Eröffnung der Ausstellung, ein Filmabend zum Thema „Vom Bauen der Zukunft - 100 Jahre Bauhaus“ am 19. September und eine Fotoausstellung „Junge Stadt“ bei dem Jugendliche ihr Wohnumfeld erkundeten hatten, um die Frage zu beantworten, was sie an ihrem Wohnumfeld schätzen. Dieser Input wurde in einer Podiumsdiskussion zum Thema „Junges Wohnen“ aufgegriffen (vgl. IBA Wien 2019). Zum anderen bot das GB*Stadtteilmanagement unter dem Motto „Willkommen im Stadtteil“ ein gemeinsames Brotbacken und Jausnen an, um das Knüpfen von „Nachbarschaftskontakte[n]“ (Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2019a) zu fördern. Bezirksvor-

steher Georg Papai und Wohnbaustadträtin Kathrin Gaál waren auch vor Ort (vgl. Sellner 2019). Der folgende Tag beinhaltete „Shared Walks“, bei dem BewohnerInnen zufällig anderen BewohnerInnen zugelost und das Gelände gemeinsam erkundet wurde (vgl. Gebietsbetreuung Stadterneuerung 2019a). Im März 2020 fand die zweite Welle an Einzügen statt (vgl. Gespräch Stadtteilmanagement Neu Leopoldau).

Nachfolgend werden alle Termine aufgezählt, die vom ansässigen Stadtteilmanagement ausgerichtet wurden. Die Veranstaltungsreihe Salon Leo wird erst seit Sommer 2020 online bekanntgegeben (über neuleo.stadtteilkarte.at) nachdem sonst nur Informationsaushänge im Quartier auf diese gemeinsamen Aktivitäten hingewiesen haben (vgl. GB*Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2020):

- 15. bis 19. Oktober 2018: Nachbarschaftswoche
- 18.09. bis 20.09. 2019: Willkommensfest / Nachbarschaftsfest
- 25.11.2019: Salon Leo - Was tut sich in der Neu Leopoldau? Und was bringt die lebendige Stadtteilkarte?
- 18.12.2019: Salon Leo: Wir backen gemeinsam Kekse!
- 29.01.2020: Salon Leo: Was macht gute Nachbarschaft aus? (Wie stellen sie sich ihre Nachbarschaft in der Neu Leopoldau vor?)
- 01.07.2020: Eröffnung des neuen Standortes, gegenüber des zukünftigen Quartierszentrum
- 22.07.2020: Salon Leo geht raus! Vernetzung in der Nachbarschaft
- 27.07.2020: Neu Leopoldau: Wir laden zur Bauplatzführung!
- 08.09.2020: Salon Leo – Ein Geburtstagsfest für Pippi inkl. Lesung und Eröffnung des Bücherschranks durch Kathrin Gaál
- 14.09.2020: Neu Leopoldau: Wir laden zur Bauplatzführung!
- 05. - 07. Oktober: Nachbarschaftsfest
 - Neu Leopoldau kocht auf!
 - Tanz, Neu Leopoldau
 - Flora und Fauna in Neu Leopoldau
 - Zukunftsmusik in Neu Leopoldau

8.2 Nachbarschaft in der Neu Leopoldau

In Kapitel 4.2.2 werden Instrumente der Raumplanung und ihr Beitrag zur Nachbarschaft vorgestellt. Zusätzlich erfolgt eine jeweilige Darstellung der Umsetzung im Neubauquartier Neu Leopoldau. Neben der Widmung als „gemischtes Baugebiet“, dem Erhalt der Bestandsgebäude, der Durchführung eines städtebaulichen Wettbewerbs als kooperatives Planungsverfahren unter (minimalem) Einbezug der Bevölkerung, die Entwicklung eines allgemein geltendes Rahmenplans und Qualitätskriterien wird auch der Anwesenheit eines Quartiersmanagements nachbarschaftsförderlicher Charakter zugesprochen. Im folgenden Kapitel wird jedoch nicht der planerische Ansatz näher betrachtet oder die im Quartier getätigten Maßnahmen zur Nachbarschaftsförderung vorgestellt, sondern das Image des Quartiers als Nachbarschaft von Beginn der Planungen bis heute beleuchtet und auf die Sichten der verschiedenen AkteurInnen eingegangen.

Politik / Konzeptuelle Festschreibungen

Konzeptuell ist das neue Stadtquartier Neu Leopoldau als Ort des jungen Wohnens in rund 1.000 leistbaren Wohnungen angelegt. Vor allem junge MieterInnen sollen durch dieses Angebot an Wohnraum und die Berücksichtigung der rasant wechselnden Ansprüche dieser Altersgruppe angezogen werden. Auf den Ebenen „Wohnung, Wohnhaus, Wohnumgebung und Nachbarschaft“ (Ringler, Traunmüller und Glantschnigg 2017, 3) sollen dafür planerische Schritte gesetzt werden. Die sozial vernetzte BewohnerInnenschaft wird dabei einem „sozial nachhaltige(n) Stadtviertel“ (Ringler, Traunmüller und Glantschnigg 2017, 17) gleichgesetzt, das „kinder-, jugend- und familiengerecht“ (Ringler, Traunmüller und Glantschnigg 2017, 17) auftritt und Gemeinschaftsgefühl sowie gegenseitige Unterstützung sichert. Als „gemeinschaftsbildende Maßnahmen“ werden in der Planungs- und Bauphase der Infopunkt und der geschlossene Auftritt als Gesamtprojekt genannt, während der Einzugs- und Einwohnphase die Nachbarschaftsfeste und Koordination der „quartiersübergreifenden Gemeinschaftsräume“ (Ringler, Traunmüller und Glantschnigg 2017, 17) zugesprochen wird. Zu fortgeschrittener Zeit sollen die „Etablierung von Begegnungsorten“ und „Aufbau von Formen der Selbstorganisation“ (Ringler, Traunmüller und Glantschnigg 2017, 17) Aufgaben des Quartiersmanagements werden. Das Konzept „Junges Wohnen“ scheint auch eine Vielzahl an nachbarschaftsförderlichen Maßnah-

men abzudecken, wenn auch mit teilweise anderen Zielvorstellungen.

Mit Eröffnung des Stadtteilmanagements fokussiert sich die mediale Berichterstattung vor allem auf die Informationsstelle im Quartier und den Vorsatz, lokale AkteurInnen zu vernetzen. Der Bezirksvorsteher Papai spricht davon, dass „[h]ier in Neu Leopoldau [werden] nicht nur Häuser gebaut.“ (Sellner 2019) werden. Die Information der zukünftigen BewöhnerInnenschaft und die gemeinsame Gestaltung des Bezirks stehen im Fokus (vgl. Sellner 2019).

Auch die Aufgabenbeschreibung der Stadtteilmanagements stellt die Nachbarschaft und das soziale Miteinander in den Mittelpunkt. Der Slogan der Serviceeinrichtung verdeutlicht zusätzlich den Fokus der Stadt Wien (Gebietsbetreuung Stadterneuerung o.J.):

„Veränderung begleiten. Nachbarschaft stärken. stadtteilmanagement.wien“

In einer Pressekonferenz zur Wohnbauoffensive im Bezirk Floridsdorf kündigte der damalige Wohnbaustadtrat Michael Ludwig ein Quartiersmanagement für die Neu Leopoldau an, um die Entwicklung von Nachbarschaften einzuleiten und die Verantwortung über die Nutzung der Gemeinschaftsräume zu übernehmen (vgl. Rodler 2016). Natürlich handelt es sich dabei nur um eine

Momentaufnahme einer öffentlichen Meldung, jedoch lässt sich eine vereinfachte und falsche Sicht auf Nachbarschaften einzig durch die Bespielung der Gemeinschaftsräume ableiten.

Ein Angebot an Kids Corner, Spielothek, Pop-Up-Räumen, Gemeinschaftsküche und Jugendtreff spannt das „Netz von quartiersübergreifenden Gemeinschaftsräumen“ (Verlag Holzhausen GmbH 2017) und soll den Austausch zwischen den BewohnerInnen einleiten. Zusätzlich bleiben im Quartier eine Vielzahl an historischen Gebäuden erhalten. Während das Gasmesserhaus und das Verwaltungsgebäude künftig Werkstätten und kleine Gewerbe und Gastronomie beherbergen werden, wurde das ehemalige Trafoshaus bereits als „soziokulturelles Quartierszentrum“ (MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser 2018) eingeweiht und Planungen des Wohlfahrtsgebäudes als „Grätzlzentrum mit Fokus auf Gastronomie und Veranstaltungsflächen“ (GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2020a) und Ort des Miteinanders veröffentlicht.

Die amtsführende Stadträtin für Wohnen, Wohnbau, Stadterneuerung und Frauen sieht in den Stadtteilmanagements besonders den Faktor der Integration und eine Zwischenstelle zwischen Bestand und Neubau:

„Damit stärken wir das Miteinander und fördern das Zusammenwachsen des neuen Gebiets mit den angrenzenden Stadtteilen von Anfang an.“

- Kathrin Gaál (Sellner 2019)



Abb.39: Ausschnitt aus Infofolder zu Neu Leopoldau (Quelle: MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser 2018)

Online-Vernetzung

Mit Anfang August 2019 wurde die private Facebook-Gruppe „Wohnen in Neu Leopoldau“ gegründet. Zum heutigen Tag hat die zur Vernetzung und Lösung bestimmter Wohnumfeld betreffender Fragen 229 Mitglieder (Stand 15.12.2020). Die Screenshots der Beiträge wurden größtenteils am 13.11.2020 gemacht.

Kennenlernen

Vor dem Einzug der ersten BewohnerInnen in das Neubauquartier diente die Gruppe hauptsächlich als Ort des Kennenlernens und zum Austausch von Fotos des Quartiers. Auch die Schlüsselübergaben wurden festgehalten.

Informationsaustausch

Je näher der Umzug in das Neubauquartier rückte, desto frequenter wurden die Fragen zur Ausstattung des Wohnumfelds oder Wohnhäuser. Besonders die soziale Infrastruktur und das Angebot an Freizeitaktivitäten ist ein durchgängiges Thema in der Facebook-Gruppe.

Ich würde gerne diese Gruppe erstellen, für alle die in neu Leopoldau in 1210 Wien einziehen.

4

Von 80 gesehen

Hallo an alle 😊

Wer von euch ist angemeldet oder hat schon eine fixe Zusage?

2

7 Kommentare Von 103 gesehen

Wir bekommen am 17. März unsere Schlüssel für die neue Wohnung. Wer zieht dort ein und hat Kinder im Alter von 10 plus? Wir ziehen mit unsere Mädls in eine 4 Zimmer EG Wohnung mit Terrasse

1

11 Kommentare Von 114 gesehen

Gefällt mir

Komentieren

Hallo, wir ziehen in die Menzelstrasse 6 und ich habe eine 13 jährige Tochter

Gefällt mir · Antworten · 45 Wo.

1

Verfasser/in

meine grosse ist auch 13 wir ziehen auch nr 6 ins EG Terrasse ist im Innenhof.

Gefällt mir · Antworten · 45 Wo.

1

Guten morgen 🌞

Wisst ihr vielleicht ob iwo ein Fitnessraum rein kommt? 🤔

6 Kommentare Von 116 gesehen

Gefällt mir

Komentieren

2 weitere Kommentare ansehen

Wär cool, wenn iwo ne Dachterrasse oder ein Fitnessstudio is, dann muss man das Grätzl gar nicht mehr verlassen gg

Gefällt mir · Antworten · 40 Wo.

1

Verfasser/in

Ja das wir perfekt 😊

Gefällt mir · Antworten · 40 Wo.

Hallo erstmals danke für die Annahme! Ich ziehe in den M Sektor und hiermit meine Frage! Weiß zufällig wer, ob da Kindergärten näher oder direkt bei uns rein kommen? Ich weiss in Seestadt war das selbe Problem die kamen aber erst 2 Jahre nach meinem Erstbezug dazu bzw 1,5 wäre aber toll wenn sich da früher was tut.. LG!

6 Kommentare Von 112 gesehen

Gefällt mir

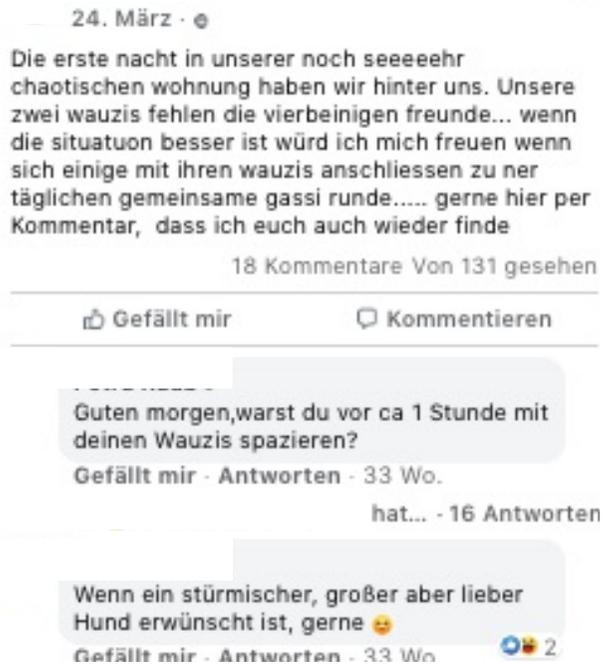
Komentieren

Ich denke nicht dass sich so schnell was tut wenn überhaupt 🙄 angeblich erst nach Bauende 2022

Gefällt mir · Antworten · 50 Wo. · Bearbeitet

Planung und Bekanntgabe gemeinsamer Aktionen

Die Motivation, gemeinsame Aktionen zu veranstalten und Flächen zu gestalten scheint bei Beobachtung der Facebook-Gruppe groß: Der Vorschlag gemeinsamer Gassirunden und ein Bild einer Umtrunkung auf der Dachterasse sind hier abgebildet.



Damit es nicht immer heisst ,hier wird nur kritisiert 🙄
Gemütliche Runde auf der Dachterasse ❤️



Ein Mitglied plant die Ausstattung einer Gemeinschaftsterrasse und Gründung eines Bocca Vereins oder Outdoor Fitnessstudios.

Wisst ihr wie das bei der Gemeinschaftsterrasse ist? Wir hätten noch paar schöne gartenstühle und nen grillen den wir dann nimmer bräuchten

Gefällt mir · Antworten · 39 Wo.

^ 13 Antworten verbergen

ich stell da alles Rauf was Sinn macht und hoffentlich keine langen Füße bekommt , kleines Pool grillen , bankerl alles was für ein schönen Abend zusammen sinn macht, hoffe es gibt steckdosen, dann kommt ein Kühlschrank auch rauf 🤔🤔🤔🤔

Gefällt mir · Antworten · 39 Wo.

Brauchma dafür eh keine bewilligung oder sowas?

ich weiss nur wer unter der Gemeinschaftsterrasse wohnt 🤔

Gefällt mir · Antworten · 39 Wo.

hoffentlich wer netter und Verständnissvoller, hatte vor ein Bocca Verein zu Gründen und auf der Terrasse bissl spielen , oder vielleicht ein outdoor Fitness Studio wo so richtig die Hanteln am Boden krachen 🤔🤔🤔🤔

Gefällt mir · Antworten · 39 Wo.

oidaaa 🤔🤔🤔🤔 genau das was ich wollte,yeahhhh

Gefällt mir · Antworten · 39 Wo.

oder so ein strongman trainingspacour , hallo Nachbar hoffe der terrassenbelag hat ein guten tritt und Schallschutz 🤔🤔

Unter den befragten BewohnerInnen wird zwar die „Hoffnung nach nachbarschaftlichen Beziehungen und Aktionen“ als Grund des Einzugs eher niedriger bewertet (siehe Anhang, Frage 9), jedoch gefällt „Die super Nachbarschaft“ (siehe Anhang, Frage 11) und auch das Gemeinschaftsgefühl in der Neu Leopoldau wird zu über 60% als ziemlich stark ausgeprägt und einigermaßen stark ausgeprägt bewertet (siehe Anhang, Frage 14). Diese positive Einschätzung lässt sich darauf zurückführen, dass viele der Befragten, die Hilfsbereitschaft und den Austausch mit anderen BewohnerInnen genießen. Besonders oft wird angeführt, dass die Kinder des Quartiers regelmäßig gemeinsam spielen (siehe Anhang, Frage 15).

„... haben...[B]esuch von verschiedenen [N]achbarn[,] meine Kinder sind ständig draussen[,] haben hier schon [F]reunde. Es ist hier echt familiär“ - Facebook-Kommentar vom 09.07.2020, Wohnen in Neu Leopoldau

Im Gegensatz dazu wird das Gemeinschaftsgefühl jedoch auch als „weniger stark ausgeprägt“ und „überhaupt nicht stark ausgeprägt“ eingestuft (siehe Anhang, Frage 14) und angegeben, dass keine Möglichkeit des Kennenlernens vorhanden sind und das Quartier mit Beschädigungen und Verschmutzung zu kämpfen hat (siehe Anhang, Frage 15).

Die Durchsicht der Facebook Beiträge hat jedoch auch aufgezeigt, an welchen Stellen Unsicherheiten und Unwissenheiten unter den BewohnerInnen herrschen. Eine zukünftige Anrainerin teilt ihre Angst gegenüber des verunreinigten Bodens im Quartier. Auch Fragen zu Bautätigkeiten tauchen immer wieder auf. Genauso werden freudige Nachrichten, wie die Linienverlängerung der Buslinie 30A und 32A, unter den Mitgliedern verbreitet. Wird nun bedacht, dass das Quartier eigentlich über ein Stadtteilmanagement verfügt und Informationen und aktuelle Entscheidungen von dieser Stelle transparent und regelmäßig mit der BewohnerInnenschaft geteilt werden sollten, muss von einer unzureichenden Informations- und Interaktionskultur ausgegangen werden.



Wie cool!!!
Gefällt mir · Antworten · 13 Wo.

Danke für die Info 🙏

17. Juni · 🌐

Hallo, weiß wer ob hinter Bauplatz S ein Projekt entsteht? Verdächtig diese Baggerarbeiten .

5 Kommentare Von 163 gesehen

👍 Gefällt mir 💬 Kommentieren

Ist das bei den Gastanks da hinten?
Gefällt mir · Antworten · 21 Wo.

Verfasser/in

Tanks keine Ahnung, am Ende der Marischkapromenade, rechte Seite, Hinter "Neue Heimat LeoS"
Gefällt mir · Antworten · 21 Wo.

Ja bein gastanks
Gefällt mir · Antworten · 21 Wo.

Dort entsteht laut dem Bauleiter der Strabag ein weiteres Wohngebäude. Schade, wäre schön gewesen, wenn nebenan kein Haus mehr ist und die Bäume geblieben wären...
Gefällt mir · Antworten · 21 Wo.

Verfasser/in

na fein, hoffentlich keins mit 11 oder mehr Stockwerke
Gefällt mir · Antworten · 21 Wo. 1

Aktuelle Beiträge (Dezember 2020) handeln vermehrt vom Zusammenleben und Nachbarschaft in der Neu Leopoldau. Dies kann auf die kommenden drei Neubezüge im Frühjahr 2021 zurückgeführt werden: Zukünftige BewohnerInnen holen sich ein Stimmungsbild aus dem baldigen Wohnquartier ab. Ein Mitglied beschreibt die eigene Nachbarschaft als sehr zufriedenstellend (*"da habe ich großes Glück"*), meint jedoch auch, dass in anderen Häusern *"horror geschichten"* ablaufen:

hallo, schwer zu beantworten, da sehr subjektiv. ich kann nicht viel schlechtes sagen, manchmal gibt es lärmstörungen im sommer von diversen balkonen/terrassen. manchmal werden im müllraum dinge entsorgt, die dort nicht hingehören. weiters ist vieles noch provisorisch wegen der baustelle. die ablegenheit zu einkaufsmöglichkeiten stören mich weniger, da auto vorhanden. fußmarsch zur s bahn 10min. hauptfaktor ist die nachbarschaft, da habe ich großes glück! es gibt horror geschichten von anderen Stiegen und Häuser. denke aber, daß das überall sein kann wo viele leute wohnen.

Die Vernetzung scheint online im Neubauquartier Neu Leopoldau auf Eigeninitiative einiger sehr motivierter Mitglieder gut zu funktionieren. Drei Stunden nach dem Posting zur Teilnahme an der Umfrage, die das Zusammenleben thematisiert, wird der Vorschlag eines persönlichen Treffens mit der Gruppe geteilt.

Es bleibt festzuhalten, dass manchmal wohl auch nur ein kleiner Input reicht, um nachbarschaftliche Kontaktaufnahme zu fördern.

2 Std. · 🌐

Wohnen in Neu Leopoldau ...

Liebe Bewohner, was haltet Ihr davon, das wir uns morgen um 17 Uhr auf der Gemeinschaftsterrasse in der Menzelstrasse treffen, das wir uns Mietglieder mal persönlich kennenlernen? Lg Petra

Von 59 gesehen

👍 2 💬 5 Kommentare

Gefällt mir Kommentieren

 **Marlene Fuchs** hat einen Link geteilt. ...

5 Std. · 🌐

Liebe Bewohner*innen der Neuleopoldau,
ich schreibe gerade meine Diplomarbeit und befasse mich darin mit der Neuleopoldau als neues Wiener Stadtviertel und seinen Bewohner*innen.

Die Befragung dauert ungefähr 8 - ... Mehr



Stadtteilmanagement

Das ansässige Stadtteilmanagement scheint mit der „Lebendigen Stadtkarte“, der Veranstaltungsreihe „Salon Leo“, dem neuen Standort des Stadtteilmanagements im Zentrum des Quartiers und den zukünftigen Entwicklungen rund um Trafo-Haus und Wohlfahrtsgebäude ein weit gefächertes Angebot an Aktivitäten und Orten des Aufeinandertreffens geschaffen zu haben. Aus den Beiträgen der Facebook Gruppe „Leben in Neu leopoldau“ und den Ergebnissen der Befragung lässt sich jedoch auch der Wunsch nach mehr Veranstaltungen und Möglichkeiten der Interaktion ablesen:

„Ich finde, dass das Kennenlernen aller oder zumindest fast aller Bewohner besser funktionieren würde wenn mehr Veranstaltungen stattfinden würden und die Gemeinschaftsräume eingerichtet wären.“ (siehe Anhang, Frage 23)

Auch wird ganz explizit auf „Aktivitäten, die für Kinder ausgerichtet sind“, Gartenfeste und Planungstreffen zur Gestaltung des Quartiers hingewiesen (siehe Anhang, Frage 21). Das in der Facebook Gruppe sehr regelmäßig diskutierte Thema der Verschmutzung der Müllräume, Eingangsbereiche und öffentlichen Plätze könnte beispielsweise mit einer „Müllsammelaktion“ (siehe Anhang, Frage 21) in den Fokus aller BewohnerInnen gerückt werden.

In der Arbeit mit Nachbarschaften muss meist nicht etwas komplett neues erfunden werden. Eher geht es darum, die Bedürfnisse und Ärgernisse der BewohnerInnen zu erkennen – oder auch einfach zu erfragen -, motiviert und transparent zu handeln sowie Möglichkeitsräume für alle NutzerInnen zu eröffnen.



Abb.40: Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (eigene Abbildung)

9 // FAZIT UND AUSBLICK

Durch die intensive Auseinandersetzung und Recherche mit Nachbarschaft hat sich das Verständnis im Zusammenhang mit dem Begriff verändert – wenn nicht sogar komplett gedreht. Die zu Anfang sehr naive Vorstellung der Planbarkeit von Nachbarschaft musste der sehr pragmatisch wirkenden Einstellung der „Unplanbarkeit“ weichen. Deutlich wird das besonders bei folgender Beobachtung: Eine geraume Zeit war der Satz „Die Frage, ob ein neuer (geplanter) Stadtteil eine Nachbarschaft darstellt, bleibt (noch) offen.“ im Kapitel der Definition zu finden. Nachbarschaft wurde dabei in ersten Annahmen als ein abgegrenzter Ort gesehen, in dem sich die BewohnerInnen (mit Namen) bekannt sind. Als ganz klar festzuhalten, gilt es, dass Nachbarschaft zwar im physischen Raum stattfindet und soziale Beziehungen teilweise in diesem abgebildet werden, jedoch nicht, dass dieser Raum genau eine Nachbarschaft darstellt.

Geht man nun davon aus, dass die Planbarkeit der Nachbarschaft nicht gegeben ist, kommt natürlich die Frage auf, warum überhaupt planerische Schritte getätigt werden, um Nachbarschaft zu fördern und, ob dies funktioniert. Natürlich können sowohl infrastrukturelle Angebote als auch räumliche und soziale Gegebenheiten das Eingehen von nachbarschaftlichen Beziehungen befördern (und vielleicht ist es sogar die Mischung daraus), jedoch kann keine Anordnung von Infrastrukturen und kein Quartiersmanagement harmonische und vernetzte Nachbarschaften garantieren. Das Beziehungsgeflecht eines Wohnquartiers bildet jedoch die Grundlage für Hilfeleistungen, subjektives Sicherheitsgefühl und Verbundenheit zum direkten Wohnumfeld, egal wie locker die Kontakte erscheinen (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 56).

Ausgehend von diesen Erkenntnissen muss folgende Aussage schlussgefolgert werden:

Das Ziel der planenden Stellen und Politik bei Neubau-Quartiersentwicklung muss es sein, nachbarschaftsfähige Stadtteile für eine vielfältige NutzerInnenschaft zu entwickeln und nicht die Planung einer von der Umgebung abgegrenzten Nachbarschaft.

Als Hauptfaktoren gelten hier der Aufbau und die Festigung einer lokalen Ortsverbundenheit und die Erleichterung sowie Unterstützung von Kontaktaufnahme und Pflege sozialer Beziehungen unter den BewohnerInnen und AnrainerInnen. Neben einem großzügig gestalteten öffentlichen Raum mit hoher Aufenthaltsqualität schafft auch ein Angebot an Dienstleistungen und Versorgungseinrichtungen Möglichkeitsräume der Interaktion. Die professionelle Begleitung von Gestaltungs- und Entscheidungsmaßnahmen durch ein Stadtteilmanagement (oder ähnliches) schafft Gelegenheiten, sich in Eigenverantwortung zu engagieren und das eigene Wohnumfeld zu verbessern (vgl. Rohr-Zänker und Müller 1998, 56).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Stadtplanung im Kontext mit Nachbarschaften als eine Fachrichtung auftritt, die hauptsächlich über Zonierung, Detailplanungen und deren Umsetzungen auftritt. Der Einfluss auf die Förderung von Nachbarschaften muss als begrenzt angesehen werden (vgl. Peer und Streeruwitz 2018, 21).

Um die im Laufe der Forschungsarbeit allgemein verbreiteten Verkürzungen und positiv besetzten Vorstellungen von Nachbarschaften abzulegen und an geeigneten Instrumenten weiterzuarbeiten, die zielführend und nachhaltig wirken, muss eine transdisziplinäre Forschung, Planung und Gestaltung forciert werden. Auf der einen Seite hat die auf persönlicher Basis wirkende Quartiersentwicklung genauso wenig Einfluss auf die Bildung von Nachbarschaften wie die auf der anderen Seite vorangehende Planung und Ausstattung von ArchitektInnen und Planungsbüros eines Quartiers. Erst eine Zusammenarbeit und ein Austausch konkreter Empfehlungen und Erfahrungen unter AkteurInnen der Stadtpolitik, „Raumplanung, Architektur, Sozialen Arbeit, [oder der] Stadtplanung [resp.] (und) Quartiersarbeit“ (Reutlinger, Stiehler und Lingg 2015, 36) schaffen den Aufbruch zu einer neuen allgemein verbreiteten Begriffsdefinition von Nachbarschaften. Das Verständnis über das komplexe und „duale[s] Verhältnis“ (Reutlinger, Lingg, et al. 2010, 230) zwischen Quartiersstruktur und sozialen Beziehungen muss auf allen Ebenen verbreitet sein. Lukas Küng (2012) spricht der Inter- und Trans-

disziplinarität in Städtebauprojekten den Mehrwert eines Transfers von Wissen und Methoden aus und spricht von einem einfacherem Umgang mit komplexen Aufgaben. Als „transdisziplinäres Produkt“ nennt er das „funktionierende[s] nachhaltige[s] Stadtquartier“ (Küng 2012).

9.1 Fachkonzept Nachbarschaften

Wie man NachbarInnen schafft.

Die Analyse des Fachkonzeptes „Mittelpunkte des städtischen Lebens“ hat ergeben, dass kein eigenes „Fachkonzept Nachbarschaften“ notwendig ist. Im Zuge des am Anfang des Jahres 2020 erschienenen Dokuments werden die frühzeitige Umfeldanalyse der Nutzungs- und Bedarfsstruktur, eine dialogorientierte Zusammenarbeit mit ansässigen Infrastruktur- und AnrainerInnen sowie die Wichtigkeit und Aufgaben eines Quartiersmanagements behandelt. Der Begriff Nachbarschaft wird weitestgehend umgangen.

Die alltägliche Quartiersarbeit mit BewohnerInnen macht eine reflektierte Auseinandersetzung mit Nachbarschaft für AkteurInnen in diesem Feld jedoch unumgänglich:

Acht Thesen für eine gelungene Förderung von Nachbarschaften

1. Transdisziplinarität sollte nicht nur in der Planung und Konzeption des Neubauquartiers Einzug erhalten, sondern auch in der später folgenden Gemeinwesenarbeit mitgedacht werden. Unterschiedliche Sichtweisen und Erfahrungen können hierbei nur von Vorteil sein.
2. Planende schaffen räumliche Impulse und Möglichkeitsräume der Interaktion, keine Nachbarschaft. Ein Stadtteilmanagement vor Ort wirkt zwar zu einem viel späteren Zeitpunkt auf die Nachbarschaft ein, nimmt jedoch mit Angeboten an Räumlichkeiten und Vernetzungsveranstaltungen eine Nachbarschaften-fördernde Rolle ein.
3. Ein unreflektiertes Setzen von Maßnahmen zur Attraktivierung von Nachbarschaftsbeziehungen unter dem Deckmantel der homogen zusammengefassten Nachbarschaft ist nicht zielführend.
4. Das Phänomen Nachbarschaft muss entmystifiziert werden und Ermöglichungsstrukturen für nachbarschaftliches Handeln geschaffen werden, ohne von stereotypisierten Bildern auszugehen.
5. Um Nachbarschaften zu fördern muss folgender Perspektivenwechsel stattfinden: Die Wohnbevölkerung darf nicht als eine Nachbarschaft angesehen werden, sondern als eine Zusammensetzung vieler verschiedener NutzerInnen mit diversen Eigenschaften und Ansprüchen. Außerdem werden keine Nachbarschaften geplant, sondern förderliche Maßnahmen für ein nachbarschaftenfähiges Quartier gesetzt.
6. Neue Stadtteile und Nachbarschaften brauchen eine von SozialwissenschaftlerInnen / RaumplanerInnen / SozialarbeiterInnen besetzte Anlaufstelle, die als MittlerInnen zwischen den BewohnerInnen, aber auch zu offiziellen Stellen der Stadt auftreten. Sie informiert über Angebote, bietet Möglichkeiten der Beteiligung und des Kennenlernens an und gilt als verbindendes Glied zwischen den BewohnerInnen des Neubaus und Bestands.
7. Bei der Planung von neuen Stadtteilen (oder auch der Attraktivierung von Bestand) sollte das Ziel nicht explizit die Entwicklung / Planung von Nachbarschaft sein, sondern die Konzipierung von Räumen (öffentlich und halböffentlich), die zum Verweilen einladen und ein Angebot an unterschiedlichen Aufenthaltsmöglichkeiten und Aktivitäten im direkten Wohnumfeld bieten. Fokus sollte darauf gelegt werden, dass die Bedürfnisse verschiedener NutzerInnen erfüllt werden.
8. Das hochwertig ausgestattete Stadtquartier fördert die Belebtheit des öffentlichen Raums. Eine durchdachte Beispielung der Erdgeschoßzone erhöht nicht nur die Aufenthaltsqualität und Versorgungslage für die BewohnerInnen, sondern lädt gleichzeitig BezirksbewohnerInnen ein, das Neubaugebiet zu besuchen. Ein Erdgeschoßzonen-Management könnte von bereits ansässigen Stadtteilmanagements übernommen werden.

Schrittweise Planung eines nachbarschaftenförderlichen Neubaugebiets

1. Ausführliche und rechtzeitige Grundlagenforschung: Folgende Fragen müssen vor den ersten Planungsschritten erhoben werden: Was fehlt in der Stadt, im Stadtteil, im angrenzenden Grätzl? Wer sind die AnrainerInnen und was sind Ihre Wünsche / Bedürfnisse / Ängste?

2. Transdisziplinäre Zusammenarbeit und Austausch bei Konzepterstellung: Von Anfang an werden gemeinsame Definitionen von Nachbarschaften und Quartier, Zielvorstellungen sowie die daraus resultierenden nachbarschaftenförderlichen Maßnahmen offen kommuniziert und diskutiert. Ein vielfältiges Team an ArchitektInnen, PlanerInnen, SozialwissenschaftlerInnen und Stadt- sowie BezirkspolitikerInnen wurde mit der Aufgabe betraut.

3. Frühzeitige Einbindung von AnrainerInnen und Interessierten: Bereits in der Konzeption des großflächigen Neubauquartiers wird der Prozess transparent und offen gestaltet. Neben den bereits allseits bekannten Informationsveranstaltungen, die AnrainerInnen teils vor vollendete Tatsachen stellen, wird auch auf Formate zurückgegriffen, die das ExpertInnenwissen dieser Personengruppen fördern. Die Zusammenarbeit bedeutet zwar einen zeitaufwändigeren Arbeitsprozess, jedoch auch mehr Akzeptanz gegenüber dem Projekt und eine Vielzahl an neuen Ideen durch direkt Betroffene.

4. Bauplatzübergreifende Zusammenarbeit: Ein Neubauquartier besteht aus einer Vielzahl an Bauplätzen, die von unterschiedlichen BauträgerInnen, ArchitektInnen und Baugruppen geplant werden. Die Zusammenarbeit endet daher nicht nach der Konzepterstellung, sondern bleibt bis zur Fertigstellung des Gesamtprojekts aufrecht. Die Meinung, dass nur mit intensiver Zusammenarbeit ein nachhaltiges Stadterweiterungsgebiet geschaffen werden kann, haben alle AkteurInnen verinnerlicht.

5. Strukturiertes Projektmanagement: Es braucht nicht nur ein durchdachtes und transparentes Konzept der Öffentlichkeitsarbeit und Koordination (Arbeitsgruppen und Zeit), sondern auch ein sorgfältig arbeitendes Leitungsteam, um die intensive Zusammenarbeit aller Beteiligten zu koordinieren und Verfahrensfehler zu vermeiden.

6. Etablierung einer externen Stelle: Ein Team an erfahrenen „GemeinwesenarbeiterInnen“ steht für Information, die Eröffnung von Möglichkeitsräumen, eine kontinuierliche Unterstützung von Initiativen und als Verbindungsstück zwischen Zugezogenen und Alteingesessenen zur Verfügung. Zu den wichtigsten Punkten der Quartiersarbeit zählen folgende Punkte: Die BewohnerInnen und Nachbarschaften kennen(lernen), gegenseitiges Vertrauen aufbauen und (besonders am Anfang) Impulse setzen.

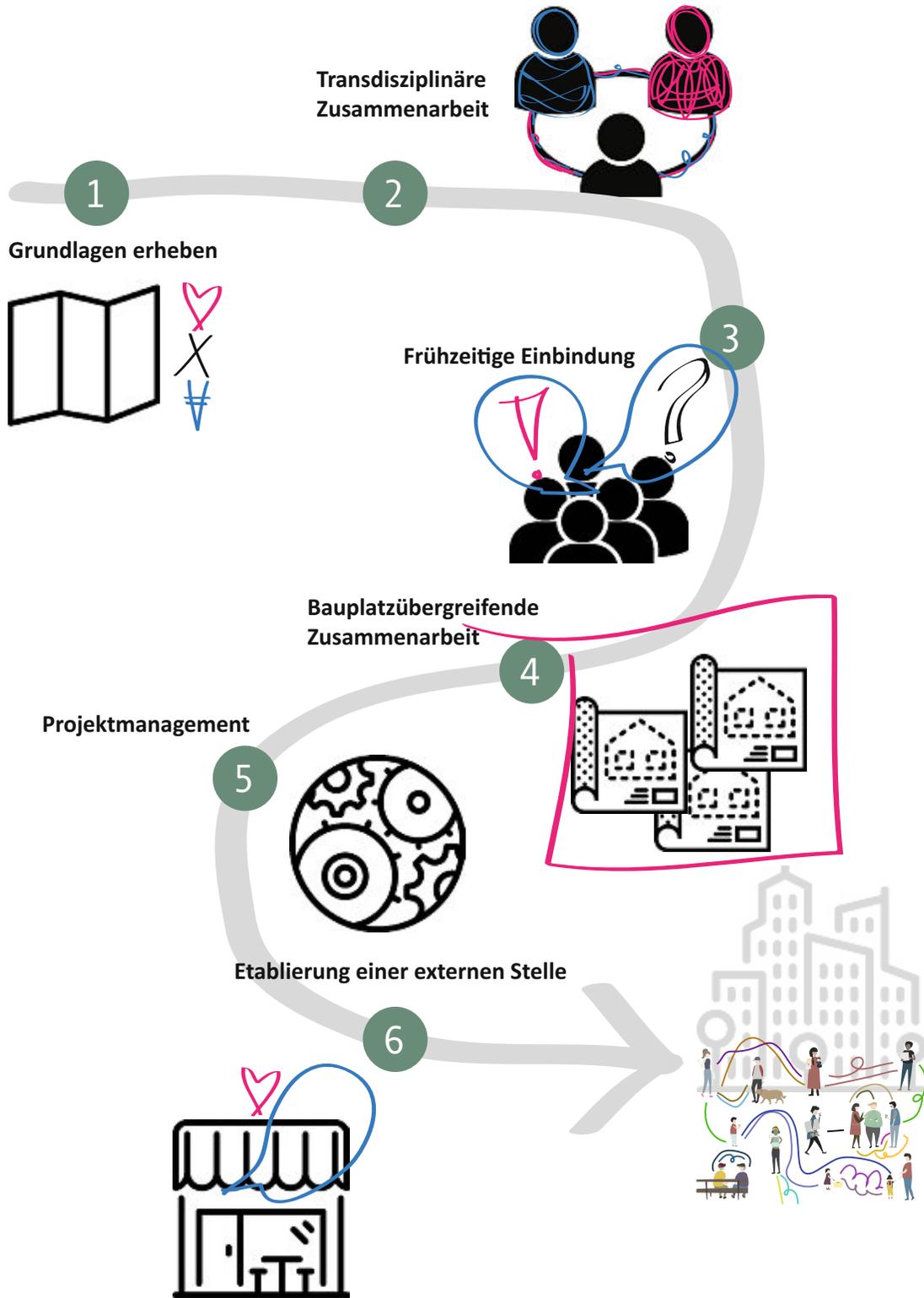


Abb.41: Nachbarschaften-förderlicher Ablauf einer Neubauplanung (eigene Darstellung)

Auswahl an konkreten Maßnahmen

Vernetzung (online) – z.B. Facebook-Gruppe

Das Neubauquartier sticht aufgrund seiner Abgrenzbarkeit und dem Ersteinzug einer hohen Zahl an neuen BewohnerInnen heraus. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Interesse an neuen Kontakten und einem Informationsaustausch höher ist als in Bestandsquartieren. Eine Facebook-Gruppe eröffnet die Möglichkeit des Kennenlernens bereits vor Unterzeichnung des Mietvertrags. Außerdem können Veranstaltungen beworben, gemeinsame Unternehmungen geplant und kritische Meinungen geteilt werden.

- In der Neu Leopoldau wurde die Gruppe von einer Bewohnerin gegründet. In diesem Fall sollte von Seiten des Stadtteilmanagements eine Bewerbung der Gruppe stattfinden und Einladungen zu Aktivitäten auch online geteilt werden.
- Andersfalls sollte die Erstellung vom Stadtteilmanagement übernommen werden.

Vernetzung (offline) – Feste, Gruppenaktionen

Auch wenn das Kennenlernen und der Austausch online stattfinden können, sollte das persönliche Treffen nicht außer Acht gelassen werden. Willkommensfeste, regelmäßige Veranstaltungen und Gruppenaktionen schaffen Treffpunkte und Möglichkeitsräume für BewohnerInnen und Menschen aus den angrenzenden Grätzln.

- Ein wichtiger Punkt dabei ist, die NutzerInnen des Neubauquartiers nicht auf die ansässige BewohnerInnenschaft zu begrenzen, um keine "Verinselung" zu unterstützen.

Teilweise Entscheidungskompetenz – Partizipatives Budget

In ganz unterschiedlichen deutschen Städten (z.B. Köln oder Unterschleißheim), aber auch im Wiener Gemeindebezirk Margareten kommt das sogenannte „Bürgerbudget“ zur Anwendung (vgl. Assmann 2018, Stadt Unterschleißheim 2020 und Stadt Wien – Bezirksvorstehung Margareten 2020). In der bayrischen Stadt Unterschleißheim wird den AnwohnerInnen jährlich die Möglichkeit gegeben, Ideen online einzureichen und andere Vorschläge zu kommentieren und zu bewerten. Nach einer Prüfung auf Umsetzbarkeit wird eine Liste der Top-30 Vorschläge zur nochmaligen Bewertung veröffentlicht und schlussendlich eine

gezielte Anwendung der öffentlichen Ausgaben vollzogen (vgl. Stadt Unterschleißheim 2020). Ohne weiter die Vor- und Nachteile eines Bürgerhaushalts zu thematisieren, sollte ein Pilotversuch nicht nur auf Bezirksebene in Wien durchgeführt werden (vgl. Stadt Wien – Bezirksvorstehung Margareten 2020), sondern auch ein Projekt auf Quartiersebene angedacht werden.

Selbstorganisation - Nachbarschaftsparlament, Soziokratische Organisation

NutzerInnen nach Wünschen für Platz- oder Parkgestaltungen zu fragen und Möglichkeitsräume für Gestaltungen und Diskussion zu bieten, sind besonders in den ersten Jahren nach Erstbezug regelmäßige Initiativen eines Stadtteilmanagements. Als moderne und (möglicherweise) nachhaltigere Varianten würden sich die Einführung eines Nachbarschaftsparlaments oder die soziokratische Organisation von Arbeitsgruppen präsentieren.

Aussagen zu Umsetzbarkeit und Wirkung können an dieser Stelle nicht vorgelegt werden. Es eröffnet sich jedoch ein neues Forschungsfeld und potentiell ein Pionierprojekt auf Quartiersebene.

9.2 Reflexion des Vorgehen

Schriftliche Unterscheidung Nachbarschaften und Quartier

Die anfänglich angenommene Problematik der Gleichwertigkeit von Nachbarschaft als Beziehungsgeflecht und als verortbarer Raum konnte aufgrund der frühen Definition und Abgrenzung der beiden Begriffe umgangen werden. Die strikte Nutzung des Quartiersbegriffs (oder ähnliches) bei Beschreibung des öffentlichen Raums wird weiterhin als positive Herangehensweise bei Auseinandersetzung mit Nachbarschaften angesehen. Die in der Alltagssprache oftmalige Vermischung der Definitionen konnte umgangen werden.

Nicht minder wichtig wird die Anwendung der Mehrzahlform von Nachbarschaft gesehen (vgl. Reutlinger et al. 2015, 243f.). Erst die theoretische Sicht auf nachbarschaftliche Beziehungen hat den Blick auf die Mehrschichtigkeit weit über die ersten Überlegungen des begrenzten Quartiers als eine Nachbarschaft eröffnet. Das Wort „Nachbarschaften“ bildet diese Komplexität und Multidimensionalität für LeserInnen und AutorIn besser ab und ruft die Definition von gelebten Nachbarschaften in Erinnerung. Diese Sicht auf Nachbarschaften sollte besonders unter Verantwortlichen der Planung, Politik und MitarbeiterInnen vor Ort herrschen.

Einmalige Befragung vs. Paneluntersuchung

Die Befragung der BewohnerInnen hat über einen Online-Fragebogen stattgefunden. Da neben der allgemeinen Einholung von persönlichen Merkmalen und Gründen des Einzugs auch die Informationen zum Gemeinschaftsgefühl und Nachbarschaftskontakte im Quartier eingeholt wurden, hätte eine wiederholte Durchführung der Befragung zu einem späteren Zeitpunkt eine spannende Veränderung der Aussagen bringen können. Besonders die Frage, ob Zusammengehörigkeitsgefühl und der Austausch mit NachbarInnen mit den Monaten und Jahren im Quartier steigt oder fällt, wäre in diesem Zusammenhang ein spannendes Forschungsfeld. Da die (unpersönliche) Online-Befragung als Kontaktmethode gewählt werden musste und die Zahl der Teilnehmenden bereits in der ersten Durchführung die Mindestanzahl nur knapp überschritt, wurde sich keiner erneuten Befragung ausgesprochen. Zusätzlich schien es das Ausmaß einer im Masterstudium zu absolvierenden Diplomarbeit zu überschreiten.

Überblick vs. spezifische Vertiefung

Die vorliegende Forschungsarbeit befasst sich mit dem Überblick über den Begriff Nachbarschaft und der intensiven Auseinandersetzung, was unter Nachbarschaftsförderung zu verstehen ist. Diese doch eher allgemeine Annäherung an das Thema kann kritisch betrachtet werden.

Folgende Fragen werden teilweise in den vorangehenden Kapiteln angeschnitten, jedoch nicht detailliert befohrt. Aus Sicht der Autorin besteht in den nun genannten Themenbereichen die Möglichkeit aufbauender Beforschung von Nachbarschaften:

- Ort und Identität: Inwieweit schafft die räumliche Abgrenzung eines Quartiers (Beispiel Mauer in der Neu Leopoldau) ein intensiviertes Gemeinschafts- und Nachbarschaftsgefühl unter den BewohnerInnen?
- Zusammengehörigkeitsgefühl: Welche Veränderungen im Gemeinschaftsgefühl können über einen längeren Zeitraum beobachtet werden?
- Erfahrungen im Feld der Beteiligung: Wie funktioniert ein Beteiligungsprozess in einem Stadtteil? Was sind Chancen und Schwierigkeiten? Die Durchführung eines eigens durchgeführten Projektes könnte angedacht werden.
- Gelebte Nachbarschaft und Angebote im öffentlichen Raum: Welche Veränderungen

können durch das Aufstellen einer Bank / Ausgestaltung eines Gemeinschaftsraums / ... beobachtet werden?

- Zeig mir deine Nachbarschaft: Getrennte Spaziergänge mit BewohnerInnen, MitarbeiterInnen des Stadtteilmanagements und Planenden ermöglichen die Darstellung von gelebter Nachbarschaft und den rein planerischen Maßnahmen.
- Der Traum von Nachbarschaft: Welche Vorstellung von Nachbarschaft hatten die Planenden im Prozess und welche herrscht bei den BewohnerInnen und dem Quartiersmanagement vor?
- Faktor Baugruppe und Nachbarschaft: Welchen Einfluss haben Baugruppen in Planungsprozessen auf die Quartiersentwicklung und die Entwicklung von Nachbarschaften? Welche Unterschiede in Bezug auf Gemeinschaftsgefühl und nachbarschaftliches Miteinander sind in Quartieren mit und ohne Baugruppen zu beobachten?

10 // QUELLENVERZEICHNIS

10.1 Literaturverzeichnis

- Althaus, Eveline (2018): Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Großwohnbauten. Bielefeld: transcript Verlag.
- arbeiter-zeitung (1975): Kraft und Wärme aus 76.000 PS. In: arbeiter-zeitung, 18.02.1975, S. 11.
- Arbeitskreis deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (2000): Richtlinie für Online-Befragungen, online: <https://www.adm-ev.de/wp-content/uploads/2018/07/RL-Online-Befragungen.pdf> (Zugriff am 16. 07.2020).
- Arbter, Kerstin (2013): Praxisbuch Partizipation, Wien.
- Assmann, Felix (2018): PARTIZIPATIVES BUDGET BZW. BÜRGERHAUSHALT, online: <https://dialogplus.at/2018/04/18/partizipatives-budget-bzw-buergerhaushalt/> (Zugriff am 08.11.2020).
- BMNT (2002): Altlasten Portal, online: <https://www.altlasten.gv.at/atlas/verzeichnis/Wien/Wien-W20.html> (Zugriff am 17.12.2019).
- Brüschweiler, Bettina (2015): Soziale Nachbarschaften - Schlüsselfaktor einer Regionalentwicklung. In: Reutlinger et al. (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven, Wiesbaden: Springer VS, 224-227.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR (o.J.): Gartenstadt 21 – ein neues Leitbild für die Stadtentwicklung in verdichteten Ballungsräumen – Vision oder Utopie?, online: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwest/Studien/2015/Gartenstadt-21/03-ergebnisse.html;jsessionid=1F7D00FD3A89F8A3CA90287A5A6A4B3B.live11294#doc2778752bodyText2> (Zugriff am 23.09.2020).
- Chaskin, Robert J. (1995): Defining Neighborhood: History, Theory, and Practice. Chicago: Chapin Hall Center for Children at the University of Chicago.
- CIT Collective (o.J.b): A Postcard to Politics, online: <https://citcollective.wordpress.com/postcard/> (Zugriff 9. Jänner 2020).
- CIT Collective (o.J.c): ARCHIV DER KATEGORIE: FOKUS – GASWERK LEOPOLDAU, online: <https://citcollective.wordpress.com/category/fokus-gaswerk-leopoldau/> (Zugriff am 10. 01.2020).
- CIT Collective (o.J.a): Wunschproduktionen, online: <https://citcollective.wordpress.com/wunschproduktion/> (Zugriff am 09.01.2020).
- CIT Collective (o.J.): CIT & Gaswerk Leopoldau, online: <https://citcollective.wordpress.com/cit-gaswerk/> (Zugriff am 08.01.2020).
- Dappen, Claudia und Schlegelmilch, Frank (o.J.): Gartenstadt 21 – ein neues Leitbild für die Stadtentwicklung in verdichteten Ballungsräumen – Vision oder Utopie?, online: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwest/Studien/2015/Gartenstadt-21/03-ergebnisse.html;jsessionid=1F7D00FD3A89F8A3CA90287A5A6A4B3B.live11294#doc2778752bodyText2> (Zugriff am 23.09.2020).
- Eberle, Heidrun (2019): Quartiersentwicklung als sozialer Prozess. Acht Thesen zur gelingenden nachbarschaftlichen Vernetzung von Neubau und Bestand, online: <https://www.wohnbauforschung.at/index.php?id=485> (Zugriff am 13.12.2020).
- Ebster, Claus und Stalzer, Lieselotte (2017): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wien: facultas.
- Fonds Soziales Wien (o.J.): Klinik Floridsdorf (früher: Krankenhaus Nord) - Wiener Gesundheitsverbund (vormals Wiener Krankenanstaltenverbund), online: https://www.wien.gv.at/sozialinfo/content/de/10/InstitutionDetail.do?it_1=2101715 (Zugriff am 13.12.2020).
- Fritsche, Caroline, Lingg, Eva und Reutlinger, Christian (2010): Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gasometer Shopping- und Entertainment-Center GmbH (o.J.): Architektur, online: <https://www.gasometer.at/de/architektur> (Zugriff am 10.01.2020).
- GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (2020): Salon Leo— Ein Salon für alle!, 28.03.2020, online: <https://neuleo.stadtteilkarte.at/2020/03/28/salon-leo-ein-salon-fuer-alle/> (Zugriff am 18.09.2020).
- GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (2020a): Das Wohlfahrtsgebäude in Neu Leopoldau, online: <https://neuleo.stadtteilkarte.at/2020/08/05/wohlfahrtsgebaude/> (Zugriff am 10.11. 2020).

- GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (2020): Termine. NeuLeo Lebendige Stadtteilkarte, online: <https://neuleo.stadtteilkarte.at/category/termine/> (Zugriff am 18.09.2020).
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung (2018): In Neu Leopoldau entsteht Neues! Eine Nachbarschaftswoche mit Programm!, online: <https://www.gbstern.at/news/in-neu-leopoldau-entsteht-neues/> (Zugriff am 18.09.2020).
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung (2019): BewohnerInnen der ersten 220 Wohnungen in Neu Leopoldau feiern Willkommensfest, online: https://www.gbstern.at/fileadmin/redaktion/PRESSE_UND_DOWNLOADS/Presse/medieninformation_neu_leopldau_190918.pdf (Zugriff am 08.01.2020).
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung (o.J.): Termine, online: <https://www.gbstern.at/nord/termine/> (Zugriff am 18.09.2020).
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung (o.J.): Zusammen wachsen. Stadtteilmanagement, online: <https://www.gbstern.at/themen-projekte/stadtteilmanagement-in-neubaugebieten/stadtteilmanagement/> (Zugriff am 20.01.2020).
- Gebietsbetreuung Stadterneuerung (2020): Weil uns viel verbindet! GB*-Nachbarschaftswochen, online: <https://www.gbstern.at/themen-projekte/nachbarschaftswochen/> (Zugriff am 02.10.2020).
- Glatz, Michael (2018): Neuer Wohnraum auf altem Industrie-Gelände!, online: <https://www.w24.at/News/2018/5/Neuer-Wohnraum-auf-altem-Industrie-Gelaende> (Zugriff am 23.01.2020).
- Hamm, Bernd (1973): Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs. Düsseldorf: Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH/Bertelsmann Fachverlag.
- Hausberger, Sophie-Kristin (2015): Der Anonymität zum Trotz, online: <https://www.derstandard.at/story/2000020234994/der-anonymitaet-zum-trotz> (Zugriff am 04.12.2020).
- Howard, Ebenezer (1902): Garden Cities of To-morrow. London: SWAN SONNENSCHNEID & CO., Ltd.
- IBA Wien (2019): IBA VOR ORT, online: <https://www.iba-wien.at/nc/veranstaltungen/uebersicht/past-event-detail/event/iba-vor-ort-neu-leopoldau/ref/ajaxevent/> (Zugriff am 08.01.2020).
- Jacobs, Jane (1963): Tod und Leben grosser amerikanischer Städte. Berlin: Ullstein.
- Küng, Lukas (2020): Inter- und Transdisziplinarität. Zur Klärung von zwei in Planung und Städtebau oft verwendeten Begriffen, online: <https://www.nsl.ethz.ch/inter-und-transdisziplinaritaet%E2%80%A8-zur-klaerung-von-zwei-in-planung-und-staedtebau-oft-verwendeten-begriffen/> (Zugriff am 31.10.2020).
- Kessl, Felix und Reutlinger, Christian (2010): Sozialraum - Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klages, Helmut (1968): Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Lehmann, Margot (2020): Arbeit eines Stadtteilmanagements, Interview, 03.06.2020.
- Lipensky, Laura (2017): Dazwischen – Zwischenräume im mehrgeschoßigen Wohnbau und deren Potentiale zur Förderung von Nachbarschaft. Wien.
- Müller, Rainer (2016): Die Gartenstadt der Zukunft, online: <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wohnen/neue-wohnloesungen-die-gartenstadt-der-zukunft-14375354/runde-sache-die-kreisfoermige-14380941.html> (Zugriff am 18.09.2020).
- MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser (2018): GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau, Broschüre.
- MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (2020): Fachkonzept Mittelpunkte des städtischen Lebens. Polyzentrales Wien. Wien: Stadtentwicklung Wien.
- MA 18 (2016): Neu Leopoldau! in Arbeit... Zeitung zur Ausstellung in der Wiener Planungswerkstatt. Wien.
- MA 18, UIV und ETA (2019): Smart City Wien Rahmenstrategie 2019-2050. Die Wiener Strategie für eine nachhaltige Entwicklung, online: https://www.urbaninnovation.at/tools/uploads/SmartCityRahmenstrategie2050_de.pdf (Zugriff am 13.12.2020).
- MA 18, WWTF, TINA Vienna und ÖIR (2014): Smart City Wien. Rahmenstrategie, online: https://smartcity.wien.gv.at/site/wp-content/blogs.dir/3/files/2014/08/Langversion_SmartCityWienRahmenstrategie_deutsch_einseitig.pdf (Zugriff am 13.12.2020).
- MA 21 (2016): Stadtgewebe – Die Zukunft Wiens planen. Eine Ausstellung der Wiener Planungswerkstatt (27. Jänner bis 29. April 2016). Ausstellungstafeln, online: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/>

- studien/pdf/b008454c.pdf (Zugriff am 23.01.2020).
- Magistratsabteilung 19 – Architektur und Stadtgestaltung (2018): Fachkonzept Öffentlicher Raum. Wien.
- Magistratsabteilung 21 (2017): MASTERPLAN FÜR EINE PARTIZIPATIVE STADTENTWICKLUNG. Frühzeitiges Beteiligen der Bevölkerung an städtebaulichen Planungs- und Widmungsprozessen. Beteiligung und Masterplan für partizipative Stadtentwicklung, online: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008505.pdf> (Zugriff am 26.08.2020).
- Mikula, Alexander (2013): 2013 STILLE IM GASWERK, online: <https://www.akia.at/2013-stille-im-gaswerk> (Zugriff am 30.12.2019).
- Nelson, Garrett Dash (2018): Die Stadt, das waren WIR. Wie die Kleinstädte Neuenglands zur mythischen Landschaft der amerikanischen Demokratie wurden. In: *dérive - Zeitschrift für Stadtforschung*, no. 73 (2018): 11-18.
- Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH (2012): Städtebauliches Konzept für das Entwicklungsgebiet Neu Leopoldau. Einladung zur Teilnahme am kooperativen Planungsprozess. Wien.
- Neumayer, Hannes (2017): Neu-Leopoldau: Wohnbau auf giftigen Weltkriegsrelikten?, online: <http://www.dfz21.at/dfz/neu-leopoldau-wohnbau-auf-giftigen-weltkriegsrelikten/> (Zugriff am 04.01.2020).
- Neumayer, Hannes (2017a): Bürgerinformations-Veranstaltung Neu-Leopoldau der FPÖ, online: <http://www.dfz21.at/dfz/buergerinformations-veranstaltung-neu-leopoldau/> (Zugriff am 04.01.2020).
- NewUrbanism.org (o.J.): PRINCIPLES OF URBANISM, online: <http://www.newurbanism.org/newurbanism/principles.html> (Zugriff am 23.09.2020).
- Oswald, Walter (1966): Die überschätzte Stadt. Olten/Freiburg.
- Peer, Christian und Streeruwitz, Lina (2018): Nachbarschaft als planungsrelevantes Netzwerk in innerstädtischen Neubaugebieten. In: *dérive - Zeitschrift für Stadtforschung*, no. 73 (2018): 19-24.
- Planet Wissen (2019): Video: Wie Nachbarschaft funktionieren kann, online: <https://www.planet-wissen.de/video-wie-nachbarschaft-funktionieren-kann-100.html> (Zugriff am 27.01.2020).
- Plessner, Helmuth (2002): Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1540.
- Putschögl, Martin (2015): Wien schließt erstmals städtebaulichen Verträge mit Entwicklern, online: <https://www.derstandard.at/story/2000016120304/wien-schliesst-erstmal-staedtebauliche-vertraege-mit-entwicklern> (Zugriff am 23.01.2020).
- Reutlinger, Christian, Lingg, Eva, Sommer, Antje und Stiehler, Steve (2010): Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt: Von der Metamorphose der nachbarschaftlichen Beziehungen im Quartier. St. Gallen: FHO Fachhochschule Ostschweiz, FHS St. Gallen Hochschule für angewandte Wissenschaften, Kompetenzzentrum Soziale Räume.
- Reutlinger, Christian, Stiehler, Steve und Lingg, Eva (2015): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.
- Richter, Peter (2010): Mein Haus bin ich. Interview von Eike Schrimm. In: *Süddeutsche Zeitung*, 17. Mai 2010, online: <https://www.sueddeutsche.de/geld/interview-mein-haus-bin-ich-1.567762> (Zugriff am 13.12.2020).
- Ringler, Paul, Traunmüller, Horst und Glantschnigg, Christian (2017): Junges Wohnen in Neu Leopoldau. Zielgruppen und Wohnbaulösungen. Wien.
- Rodler, Gerhard (2016): WOHNBAUOFFENSIVE IN FLORIDSDORF. 1.400 Wohnungen am Gaswerk Leopoldau, online: https://www.immobiliemagazin.at/artikel/wohnbauoffensive_in_wien-floridsdorf/2016.5947/ (Zugriff am 08.11.2020).
- Rohr-Zänker, Ruth und Müller, Wolfgang (1998): Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren, online: https://stadregion.net/fileadmin/downloads/Rolle_von_Nachbarschaften.pdf (Zugriff am 23.01.2020).
- Rosenmayr, Leopold (1968): Wohnen in Wien. In: Klages, Helmut (1968): *Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt*, 170. Stuttgart: Kohhammer.
- Scheuvsen et al. (2015): Perspektive Liesing. Strategieplan für einen Stadtteil im Wachsen. Wien.
- Schnur, Olaf (2012): Nachbarschaft und Quartier. In: Eckhardt, Frank (2012): *Handbuch Stadtsoziologie*, 449-474. Wiesbaden: Springer VS.
- Schnur, Olaf (2018): (Neue) Nachbarschaft. Skizze eines Forschungsfelds. vhw werkSTADT.
- Schwirian, Kent P. (1983): MODELS OF NEIGHBORHOOD CHANGE. In: *Annual Review of Sociology*, Vol. 9, 83-102. Columbus, Ohio: Department of Sociology, The Ohio State University.

- Seidel, Sabine (2012): Infoblatt Die Gartenstadt, online: https://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=in-fothek_artikel&extra=fundamente-online&artikel_id=86369&inhalt=klett71prod_1.c.342732.de (Zugriff am 18.09.2020).
- Sellner, Conny (2019): Willkommensfest für die ersten Bewohner in Neu Leopoldau., online: https://www.meinbezirk.at/floridsdorf/c-lokales/willkommensfest-fuer-die-ersten-bewohner-in-neu-leopoldau_a3640866?fbclid=IwAR13Teh50udOZw5C8YC28yYuaRpvRQPs3tKhRAXdr8xLhGffwpJKnd3jIWK (Zugriff am 08.01.2020).
- Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? In: Arnold, Daniel (2009): Nachbarschaft, 7-13. Köln: Callwey.
- Sprachkompass c/o Dr. Hugo Caviola (o.J.): Landschaft als Raum. Zwei Raumverständnisse im Vergleich, online: <https://sprachkompass.ch/landschaft/landschaft-als-raum> (Zugriff am 17.07.2020).
- Stadt Unterscheißheim (2020): Bürgerhaushalt, online: <https://www.machmit.unterschleissheim.de> (Zugriff am 08.11.2020).
- Stadt Wien (2013): Masterplan für eine partizipative Stadtentwicklung. NEU LEOPOLDAU – GEMEINSAM ENTWICKELN, online: <https://wien.gruene.at/stadtplanung/wie-beteiligung-in-der-stadtentwicklung-funktionieren-kann/beteiligungsprojekt-neu-leopoldau.pdf> (Zugriff am 10.01.2020).
- Stadt Wien (2019): Neue Flächenwidmung für geförderten Wohnbau, online: <https://www.wien.gv.at/bauen-wohnen/bauordnungsnovelle-gefoerderter-wohnbau.html> (Zugriff am 17.08.2020).
- Stadt Wien (o.J.): Stadtentwicklungskommission: Wichtiges Gremium der Stadtentwicklung, online: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/strategien/stadtentwicklungskommission.html> (Zugriff am 08.09.2020).
- Stadt Wien – Bezirksvorstehung Margareten (2020): Partizipatives Budget. Beste Stimmung durch Mitbestimmung, online: https://www.partizipation.wien.at/sites/default/files/broschuere_partizipatives_budget_0.pdf (Zugriff am 08.11.2020).
- Stadtentwicklung Wien, MA18 (2014): STEP 2025. Wien.
- Stadtrechnungshof Wien (2016): Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH, Prüfung des Sanierungskonzepts für die Altlast W 20, Bauprojekt "Neu Leopoldau" Prüfungsersuchen gem. § 73e Abs. 1 WStV vom 21. Dezember 2016. Wien.
- Stuttner, Dolores (2019): Die Gartenstadt – veraltetes Konzept oder Modell der Zukunft?, online: <https://www.architektur-online.com/kolumnen/architekturszene/die-gartenstadt-veraltetes-konzept-oder-modell-der-zukunft> (Zugriff am 23.09.2020).
- Temel, Robert (2019): Ein Stück Stadt bauen: Leben am Helmut-Zilk-Park Wien-Favoriten. Wien: Magistrat der Stadt Wien MA 21A.
- UIV Urban Innovation Vienna GmbH (o.J.): Die Dimensionen, Leitziele und Themenfelder der Smart City Wien Rahmenstrategie, online: https://smartcity.wien.gv.at/site/files/2019/06/SCWRA_Übersicht-Ziele.pdf (Zugriff am 10.11.2020).
- Verein Neustart Schweiz (2015): Nachbarschaft entwickeln. Zürich.
- Verlag Holzhausen GmbH (2017): WIEN 21., NEU LEOPOLDAU – JUNGES WOHNEN, WIEN. In: Architektur-journal Wettbewerbe. Das Magazin für Baukultur, 01/02 2017: 80ff.
- Vierecke, Kurt D. (1971): Nachbarschaft. Ein Beitrag zur Stadtsoziologie. Aachen.
- Weiß, Stephanie (2019): Quartiere für Alle: Städtebauliche Strategien sozialer Inklusion in der Planung von Wohnquartieren. Wiesbaden: Springer VS.
- Wiegand, Dietmar et al. (2018): Optimierungsvorschläge für die Praxis Städtebaulicher Verträge in Wien. Wien: TU Wien Real Estate Development.
- wien.at: Magistrat der Stadt Wien (o.J.): Zielgebiete der Stadtentwicklung, online: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/> (Zugriff am 20.01.2020).
- wien.gv. (2019): ZEICHENERKLÄRUNG FÜR DEN FLÄCHENWIDMUNGS- UND BEBAUUNGSPLAN 2019, online: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/flaechenwidmung/pdf/legende-flwbpl-2019.pdf> (Zugriff am 17.08.2020).
- wien.ORF.at (2017): Wohnprojekt Gaswerk: FPÖ verlangt Baustopp, online: <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2834838/> (Zugriff am 04.01.2020).
- Winterer, Matthias (2016): Kampfzone Gaswerk, online: https://www.wienerzeitung.at/archiv/wien-waechst/781742-Kampfzone-Gaswerk.html?em_cnt_page=2 (Zugriff am 10.01.2020).
- Wirtschaftskammer Wien (2019a): BEBAUUNGSPLAN, online: <https://www.wko.at/service/w/verkehr-be->

- triebsstandort/Infoblatt-Bebauungsplan.pdf (Zugriff am 20.01.2020).
- Wirtschaftskammer Wien (2019): FLÄCHENWIDMUNGSPLAN, online: https://www.wko.at/service/w/verkehr-betriebsstandort/MB_BS_Flaechenwidmungsplan.pdf (Zugriff am 20.01.2020).
- WKO (2017): Demografische Entwicklung in Österreich. Mehr ältere und weniger jüngere Menschen, online: https://news.wko.at/news/oesterreich/Demografische_Entwicklung_in_Oesterreich.html (Zugriff am 17.01.2020).
- wohnfond_wien (2016): DIALOGORIENTIERTES VERFAHREN. 21., Neu Leopoldau, online: https://www.wohnfonds.wien.at/media/file/Neubau/abgeschl_wettbewerbe/2016_Neu_Leopoldau.pdf (Zugriff am 04.01.2020).
- wohnpartner (2014): wohnpartner: Grundsätze, online: https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Allgemein/Grundsaeetze_wohnpartner.pdf. (Zugriff am 17.09.2020).
- wohnpartner (o.J.): Was macht wohnpartner? Organisation und Auftrag, online: <https://wohnpartner-wien.at/ueber-uns/was-macht-wohnpartner> (Zugriff am 02.10.2020).
- wohnpartner Wien (2018): Das kleine 1x1 der guten Nachbarschaft. Mit Neugier, Mut und Herz Konflikte gut lösen, online: https://wohnpartner-wien.at/fileadmin/Downloads/Broschueren/wohnpartner_DasKleine1x1DerGutenNachbarschaft_Web_2018.pdf (Zugriff am 17.09.2020).
- Wright, Michael T. (2016): Partizipation: Mitentscheidung der Bürgerinnen und Bürger, online: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipation-mitentscheidung-der-buergerinnen-und-buerger/> (Zugriff am 26.08.2020).
- WSE Wiener Standortentwicklung GmbH (o.J.): Neu Leopoldau, online: <https://www.wse.at/tools/uploads/Neu-Leopoldau.pdf> (Zugriff am 09.01.2020).

10.2 Abbildungen

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Abbildung 1: Kreidenmalerei in der Neu Leopoldau (eigene Abbildung)..... | 1 |
| Abbildung 2: Baustelle hinter Trafohaus in der Neu Leopoldau (eigene Abbildung)..... | 3 |
| Abbildung 3: Veranstaltungsinformation "Nachbarschaftswoche"..... | 6 |
| Abbildung 4: Posting in der Facebook Gruppe "Wohnen in Neu Leopoldau"..... | 8 |
| Abbildung 5: Dimensionen von Nachbarschaft (eigene Darstellung nach Rohr-Zänker und Müller 1998, 12)..... | 17 |
| Abbildung 6: Aufbau eines Mikrozentrum (nach Verein Neustart Schweiz, 30)..... | 26 |
| Abbildung 7: Aufbau eines Quartiers (nach Verein Neustart Schweiz, 18)..... | 26 |
| Abbildung 8: Flyer der Veranstaltungsreihe "Salon Leo" (eigene Abbildung)..... | 28 |
| Abbildung 9: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan Neu Leopoldau (Quelle: Stadt Wien - wien.gv, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan)..... | 30 |
| Abbildung 10: Stufen der Partizipation (nach Wright/Block/von Unger, Quelle: Wright 2016)..... | 32 |
| Abbildung 11: Darstellung auf neuLeo - Lebendige Stadtteilkarte (Quelle: GB* Stadtteilmanagement Neu Leopoldau 2020a)..... | 39 |
| Abbildung 12: Vorplatz des Trafohauses (Neu Leopoldau) mit Schild des Stadtteilmanagements (eigene Abbildung)..... | 40 |
| Abbildung 13: Modell der Gartenstadt nach Ebenezer Howard (Seidel 2012)..... | 41 |
| Abbildung 14: Modell der Gartenstadt (genauer Aufbau) (Seidel 2012)..... | 41 |
| Abbildung 15: Ergebnisse der Fallstudie zur Gartenstadt21 (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR o.J.)..... | 42 |
| Abbildung 16: Gartenstadt "Marga" in Brandenburg (Quelle: Müller 2016)..... | 44 |
| Abbildung 17: Absolute Raumvorstellung: Nachbarschaft als Behälterraum (eigene Darstellung)..... | 45 |
| Abbildung 18: Doppelt-exklusive Verschachtelung von Sozialraum und geographischen Raum (eigene Darstellung)..... | 47 |
| Abbildung 19: Aspekte der Raumproduktion (Quelle: (Lefebvre 1974)..... | 48 |
| Abbildung 20: Aspekte der "Nachbarschaftsproduktion" (eigene Darstellung nach Lefebvre 1974 und Schnur 2012)..... | 48 |
| Abbildung 21: Neubau zwischen Bestand (eigene Darstellung)..... | 50 |
| Abbildung 22: Symbolbild Nachbarschaften (eigene Darstellung)..... | 53 |
| Abbildung 23: Neu trifft auf Alt (Neu Leopoldau) (eigene Abbildung)..... | 54 |
| Abbildung 24: Beispielhafte Darstellung eines neuen Zentrums Quelle: MA18 – Stadtentwicklung und | |

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Stadtplanung 2020, 67)..... | 63 |
| Abbildung 25: Symbolbild der Nachbarschaftswochen (Quelle: Gebietserneuerung Stadterneuerung 2020)..... | 64 |
| Abbildung 26: Die vier Ebenen von Nachbarschaften (eigene Darstellung)..... | 67 |
| Abbildung 27: Neu trifft auf Alt (Neu Leopoldau) (eigene Abbildung)..... | 68 |
| Abbildung 28: Wohnhaus in Neu Leopoldau (eigene Abbildung)..... | 69 |
| Abbildung 29: Waag- und Wohnhaus (eigene Abbildung) | 69 |
| Abbildung 30: Gestaltung um das Quartierszentrum Trafohaus (eigene Abbildung)..... | 69 |
| Abbildung 31: Leerer Grätzraum mit Flyer von "Salon Leo"(eigene Abbildung)..... | 69 |
| Abbildung 32: Zeitleiste "Neu Leopoldau" (eigene Darstellung)..... | 70 |
| Abbildung 33: Gaswerk Leopoldau - 1960 (Quelle: MA21, ergänzt durch Stadtrechnungshof Wien In: Stadtrechnungshof Wien 2016)..... | 72 |
| Abbildung 34: Workshop Team Neu Leopoldau (dunkel: Kernteam) (Quelle: Neu Leopoldau Entwicklungs GmbH 2012)..... | 75 |
| Abbildung 35: Flyer von CIT Collective..... | 76 |
| Abbildung 36: Strukturkarte - Ergebnis des kooperativen Planungsprozesses (Quelle: MA21 Stadtteilplanung und Flächennutzung Planungsgruppe Nord 2014)..... | 77 |
| Abbildung 37: Ergebnis des Workshops "Wunschproduktion" (Quelle: CIT Collective, Wunschproduktionen o.J.a)..... | 79 |
| Abbildung 38: „A Postcard to Politics“ von CIT Collective (Quelle: CIT Collective o.J.b)..... | 80 |
| Abbildung 39: Ausschnitt aus Infofolder zu Neu Leopoldau (Quelle: MA 25 - Stadterneuerung und Prüfstelle für Wohnhäuser 2018)..... | 86 |
| Abbildung 40: Stadtteilmanagement Neu Leopoldau (eigene Abbildung)..... | 91 |
| Abbildung 41: Nachbarschaften-förderlicher Ablauf einer Neubauplanung (eigene Darstellung)..... | 95 |
| 10.3 Tabellenverzeichnis | |
| Tab. 1:Ausgewählte Definitionen von "Nachbarschaft" (eig. Darstellung nach Schnur 2012)..... | 15 |
| Tabelle 2: Grün- und Freiraumkennwerte für Wien (Quelle: MA 18 – Referat Landschaft und öffentlicher Raum 2014, 84)..... | 56 |

11 // ANHANG

11.1 Ergebnisse der Online-Befragung

F1: Was ist Ihr Geschlecht?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|-----------------|----------------|-----------|
| Weiblich | 72.73% | 16 |
| Männlich | 27.27% | 6 |
| Divers | 0.00% | 0 |
| GESAMT | | 22 |

F2: Wie alt sind Sie?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|-----------------|----------------|-----------|
| Unter 18 | 0.00% | 0 |
| 18-24 | 9.09% | 2 |
| 25-39 | 72.73% | 16 |
| 40-59 | 18.18% | 4 |
| Über 60 | 0.00% | 0 |
| GESAMT | | 22 |

F3: Was ist der höchste Bildungsgrad, den Sie bisher erlangt haben?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|-------------------------------------------------------------|----------------|-----------|
| Hauptschule, Unterstufe AHS, NMS, Sonderschule | 4.55% | 1 |
| Lehre, BMS | 40.91% | 9 |
| AHS (z.B. Gymnasium) | 18.18% | 4 |
| BHS (z.B. HAK, HTL, HBLA) | 18.18% | 4 |
| Fachlehrgang oder Kolleg mit Hochschulcharakter | 4.55% | 1 |
| universitärer Abschluss: Bachelor/Bakkalaureat | 9.09% | 2 |
| universitärer Abschluss: Master, Magister, Diplom Ingenieur | 0.00% | 0 |
| universitärer Abschluss: Doktorat, PhD | 0.00% | 0 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 4.55% | 1 |
| GESAMT | | 22 |

F4: Welche der folgenden Kategorien beschreibt am besten Ihren Beschäftigungsstatus?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|---------------------------|----------------|-----------|
| Ich arbeite Teilzeit. | 27.27% | 6 |
| Ich arbeite Vollzeit. | 59.09% | 13 |
| Arbeitssuchend | 0.00% | 0 |
| Arbeitslos | 0.00% | 0 |
| in Pension | 0.00% | 0 |
| Arbeitsunfähig | 0.00% | 0 |
| Student*in | 4.55% | 1 |
| in Karenz | 9.09% | 2 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 0.00% | 0 |
| GESAMT | | 22 |

F5: Ich wohne in einer...

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|------------------------|----------------|-----------|
| Mietwohnung | 4.55% | 1 |
| Eigentumswohnung | 0.00% | 0 |
| Genossenschaftswohnung | 95.45% | 21 |
| GESAMT | | 22 |

F6: Welche der folgenden Optionen beschreibt Ihre derzeitige Wohnsituation am besten?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|-------------------------------------------------|----------------|-----------|
| Single Haushalt | 18.18% | 4 |
| Wohngemeinschaft | 0.00% | 0 |
| Zusammenleben mit (Ehe)partner*in | 27.27% | 6 |
| Zusammenleben mit (Ehe)Partner*in und Kind(ern) | 50.00% | 11 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 4.55% | 1 |
| GESAMT | | 22 |

F7: Wie viele Personen leben derzeit in Ihrem Haushalt?

| ANTWORTOPTIONEN | DURCHSCHNITTliche ANZAHL | GESAMTANZAHL | BEANTWORTUNGEN |
|---------------------------|--------------------------|--------------|----------------|
| Erwachsene | 2 | 39 | 22 |
| Kinder (unter 18) | 1 | 18 | 17 |
| Befragte insgesamt: 22 | | | |

F8: Wann haben Sie Ihre Wohnung bezogen?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN |
|---------------------------|----------------|
| Herbst 2019 | 47.37% 9 |
| Frühling 2020 | 21.05% 4 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 31.58% 6 |
| GESAMT | 19 |

Als „Sonstiges“ wurde folgendes angegeben:

- Noch im Anmeldestatus (1)
- August 2019 (2)
- Sommer 2019 (1)
- Dezember 2019 (1)
- Februar 2021 (1)

F9: Warum haben Sie sich für die Neu Leopoldau entschieden? Erstellen Sie ein Ranking:

| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | INSGESAMT | BEWERTUNG |
|------------------------------------------------------------|--------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-------------|-----------|-----------|
| Zufriedenstellendes Preis-Leistungsangebot (Wohnung) | 68.42% 13 | 0.00% 0 | 21.05% 4 | 0.00% 0 | 0.00% 0 | 5.26% 1 | 5.26% 1 | 19 | 6.00 |
| Angebot an Spielflächen / Aufenthaltsflächen | 10.53% 2 | 15.79% 3 | 26.32% 5 | 5.26% 1 | 31.58% 6 | 5.26% 1 | 5.26% 1 | 19 | 4.32 |
| Verkehrsanbindung | 5.26% 1 | 10.53% 2 | 26.32% 5 | 21.05% 4 | 10.53% 2 | 15.79% 3 | 10.53% 2 | 19 | 3.89 |
| Lage (zu Arbeitsstätte, Familie, Bildungseinrichtung, ...) | 15.79% 3 | 31.58% 6 | 0.00% 0 | 21.05% 4 | 5.26% 1 | 5.26% 1 | 21.05% 4 | 19 | 4.32 |
| Hoffnung auf nachbarschaftliche Beziehungen und Aktionen | 0.00% 0 | 5.26% 1 | 21.05% 4 | 15.79% 3 | 31.58% 6 | 15.79% 3 | 10.53% 2 | 19 | 3.37 |
| Vorhandensein eines Stadtteilmanagements | 0.00% 0 | 0.00% 0 | 0.00% 0 | 10.53% 2 | 5.26% 1 | 47.37% 9 | 36.84% 7 | 19 | 1.89 |
| Interesse an Leben in einem neuen Stadtviertel | 0.00% 0 | 33.33% 6 | 5.56% 1 | 27.78% 5 | 16.67% 3 | 5.56% 1 | 11.11% 2 | 18 | 4.11 |

Zusätzliche konnten weitere Gründe aufgezählt werden, die den Einzug begünstigt haben:

F10: Fehlen Ihnen weitere Gründe, weshalb Sie sich für eine Wohnung in der Neu Leopoldau entschieden haben? Nachfolgend können Sie diese gerne aufzählen:

- Weil wir einen Aussenbereich wollten, eigentlich einen kleinen Garten
- Tolle Lage im Grünen, sehr verkehrsentlastet, sehr familienfreundlich
- Wohnen am Stadtrand im "Grünen" Ruhige Umgebung
- Kaufoption
- Weil ich eine Genossenschaftswohnung mit Kaufoption habe.
- Familienplanung in kommenden Jahren und eventuell Wohnung als Eigentum erwerben.
- Auslaufen des alten Mietvertrages - dadurch 1 Angebot an Wohnung angenommen

F11: Was gefällt Ihnen am besten an der Neu Leopoldau?

- Derzeit sehr Ruhig!
- Es ist ruhig
- Grünflächen, Ruhe - keine Straße direkt vor der Tür
- Angenehme Ruhelage, aber nicht komplett abgeschottet, sobald alle Bauplätze besiedelt sind.
- Die ruhige Lage Gute Verkehrsanbindung (öffentlich) in die Stadt und trotzdem im Grünen Verkehrsberuhigt
- Ist schwer zu sagen, da hier noch viele Baustellen sind. Zur Zeit war es das Preis Leistungsverhältnis. Ich vermute wenn die Anlage Ende 2021 fertig ist, wird es hier wunderschön sein, vor allen ,weil wir auch einen eigenen Park bekommen.
- alles komplett neu
- Das alles Neu ist
- Alt - Neu
- Die super Nachbarschaft
- Es gibt viele Kinder. Ganze Lage wird kinderfreundlich, ohne Verkehr.
- Die Nähe zu meinem Elternhaus
- Viele grüne Flächen, sehr ruhig, nah zu der Familie
- Nähe zu korneuburg
- Neu und nähe zum Land
- Stadtrand
- Das es eingegrenzt ist

F12: Was gefällt Ihnen am wenigsten an der Neu Leopoldau?

- Züge fahren nicht so oft, Einkaufsmöglichkeiten mangelhaft
- Angebot an Öffis
- Zur Zeit, das die öffentlichen Verkehrsmittel ca 10 Minuten entfernt sind und das hier immer wieder der Müll voll ist. Bei Neu-bezügen, sollte die Müllabfuhr 2 mal in der Woche kommen in den ersten 2 Monaten.
- Das es leider sehr viele gibt, die Hunde besitzen und ihre Hunde an Spielplätzen vor Gärten ihr "Geschäft" machen lassen, nicht Ordnungsgemäß mit Leine und beiskorb Richtung Kinder gehen, Sachschäden (Lampe komplett umgefahren das offene stromleitungen herum liegen
- Respektlose Hundebesitzer. Vor ein paar Tagen haben die Kinder im Sandkasten Hundekot gefunden :(
- Verhalten einiger Leute bezüglich Müllentsorgung, allgemeine Unordnung und Beschädigungen.
- Die vorherrschende Verschmutzung der Umgebung
- Unachtsamkeit in der Umgangsweise mancher Nachbarn mit neuerrichteten Dingen, starke Müllansammlung im Gelände
- Dass Leute Ihren Dreck nicht wegschmeißen und dauernd etwas kaputt gemacht wird, weil sie nicht aufpas-

- sen.
- Das die Bewohner nicht alles sauber halten und die Räumlichkeiten wie Aufzüge, Stiegenhäuser usw. auch beschädigen.
- Unordentliche, rücksichtslose Nachbarn
- Keine Einkaufsmöglichkeiten
- Derzeit - kein Lebensmittelhandel Und nicht vorhersehbar wie es sich entwickelt, somit ein Risiko
- Noch recht große Distanz (zu Fuß) zum nächsten Nahversorger Teure Parkmöglichkeit für Besucher
- Verkehrsbindung, Nahversorger
- Die Hochhäuser die gebaut werden.
- Spielplätze (leider zu "modern")
- Der Kanal Geruch Keine Parkplätze für Besucher Die vielen Flüchtlinge

F13: Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Erfahrung, was das Leben in der Neu Leopoldau angeht?

| ANTWORTOPTIONEN | DURCHSCHNITTliche ANZAHL | GESAMTANZAHL | BEANTWORTUNGEN |
|---------------------------|--------------------------|--------------|----------------|
| | 70 | 1,256 | 18 |
| Befragte insgesamt: 18 | | | |

18 Personen haben Ihre Zufriedenheit mit einem Wert zwischen 0 (gar nicht zufrieden) und 100 (sehr zufrieden) angegeben.

F14: Wie stark ausgeprägt ist das Gemeinschaftsgefühl in der Neu Leopoldau?

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN |
|----------------------------------|----------------|
| Äußerst stark ausgeprägt | 0.00% 0 |
| Ziemlich stark ausgeprägt | 23.53% 4 |
| Einigermaßen stark ausgeprägt | 41.18% 7 |
| Weniger stark ausgeprägt | 29.41% 5 |
| Überhaupt nicht stark ausgeprägt | 5.88% 1 |
| GESAMT | 17 |

F15: Bitte erklären Sie, warum Sie die obige Antwort gewählt haben. Welche Faktoren haben dieses Gefühl erzeugt?

- Ziemlich stark ausgeprägt - Wir wohnen im Eg, und doch die meisten die vorbei gehen Grüßen, oder oft wird Hilfe angeboten von Leuten die hier wohnen
- Ziemlich stark ausgeprägt - Da wir eine Gartenwohnung besitzen und wir ein kind haben kommt man schneller mit anderen in kontakt und so haben wir mit allen sehr guten kontakt und alle kinder spielen problemlos gemeinsam
- Ziemlich stark ausgeprägt - Facebookgruppe - reger Austausch und Hilfsbereitschaft, Nachbarn grüßen fast alle - mit vielen kommt man ins Gespräch. Man sieht auch immer wieder viele nachbarschaftliche Gruppen im Außenbereich.
- Ziemlich stark ausgeprägt - Die Bewohner haben zum Teil schon Freundschaften entwickelt. Mann trifft sich im Hof während die Kinder spielen trinken die Eltern zusammen Kaffee und plaudern. Die Hilfsbereitschaft ist auch von vielen gegeben.
- Einigermaßen stark ausgeprägt - Ist schwer zu beantworten, da wir hier erst seit kurzen eingezogen sind. Da ich aber eine Facebook Gruppe gegründet habe, habe ich doch schon einige Mieter hier kennengelernt.
- Einigermaßen stark ausgeprägt - Ich wohne erst seit 1 Woche hier und kann noch keine Antwort geben.
- Einigermaßen stark ausgeprägt - Durch Schicht-Dienst, sehe ich nicht alle Mieter, ist aber nicht so schlimm, kommt nach und nach sowieso dazu
- Einigermaßen stark ausgeprägt - Nette Nachbarn Grüßen regelmäßig Kinder spielen miteinander
- Einigermaßen stark ausgeprägt - nette Nachbarn
- Weniger stark ausgeprägt - Man kann schwer Nachbarn kennen lernen, Gemeinschaftsaktivitäten finden zu Zeiten statt, wo die meisten arbeiten sind
- Weniger stark ausgeprägt - Meisten Grüßen nicht einmal
- Weniger stark ausgeprägt - Es wird wenig auf Sauberkeit geachtet, einiges "verdreckt" leider.
- Weniger stark ausgeprägt - Jeder lebt für sich. Beschädigungen nach kurzer Zeit
- Weniger stark ausgeprägt - Viele Bewohner grüßen nicht, abends hört man aus der Nachbarwohnung Beschimpfungen,
- Überhaupt nicht stark ausgeprägt - Keine Möglichkeit neue Nachbarn kennen zulernen

F16: Wie viele Ihrer Nachbar*innen in Ihrem Wohnhaus kennen Sie?

| | KEINE | EINIGE | ETWA DIE HÄLFTE | DIE MEISTEN | ALLE | INSGESAMT | GEWICHTETER MITTELWERT |
|---|-------|--------|-----------------|-------------|-------|-----------|------------------------|
| ☆ | 0.00% | 70.59% | 29.41% | 0.00% | 0.00% | 17 | 2.29 |
| | 0 | 12 | 5 | 0 | 0 | | |

F17: Welche der folgenden Interaktionen hatten Sie bereits mit Nachbar*innen aus Ihrem Wohnhaus? (Markieren Sie bitte alle zutreffenden Antworten.)

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|---------------------------------------------------------------------------------|----------------|----|
| Grüßen am Gang | 88.24% | 15 |
| Grüßen im Stadtviertel | 64.71% | 11 |
| spontanes, längeres Gespräch am Gang / Stadtviertel | 64.71% | 11 |
| Einladung in die eigene Wohnung | 47.06% | 8 |
| geplantes Treffen im Stadtviertel | 35.29% | 6 |
| einen gemeinsamen Ausflug unternommen | 23.53% | 4 |
| Nachbarschaftliche Aktion (z.B. Planung eines Festes, gemeinsames Garteln, ...) | 23.53% | 4 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 5.88% | 1 |
| Befragte insgesamt: 17 | | |

F18: Wie viele Bewohner*innen der Neu Leopoldau (außerhalb ihres Wohnhauses) kennen Sie?

| | KEINE | EINIGE | ETWA DIE HÄLFTE | DIE MEISTEN | ALLE | INSGESAMT | GEWICHTETER MITTELWERT |
|---|--------|--------|-----------------------|----------------|-------|-----------|---------------------------|
| ☆ | 29.41% | 52.94% | 11.76% | 5.88% | 0.00% | 17 | 1.94 |
| | 5 | 9 | 2 | 1 | 0 | | |

F19: Wo sind Sie mit diesen Bewohner*innen der Neu Leopoldau in Kontakt gekommen? (Markieren Sie bitte alle zutreffenden Antworten.)

| ANTWORTOPTIONEN | BEANTWORTUNGEN | |
|----------------------------------------------------------------------------------------|----------------|---|
| auf Wegen im Stadtviertel | 41.18% | 7 |
| auf Aufenthaltsflächen / Spielplätzen im Stadtviertel | 47.06% | 8 |
| bei einem Nachbarschaftsfest | 29.41% | 5 |
| Facebook - Gruppe "Wohnen in Neu Leopoldau" | 52.94% | 9 |
| bei einer nachbarschaftlichen Aktion (z.B. Bepflanzung der Hochbeete, Müllsammeln,...) | 0.00% | 0 |
| Ich kenne die anderen Nachbar*innen nicht. | 5.88% | 1 |
| Sonstiges (bitte angeben) | 11.76% | 2 |

Als „Sonstiges“ wurde folgendes angegeben:

- Am Gang / über den Balkon / beim Einzug (1)
- Stiegenhaus, Balkon (1)

F20: An welchen Aktivitäten haben Sie bereits teilgenommen?

- Keine
- Keine, da durch die aktuelle Situation es ziemlich schwierig ist.
- Keinen
- Bis jetzt an noch keiner
- Nachbarschaftsfest
- Nachbarschaftstreffen
- Kekse backen, miteinbringung der Eigenmittel die zur Beschaffung von Sachen für unsere Gemeinschaftsräume dienen.

F21: An welchen Arten von Aktivitäten würden Sie teilnehmen, falls diese in der Neu Leopoldau stattfinden würden?

- Ganz egal, wäre nur gut wenn es auch mal am Wochenende statt finden würde
- Je nach dem
- An allen Aktivitäten, die für Kinder ausgerichtet sind.
- Babytreff
- Sommerfest, Sylvester Party, Grill Event.
- Sportliche Aktivitäten jeglicher Art
- Gartenfeste
- Müllsammelaktion
- Grillpartys gg
- Gemeinschaftstreffen, Ausflüge, Feste
- Gestaltung der Gemeinschaftsräume, Picknick und Ausflügen
- Gemeinsames Treffen um besprechen zu können wie wir es hier gestalten können

F22: Ich verspüre ein verstärktes Nachbarschaftsgefühl in der Neu Leopoldau (im Vergleich zu meinem vorherigen Wohnort).

| | TRIFFT GAR NICHT ZU. | TRIFFT NUR TEILWEISE ZU. | KEINE VERBESSERUNG/VERSCHLECHTERUNG | TRIFFT ÜBERWIEGEND ZU. | TRIFFT VOLLKOMMEN ZU. | INSGESAMT | GEWICHTETER MITTELWERT |
|---|----------------------|--------------------------|-------------------------------------|------------------------|-----------------------|-----------|------------------------|
| ☆ | 17.65% | 17.65% | 23.53% | 23.53% | 17.65% | 17 | 3.06 |
| | 3 | 3 | 4 | 4 | 3 | | |

F23: Falls Sie mir etwas zum Zusammenleben in der Neu Leopoldau mitgeben wollen... hier wäre noch Platz:

- Wenn diese Anlage fertig ist, glaube ich schon das es hier sehr schön und gemütlich werden kann. Auch wenn die Situation mit Covid 19 vorbei ist, werden wir mehr Leute treffen und kennenlernen.
- Respektiert die anderen, Ruhezeiten und Feiertage, aber wenn etwas unternommen wird dann so das alle zufrieden sind, geht mit den anderen und Gebäuden und aussenbereichen so um als wäre es euer eigenes. Und bitte lasst es nicht zu einen Einkaufswagerl Ghetto werden, kauft euch Trolleys oder bringt die Wagerl wieder zurück.
- Keine Sozialwohnungen, da sich die Leute NICHT benehmen können.
- Wäre schön wenn die Mieter mehr auf die Sauberkeit achten würden, und weniger kaputt gemacht wird, denn wir müssen das immerhin alle bei der Betriebskosten Abrechnung begleichen.
- Es ist bis jetzt nicht sehr ruhig, weil viele Projekte noch nicht fertig sind und es noch keine Geschäftsflächen und Nahversorger gibt. Wir sind schon sehr gespannt wie sich das Ganze entwickeln wird wenn alles fertig ist!
- Ich finde, dass das Kennenlernen aller oder zumindest fast aller Bewohner besser funktionieren würde wenn mehr Veranstaltungen stattfinden würden und die Gemeinschaftsräume eingerichtet wären.
- Vlt für Kinder ein größeres Spielplatz, ein Kindergarten in der nähe, ein Hausarzt und Kinderarzt, ein Nahversorger, eine Bus Station, günstigere Garage

11.2 Interview Stadtteilmanagement Sonnwendviertel

1) DEFINITION

Wie würden Sie – besonders in Hinblick auf Ihre Arbeit in einem Stadtteilmanagement - Nachbarschaft definieren?

Wie unterscheidet sich diese Definition von Ihrer persönlichen Definition von Nachbarschaft?

Glaubt man der Literatur muss man von einem „regelrechten Revival“ (Althaus 2018) der Nachbarschaft seit den späten 1990er-Jahren ausgehen. Würden Sie dieser Aussage zustimmen?

Wie würden Sie die Stellung von Nachbarschaft in Wien einschätzen?

- Sehen Sie eine Forcierung von Nachbarschaftsplanung? In den Neubaugebieten?
- Kommt Nachbarschaft in Fachkonzepten / STEP explizit vor?
- Ist die Arbeit der Stadtteilmanagements durch bestimmte Fachkonzepte / STEP beeinflusst?
- Widersprechen sich Praxis und Theorie?
- Unterscheidet sich Wien im Vergleich zu anderen Städten?

Braucht es Nachbarschaftsplanung in Neubaugebieten?

- Was verstehen Sie darunter?

2) GESCHICHTE und AUFGABEN STADTTEILMANAGEMENT

Könnten Sie mir die Geschichte des Stadtteilmanagements (Sonnwendviertel / allgemein) kurz zusammenfassen.

Was sind die Hauptaufgaben und Ziele im Stadtteilmanagement?

- Haben sich diese zum Anfang des Stadtteilmanagements verändert?
- Würden sie diese Maßnahmen als Nachbarschaftsplanung definieren?

Was waren / sind die Herausforderungen?

„Veränderungen begleiten. Nachbarschaft stärken.“ – War das schon immer der Slogan der Stadtteilmanagements?

Wie würde das Sonnwendviertel ohne ein Stadtteilmanagement aussehen?

- Gibt es Kriterien, an denen der Erfolg eines Stadtteilmanagements messbar gemacht werden kann?

3) VERGLEICH STADTTEILMANAGEMENT

In der Neu Leopoldau wird ein „Nachbarschaftsfest“ gefeiert, um den Bezug eines neuen Baufelds einzuleiten. Wird dies auch im Sonnwendviertel gemacht?

- Gibt es andere Festivitäten, die die Nachbarschaft feiern?

In wie weit kommt es zu einem Austausch zwischen den Stadtteilmanagements?

Haben Sie Tipps für das Stadtteilmanagement Neu Leopoldau? Gibt es Fehler / Herausforderungen / Überraschendes, aus denen gelernt wurde?

Alte Menschen unterstützen
Rund ums Leben zur Verfügung stellen
Baugruppe → aktiv!
Viel in Wiener Raum
implizite geben
03.06.2020

Stadtteilmanagement Interview Sonnewendiertel, DI Margot Lehmann

heller → Selbstständig; aktiv
lassen
Forderungen
Baugruppe

DEFINITION

1. Wie werden Sie – besonders in Hinblick auf Ihre Arbeit in einem Stadtteilmanagement – Nachbarschaft definiert?
Bewohner, Inhaber, Mieter, Beteiligten → Rollen der Stadt Wien
2. Wie unterscheiden sich diese Definitionen von Ihrer persönlichen Definition von Nachbarschaft?
Mitglieder des Lebens, Schaffen, Miteinander, Lebensweise & Verhalten
Glaubt man der Literatur muss man von einem „regulierten Raum“ (Jahns 2018) der Nachbarschaft seit den späten 1990er-Jahren ausgehen. Würden Sie dieser Aussage zustimmen?
3. Wie werden Sie die Stellung von Nachbarschaft in Wien eingeschätzt?
4. Sehen Sie eine Förderung von Nachbarschaftspraxis in dem Neubaugebiet?
5. Kennen Nachbarschaft in Fockkonzepten / STEP explizit vor?
6. Ist die Arbeit der Stadtteilmanagement durch bestimmte Fockkonzepte / STEP beeinflusst? Rahmen / Anknüpfung → Vertikale mit horizontalen (Bauleitungen)
7. Widersprechen sich Praxis und Theorie?
8. Unterscheiden sich Wien im Vergleich zu anderen Städten?
Aufgabenbereich → Nachbarschaft unterstützen; viele Projekte, Nachbarschaftspraxis
Nachbarschaftspraxis
9. Braucht es Nachbarschaftspraxis in Neubaugebieten?
• Was verstehen Sie darunter? Bestehende Maßnahmen
• Polarisieren Aufgaben → oder Konzepte
• Was ist das Ziel? Einbindung der Bewohner
• Was ist die Rolle der Stadtteilmanagement?
• Was ist die Rolle der Nachbarschaftspraxis?
• Was ist die Rolle der Nachbarschaftspraxis?
• Was ist die Rolle der Nachbarschaftspraxis?

GESCHICHTE UND AUFGABEN STADTEILMANAGEMENT

6. Kennen Sie mit der Geschichte des Stadtteilmanagement (Sonnewendiertel / allgemein) kurz zusammenfassend.
Wandel von Wien - Entwicklung - Ecken (2 Baugruppen)
7. Was sind die Hauptaufgaben und Ziele im Stadtteilmanagement?
• Aufgabenbereich (Bauleitung, Stadt Wien) - Aufklärung → Menschen & Ort
• Haben sich diese zum Anfang des Stadtteilmanagement verändert?
• Was ist die Rolle der Stadtteilmanagement?
• Was ist die Rolle der Stadtteilmanagement?
• Was ist die Rolle der Stadtteilmanagement?
• Was ist die Rolle der Stadtteilmanagement?
8. Was waren / sind die Herausforderungen?
• Was waren / sind die Herausforderungen?
• Was waren / sind die Herausforderungen?
• Was waren / sind die Herausforderungen?
9. „Veränderungen im Stadtteilmanagement“ - Was ist das schon immer der Slogan der Stadtteilmanagement?
• Was ist das schon immer der Slogan der Stadtteilmanagement?
• Was ist das schon immer der Slogan der Stadtteilmanagement?
10. Wie würde das Stadtteilmanagement aussehen?

2018 - waren Team (aus Nachbarschaft), STZ team
immer
aktive Raum
Nicht ist in

03.06.2020

- Gibt es Kriterien, an denen der Erfolg eines Stadtteilmanagement messbar gemacht werden könnte?
Qualitäts → Quantität → in der Maßstab von Nachbarn
Unterstützung Wien helfen

VERGLEICH STADTEILMANAGEMENT

11. In der Neu Logik wird ein „Nachbarschaftspraxis“ gefordert, um den Bezug eines neuen Bereichs einzulassen. Wird dies auch im Sonnewendiertel gemacht?
12. In wie weit kommt es zu einem Austausch zwischen den Stadtteilmanagement?
Praxis und Theorie → horizontal von horizontalen - orientiert
13. Halten Sie Tipps für das Stadtteilmanagement Neu Logik? Gibt es Fehler / Herausforderungen / Überforderungen, aus denen gelernt werden?
14. Welche Ziele / Herausforderungen?
Politik, unterschiedliche Rollen → Erfahrungen
sich die Vergleichsdimensionen
inward & out
15. Welche Identitäten → Adressieren
Neben der Wohnen
ausgangspunkt Wohnen → kommt gut an!
16. Baugruppenweise soziale Nachbarschaft
Dauerhaftigkeit, Community Building
Bauphase - Content - Übergang
innovative Aspekte
17. Ein-direktional → Kampf bewacht
Quintessenz Communityplanung. (1. Wettbewerb)
• Social Wohnung (2. Wettbewerb)
• Generationen Wohn (3. Wettbewerb)
Weniger 50+, Produktivitätsverlust/die

13.3 Legende Wiener Flächenwidmungs- und Bebauungsplan

ZEICHENERKLÄRUNG FÜR DEN FLÄCHENWIDMUNGS- UND BEBAUUNGSPLAN und dessen Darstellung in der Mehrzweckkarte auf Grund der Wiener Bauordnung

21. März 2019

FLÄCHENWIDMUNGSPLAN (§4)

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|
| GRÜNLAND | |
| Ländliche Gebiete | L |
| Erholungsgebiete | |
| Parkanlagen | Epk |
| Kleingartengebiete | Ekl |
| Kleingartengebiete für ganzjähriges Wohnen | Eklw |
| Sport- und Spielplätze | Esp |
| Freibäder | Ebd |
| Grundflächen für Badehütten | Ebh |
| sonstige für die Volksgesundheit und Erholung der Bevölkerung notwendige Grundflächen, z.B. | ELagerwiese |
| Schutzgebiete | |
| Wald- und Wiesengürtel | Sww |
| landwirtschaftliche Nutzung | SwwL |
| Parkschutzgebiete | Spk |
| Friedhöfe | F |
| Sondernutzungsgebiete | SN |
| VERKEHRSBÄNDER | VB |
| BAULAND | |
| Wohngebiete | W |
| Wohngebiet-Geschäftsviertel | Wgv |
| Wohngebiet-geförderter Wohnbau | WGF |
| Gartensiedlungsgebiete | GS |
| Gartensiedlungsgebiet-Gemeinschaftsanlage | GSGM |
| Gemischte Baugebiete | GB |
| Gemischtes Baugebiet-Geschäftsviertel | GBgv |
| Gemischtes Baugebiet-geförderter Wohnbau | GBGF |
| Gemischtes Baugebiet-Betriebsbaugebiet | GBBG |
| Gemischtes Baugebiet-friedhofsbezogen | GBF |
| Industriegebiete | IG |
| mit bestimmter Verwendungs- oder Nutzungsart (Beschränkung) | IGBS |
| Anwendungsbereich Richtlinie 2012/18/EU | IGSI |
| SONDERGEBIETE | SO |
| gem. §4 Abs. 2D a-e BO f. Wien z.B. | SO Kläranlage |
| Lagerplätze und Ländeflächen, mit bestimmten Lagerungen (Beschränkung) | SOLL SOLL/BS |
| Anwendungsbereich Richtlinie 2012/18/EU | SOSi |
| Sonstige Grundflächen für die Errichtung bestimmter, nicht unter eine andere Widmung fallende Gebäude bzw. Nutzung, z.B. | SOMarkt |
| ZUSÄTZLICHE PLANZEICHEN FÜR ANTRAGSPLÄNE BZW. PLANDOKUMENTE | |
| Grenze des Plangebietes | |
| Grenze des Bausperrgebietes | |
| Genehmigte und bleibende Bestimmungen (schwarz) | |
| Aufzulassende bzw. aufgelassene Bestimmungen | |
| Beantragte bzw. neu genehmigte Bestimmungen | |
| Straßencode, z.B. | <i>Kämtner Straße (02303)</i> |

BEBAUUNGSBESTIMMUNGEN (§5)

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------|
| FLUCHTLINIEN | |
| Baulinien | |
| Straßenfluchtlinien | |
| Verkehrsfluchtlinien | |
| Grenzfluchtlinien | |
| Baufuchtlinien | |
| Grenzlinien | |
| Genehmigte HÖHENLAGE | |
| für Verkehrsflächen in der ersten Ebene | 23,4 |
| in einer anderen Ebene | 31,4 |
| Genehmigte QUERSCHNITTE | |
| von Verkehrsflächen mit Schnittbezeichnungen | S1 S2 |
| Fußweg | Fw |
| BAUKLASSEN (§75) | I bis VI |
| Grenzmaße der Bauklasse VI | |
| z.B. Gebäudehöhe min. 32m, max. 38m | 32-38m |
| BAUWEISEN (§76) | |
| offene Bauweise | o |
| gekuppelte Bauweise | gk |
| offene oder gekuppelte Bauweise | ogk |
| Gruppenbauweise | gr |
| geschlossene Bauweise | g |
| STRUKTUREN (§77) | |
| Strukturgebiet | StrG |
| Struktureinheit | StrE |
| Zusätzliche Festlegungen §5(4) | |
| Soweit sie nicht durch die nachfolgenden Zeichen besonders gekennzeichnet sind | BB |
| Schutzzonen | |
| Wohnzonen | |
| Einkaufszentren | EKZ (..... m²) |
| Beschränkung der bebaubaren Fläche | |
| z.B. auf 100m² oder auf 20% der Bauplatzfläche oder auf 20% des jeweiligen Teiles des Bauplatzes | 100m² 20% [20%] |
| Laubengänge Lg Durchfahrten Df öffentliche öDf | |
| Arkaden Ak Durchgänge Dg öffentliche öDg | |
| öffentliche Aufschließungsleitungen (Einbauten - Trasse) | |
| Beschränkung der Gebäudehöhen | |
| z.B. auf 14m oder auf 67,5m über Wiener Null | 14m +67,5m |
| Grundflächen für öffentliche Zwecke | ÖZ |
| gärtnerische Ausgestaltung | G |
| keine Ein- und Ausfahrten an Fluchtlinien | |
| Anlagen zum Einstellen von Kraftfahrzeugen | P |
| Verpflichtung der Anlieger zur Herstellung und Erhaltung von Straßen | § 53 |

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.